

www.e-rara.ch

**Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniss des
Königreichs beeder Sicilien**

**Salis-Marschlins, Carl Ulysses von
Zürich, 1790**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 5856

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-22745>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

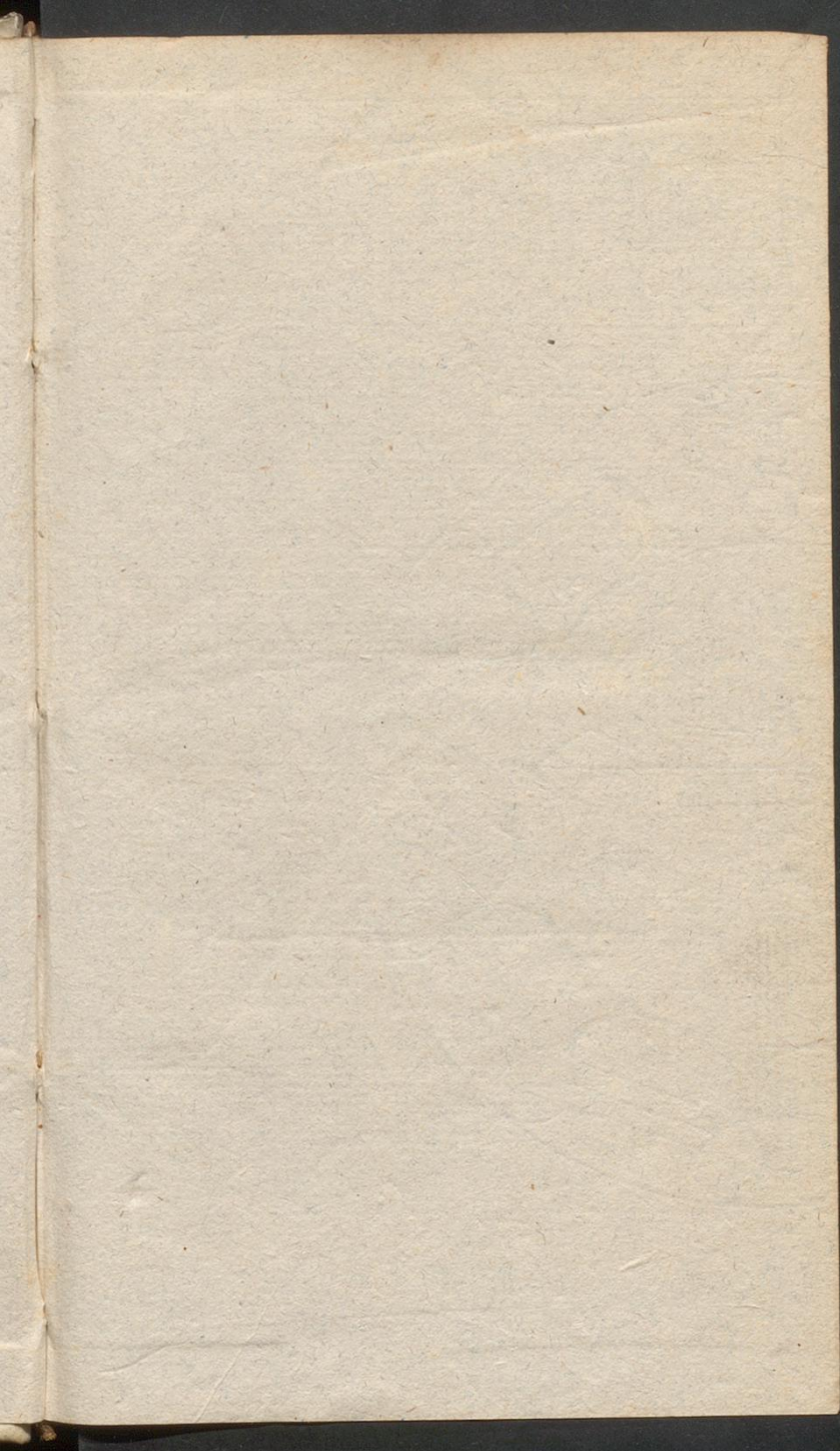
apel.
2
lis.

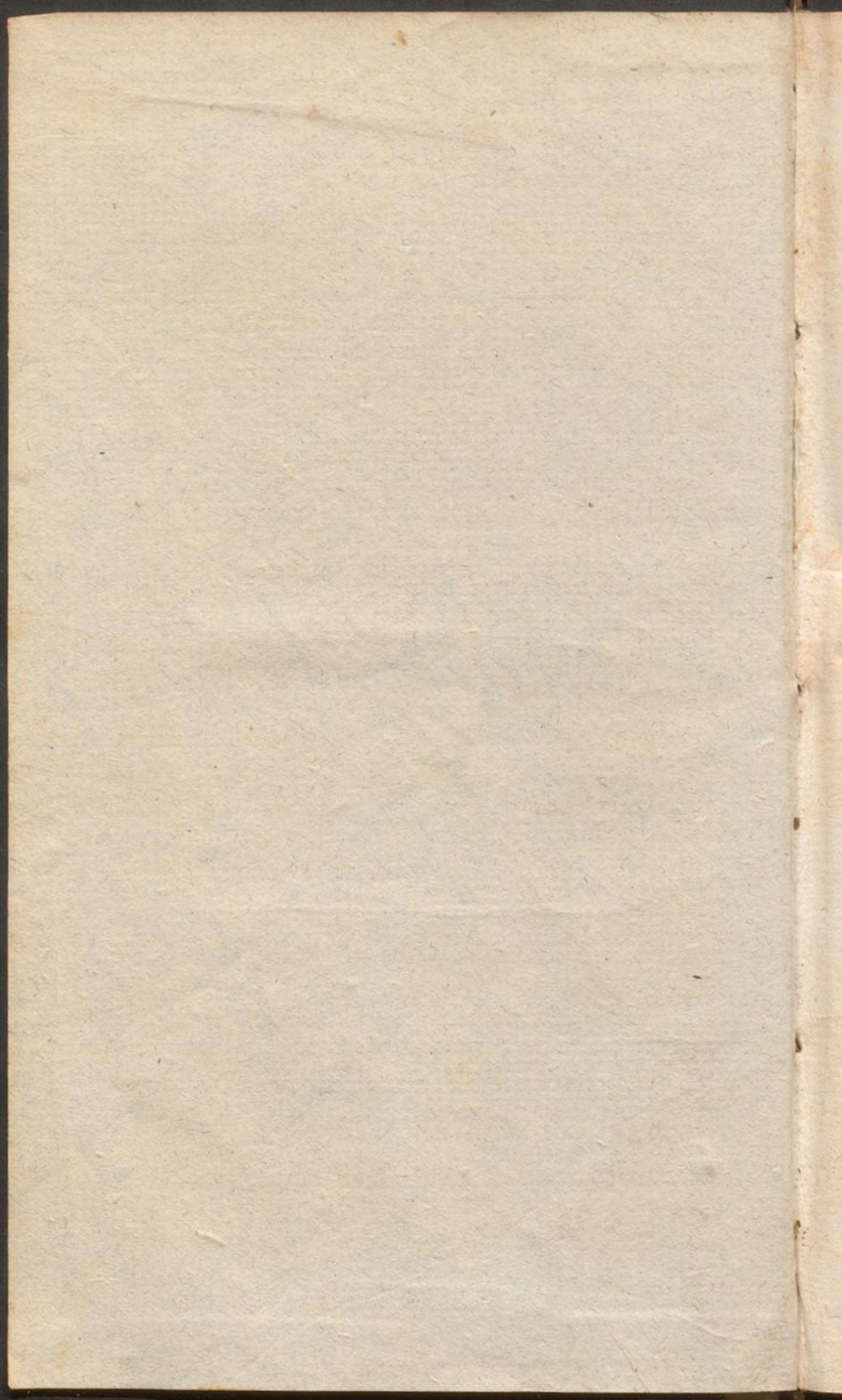
0

~~8580~~ (Rev)

Rev 5856

2





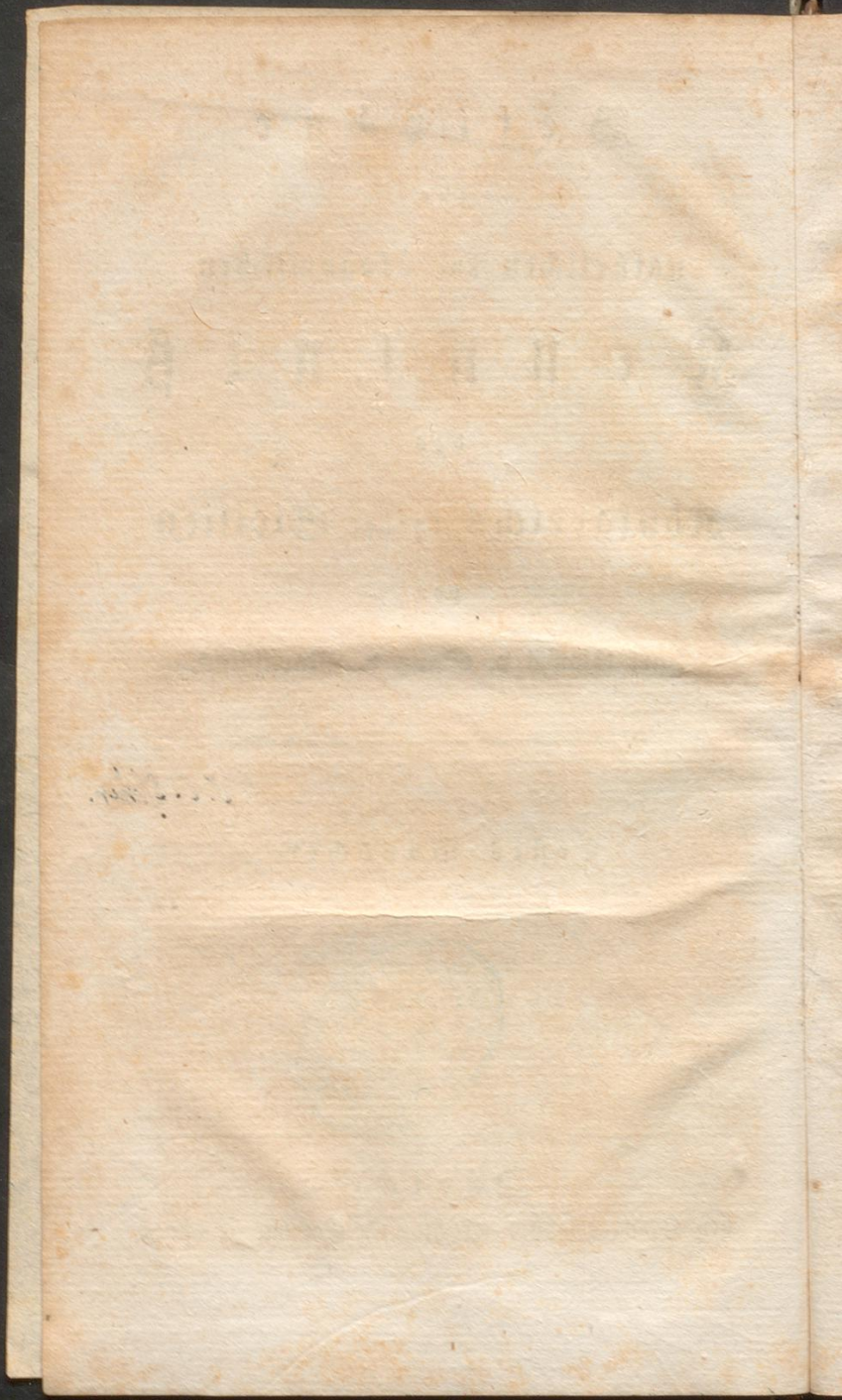
Beiträge
zur
natürlichen und ökonomischen
Kenntniß
des
Königreichs beeder Sicilien
von
Carl Wylffes v. Salis v. Marschlins.

J. C. Escher.

Erstes Bändchen.



Zürich,
bey Orell, Gefner, Füssli und Compagnie 1790.



I.
Beschreibung
einer
Reise um Sicilien
in
Briefen.

Erster Brief.

Messina, den 31. May 1788.

Meinem Versprechen gemäß, theile ich Ihnen hier die wenigen Bemerkungen mit, die ich auf einer Reise um Sicilien, im Gefolge des General von Salis, meines Oheims, zu machen, die Gelegenheit gehabt habe. Als General-Inspector der königlichen Kriegsvölker wollte er die in Sicilien liegenden Regimenter, nebst den auf dieser Insel befindlichen Festungen, in Augenschein nehmen. Da also der Hauptzweck der Reise bloß militärisch war, so konnten wir nicht so viele Zeit auf die Untersuchung anderer Merkwürdigkeiten verwenden, als wir wohl gewünscht hätten. Noch viel weniger war es mir möglich, meine eigene Absicht zu erfüllen, mir nemlich so viel Kenntniß, als es nur seyn könnte, von der Naturgeschichte und der Oekonomie des Landes zu erwerben, weil die wenige Zeit, die uns noch frei blieb, auf die Betrachtung der Alterthümer angewandt wurde, die in Sicilien besonders merkwürdig sind. Entschuldigen Sie mich demnach, wenn meine Nachrichten weit unter Ihrer Erwartung bleiben werden. Ich hätte wirklich Anstand genommen sie Ihnen mitzutheilen, wenn ich mich

(I. Theil.)

nicht damit getröstet hätte, daß aus einem in diesem Betracht noch nicht sehr bekannten Lande oft auch geringe Bemerkungen wichtig seyn können. Beschreibungen von Alterthümern erwarten Sie weniger von mir, sie sind schon oft genug wiederholt worden, und Kritiken anderer Reisbeschreibungen durch diese Insel noch viel weniger, wozu ich nicht das geringste Recht zu haben glaube. Nur den einzigen Trost, in dieser sich wenig empfehlenden Aussicht, gebe ich Ihnen, daß Sie auf die Zuverlässigkeit meiner Bemerkungen zählen können. Ich habe wenig beobachtet, ich habe mir aber alle Mühe gegeben recht zu beobachten. Aber nun zur Sache. Es war den 25. May Abends, als wir uns auf der Corvete la Flora einschifften, welche der König meinem Onkel für diese Reise zu bestimmen geruhet hatte. Wir befanden uns den 26. Morgens auf der Höhe von Capri, auf welcher wir, der hartnäckigen Windstille wegen, fast den ganzen Tag verblieben. Weil ich diese Insel künftig besuchen will, so melde ich ihr nichts von ihr. Den 27. waren wir beständig gegen über des Salernitanischen Meerbusens. Gegen Abend wurden wir von weitem der Insel Stromboli ansichtig, und in der Nacht konnten wir die häufigen Auswürfe dieses feuerspeienden Berges deutlich genug wahrnehmen. Niemand von uns bemerkte aber, daß diese Auswürfe in abgemessenen Zeiten geschehen. Den 28. kamen wir dieser Insel näher, und sahen zugleich auch die andern Aeolischen Inseln. Ich habe nicht das Glück gehabt, sie besuchen zu können, obgleich sie sehr wichtig für jeden Naturforscher sind, ich kann aber nach dem Zeugniß verschiedener grosser Mineralogen, welche diese Inseln seit kurzem untersucht haben, versichern, daß die Beschreibung, die der Commandeur von Dolomieu davon gemacht hat, eben so genau als unterrichtend ist. Ich hoffe Gelegenheit zu haben, die Abhandlungen dieses sehr gelehrten Mannes, beson-

ders diejenigen welche Sicilien angehen, und auswärts wenig bekannt sind, der Vergessenheit zu entreißen. Wir kamen Nachmittags nahe bei Stromboli, und konnten sehr genau den sonderbaren Crater sehen, der nicht auf der Spitze des Kegels wie bei andern Vulkanen, sondern ein paar hundert Schritte unter derselben auf der nördlichen Seite befindlich ist. Es stieg beständig Rauch aus demselben in die Höhe. Obschon die Insel einzig aus dem Vulkan besteht, der ein sehr steiler Kegel ist, so befinden sich doch auf der westlichen Seite derselben einige Wohnungen mit dabei liegenden Weingärten. Gegen Abend konnten wir schon die Küste von Sicilien in Süden wahrnehmen, und hinter denselben den Aetna sich stolz empor thürmend, ob wir schon noch mehr als 80 Italiänische Meilen von ihm entfernt waren. Ich nehme hier ein für alles mal 20 Minuten Weges für eine Italiänische Meile an. Den 29. Morgens befanden wir uns gegenüber von Melazzo, einer Stadt und Bucht auf der nördlichen Küste von Sicilien. Wir steuerten fast gerade auf sie zu, und erst da wir nahe an der Küste waren, richteten wir unsern Lauf Ostwärts. Der Anblick, als wir uns dem Pharus näherten, war so sonderbar als schön. Von Melazzo an bis an das Vorgebürg del Pharo, ehemals Pelorus, eine der drei Spitzen der Insel, besteht die Küste von Sicilien ganz aus niedrigen sich sanft erhebenden Hügeln, welche mit Menschenwohnungen, theils in Dörfern, theils in zerstreuten Häusern, überall bedeckt sind, nur werden sie durch eine Menge Weingärten unterbrochen, deren Anpflanzung die Hauptbeschäftigung der Einwohner zu seyn scheint. Die Küste von Calabrien hingegen, die wir gerade vor uns hatten, und von Palmi bis an die Meerenge übersahen, ist steil und hoch. Die Städte Palmi, Bagnara und Scilla liegen theils auf einer schmalen Streife Landes, die zwischen dem Meere und

den Hügeln übrig geblieben ist, theils sind sie an den steilen Hügeln selbst wie angeklebt. Die zum Theil noch eingestürzt liegenden, zum Theil wieder neu aufgebauten Häuser machen einen halbtraurigen halb tröstlichen Eindruck auf den Zuschauer. Man wird in einer Beschreibung von dem Erdbeben von 1783, die ich entworfen habe, sehen, wie hart diese drei Städte sind mitgenommen worden. Die Hügel selbst sind meistens mit niederm Buschwerk, doch hin und wieder auch mit Weingärten bedeckt. Hinter diesen, welche den Vorgrund ausmachen, erheben sich auf einer schönen Fläche wieder andere Hügel, die mit Häusern und Aeckern besät, oder mit Waldungen bekleidet sind. Was aber die Aussicht auffallend machte, war, daß man gar keinen Anschein von Ausgang vor sich sah, weil die Meerenge von Süd: Südost gegen Nord: Nordwest geht, und wir gerade gegen Osten segelten. Wie sehr meine Erwartungen gespannt waren, können Sie sich vorstellen, da ich nun bald, als ein zweiter Ulysses den gefährlichen Kampf mit den Ungeheuren Scilla und Charibdis bestehen sollte. Mit der größten Aufmerksamkeit horchte ich, um das Gebell der verrätherischen Hunde zu hören, da das Schiff schon ganz nahe an dem Leuchthurme war. Das Seehorohr kam nicht vom Auge, um sowohl die fürchterliche Höle, als den wirbelnden Strudel zu sehen; allein das Schiff glitt vom Wind und dem Seestrom begünstiget auf einmal rechts um in die Meerenge hinein, und der prächtige Anblick der beiden Ufer, und besonders der Stadt Messina, erstickte in mir alles Andenken an Ungeheuer und Gefahren. Ich glaube schwerlich, daß man irgendwo in der Welt in eine bezauberndere Lage kommen kann, als ich damals war. Schöne Aussichten hatten immer etwas vorzüglich reizendes für mich, auch wenn ich sie mir zum Theil zum Voraus vorstellen konnte, selbst wenn sie nicht mehr

neu für mich waren. Aber eine Aussicht wie diese, so ganz neu, in ihrer Art einzig, und so unerwartet überraschend, — ich gestehe es, ich war ganz davon entzückt. Die Küste von Calabrien stellt vom Anfang der Enge, so weit sie dem Auge sichtbar ist, ein sehr sanft aus dem Meer sich erhebendes Geländ vor, das einem beständigen Garten gleicht, und sich zuletzt in eben nicht hohe, theils mit Buschwerk bewachsene, theils verschiedentlich bepflanzte Hügel endiget. Es ist mit Häusern und Palästen reichlich geziert, und an seinem südlichen Ende mit der Stadt Reggio bekrönt. Man kann sich keinen reichern Anblick vorstellen, und sich des Gedankens, daß die Natur sehr partheiisch für diese Gegend gewesen sey, kaum erwehren. Die Küste von Sicilien fangt mit dem Leuchtturm an, welcher sich auf einer Landspitze erhebt, die einer Sandbank gleicht. Von ihr entspringen Hügel, welche sich gerade gegen Messina ziehen, und das Ufer unmittelbar ausmachen. Weinberge, Buschwerk und bloßer kahler Rasen geben ihnen ein sehr abwechselndes Aussehen; auch bringen sie den nicht wenig geschätzten *Vino del Faro* hervor. Immer an Höhe wachsend streichen sie dem Ufer nach bis an die Stadt, wo sie einen halben Cirkel um dieselbe bilden, und sie durch ihre beträchtliche Höhe vor dem West und Nordwestwind vollkommen bedecken. Die Stadt Messina selbst mit ihrem vortreflichen Hafen, der ganz die Figur eines halb sich schließenden Arms hat, was soll ich von ihr sagen? Noch in ihrer Zerstörung ist der Anblick derselben vom Eingang der Enge her so prächtig, als man sich nur vorstellen kann, was muß es erst gewesen seyn, da die Stadt noch in ihrer Herrlichkeit da stand, und die ganze Ausdehnung des Ufers, welches sie einnimmt, eine Reihe prächtiger ganz gleich gebauter Paläste war, die fünfviertel Italiänische Meilen, oder fast eine halbe Stunde, ununterbrochen

fortlief. Grausam ward indessen das Auge in der Entfernung betrogen. Weil die Aussen Seite dieser Gebäude aus Quaderstücken aufgeführt war, so hatte sie von der Erschütterung nicht so stark gelitten. Nur in dem Maaß wie wir näher kamen, sahen wir, daß diese Facade ein prächtiges Leichentuch war, hinter welchem Schrecken und Verwüstung wohnten. Mittags warfen wir zwanzig Schritte vom Ufer die Anker aus, und verwunderten uns sehr, als dieselben erst mit 10 Fathern Grund faßten. Der Seeoffizier der es bemerkte, versicherte mich, daß die größten Schiffe am Ufer selbst anlanden könnten, so wie ich wirklich Rauffarthtschiffe von der größten Gattung am Ufer sah, und daß die Tiefe des Hafens in der Mitte fast unergründlich sey. Er ist groß genug für eine sehr zahlreiche Flotte, doch bemerkte ich, daß das Meer zuweilen sehr unruhig darinn war. Sobald es seyn konnte, begab ich mich mit einem unserer Reisegefährten an das Ufer, um zu Fusse und mit aller Bequemlichkeit die Ruinen der Stadt besehen zu können. Allein meine Neugierde ward bald gestillt. Kaum hatte ich mich durch eins der 19 Thore hineinbegeben, die in ungleichen Abständen durch die Palazzata, so wird nämlich die an dem Ufer stehende Reihe von Palästen genannt, in die Stadt führen, ich war kaum durch einige Strassen gekommen, als ich mich, der tranrigen Gegenstände satt, schon wieder nach dem Rückwege umsah. Stellen Sie sich ganze Strassen vollkommen oder zum Theil eingestürzter Mauren vor, die Ihrem Auge bald einen hängenden Balken, bald zerbrochene Eisenstangen, bald vom Winde hin und her getriebene Fensterschläge darbieten, deren knarrendes Gekirre mit dem durch die Fenstereröffnungen in diesen Ruinen hülenden Winden ein schaudervolles Concert machen. Setzen Sie einen Haufen Schutt an den andern, und lassen Gras und Disteln in den

Hausräumen und auf den Mauern zwischen der Zerstörung hervorstecken. Denken Sie sich zu dem allem hinzu, daß diese Gegenden von Menschen ganz verlassen sind, und nur dann und wann eine melancholische Figur zwischen diesen Trümmern vorbei schleicht, und dann sagen Sie, ob ein Mensch von Gefühl, dessen Vorstellungskraft sich der Tag des Unglücks und alles das Elend, das die Folge davon war, nothwendig dabei aufdrängen muß, es lange an einem solchen Orte werde aushalten können. Ich suchte sobald möglich den höhern und vom Meer entferntern Theil der Stadt zu gewinnen, der ungleich weniger gelitten hatte, in der Hoffnung mich da meiner traurigen Gedanken entledigen zu können. Allein zu dem, daß auch hier die meisten Häuser nicht verschont geblieben waren, ob schon nun die meisten davon auch wieder ausgebessert oder neu aufgeführt sind, so entdeckte ich auf allen Gesichtern der Einwohner so unverkennbare Züge von Traurigkeit und scheuer Furchtsamkeit, ich sahe sie ihre Geschäfte mit einer so offenbaren Fühllosigkeit verrichten, daß der Eindruck, den mir die Ruinen gemacht hatten, dadurch nur noch vergrößert wurde. Eine Gruppe Bäume, die ich in einiger Entfernung entdeckte, machten mir Hoffnung da einen Spaziergang zu finden, wo ich mich erholen könnte, und ich hatte mich nicht betrogen. Ich fand eine Allee von Bäumen, die um einen viereckigten Platz herumgieng, der wieder von andern Alleen durchschnitten wurde; die Zwischenräume werden als ziemlich rauhe Viehweide benutzt. So einfach und ungekünstelt dieser Lustplatz war, so willkommen war es mir, um so mehr, da man in wenigen Städten Italiens öffentliche Spaziergänge antrifft; was ihn aber in meinen Augen noch merkwürdiger machte, waren eine Menge hölzerner und von Pflaster aufgeführter niedrer Hütten oder Baraquen, die ihn theils umgaben, theils auf der nördlichen und

westlichen Seite desselben ein kleines Dorf bildeten. Es war mir, als sähe ich eine Colonie in Amerika, die man seit kurzem angelegt hätte. Man sagte mir, der meiste Adel und alles Militair habe sich Sicherheitswegen in diese Gegend gezogen, die sich Terra nuova nennet. Nun kehrte ich auf mein Schiff zurück, denn in der ganzen Stadt hatte man nur eine Baraque, die einer Prinzessin gehörte, zu unserer Aufnahme würdig gefunden, und diese war so beschaffen, daß wir lieber auf dem Schiffe bleiben wollten. Den 30. legten wir bei den vornehmsten Personen der Stadt unsern Besuch ab; die meisten wohnten noch in elenden Hütten; Abends besuchten wir das Theater, welches stark mit Damen besetzt war; Schönheit war eben nicht die auszeichnende Eigenschaft derjenigen, die wir sahen. Es ist eine sonderbare Bemerkung, daß das Theater, ob es schon mitten in der zerstörten Stadt steht, fast gar nichts gelitten hatte und unausgesetzt stark besucht wurde. In dem großen Elend welches die Stadt betroffen hatte, gereichte es den Einwohnern zu großem Trost, einen unschuldigen und in Italien so beliebten Zeitvertrieb übrig zu haben. Heute Morgens d. 31. besuchten wir das Soldatenhospital, welches im Hintergrunde der Stadt auf einem ziemlich hohen Hügel liegt, und vormals ein den Jesuiten zugehöriges Gebäude war. Ich glaube, daß hier der Standpunkt sey, wo man die Stadt am besten übersehen kann. Wirklich ist die Aussicht, besonders auf das gegenüber liegende Calabrien, den Canal nebst dessen Ein- und Ausgang, herrlich schön. Die Stadt selber bildet sich nach dem halbmondförmigen Ufer des Hafens, und nimmt theils die Ebene ein, welche die obenangeführte halbcirkelförmige Bergreihe umschreibt, theils liegt sie auf ihren Abhängen und einigen hervorstossenden Hügeln. Ein paar Hauptstraßen ausgenommen, welche der Palazzata ungefähr paralel liefen, und von

andern rechtwinklicht durchschnitten wurden, waren die meisten übrigen krumm und ungleich. An einer Menge Kirchen, Palästen, öffentlichen Plätzen, Brunnen und Statuen hatte es ihr nicht gefehlt, und sie war wirklich eine der schönsten Städte Italiens. Allein schon seit vielen Jahren, und besonders nach der Pest von 1743, und andern nachfolgenden Wiederkünftigkeiten, war ihre Bevölkerung von 80000 Seelen auf 30000 herunter geschmolzen. In dem Erdbeben von 1783 hat sie nicht so viel Leute verloren, als man glauben sollte, und man behauptet einstimmig, daß sie jetzt 36000 Seelen zähle, weil eine Menge Arbeiter und Verunglückter aus Calabrien dahin gekommen sind. Unstreitig haben die Hindernisse, welche man dem hiesigen Handel gelegt hatte, diese Stadt, welche durch ihre Lage, durch ihren Hafen und die Nähe von Calabrien, das Italiänische Amsterdam seyn sollte, schon vor dem Erdbeben fast ganz zu Grunde gerichtet. Nun hoft man durchgehends, daß das sie betreffende Unglück ihr zum größten Glück gereichen werde, da Se. Majestät nicht nur entschlossen sind, sie schöner wieder aufbauen zu lassen, zu welchem Ende Dieselben einen Ingenieur, Namens Lavegha, einen sehr geschickten und würdigen Mann, nach Messina gesandt haben, um alles in Augenschein zu nehmen, um hernach desto treffendere Anstalten machen zu können, sondern Sie sollen auch gesinnet seyn, Messina zu einem Freihafen zu erklären. Geschieht dieses, so wird man sehen, was in wenigen Jahren aus der Stadt werden wird, wie sehr dabei die beeden Calabriën, besonders das südliche, die fruchtbarste Provinz Italiens, gewinnen, und welcher unglaubliche Vortheil der königlichen Kammer selbst damit zuwachsen wird. Möchte es zum Trost der unglücklichen Einwohner nur bald geschehen! Schon der gegenwärtige Handel, so gering er in Vergleichung mit demjenigen

ist, was er seyn sollte, ist übrigens, ob man schon alles vorseßlich angewandt hat, um ihn ganz zu verderben, dennoch nichts weniger als unbeträchtlich. Es werden jährlich 500 Ballen Seide, jede zu 100 Notoli, den Notalo zu 30 Unzen, von da ausgeführt; die ungeheure Menge Del, die Calabrien hervorbringt, wird meistens von Messina bestellt. Eben so verhält es sich mit den Orangen, Limonen aller Arten, mit dem Bergamottöl, den Maronen und andern Früchten, die in grosser Menge von Reggio kommen. Rechnet man hinzu, daß es hier sehr wohlfeil zu leben ist, da man von den Calabrischen Bergen sehr gutes Fleisch, von der Meerenge die besten Fische Italiens in grosser Menge, von der Küste Kalabriens Gartenzeug und Früchte genug, und von der Mündung der Meerenge her den vortreflichen Wein del Faro hat; daß die Luft sehr gesund, und die Hitze, wegen des beständigen Windzuges, niemals übermäßig ist, so muß man bekennen, daß diese Stadt alle möglichen Vortheile hat, um eine der reichsten Handelsstädte Europens zu werden, um so mehr wenn man noch weiter gehen und bedenken will, daß sie, vermittelt ihrer Verbindung des mittelländischen und Ionischen Meeres, den Handel mit der Levante, welchen Marseille und Livorno mit so grossem Glücke treiben, an sich ziehen könnte.

Doch will ich meinen Träumereien ein Ende machen, und Ihnen nur noch melden, daß wir auch die Hauptkirche besucht haben; da sie vom Erdbeben stark gelitten hatte, so war man noch mit ihrer Ausbesserung beschäftigt. Das Auswendige ist von äusserst schlechtem Geschmack, und das Innwendige entspricht ihm ziemlich. Das mittlere Schiff wird auf jeder Seite durch eine Reihe hoher und dicker grauer Granitsäulen von den zwei Nebenschiffen abgesondert; weil den Sicilianern der Granit zu grob und zu hart seyn mogte, so überstreichen sie ihn mit Gypspflaster,

welches sie, um es dem Marmor ähnlich zu machen, statt des Granites polierten. Merkwürdiges fand ich darinn nichts anders, als den Hauptaltar, welcher ganz aus Agathen, Jaspis und Lapis Lazuli besteht, wovon die zwei ersten Steinarten größtentheils aus Sicilien selbst sind, das daran sehr reich ist. So viel für diesmal, und für einen Brief genug. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Messina, den 6. Junius 1788.

Be ich diese Stadt verlasse, muß ich Ihnen noch von zwei Spazierreisen Nachricht geben, die ich indessen in Calabrien gemacht habe. Unsere Absicht war, diejenigen Orter vorzüglich zu besuchen, die in dem bekannten Erdbeben von 1783 am meisten gelitten hatten; was wir hievon gesehen und erfahren haben, melde ich Ihnen für diesmal nicht, aber die übrigen Bemerkungen, die ich in diesem merkwürdigen Lande im Vorbeigehen habe machen können, will ich Ihnen mittheilen. Den 1. Junius ließen wir uns in einem Boot nach Reggio übersetzen. Sobald man aus dem Hafen heraus ist, muß man ein wenig nach Osten zu steuern, um von dem Strom nicht in den Garoffano gerissen zu werden, welches der Name eines Wirbels ist, der sich gerade neben dem Leuchthurm befindet, welcher auf dem Ellbogen des den Hafen einschließenden Arms steht. Verschiedene Alterthumsforscher sind der Meinung, daß dieser Wirbel die Charybdis des Homers sey, und zwar aus der Ursache, weil man sich, um ihn auszuweichen, an das Calabrische Ufer halten müsse, indem man aber diesem Ufer

von Süden gegen Norden nachfährt, so gerathe man in den Strom, der von diesem Wirbel quer über in die Enge, und gerade gegen die Scilla zufließen soll, und sey in Gefahr, von demselben an die um diese Felsenspitze befindlichen Klippen geworfen zu werden. Daher das bekannte Sprichwort: Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdim. Allein nachdem ich diese Enge mehrmals durchschiffte, und alle Aufmerksamkeit angewandt habe, um recht zu beobachten, geb ich der Meinung das Swinburne *) Beifall, welcher die Charybdis nicht beim Leuchthurm von Messina, sondern bei dem auf dem Vorgebirge Pelorum suchet. Homers Beschreibung dieses Durchgangs setzt dieser Meinung gar nichts entgegen, und Virgils seine ist zu unbestimmt, um etwas darüber entscheiden zu können. In beiden Fällen ist der gefährliche Wirbel denen, die aus Griechenland herkommen, und durch die Enge fahren wollen, zur Linken, nach der Warnung des Helenus:

Dextrum Scylla latus, lævum implacata Charybdis
Obsidet. —

Der stärkste Grund gegen die Behauptung, daß der Wirbel Garoffano die Charybdis der Alten sey, liegt aber in seiner zu grossen Entfernung von der Scylla, die nicht weniger als 10 Meilen beträgt. Der Strom selber treibt auch so gerade nicht gegen diesen Felsen, sondern stößt bald an diesem, bald am jenseitigen Ufer an, ist sich sehr ungleich, ändert nicht nur alle sechs Stunden seine Richtung so, daß das Wasser anstatt herauf zu laufen, herunter fließt, sondern es befinden sich, wie mich ein erfahrener Seemann versichert hat, bald zween, bald drei Ströme

*) Travells in te tuo Sicilies by Henry Swinburne. Dublin 1786. 2. Vol. 5. Es ist unstreitig die beste Reisebeschreibung, die man bis jetzt von diesen Ländern hat.

zugleich in der Enge, wovon zween aufwärts, und einer herunterläuft, oder auch umgekehrt. Kurz, diese Ströme haben nichts beständiges, als daß sie alle sechs Stunden abwechseln, und im Vollmond, auch durchgehends im Winter, stärker und reissender sind, als zu andern Zeiten. Die periodische Abänderung dieser Ströme, die mit den Erscheinungen der Ebbe und Fluth viel übereinstimmendes hat, mag zu der Schilderung Anlaß gegeben haben:

— Atque imo barathri ter gurgite vastos

Sorbet in abruptum fluctus, rursusque sub auras
Erigit alternos. —

Ein Schiff indessen, welches sich zwischen Scylla und Carossano befindet, hat Zeit und Platz genug sich so einzurichten, daß es fast unmöglich, indem es die eine Gefahr ausweichen will, in die andere fortgerissen wird. Hingegen befindet sich am nördlichen Eingang der Enge, nicht weit von dem dortigen Leuchthurm, ein heftiger Strudel mit einem Strom, der das hin reißt; dieser ist eher gegen über der Scylla, und bey widrigem oder stürmischem Winde kann man sehr leicht, wenn man ihn ausweichen will, an die Klippen der Scylla geworfen werden, welches verschiednen Schiffen begegnet ist, wenn sie die Steuermänner, welche die Regierung zu ihrem Behuff auf der Spitze vom Pelorus, Punto del Faro genannt, unterhält, und deren mäßige Bezahlung festgesetzt ist, nicht haben gebrauchen wollen. Ich bin zwar ebenfalls überzeugt, daß durch die Länge der Zeit, und die beständig auf- und abfließenden Ströme die Enge stark ist erweitert worden, und daß eben deswegen ist ungleich weniger Gefahr als ehemals vorhanden ist; allein dieses gilt für beide Charybden, und die nördliche hat für sich den Vortheil allein, noch heut zu Tage mehr Wahrscheinlichkeit zur Veranlassung des üblen Rufes zu haben, in welchem sie steht. In weniger als einer

Stunde hatten wir die Ueberrfahrt gemacht, die gemeiniglich drei Stunden, oft auch mehr erfordert. Reggio, das von dem Erdbeben ganz umgekehrt wurde, wird nun auf Königlichem Befehl von Grund auf neu und regelmäßig erbaut, und kann eine sehr schöne Stadt werden, indem sie dazu das Eden von Neapel ist. Man kann sich keine schönere und fruchtbarere Gegend denken, als die um Reggio. Den Einwohnern, die ein Beispiel von Faulheit und Nachlässigkeit sind, zum Trutz, hat die Natur selbst einen Garten aus ihrem Lande gemacht. Was wir mit grosser Mühe und vielen Unkosten in Treibhäusern unterhalten, wächst hier häufig an allen Wegen. Hecken von Granatbäumen, Myrthen, Aloe, ja selbst von Limonen sind da etwas gemeines. Cypressen und Datelbäume wachsen überall zerstreut; Pomeranzen, Citronen und Feigenbäume bilden ganze Wälder. Die Felder selbst sind entweder Kornäcker mit zwar niedrig wachsenden Weizen, dessen Aehren aber, ohne die Sahe zu übertreiben, die unsrigen zwölfmal an Grösse übertreffen. Diese Aecker stehen durchgehends voll von Fruchtbäumen, und Maulbeerbäumen, die in Casabrien alle von der schwarzen Art sind. Man behauptet, die Seide werde von den Blättern dieser Art viel stärker. Was nicht Ackerfeld ist, besteht aus Weingärten, deren Reben nur ein paar Schuhe hoch gezogen werden, und ohne Pfähle bleiben. Alle Jahre werden die Schosse bis auf eines an dem sehr niedrigen Stamm abgeschnitten, und auch diesem wird nur ein Auge gelassen. Allein die Vegetation ist hier so stark, daß sich die Reben dennoch genugsam beladen, und die Trauben, weil sie nahe an der Erde sind, vollkommen reif werden. Auch ist die Ersparung der Pfähle kein geringer Artikel im Weinbau. Der Wein von Reggio ist aber nicht sehr bekannt, und von Natur schwer und stark. Olivenbäume giebt es nicht

viele. Um die Gegend besser zu überschauen, nahmen wir Pferde, und begaben uns drei Meilen weiter gegen Süden auf eine Anhöhe, wo eine neue Stadt erbauet wird. Die herrliche Landschaft, durch die wir kamen, wird durch zween Landströme verwüstet, die von den Appeninen herkommen, und zu meiner Verwunderung viele Granitgeschiebe mit sich führen. Ich habe nach der Hand vom Abbate Fortis, der diese Gegenden auch bereiset hat, gehört, daß man daselbst in den Gebirgen wirkliche Granitlagen finde, den Ort wußte er mir nicht anzugeben. Nie hat mich die Nachlässigkeit der Menschen mehr geärgert als hier, wo das beste Land in der Welt den Verwüstungen dieser zwei Waldwasser Preis gegeben wird, ohne daß man daran denke, es zu verhindern. Es hatten wohl einige Gutbesitzer Mauern und Dämme aufführen lassen, aber theils waren es Werke von geringem Belang, theils dazu angelegt, die Güter auf der andern Seite zu Grunde zu richten. Als wir auf dem Hügel ankamen, auf dessen ebenen Rücken die neue Stadt St. Agatha delle Galline, anstatt der alten vom Erdbeben verstorben, die zwei Meilen weiter an einem steilen Hügel gelegen war, aufgebaut wird, wurden wir durch die schöne Aussicht auf die Enge, und die Sicilianische Küste, von Messina an bis auf Catania, angenehm überrascht; besonders zeigt sich der Aetna hier in seiner ganzen fürchterlichen Majestät. Die umliegende Gegend selbst fanden wir wenig bepflanzt, einige magere Aecker waren alles was wir erblickten; desto entzückender ist die Aussicht auf das Gelände um Reggio, die zwei Waldwasser ausgenommen. Auf der Rückreise in die Stadt besahen wir ein Landhaus, das eines Irrgartens wegen berühmt ist, der einzig aus allen möglichen Arten Limonen besteht. Es ist ein herrlicher Anblick für einen Nordländer, Pomeranzen, Citronen, Limonen, Bergamoten und so vie-

lerlei Abarten dieser vortreflichen Frucht auf dicht
 vollgepfropften hohen Bäumen von natürlichem Wuchs
 zu sehen, ein eben so herrliches Vergnügen sie selbst
 zu pflücken, und in einem so warmen Clima, am ers-
 sten Junius, nach einer Spazierreise um die Mittags-
 zeit, sich damit zu erquicken. Ich glaubte mich wirk-
 lich in die Gärten der Hesperiden versetzt. Der Bes-
 itzer dieses Landhauses erhält jährlich über 200000
 Stücke dieser schönen Früchte, und verkaufte kein eins-
 zigcs, sondern läßt, o Schade, die meisten auf der
 Erde verfaulen. Andere Plantagebesitzer machen es
 aber nicht so; ich habe schon gesagt, daß Messina
 einen starken Handel mit diesen Früchten und mit dem
 Bergamottendöl von Reggio treibt. Auch der Seiden-
 handel ist hier sehr beträchtlich, und es sind ziemlich
 weitläuftige Gebäude zum Abziehen derselben angelegt.
 Man hat im Jahr 1784 Leute aus Piemont und aus
 Genua berufen, um die Calabreser im Seidenziehen
 besser zu unterrichten; aber obschon die Probe mit der
 Seide von Reggio vollkommen gut ausgefallen ist,
 und einige Patrioten alles mögliche gethan haben, um
 die Methode durchgängig einzuführen, so hat solche
 doch nicht Wurzel gefaßt. Nachdem wir sowohl die
 Trümmer, als die neu ausgezeichneten Häuser von
 Reggio besehen hatten, kehrten wir wieder nach Mes-
 sina zurück. Wir folgten eine Zeitlang beständig dem
 Ufer, wobei unser Boot, weil uns der Strom entge-
 gen war, von Ochsen gezogen wurde. Bei dieser Ge-
 legenheit bemerkten wir hin und wieder am Ufer ganz
 nahe am Meer angebrachte Gruben voll Wassers,
 welches theils von Weibern ausgeschöpft und wegge-
 tragen, theils zum Waschen gebraucht wurde. Ein
 Herr aus unserer Gesellschaft, der schon seit fünf
 Jahren in Calabrien wohnhaft ist, und den wir um
 die Beschaffenheit dieser Gruben befragten, gab uns
 den Bericht, daß sie das beste süße Wasser enthielten,

und

und die ganze Küste von Reggio bis fast auf Scylla diese Eigenschaft hätte; er fügte hinzu, es sey eine hier allgemein bekannte Sache, daß Thiere aller Art, wenn sie Durst haben, an das Ufer kommen, sich ein Loch krazen und trinken. Es ward Nacht ehe wir auf unserer Corbette ankamen, und ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß das Meer in diesem Canal eben so voll von leuchtendem Seegewürme (Molluscis) ist, wie der Ocean; daß es aber dergleichen Thiergen seyn müssen, die diesen Schein verursachen, sahen wir daraus deutlich genug, da sie zuweilen lange einzeln auf den Rudern sitzen blieben. Allemal da diese das Meer berührten, ward es nicht glänzend, einigemale hingegen erblickten wir Feuerstreifen, woraus man schliessen muß, daß sich diese kleinen Geschöpfe Schaarenweise zusammenhalten. Den zweiten Junius war eine königliche Wachtfelouque für uns zugerüstet, um uns nach Scylla und Vagnara in Calabrien zu führen; diese Schiffe werden auf den Küsten, theils des Schleichhandels wegen, theils zum Behuff königlicher Bedienten unterhalten. Wir fuhren die Enge herauf; da uns der Strom zuwider war, und das Rudern sehr schwer gieng, so hatte ich Zeits genug, die beyden Ufer zu betrachten, und theils Bemerkungen über die Ströme, und die zwei berücktigten Meerungeheure zu machen, theils über die von den Alten und einigen Neuern angenommene Meinung, daß Sicilien und Calabrien ehemals zusammengehangen hätten, nachzudenken. Ob ich schon diesen Canal zum drittenmal durchfahren hatte, so konnte ich darüber doch nicht mit mir einig werden. Eines theils haben die Berge der beydseitigen Ufer, der äusseren Bildung nach, gar nicht das Ansehn von einander gerissen zu seyn, noch zum nämlichen Thal, oder zu derselben Kette gehört zu haben. Die Ein- und Ausbuge stimmen nirgends mit einander überein; die Hügel von Sicilien stehen

unmittelbar am Ufer, scheinen an der Spitze vom Veslorus zu entspringen, und werden allmählig höher, je mehr sie sich gegen Süden wenden; sie haben aber gegen Calabrien gar kein gebrochenes Ansehen. Die calabrische Bergkette zieht sich unter Scylla ins feste Land hinein, und läßt zwischen ihr und dem Meere ein sanft aufsteigendes Amphitheatermäßiges Geländ. Auch gewahret man nirgends, daß eine Haupt- oder Nebenkette von Gebirgen wäre unterbrochen worden. Andernthetls aber ist das Erdreich von beydsseitigem Ufer vollkommen von der gleichen thonigten Natur, und wenn man aus der Beschreibung des Erdbebens von 1783 die Wirkungen erschen wird, die eine grosse Naturbegebenheit hervorzubringen im Stande ist, so scheint es nicht unmöglich, daß durch eine solche Erschütterung der zwischen beyden Ländern liegende nicht sehr hohe Grund, denn nur von der Beschaffenheit kann er gewesen seyn, gesunken, und dadurch den beyden Meeren der Weg geöffnet worden sey, sich zu vereinigen; durch die Ströme, die bey einem so engen Durchgang nothwendig haben entstehen müssen, ist der Canal immer mehr erweitert, und in so langer Zeit zu einer Tiefe von mehr als tausend Schuhen ausgegraben worden. Dieses alles ist in einem aus klosssem Thon bestehenden Erdreich begreiflich: allein diesem System scheint die Bildung und Beschaffenheit des Hafens von Messina, und die Breite, welche die Meerenge daselbst hat, entgegen zu seyn. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie ohne aushölende Ströme dieser fast unergründliche trichterförmige Hafen hat können gebildet werden. Doch den Naturkräften ist alles möglich, und wir sind noch weit davon entfernt, alles aus dem Grund erklären zu können. Nach einer vier Stunde langen Fahrt landeten wir endlich in Scilla an, nachdem wir nicht weit von der Stadt einen Erdschlipf beobachtet hatten, der zu vielen unrichtigen Nachrich-

ten Anlaß gegeben hat. Er sollte diesen Zufolge Ursache an der Ueberschwemmung gewesen seyn, durch welche Scilla während dem Erdbeben vom Jahr 1783 verstorbt worden ist. Allein ausser andern Umständen, die ich an seinem Orte anführen werde, war dieser so unbeträchtlich, daß er keine zweien Schuhe hohe Welle hätte hervorbringen können. Scilla ist nun am Ufer bald wieder hergestellt; der obere Theil der Stadt hatte nichts gelitten. Sie mag nun dreitausend Einwohner haben. Das Geländ umher ist bergicht, und hat desnachen wenig angebaute Plätze, dessen ungeachtet sind die Einwohner wohlhabend, denn sie machen eine fleißige und emsige Völkerschaft aus, welche aus dem Innern des Landes viel Del aufkauft und damit Handel treibt; auch gehen sie den Winter über viel ausser Landes, die meisten in Deutschland, wo sie kleinen Handel treiben. Nicht weniger sind die Scillitaner, sowohl Männer als Weiber, die besten Ruderer auf den Neapolitanischen Küsten, die auch den Fischfang aus dem Grunde verstehen. Scilla gehört, nebst vielen umliegenden Ortschaften, einem Prinzen aus dem Hause Rufo; diese Besitzungen sollen ihm jährlich 18000 Neapolitanische Dukaten eintragen. Er wohnet, wie die meisten Calabresischen Baronen, nicht in seiner Herrschaft, sondern in der Hauptstadt. Sein Schloß, das auf dem berühmigten Felsen steht, ist ein altes unbequemes Gebäude, und vom Erdbeben stark beschädiget. Desto merkwürdiger ist der Fels selber, der senkrecht und 200 Fuß hoch ist. Unten haben ihn die Wellen ausgehöhlt, und vor ihm im Wasser liegen verschiedene kleine Felsen, welche Homer die Hunde nennt, die dem Ungeheuer durch ihr Gebell Nachricht geben, wenn sie eine Beute sehen. Virgils Schilderung, die er von der Wohnung dieser fürchterlichen Nymphe macht, paßt vollkommen:

At scylla cœcis cohibet spelunca latebris,

Oder noch besser:

Quam semel informem vasto vidisse sub antro
Scyllam, & cœruleis canibus resonantia saxa.

Wir waren indessen dreiste genug, unsere Fahrt mitten durch diese verrätherischen Hunde zu nehmen, und da sahen wir, daß es zum Theil herunter gefallene Felsen sind, die vielleicht ehemals die Decke einer noch tiefern Höhle gebildet hatten. An diesen Felsen könnte freilich ein Schiff gar wohl scheitern, doch müßte man die Götter sehr erzürnt haben, wenn man sie nicht sollte ausweichen können. Mir schien der Fels aus Kalksteinen zu bestehen, doch fand ich im Wasser auch Felsblöcke von Granit. Der Fels selbst bildet ein Vorgebirg, welches ziemlich weit in das Meer hinausgeht, auf beiden Seiten und zum Theil auf demselben ist die Stadt gebaut. Von Scilla fuhrn wir quer über eine kleine Bucht auf Vagnara, eine ansehnliche Stadt, die ungefähr von jener eine Stunde entfernt ist. Vagnara lag vor dem Erdbeben nicht unten am Ufer, wo eine ziemliche Ebene ist, sondern auf einem äußerst steilen Hügel, auf dem die Häuser so übereinander gebaut lagen, daß sie an dem fatalen Tage sämtlich in die Ebene herunter stürzten. Sie hatte 8000 Einwohner. Nun wird sie meistens theils in der Ebene aufgeführt, welches für dieselbe um so viel vortheilhafter ist, da von hier aus die Strassen in das Innere des Landes gehen, und fast alle Producte desselben hieher zum Verkauf gebracht werden. Obgleich der Ort keinen Hafen hat, so ist doch die Handlung daselbst sehr lebhaft; viele Nationen, die Del einhandeln, haben nun angefangen geradentwegs hieher zu kommen, um ihre Ladungen zu machen, und wir sahen wirklich ein Englisches Schiff daselbst vor Anker liegen. Den 3. Junius des Morgens sehr frühe waren Maulesel bereit, auf denen wir eine kleine Reise in das Innere des Landes zu machen vorhatte

ten, um die verwüstenden Wirkungen des Erdbebens zu sehen, wovon ich den Bericht auf eine andere Gelegenheit erspare. Wir bestiegen den obgemeldten steilen Hügel, über welchen ein schlechter und gefährlicher Zirkusweg hinaufführt. Dieser Hügel bildet ebenmäßig eine Art Vorgebirg, das sich ins Meer hinauszieht, und es wäre nicht unmöglich gegen Norden einen kleinen Hafen anzulegen. Das Schloß des Fürsten von Bagnara, das auf diesem Vorgebirg stand, ist gänzlich zerstört und in Schutt vergraben, der Berg selbst war an verschiedenen Orten geborsten. Da die Einwohner wenig ebenes und gutes Land haben, so haben sie durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihren steilen Berg in lauter Weingärten umgeschaffen. Die Reben werden zwar hier nicht hoch gezogen, doch sind sie mit Pfählen versehen, ordentlich angepflanzt, und rein gehalten; jeder Weingarten hat seinen Graben, nicht nur um das Regenwasser zu sammeln, sondern auch um das Wegschwemmen der Erde zu verhindern. Nach einem Wege von drei Viertelstunden trafen wir hin und wieder kleine eben liegende Aecker an, die mit sehr schönem Weizen, theils auch mit noch ganz jungem Türkenkorn, viele über und über mit Knoblauch bepflanzt waren. Auch diese Aecker sind mit Gräben, theils zum Wässern, theils das Abschwemmen der Erde zu verhüten, versehen. So wie wir höher kamen, ward die Gegend ebener. Fast auf der Spitze des Hügel fanden wir eine Pflanzung von Castanienbäumen, welche die schönsten und angenehmsten Wäldchen bilden. Bald folgte ein ganzer Castanienwald, welcher sich in einer sehr weitläufigen offenen Ebene endiget, die von einem grossen Absatz zwischen dem Meere, und den im Hintergrunde laufenden Appeninen gebildet wird. Diese ganze Ebene, auf welcher ich Wiesengründe zu sehen hoffte, bestand entweder aus Aeckern mit Haber, oder aus seit kurzem

gepflügten, und mit Türkenkorn bepflanzteten Aeckern, das erst hervorkeimte, oder aus Bracheliegenden Aeckern, die ganz mit unserm Waldsarenkraut bedeckt waren. Ein Ingenieur aus unserer Gesellschaft, der das Land seit zehn Jahren kennen gelernt hatte, sagte mir, daß auch im Innern des Landes keine Wiesen zu finden wären. Die Pferde, Maulesel und Ochsen, wenn sie zur Arbeit gebraucht werden, werden mit Weizen, Haber und Erbsen gefüttert, und die wenigen Melkkühe läßt man mit dem ruhenden Lastvieh auf die Bachäcker und in die Wälder laufen; im Stall giebt man ihnen Türken- und anderes Stroh, nebst allerlei Abgang von andern Pflanzen. Der wenige Dünger, der aus dieser Wirthschaft entsteht, wird in den Küchen und Weingärten verbraucht. Die Aecker läßt man je nach zwei Jahre brach liegen, oder wenn man sie einige Jahre nacheinander benutzt, so werden nach der Ernde Lupinen hineingefäet, und diese sobald die Pflanze völlig erwachsen ist, untergepflügt. So wenig ich mich in diese Wirthschaft finden konnte, so sehr mußte ich mich durchgehends über die Schönheit d. s. Kornes wundern. Das Erdreich ist hier ohne Ausnahm thonartig, und nur durch die Beimischung von mehr oder minder Kalkerde verschieden. An einigen Orten war es reiner Mergel, an andern wahrer Leim. Wir waren bis jetzt immer gerade gegen Osten, also gegen die Kette der Appeninen gereist. Eine Charte von Calabrien, welche ich meiner künftigen Beschreibung der Wirkung des Erdbebens beifügen werde, wird diese Reise deutlicher machen. Nun stießen wir auch auf Thäler und Hügel, welche von kleinen Nebenketten jenes Gebirges entstehen, und sich gegen das Meer verliehren. Nach einer Reise von zweoen Stunden kamen wir auf St. Eufemia, das auf einem Hügel zwischen zwei Thälern liegt. Auf der Seite, von welcher wir kamen, war das Land theils

mit Kastanienwäldern bedeckt, theils bestand es aus Ackerfeld voll Fruchtbäume aller Art, besonders sahen wir viele schwarze Maulbeerbäume, und die Aecker selbst fanden wir größtentheils mit Hanf bestellt. Das Dorf lag noch im Schutte, und die Einwohner hielten sich meistens in Hütten auf; die wenigen welche ihre Häuser wieder neu aufgeführt hatten, haben sich dazu einer Art Thonziegel bedient, welche, nachdem der Thon geknetet und in eine viereckigte Form gebracht ist, bloß an der Sonne getrocknet werden. Die Dächer bestehen alle aus Hohlziegeln, und die Häuser selbst haben höchstens zwei Geschosse, jedes von einem oder zwei Zimmern, mit einem Loche statt der Fenster. Die Einwohner, die ein ungesundes und höchst elendes Aussehen haben, waren eben mit Deln pressen beschäftigt. Die Strassen liefen voll Hühner und Schweine. Dieses Dorf gehört dem Grafen von Sinopoli, der immer der älteste Sohn des Prinzen von Scilla ist. Kaum waren wir durch dasselbe gekommen, so fiengen die ungeheuren Olivenwälder an, die einen grossen Theil von Calabrien bedecken. Man war eben mit Vollendung der Olivenerndte beschäftigt, und die Bäume standen schon wieder in der Blüthe. Unser Weg führte uns nun Nordostost durch Thäler und Hügel, aber meistens in Olivenwäldern, nach Sinopoli inferiore. Was nicht mit Delbäumen besetzt war, bestand aus Kornäckern voll Seiden und Fruchtbäume, aus Hauffeldern, Gärten mit dem schönsten Gartenzeug, aus dazwischen stehenden Feigen und Palmbäumen. Welch ein Reichthum, dacht ich, aber als wir in das Dorf kamen, Welch ein Anblick! alles in der Verwüstung und Verzweiflung, das äußerste Elend auf allen Gesichtern! Von hier gieng es immer durch ein dem eben beschriebenen gleiches Geländ auf St. Procopio, das auch stark gelitten hatte, und von da auf Sinopoli vecchio, alles Dörs

fer, welche dem Grafen von Sinopoli gehören. Hier fielen uns Männer, Weiber und Kinder mit gespensterähnlichen Gesichtern in die Zügel, und schrien: Brod um Gottes und aller Heiligen willen schaffen Sie uns Brod an! Aber, sagte mein Onkel, den sie wegen Stern und Band wohl mochten für weiß nicht was angeiehn haben, hat euch der König nicht, wie den andern Beschädigten Hülfe zugesandt? O! Gott segne den König dafür! Er hat uns in den ersten Jahren wohl geholfen, aber wir haben all unser Geländ verloren, und können uns nicht wie die andern, mit unsern Händen helfen. Euer Geländ verloren? erwiederte mein Onkel, und sah dabey den Oberaufseher an, den der König zur Wiederaufbauung der Dörter, und Wiederherstellung der Provinz in Calabrien angestellt hatte, und der die Güte gehabt hat, uns zu begleiten. Ja, Ew. Excellenz, sagt dieser, das ist es, was Sie nun sehen werden. Aber, fuhr mein Onkel fort, hat euch denn euer Graf keine Hülfe geleistet? Der Graf, erwiederten sie, ist seit dem ersten Erdbeben nie mehr hieher gekommen, wir sind gedrückt wie zuvor, und müssen bezahlen, ob wir schon nichts haben. Selbst das Bißgen Salz, so wir brauchen, kömmt uns theurer. Und hätten wir diesen Herrn nicht, indem sie sich gegen den Oberaufseher wandten, so würde es uns noch viel schlechter gehen. Man wird mir hier erlauben, zur Ehre der Menschheit diesem Herrn Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist der Ritter von Micheroux, Oberster eines Regiments in Königl. Neapolitanischen Diensten, nicht nur ein vortrefflicher Offizier, sondern ein in allem Betracht liebenswürdiger Mann. In dem Auftrag, den ihm Se. Majestät in Calabrien gegeben haben, hat er sich auch als einen geschickten, uneigennützigen und unermüdeten Mann gezeigt. Was ihn aber in unsern Augen besonders ehrwürdig machte, war, daß er sich

als einen Menschenfreund und Beschützer der Armen erwiesen hatte. Dieß erfuhren wir überall, wo wir durchkamen, auf die überzeugendste Weise. Aber was wir für eine Meinung von einem Gutsherrn erlangen mußten, der seine Unterthanen so behandelt, als wir eben gehört hatten, kann man sich vorstellen. Wir erstaunten, da man uns versicherte, daß bald kein einziger von den vielen Güterbesitzern, deren Herrschaften in Calabrien gelitten hatten, seine Besitzungen mehr als einmal besucht, welches sie dem ausdrücklichen Befehl des Königs zu Folge thun mußten, und daß keiner seinen Unterthanen im geringsten unter die Arme gegriffen habe. Wir empfahlen diese armen Leute dem Ritter und giengen weiter. Nun betraten wir die Gegend, welche der Mittelpunkt der großen Verwüstung gewesen war; sie wird *la Piana della Calabria* genannt, und sie soll in dem folgenden Theile ausführlicher beschrieben werden. Es ist eine große Ebene, welche gegen Norden und Osten vom Hauptstamme, gegen Süden von einem Nebenaast der Apenninen, und gegen Westen vom Meere eingeschlossen ist. Ich nenne sie zwar eine Ebene, um der Benennung *Piana* zu folgen, aber im Grunde ist es ein sehr ungleiches Erdreich, das nur in Vergleichung mit der innern bergichten Gegend eben genannt werden kann. Dieses Geländ nun war voller Städte und Dörfer, und nicht nur alle diese Städte und Dörfer sind ganz umgekehrt, sondern das Land selber hat sich vollkommen verändert. Thäler wo Berge waren, und umgekehrt, Löcher, Seen, wo man sonst Wälder sah, Steinhäufen statt der schönsten Felder. Wir besuchten alle merkwürdige Derter, und nahmen besonders die Arbeiten in Augenschein, welche der König hat ausführen lassen, um den Seen Abfluß, und den zurückgeschwellten Waldströmen ihren Lauf wieder zu geben, wovon einandermal mehr. Nur das merk ich

hier an, daß man da, wo ganze Hügel, die sich nicht verändert hätten, um dem Wasser Abfluß zu verschaffen, durchgegraben werden mußten, deutlich sehen kann, daß die herrschende Erdart der Gegend ein blauer Thon war, hie und da von Lagen Fossilischer Meermuscheln durchschnitten; der Hügel, von dem ich rede, liegt wohl 12 Meilen vom Meer entfernt. Auch sieht man ziemlich tief unter der Oberfläche Lagen von gerollten Geschieben aus eisenhaltigem Thonschiefer, Kalkstein und Granit. Nachdem wir uns einige Zeit mit Betrachtung dieser verwandelten Gegend verweilt hatten, hielten wir unter einem grossen Olivenbaum unser Mittagsmahl; wandten uns hernach wieder nach Südwesten, und kamen theils durch ein herrlich angepflanztes paradiesisches Land, theils durch eine ganz durcheinander geworfene Gegend auf Seminara, das etwas in der Höhe auf dem Abhang eines Hügelns nun bald wieder ganz neu aufgebaut ist. Die alte Stadt ward von dem Erdbeben ganz umgeworfen. Von hier übersahen wir die ganze unglückliche Gegend, und darinn mehr als zehn völlig zerstörte Städte. Wirklich ein recht erschrecklicher Anblick! Unter andern Nachrichten, welche uns die Einwohner von Seminara gaben, war auch diese, daß sie noch gegenwärtig alle zween oder drei Tage einen Erdstoß bemerkten, der in Vergleichung mit denjenigen, welche sie schon gehabt hätten, freilich unbeträchtlich wäre, dergleichen man aber doch vor jener schrecklichen Revolution in allen Zeitungen würde Meldung gethan haben. Die Gegend um Seminara ist übrigens vorzüglich angebaut, und sie scheint außerordentlich fruchtbar. Voll trauriger Empfindungen und vom lebhaftesten Mitleiden durchdrungen, kehrten wir nach Bazgnara zurück. Den 4. Junius des Morgens ruhten wir von der mühsamen Reise des vorigen Tages aus. Ich erfuhr indessen verschiedenes, das die Baronen in

Calabrien angeht. Vor etwa fünfzig Jahren, da sie sich in ihren Herrschaften aufhielten, waren sie alle wie unabhängige Fürsten, ohne Sitten, roh und wild, wie die Bäume in den appeninischen Wäldern, aber reich und ohne Schulden. Ihre Unterthanen waren wie ihre Sklaven, und es ist noch nicht lange, daß sie ein gewisses Recht bei den in ihrer Herrschaft vorkommenden Heurathen hatten, das sich jeder Bräutigam verbeten möchte; nun wird es mit Geld abgeführt. Eben so sehr waren sie, und sie sind zum Theil noch jetzt die Beschützer der Banditen und Mörder; diese Leute durften nur den Baron und was ihm gehörte, in Ehren halten, so war ihnen alles erlaubt. Ja, es ist vielmal, und noch seit kurzem geschehen, daß, wenn ein Bandit von einem andern Baron, oder von einem königlichen Beamten eingesteckt ward, derselbe durch seinen Beschützer entweder mit Gewalt, oder durch Geschenke und Intriguen befreit, und allemal der Strafe entzogen wurde. Das ist etwas geringes, aber wenn ein solcher protegirter Bandit von einem ehrlichen Mann, der sich gegen ihn vertheidiget, getödet wird, so wird dieser unfehlbar entweder am Leben gestraft, oder auf die Galeren geschickt, und allemal aller seiner Güter beraubt. Die sogenannte Politik, welche nun fast alle Baronen in die Hauptstadt gezogen hat, wo man sie mit aufgetragnen Ehrenstellen und allen Vergnügungen des Lebens zurückhält, hat auf ihre Sitten wenigen, und wenigstens keinen wahrhaft guten Einfluß gehabt, hat zweitens die schlimme Wirkung gehabt, daß fast alle voller Schulden und zu Grunde gerichtet sind, und daß drittens die Unterthanen, die doch bey aller Sklaverei den Vortheil der Gegenwart ihrer Herrschaft hatten, dieselbe nun vermissen, von den Beamten tyrannisiert, und von ihrem Baron, der nun immer Geld nöthig hat, ganz ausgesogen werden. Anstatt daß diese Hers

ren bei ihrem Aufenthalt in einer grossen Hauptstadt nur so viel Menschlichkeit und gesunde Vernunft hätten lernen sollen, um durch Abschaffung widernatürlicher und schädlicher Abgaben ihren Herrschaften abzu-
 zuhelfen, Landwirthschaft und Industrie einzuführen, haben sie nicht nur die alten gelassen, sondern eine ganze Menge neuer eingeführt, zu welchen sie gar kein Recht haben. Klagen die Unterthanen, so verlieren sie gemeiniglich, und gewinnen sie, wie die zu Scylla, so werden sie desto unmenschlicher behandelt. Ich will Ihnen nur einige Rechte, die sie haben, zur Probe anführen, wobei zu bemerken ist, daß sie fast für kein einziges derselben geschriebene Documente haben, sondern die meisten sind eigenmächtig angemacht. Jeder der sein Gut vom Flusse, der daran vorbeiläuft, wässern will, muß ein gewisses bezahlen, wobei er den Strom auf seine Kosten in Schranken zu halten verbunden ist. Wer das geringste auf ein Lastthier ladet, oder nur von einem Orte zum andern reitet, ist gehalten, Weggeld zu bezahlen, obschon die Strassen so elend sind, daß man alle Augenblicke befürchten muß, den Hals zu brechen. Für jedes Pfund Seide, das gewonnen wird, muß dem Herrn eine Auflage bezahlt werden. Alles Del, welches gepreßt wird, muß in des Herrn Presse gemacht werden, und immer wird die Olive kaum halb ausgedrückt, das übrige gehört der Herrschaft, und ungeachtet dieses Tributs geht kein Tropfen Del, kein Loth Seide aus dem Ländchen, das nicht Abgaben bezahlt. Auf den Fischfang sind sehr grosse Gebühren gelegt, und da besonders der Schwertfischfang der beträchtlichste in diesen Gewässern ist, so gehört von jedem der dritte Theil dem Herrn; und er hat die Wahl auszulesen. Genug, es ist nach der Meinung der einsichtsvollesten Patrioten mit Casabrien, und vielleicht mit den meisten übrigen Provinzen, so weit gekommen, daß, wenn Se. Maj. nicht

ernstlich darauf bedacht sind, dem Uebel zu steuern, dieses schöne und fruchtbare Land bald zur Einöde wird. Ueberall klagt man über Mangel an Leuten, und über eine Menge unangebauten Land. Der König hat zwar bereits eine Vorkehrung getroffen, die das Bedürfniß der Zeiten erheischte, und ein Schritt zu nachfolgenden Verbesserungen seyn wird. Er hat nämlich die meisten Klöster eingezogen, und das Einkommen derselben wird zur Wiederaufbauung der Städte und zur Wiederherstellung der Ländereien gebraucht. Ueberdas hat derselbe zween patriotischen Brüdern, mit Namen Carracciola, welche zu alla Fossa in Calabrien, Mesina gegen über wohnen, zu ihren nützlichen Proben Capitalien gelehnt, und sie Dero Schutzes versichert. Freilich sind die uneigennützigen Absichten dieser Brüder, welche alles mögliche thun, um der Seide, Del, und Weincultur als der drey vornehmsten Erzeugnisse des Landes, aufzuhelfen, wozu sie durch ihre gründliche Kenntnisse sehr geschickt sind, von ihren Landesleuten nicht mit der verdienten Dankbarkeit aufgenommen worden, und sie werden dafür im Gegentheil im Lande und am Hofe verfolgt; aber es läßt sich mit Grunde hoffen, daß ihre Standhaftigkeit bey dem gerechten Monarchen triumphieren wird. Nach dem Mittagessen traten wir in eine Felouque, und sahen auf unserer Rückfahrt dem Schwertsfischfange zu. Dieser Fisch kömmt im Anfange des Junius, vermuthlich indem er den Küsten Italiens folgt, an die von Vagnara und Scilla, hält sich immer nahe am Ufer auf, streicht den Küsten des festen Landes nach bis unter Reggio, wo er sich an die Küste von Sicilien wendet, den ganzen Kreis um die Insel macht, und sich im Anfange des Julius wieder am Vorgebirge Pelorus befindet. Allein er ist nirgends so gut, als bey Vagnara und in der Meerenge, wo er auch am häufigsten gefangen wird. Um ihn zu kriegen

sind sechs Männer nöthig; einer davon begiebt sich auf einen hervorstehenden Fels am Ufer, auf einen Thurm, oder einen andern erhöhten Ort, um den grossen Fisch auszuspähen; die andern steigen in einen leichten Kahn, der in der Mitte einen aufgerichteten Pfosten von 6 bis 7 Schuh Höhe hat, an diesem ist 4 Fuß vom Boden ein Brett befestigt, worauf einer derselben steigt, sich an dem Pfosten fest hält, und unbeweglich wie eine Statue bleibt; er heftet seinen Blick auf den Spion am Ufer, und so wie dieser die abgeredten Zeichen giebt, wo er eine Beute erblicke, wird sachte dorthin gerudert; vorne im Schiffe steht der Harpunier, mit einer Lanze bewaffnet, die nicht weniger als 8 Schuhe lang, und vorne mit einem äusserst spizigen auf beiden Seiten schneidenden Eisen versehen ist, das zween sich an dasselbe anschliessende bewegliche Flügel hat, welche sich beim Zurückziehen der Harpune öffnen. Dieser Harpunier erwartet das Zeichen des Pfostenmannes, sobald dieser sinkt, ist der Fisch da, wird gestochen, und ihm die an einem sehr langen Seil befestigte Harpune überlassen, mit welcher er mit der Schnelligkeit des Blitzes davon eilt. Sobald er sich verblutet hat, so kommt der Fisch wieder auf die Oberfläche des Meeres, dann wird ihm oft noch eine Lanze geworfen, und man verfolgt ihn bis er todt ist. Was den Anblick dieses Fischfanges ansehnlich macht, ist die Kunst, mit welcher die Fischer der Beute in allen ihren Bewegungen, Gängen und Umwegen folgen, ehe sie dieselbe harpuniert haben, und die unbegreifliche Geschwindigkeit, mit welcher sie ihr nachsetzen, wenn sie verwundet ist. Diese Schwertsfische sind von beträchtlicher Grösse, und wiegen oft über hundert Rotoli; den Rotolo verkauft man gewöhnlich für 15 Gran, welches ungefähr 18 Reichsfreier macht. Er ist ein wahrer Leckerbissen, aber wegen seiner Fettigkeit ein sehr schwer verdauliches

Gericht. Der größte Feind, den dieser Fisch hat, ist der hier so genannte Canescio oder Meerhund, wenn ich nicht irre, der Marsouin der Franzosen. Dieser grosse Raubfisch mit seinen harten und äusserst schneidenden Rückenfinne, trachtet den Schwertfisch unten am Schwanze zu verletzen, wo er so empfindlich ist, daß er bald an dieser Wunde stirbt. Allein der Schwertfisch hält sein sehr spitziges, drey Schuhe langes, unten und oben flaches, auf beeden Seiten dünnes, obz schon nicht schneidendes Schwert in Bereitschaft, und sucht damit seinen Feind zu durchboren, und wirklich soll man dergleichen Raubfische schon gefunden haben, an denen ein Schwertfisch hieng, der sie völlig durchstochen hatte. Auch geschieht es zuweilen, daß sie die sie verfolgenden Fischerschiffe durchbohren. Von ihrem Schwert wird hier kein Gebrauch gemacht. Nachdem wir die obgenannten Herren Caracciola besucht, und ihren Wein del terre moto genannt, der nach den Regeln der gesunden Vernunft verfertigt ist, gekostet hatten, und den wir vortreflich fanden, so kehrten wir nach Mesina zurück. Den 6. Junius untersuchte ich den Arm, der den Hafen von Mesina einschließt; er hat zwar durch das Erdbeben keine Veränderung erlitten, allein die an seiner Wurzel angelegte Citadelle, das auf einem Berge liegende Lazareth und das Schloß St. Salvator, das auf seiner Spitze steht, haben es doch, wie man sagt, sehr stark empfunden. Nicht weit von diesem Schlosse sahe ich, daß ein Riß von granitartiger Zusammensetzung den Arm im Meere auf etliche Schritte vom Ufer umgab, und da mir zu gleicher Zeit die natürlichen Mühlsteine in den Sinn kamen, von welchen einige Reisende sprechen, und die sich eben auf diesem Arm finden sollen, so ließ ich auf demselben graben, und fand, daß die äussere Seite des Arms aus einem solchen Gestein besteht, aus welchem man Mühlsteine verfertigt. Man hält dafür,

daß es vom Wasser hergeschwemmter Quarz „Feldspat“, und Schörlsand sey, der durch eine klebrige Materie des Meers verbunden werde, und an der Luft die nöthige Härte erlange. Daß man aber aus der noch weichen Masse die Mühlsteine bilde, und solche hernach in der Luft sich erhärten lasse, hat mir Niemand bestätigen wollen. Morgens frühe verlassen wir nun Messina, und wir sind entschlossen die Reise bis Catanea über Land zu machen; wir lassen unser Gepäck und Gefolge auf der Corvette, die uns in ein paar Tagen folgen soll. Macht Polyphem übermorgen sein Mittagessen nicht aus mir, so schreib ich Ihnen von Catanea wieder.

Dritter Brief.

Catanea, den 9. Junius 1788.

Da wir heute gesimmet sind von unserer Reise auszurufen, so verschafft mir dieses die erwünschte Gelegenheit sie Ihnen zu beschreiben. Den 7ten verließen wir also Messina, da noch alles in tiefem Schlafe lag; nachdem wir die ewigen Vorstädte und alle die Landhäuser vorbey geritten waren, befanden wir uns wieder am Ufer des Meeres, das wir von nun an nicht mehr verließen. Die Gärten vor der Stadt bestanden fast durchgängig aus Wäldchen von Limonien-Bäumen; die dazwischen liegenden Felder waren mit Gartengemüß aller Art, am meisten aber mit Knoblauch und Zwiebeln bepflanzt. Die Einfassungen bestanden durchgehends aus trocknen zuweilen auch aus gepflasterten Mauern, auf welchen Indianische Feigen gezogen waren, die durch ihre beträchtliche Größe, in dem sie wohl 12 Fuß in der Höhe massen, gewiß die

undurchdringlichste Veräunung sind die ich je gesehen habe. Die Aecker trugen den schönsten Weizen, der eben geschnitten wurde. Es scheint, daß hier der Schatten der Bäume dem Korne nicht nachtheilig sey, indem alle Aecker mit Reihen von schwarzen Maulbeerbäumen oder auch mit Feigenbäumen bedeckt sind. Oliven und andre Fruchtbäume kommen dann und wann aber nicht so häufig vor. Allein was die Fruchtbarkeit dieses Erdreichs vorzüglich beweist, sind die Weingärten. Diese fanden wir in Reihen, sehr nieder, wie zu Reggio, gepflanzt, und die Neben an Rohre mit Stroh angebunden. Der Zwischenraum war mit Weizen bepflanzt, und noch über dieses mit allerlei Fruchtbäumen besetzt. So ein Stück Landes gibt also drey Erndten auf einmal, und in einem Jahre. Doch muß, wie es scheint, nicht alles Land von solcher Stärke seyn; dann in vielen Orten hatten die Weinreben kein Korn, sondern nur Bäume zwischen ihnen, und in solchen wurde eben umgehackt. Die Pfähle die sie hier brauchen, sind eine sehr hohe und starke Art Rohre, das in dieser Absicht um die Weingärten herum gepflanzt wird. Um einen neuen Weingarten anzulegen, hatten sie ein Stück Landes sehr sauber gereinigt, umgepflügt, hier Furchen von Mittag gegen Mitternacht, dort von Morgen gegen Abend gezogen, und in diesem die Neben an schönen Reihen angelegt. Die Söhlinge bestanden aus Ablegeren. Hier um Messina wird Ende Septembers die Weinlese gehalten, und im December werden alle Schoffe bis auf den Kopf des kurzen Stammes abgeschnitten. Sobald wir an den Strand des Meeres gekommen waren, hörte der gute Weg auf, und wir ritten im Sande. Rechter Hand hatten wir die Fortsetzung der bey Messina liegenden Hügel ganz nahe an uns, sie sind meistens unangebaut, dürre, und bestehen aus Kalksteinen. Sobald wir aber bey Scaletta, welches

(I. Theil.)

10 Meilen von Messina entfernt ist, vorbey gekommen waren, so kamen unter dem Kalkstein, der nun in die Höhe strich, rothe und blaue Schieferlagen zum Vorschein. Das Erdreich so gar ist in der ganzen Gegend roth. Die elenden Dörschen und einzelnen Häuser, die man hißweilen antrifft, haben nichts besonders, nur bemerkte ich, daß eine kleine Art Fasolen hier zu ganzen Aeckern angepflanzt wird. Wir kamen durch verschiedene Bette von grossen Waldströmen, die, nach ihrer Breite und Verwüstung zu schliessen, im Winter sehr auslaufen müssen; nun war aber kein Tropfen Wassers darinn. Die Geschiebe, die sie mit sich rollten, verrathen in dem innern der Gebirge viel Schiefer und Kalkstein, dann und wann eisenhaltige Thonschiefer, vielerley Kieselarte, als Agathe, Jaspisse von schönen Farben, und zuweilen auch Granitstücke. Die Ufer dieser Flüsse waren mit einem Wald von Oleander geziert, der eben in der Blüthe war, und die schönste Wirkung macht. Nach einer Reise von fünf Stunden kamen wir an den berühmten Fiume del Niso, und stiegen jenseits desselben in einem so genannten Wirthshause ab, um uns vor der Mittagshitze zu schützen. Man hatte uns schon in Neapel gesagt, daß man nirgends elendere Wirthshäuser anträfe, als in Sicilien. Wir waren also insofern darauf verfaßt, was die Provisionen anbelangt, aber wir dachten sie uns nicht so, daß man nicht wissen sollte, wo den Fuß hinsetzen. So etwas elendes und unsauberes hatten wir uns nie vorgestellt. Ich wollte also lieber mich der freyen Luft, als diesem abscheulichen Neste anvertrauen, und ganz die Steinarten der Gegend ein wenig zu mustern. Die Berge, von welchen der Niso herkommt, und die unter dem Rahmen der Montes Oebrodes bekannt sind, waren jederzeit wegen ihrer Silber- und Kupferminen berühmt, die auch von den Römern sowohl, als von

dem König in Sardinien, in den drey Jahren, in welchen er diese Insel besaß, benutzt wurden. Uebershaupt that dieser Fürst in dieser kurzen Zeit für Sicilien, welches er persönlich besuchte, mehr als seit dem in 50 Jahren geschehen ist.

Nun sind obige Minen, ob sie gleich, wie es mir glaubwürdige Leute versichert haben, sehr reich sind, gänzlich verlassen. Der nemliche Fluß ist wegen der schönen Rieseln, und der blauen Zeolithes bekannt, die er mit sich führt. Man könnte sich hier in dieser Gegend leicht ein ganzes Mineralienkabinet sammeln; allein wie schmerzlich für mich, dieser Gelegenheit und meinem Hange wegen eines Umstandes, der Eile, entsagen zu müssen, dessen schlimme Folgen sie in allen meinen Briefen empfinden werden. Nachdem wir uns so gut wir konnten, erfrischt hatten, so setzten wir unsre Reise zwischen dem Meere, und den nahe an dasselbe gränzenden Hügeln fort. Etliche magere Oliven und Maulbeerbäume, hin und wieder einzelne elende aus Steinen erbaute, niedere, mit Hohlziegeln gedeckte Häuschen mit ihren braunen und halbwildten Einwohnern sind alles was man in dieser durstigen Landschaft siehet; denn wir konnten nirgends, auch nicht in den breiten Strömen, einen Tropfen Wassers erblicken. Halben Weges kamen wir auf St. Alessio, woselbst auf einem Hügel, der ein Vorgebirge bildet, ein altes zerfallnes Schloß steht, der Uebergang über diesen Hügel war äusserst beschwerlich, denn die Strasse ist wie in ganz Sicilien von der schlechtesten Art. Auf der Stadtseite besteht die Steinart aus grauen sehr glattem Marmor, auf der Südseite aber lagen grosse Stücke von Serpentin und ein lebersteinsartiger Schiefer am Wege. Nun giengs im tiefen Meerande wieder fort, bey verschiednen elenden Dörfchen vorbey. Der graue Marmor bildet zur Rechten hohe Felsen, die so nahe am Meer sind, daß

die Wellen, wenn sie hoch gehen, den Untertheil des Felsens ganz ausgehöhlt hatten. In dieser natürlichen Höhle ritten wir ein paar hundert Schritte, setzten dann über den Fluß Letto cavo, der eben auch trocken war, verliessen die Hauptstrasse nach Catanea, und kamen Rechts durch einen sehr steilen Hügel, und steinigten Weg auf Taormina, wo wir, nachdem wir 30 Meilen von Messina zurückgelegt hatten, um fünf Uhr Abends ankamen. Tauromenium ist, wie Sie wissen, eine alte Stadt; ihre Lage ist sehr schön, zwischen zween Hügeln, im Angesicht des Aetna und des Meeres, auf einer erhabenen Fläche. Einer der obigen Hügel, der gegen Norden der Stadt liegt, ist auf seiner Spitze mit dem berühmten Theater gekrönt; der andere, der viel höher und gegen Westen ist, trägt ein altes Saracener Schloß auf seinem Scheitel. Der ganze nördliche und westliche Fuß des Aetna, den man vor sich sieht, und der ein sehr grosses Gelände ausmacht, ist aufs herrlichste angepflanzt; alles dieses zusammen genommen, und auf dem alten Theater betrachtet, mußte nebst dem Ausbruche des Aetna, den Alten wahrlich ein schöneres Schauspiel geben, als Ihnen ihre Mimen und Komödianten verschaffen konnten. Maass und Beschreibung dieses noch so ziemlich erhaltenen Theaters, so wie aller Alterthümer überhaupt, gebe ich Ihnen abgeredter Maassen nicht, man findet dieses weit besser in andern Reisebeschreibungen; aber wenn ich noch werde die übrigen Theater, die man in Sicilien findet, untersucht haben, so werde ich mich vielleicht doch kaum enthalten können, meine unmaßgebliche Meynung darüber auszukramen. Hier sage ich Ihnen nur, daß dieses Theater auf und in einer grauen Marmor klippe gebaut und eingehauen war. Wir besuchten noch zwey Wasserbehältnisse, das von eines so zu sagen vollkommen erhalten, und in allem ausgenommen, der viel mindern Grösse, dem zu

Baia ähnlich ist; nur hat es bloß eine einzelne Reihe Pfeiler in der Mitte. Diese zwey Behältnisse sollen nach den Reisebeschreibungen einer Naumachia das Wasser zugeführt haben, unsere Ciceroni aber waren so gelehrt, daß sie nichts von diesem Unthier weder wußten noch verstanden, ob mich gleich der Sohn des Prinzen von Viscaris, als Oberaufseher aller Anterthümer in Sicilien, heute versichert hat, daß noch ziemlich deutliche Ueberbleibsel davon zu sehen wären. Alte Grabmähler, Stücke eingefallner Wasserleitungen und alte Stadtmauren bemerkt man ebenfalls. Die moderne Stadt aber hat gar nichts merkwürdiges, und über das kein einziges Wirthshaus. Wir mußten also den Hügel auf der Südseite durch einen halsbrechenden Weg hinuntersteigen, um uns Ali Giardini zu begeben, wo wir übernachten sollten. Wir schauderten, als wir unser Quartier ansichtig wurden, da aber kein ander Mittel noch Rath zu schaffen war, so hieß es sich gedulden, mit der größten Vorsichtigkeit die Dörter aussuchen, wo man sich niederließ, und den Verdruß mit der guten kalten Küche, die wir bey uns hatten, ersticken. Natürlicher Weise betraf unser Gespräch die vortrefliche Polizen und herrliche Einrichtung dieses Landes, wo man auf einer Hauptstrasse, in einem Lande das von so vielen Reisenden besucht wird, kein leidliches Zimmer, und nichts weder zu essen noch zu trinken antrifft. Unsere müden Glieder wurden auf der lieben Muttererde ausgestreckt, auf welche wir ein paar sehr harte Matrazen, zur nöthigen Vorsicht mit einem Zelttuch überzogen, gelegt hatten. So wurde noch nie der graue Morgen erwartet, dem wir, weil er zu langsam war, entgegen giengen. Die Kühle des anbrechenden Tages, und die schöne Gegend verdrängen im Augenblicke alles Andenken an ausgestandne Mühseeligkeiten, und wir traten mit ehrfurchtsvoller Freude auf den weitausges

dehnten Fuß des majestätischen Aetna. Ich zweifle, ob man viele fruchtbarere Gegenden, als den Fuß dieses Berges antreffen könne. Bis zu dem Flusse Cantaro, über welchen eine steinerne Brücke geht, und der etliche Meilen von li Giardini entfernt ist, sahen wir nichts als fast beständiges Korn und Haussfelder, erstere mit grossen Pflanzungen von schwarzen Maulbeerbäumen durchschnitten. Sobald man diesen Fluß passiert hat, der von der nordwestlichen Seite des Aetna kommt und meistens voll Wasser ist, so fängt auch das vulcanische Erdreich an. Mit diesem scheint sich auch die Fruchtbarkeit zu verdoppeln; nicht nur die schönsten Korn- und Haussfelder sieht man hier, sondern auch Weingärten voller Mandelbäume, Felder mit Lupinen, mit Kürbissen, und hin und wieder Olivenbäume. Soweit obiger Fluß reichen konnte, war davon Vortheil gezogen, und überall fanden wir kleine Canäle zum Wässern angelegt. Nachdem wir 10 bis 12 Meilen in einem immer sich ähnlichen Lande zurückgelegt hatten, kamen wir alle Ghiarre, deswegen so genannt, weil gleich dabey ein grosser, 10 Meilen breiter See von Lava, die in Sicilien Sciarra genannt wird, anfängt. Das Dorf ist für Sicilien ziemlich artig, und da die Einwohner eben in die Kirche giengen, so ergözten wir uns sehr an ihrem Anzug, der so bunt als möglich war. Ihre Aufschläge an den Corsettchen waren offen und groß; auf dem Kopf trugen sie ein seidenes oder leinenes, auch wol lenes Tuch, das meistens den halben, oft auch den ganzen Leib bedeckt. Alle diese Leute waren höflich, und hatten nicht so rohe Physiognomien, als ich erwartet hatte. Wir waren kaum ein paar Meilen von le Ghiarre entfernt, als wir in den grossen Lavastrom traten, dem man zehn Meilen Breite giebt. Der Eindruck, den so eine fürchterliche schwarze verbrannte Wüstenei auf ein Auge macht, welches sich an der

schönen Natur enthusiastisch ergötzt, ist nicht zu beschreiben, und denkt man sich noch das vorhergegangene Unglück und den Schaden einer solchen Scene dazu, so kann man sich die Empfindungen vorstellen, die mir diese Gegend gemacht hat. Da sich zu diesem noch eine der schlechtesten Strassen, die ich je betreten habe, und die Beobachtung gefellte, daß, obschon hin und wieder glücklich ausgefallne Proben, diese Lava fruchtbar zu machen, vor Augen standen, doch noch weit der meiste Theil eine unübersehbare Wüste ist, so wird man mir gerne glauben, daß ich wenige unangenehmere Stunden als diese durchlebt habe. Mit großem Verlangen eilte ich der in diesem Lavameer gleich einer Insel hervorragenden Stadt Jaci Reale zu, die mir wegen der eben vor Augen gehabten leidigen Gegenstände außerordentlich wohl gefiel. Wirklich ist es keine unansehnliche Stadt, sowohl in Absicht ihrer Größe als der Artigkeit der Gebäude; sie hat einen bischöflichen Sitz und 12000 Einwohner. Nach dem Mittagessen verließen wir die Hauptstrasse nach Catanea, ritten noch ein paar Meilen durch den schon bemeldten Feuerstrom, und kamen wieder an das Ufer des Meers, das wir alle Giardini verlassen hatten, in ein Dorf la Triza genannt, das wegen der Basaltfelsen berühmt ist, die eine halbe Meile weit vom Ufer sich ins Meer erstrecken. Wir nahmen also gleich ein Boot und untersuchten dieselben so genau als möglich; da aber der Commandeur Dolomieu bereits eine Beschreibung davon gemacht hat, die, so viel ich weiß, nicht sehr bekannt ist, so will ich dieselbe in einer Uebersetzung liefern, weil ich doch niemals im Stande wäre, eine ähnliche zu machen, und ich in der Hauptsache seiner Meinung gänzlich beysalle.

„Zwischen Catanea und Jaci Reale befinden sich die Inseln der Cyclopen, Scopuli Cyclopum Plinii genannt, heut zu Tage aber Fariglione della Trizza.

Es sind ihrer vier, die fast in einer Reihe und wenig von einander entfernt liegen, so daß man vor etwas Zeit die Absicht hatte, sie durch Mauerwerk zu verbinden, und einen Hafen zu bilden, der dieser ganzen Gegend unumgänglich nothwendig wäre, allein die Wuth der Wellen hat alle Versuche zu nichts gemacht; so hat man wenigstens ausgestreuet, allein die Wahrheit soll diese seyn, daß, da la Trizza dem Prinzen von Jaci gehört, und der Hafen ein Königlichcr hätte werden sollen, so hat dieser Herr lieber die Zustandbringung desselben für unmöglich erklären lassen, als sich in die eingebildete Gefahr setzen wollen, einige Rechte zu verlieren. *) Jede dieser vier Inseln hat etwas besonders; sie unterscheiden sich durch ihre Bildung, ihre Zusammensetzung und die Lage ihrer Materialien. Die größte und zugleich auch die niederste dieser Inseln ist diejenige die dem Ufer am nächsten ist. Sie führt eigentlich den Namen la Trizza, und man sieht noch einige (zwar sehr unbedeutende) Ueberbleibsel des Schlosses dieses Namens darauf. Die sehr ungleiche Oberfläche mag sich, wo sie am höchsten ist, vierzig bis fünfzig Fuß über das Meer erheben. Sie ist aus sich von einander sehr unterscheidenden Materien zusammengesetzt. Der untere Theil besteht nämlich aus einer schwarzen, harten, in ungleiche und unförmliche Stücke getheilten Lava, die man aber für eine Art von Crystallisation ansehen könnte. Der obere Theil hingegen ist in der Mächtigkeit von ungefähr 4 Klafter, ein weißer Thon mit sonderbar geformt

*) Daß ehemals ein Hafen in dieser Gegend gewesen seyn muß, scheint aus dem Virgil, der hier den Aeneas landen läßt, erweislich:

Ignarique viæ Cyclopum allabimur oris.

Portus ab accessu ventorum immotus, & ingens

Ipse: sed horrificis juxta tonat Aetna ruinis.

ten Athern. Ein grader Spalt theilt die Insel, wo sie schmaler ist, in zween Theile; ich denke, daß es die Folge irgend eines Erdbebens ist. Auf ihrer Spitze befindet sich eine durch und durch gebrochene Grotte, die ganz im Thone ausgehöhlt und vermuthlich ein Werk von Menschenhänden ist. Die sehr dichte und schwere Lava enthält in einigen Höhlungen sehr harte, vollkommen durchsichtige Zeolithen, welche, wegen des Glanzes und der Glätte der Flächen, der Schwärze der Ranten, und der Gestalt im Bruche dem Bergkrystalle vollkommen gleichen, und auch bis jetzt dafür sind gehalten worden. Sie greifen das Glas an, und stellen eine Art Rhomboidalischer Krystalle vor, deren Winkel und Ranten mehr oder weniger abgeschnitten sind. Man findet auch zwerchseitige Krystallen mit fünfseitigen Flächen die sehr schön sind, und zuweilen die Grösse eines Daumes haben. Dort wo der Thon an die Lava gränzt, enthält er auch kleine, wie der undurchsichtige Zeolith geformte Krystallen. Sonst aber hat dieser Thon gar nicht das Ansehen vom Feuer die geringste Veränderung erlitten zu haben. Oft aber wird er vom Meere, wenn es ungestümm ist, genezt, und deswegen schweizt er hin und wieder Meersalz an seiner Oberfläche aus. Diese erste Insel hat ungefähr eine halbe Meile im Umkreis. Die übrigen drey Inseln sind viel höher, endigen sich in eine Spitze, und werden besonders die Cyclopen-Inseln oder Isole de Fariglioni genannt. Die nächste an der schon beschriebnen ist die höchste, sehr spitzig und piramidenförmig gebildet. Sie besteht aus perpendikularen von einander ausgezeichneten gegliederten Basaltsäulen, die miteinander ein Ganzes ausmachen. Diese Säulen sind nicht von gleicher Höhe, sondern sie stehen eine hinter der andern, und gleichen in ihrer Stellung nicht übel den Orgelpfeifen. Die erste Reihe ist so nieder, daß man darauf ausschiffen kann, die innern

sind immer ein paar Glieder höher, je näher man den mittlern kommt, so daß man wie auf einer Stiege gegen die Spitze hinaufklettern kann. Diese mittleren Säulen haben zween bis drey Fuß im Durchschnitte, sind fast alle fünfseitigt, und scheinen sich immer sechs und sechs Säulen zusammen gestellt zu haben, um eine eigne Gruppe zu bilden; die dickste Säule macht immer den Mittelpunkt aus. Die Glieder oder Einschnitte sind zwey bis zwey und einen halben Fuß von einander entfernt. Obgleich die Glieder sehr sichtbar gescheiden sind, so lassen sie sich doch nicht von freyen Stücken trennen, und eben so wenig die Säulen selber, so daß man sie brechen muß, um sie von einander zu bringen. Obige Glieder oder Einschnitte sind in der nehmlichen Höhe in den verschiedenen Säulen, und scheinen die ganze pyramidalische Insel parallel ihrer Basis in verschiedene obschon gleichartige Schichten zu theilen. Die höchsten Säulen mögen wohl 60 Fuß über der Oberfläche des Meeres, und nicht viel weniger unter derselben messen, da ihnen das Auge in einer fast unabsehbaren Tiefe folgen kann. Die Säulen des Mittelpunkts sind mit einer unförmlichen Masse von Lava bedeckt, welche wie auf der ersten Insel noch eine Lage Thon über sich hat.

Die Lava, aus welcher dieser Basalt besteht, ist dunkelgrau, sehr hart, von einem ziemlich groben Korn, und ganz mit durchsichtigem Zeolith durchdrungen, welcher nicht in Krystallen angeschossen ist, weil er keine Höhlungen dazu gefunden, sondern nur die Löcher des Steines ausgefüllt, und so seine Dichtigkeit und Masse vermehrt hat. Läßt man so ein Stück Lava ein paar Tage in der Salpetersäure liegen, so scheidet sich der Zeolith als eine Galerte von ihr, und sie verliert dadurch einen Theil ihrer Schwere. Man könnte sie füglich eine Zeolithmiener nennen. Die Meereswogen haben um und um die Oberflächen der Säulen,

so weit sie solche berühren können, ausgehöhlt und wie durchlöchert, allein wo sie nicht hinlangen, sind sie unangetastet, und die Farbe ist beständig die gleiche. Mitten unter einer Gruppe von diesen Säulen steht man ein grosses Stück poröser und aufgeschwollener schlackenähnlicher Lava, auf welchem drey Säulen ruhen; man dächte sie sollten es zusammendrücken, allein es trägt sie schon manche Jahrhunderte.

Die dritte Insel ist nicht so hoch und nicht so spizig, als die eben beschriebene; sie besteht auch aus Basaltsäulen, allein der Unterschied ist, daß sie hier liegen, und auf beyden entgegengesetzten Seiten ihrer Basis und Spitze parallel abgeschnitten sind. Auf der andern Seite der Insel liegen die Säulen ihrer Länge nach auf einander, da aber die Spitzen nicht die Dicke der Basen haben, so gleichen sie einem Holzhaufen, dessen Stämme auf der dicken Seite den Haufen viel höher machen als auf der entgegengesetzten. Die Lava ist hier schwärzer, feinkörnichter, und enthält auch etwas wenigß Zeolith.

Die vierte Insel ist wieder etwas niedriger als die obigen zwey, von schön kristallisirten, kleinern, auf verschiedene Weise zusammengehäuften Säulen. Ueberhaupt scheint es, als wenn sie alle aus einem Mittelpunkt im innersten der Insel ausliefen, so daß die untern und dickern Theile der Säulen gegen das Meer, und die Spitzen gegen den Mittelpunkt sich kehren und daselbst vereinigen. Die Lava, aus welcher sie bestehen, ist von besonderer Art, grau, hart, schwer, von fast unsichtbarem Korn; vor Zeiten muß sie voller runden Löcher gewesen seyn, die nach und nach mit einem weissen, dichten, seidenartigen, aus dem Mittelpunkt in Strahlen ausgehenden Zeolith, ausgefüllt worden sind. Von dieser fremden Materie durchdrungen ist die Lava sehr dichte geworden. Die zwey letztern Ins

seln sind sowohl auf ihren Spitzen, als auf ihren unebenen Seiten mit Thon bedeckt.

Die Entstehung dieser Inseln ist eine wunderbare Naturbegebenheit, die zu sehr wichtigen Untersuchungen Anlaß giebt. Als Vulkane kann man keine von ihnen betrachten; sie haben niemals einen Schlund gehabt: Ueberdieß bestehen alle kegelförmige Berge, die durch vulkanische Auswürfe entstanden sind, aus Schloten und Stücken von Lava, die sich um den Schlund der sie auswarf, aufthürmten. Hier sieht man keine Schloten, die Lava ist in einer Masse da, und ob schon die Säulen sich von einander deutlich auszeichnen, so bilden sie doch zusammen ein Ganzes, das unmöglich von einem Schlund so hat können ausgeworfen werden. Alle Basalten, die man bis jetzt beobachtet hat, gehören zu einem Lavaström, dessen Lauf man bis zu den Gränzen des Schlundes, oder der Öffnung, aus welcher er an der Seite eines Vulkans hervorgebrungen ist, verfolgen kann. Diese Inseln hingegen sind mit nichts verbunden, stehen einzeln, und sind sowohl vom festen Lande eine Meile weit, als von einander selbst durch ein tiefes Meer getrennt. Noch weniger können sie ihr Daseyn dem Meere wie andre Kalckflippen zu verdanken haben, denn das würde eine noch viel grössere Masse voraussetzen, zu der sie gehört, und welche mit dem grossen Berge wäre verbunden gewesen. Von allem diesem ist keine Spur vorhanden. Ich glaube also, daß sie aus dem Grund des Meers sind hervorgeklossen worden, daß sie folglich aus einem Stral von Lava entstanden sind, die sich durch den Boden hervorgerängt, und mitten unter den sie umgebenden Wassern schräg aufgethürmt hat. Die Kraft so hoch zu springen, wird sie durch den Druck einer grossen Menge geschmolzener Materie erlangt haben, deren Schmelzofen im Aetna, aber viel höher als die Inseln muß

gewesen seyn, und die durch unterirdische Canäle an diesen Ort geflossen ist, der ihr weniger Widerstand zum Durchbrechen als anderswo dargeboten hat.

Diese Meinung ist nicht ein blosses Hirngespinnst. Alle diese Inseln tragen auf ihrer Stirne den Beweis ihres Entstehungsorts. Jener graue Thon, der sie bedeckt, ist gar nicht vulcanisch, ist vom Feuer gar nicht angegriffen, hängt an der Zunge und nimmt allerley Formen an. Auf diese spitzigen Klippen hat ihn niemand getragen, auch ist er nicht aus der Auflösung derselben entstanden. Wären diese Inseln durch Ströme dem festen Lande, zur Zeit da es noch mit Wasser bedeckt war, entrissen worden, so hätten diese Ströme natürlicher Weise jenen Thon abgespült, und die Lava wäre nackend da geblieben. Der Thon scheint von der Gattung desjenigen zu seyn, der auf dem Boden des Meeres gefunden wird; die Lava hat also, als sie aus dem Grund des Meeres hervorstieß, denjenigen Theil desselben, der ob ihr war, auf ihr behalten, und mit sich emporgehoben, um das Geheimniß der Entstehung dieser Basaltinseln zu offenbaren. Drey dieser Inseln, die zu spitzig sind, haben wenig davon auf ihrem Haupte, und desto mehr auf den Ungleichheiten ihrer Seiten behalten.

Die Umstände der Bildung dieser Felsen haben auf die Krystallisation ihrer Lava Einfluß gehabt, denn ich werde gleich beweisen, daß die prismatische Figur des Basalts nur eine Wirkung der Zusammenziehung ist. Die weiche Materie so wie sie aus dem Boden hervorgebrungen war, wurde von dem sie umgebenden Wasser coaguliert, breitete sich also nicht aus, wie es sonst die Natur einer Flüssigkeit ist; die nachdringende Materie hob die schon dicht gewordne in die Luft, und so entstand nach und nach die ganze Insel. So lange die hervorschießende Lava ganz grade gieng, so erhielt die Masse diejenige Höhe, die ihr die Menz

ge der Materie geben konnte, und die Säulen sind gerade auf ihren Basen gestützt stehen geblieben. Sobald sich aber die Lava von der perpendicularen Richtung entfernte, so hat auch eine Seite derselben sich senken müssen, und die Säulen sind schräge oder ganz liegend geworden. Wer weiß, ob die gliedermäßige Abtheilung der Säulen auf der zweyten Insel nicht dem abgesetzten Hervordringen der Lava zuzuschreiben sey, indem sich nämlich die Oberfläche dieser Masse coagulirte, ehe der untere Theil, der sie hinauffstieß, aus Wasser kam, und die nehmliche Dichtwerdung an ihm erfolgte. Man könnte also an den Abtheilungen dieser Säulen die Menge der aufeinander folgenden Hervorstossungen erkennen. Wenn die Materie auf einmal und mit einem Stoß hervorgekommen wäre, so hätte nur eine einzige Masse daraus entstehen müssen, wie es anderswo wirklich geschehen ist.

Man findet übrigens nicht nur auf diesen Inseln Basaltsäulen, sondern die Gegend da herum ist voll davon; man sieht deren im Meere, am Ufer und auf dem Ufer, wo die Presmen verschiedene Bildungen und verschiedene Lagen zeigen. Meistens liegen sie pyramidenförmig, und gehen auf allen Seiten aus einem Mittelpunkt aus, unterscheiden sich durch die Zahl der Kante, deren sie von drei bis acht haben, durch den mehreren oder mindern Zusammenhang unter ihnen, und durch die Entfernung der Einschnitte. In einigen ist die Lava sehr schwarz, in andern ist sie grau, beyde Arten aber enthalten Zeolithe.

An der Spitze des steinernen Dammes, hinter welchem die Rähne der Einwohner von la Trizza Schutz vor dem grossen Meere finden, befindet sich eine Gruppe von Basalt in prismatischen pyramidischen Säulen, deren Spitzen sich in einem Mittelpunkt vereinigen, und von da als so viele Strahlen ausgehen. Die ganze Gruppe hat nur zehn Fuß im Durchschnitt,

und wäre ein schönes Kabinetstück, wenn man es losmachen könnte. Die Einschnitte sind tief, doch nicht trennbar.

Die Berge, die ob dem Dorfe einen Halbkreis bilden, sind auch voller Basalte, ja sie bestehen inwendig ganz davon, denn man sieht es überall, wo das Wasser die obere thonigte mit kalkichter Materie vermischte Rinde weggespült hat. Alle Rücken dieser Hügel sind mit Bruchstücken von Basalt bedeckt, davon einige bis an ihren Fuß heruntergerollt sind. Die Säulen sind von allerley Bildung und Grösse, von verschiedenen Stücken zusammen verbunden, oder nur aus einem allein bestehend, enthalten aber alle Zeolithe in ihren Höhlungen, die sich so gar in die an sie angrenzenden Schlacken eingeschlichen haben.“

So weit geht die Beschreibung des Herrn Dolomieu, die ich in allem sehr richtig und genau befunden habe. Was seine Meinung über die Entstehung dieser Inseln betrifft, so muß man gestehen, daß sie sehr sinnreich ist, und daß man bey genauer Betrachtung dieser sonderbaren Basaltklippen beynahe gezwungen wird, ihr beyzupflichten. Dem ohngeachtet sind einzelne Theile in dieser Hypothese, die mir nicht ganz einleuchten wollen, welche ich aber zu widersprechen mich hüten werde, bis ich mir nicht genugsame Kenntnisse sowohl von der Natur des Basalts insbesondere, als von den Wirkungen der unterirdischen Feuer überhaupt werde erworben haben.

Von la Trizza gieng nun die äusserst schlimme und beschwerliche Strasse beständig durch Lavenströme bey Castell de Jaci vorbey. Bey Gelegenheit des Wortes Jaci, das, wie Sie wissen, vom Aëis herkömmt, der nach den Poeten ein Schäfer, nach den Geschichtschreibern aber ein König dieser Gegend war, welches letztere zwey Städte und ein Fluß, sonst auch il fiume freddo genannt, die seinen Namen führen, ziemlich

wahrscheinlich machen, muß ich Ihnen sagen, daß ich mit großem Interesse nach dem Ursprunge obigen Flusses fragte, um dem Angedenken des treuen Schäfers (denn ich bin in Ansehung des Standes des Aciß aus guten Gründen lieber der Meinung der Dichter) ein paar Blumen zu streuen. Allein man sagte mir, daß sie in der grossen Hitze vertrocknet wäre. Vertrocknet! dachte ich, und gewiß mit ihm auch alle die Zärtlichkeit, die einst Theocrit und Moschus so rührend besungen haben, da man zu einer solchen Quelle nicht grössere Sorge trug. Voll Unmuth ritt ich bey Castell de Jaci vorbey, und wünschte diesen Basaltischen Herzen zur Correction einen andern Polyphem. Erst vor dem Thore von Jaci Reale verliessen wir den Lavaström, und waren sehr erstaunt uns aus einer solchen orkusmässigen Wüstenei auf einmal in eine der schönsten Städte Europens versetzt zu sehn. Die Wirkung die diese Stadt auf alle Reisende macht, ist überraschend angenehm, besonders wenn man von Messina durch la Trizza herkömmt.

Mehr von dieser Stadt werde ich Ihnen ein andermal schreiben; wir sammeln nun Kräfte, um unsere Pilgerfahrt auf den Aetna auszuführen, welches, wie uns die Leute hier glauben machen wollen, eine grosse Ritterthat ist; wir wollen sehen, ob er es unsern Alpen abgewinnt, woran ich sehr zweifle.

Zum Lebenswohl gebe ich Ihnen die mir sehr interessante Nachricht, daß ich hier bereits die Bekanntschaft eines gelehrten Naturforschers, des Ritters Gioeni gemacht habe. Er kennt den Aetna ganz vollkommen, und hat uns vortrefliche Anweisungen zu unserm Vorhaben gegeben. Aus seinen Gesprächen sehe ich, daß er viele gründliche Kenntnisse hat. Wir sind natürlichher Weise aus Sympathie schon gute Freunde zusammen. In meinen künftigen Briefen werden Sie vermuthlich vieles von ihm hören. Für heute empfehle ich mich Ihnen aufs Beste.

B i e r o

V i e r t e r B r i e f .

Catanea, den 12. Jun. 1788.

Vorgestern des Morgens sehr frühe setzten wir uns auf Maulesel, welches die einzigen Thiere sind die man mit Sicherheit auf solchen Reisen gebrauchen kann, und ritten gegen den Berg hin. Gleich vor der Stadt verliessen wir den bessern Weg, der über Tre Costagne hinaufführt, und schlugen links eine zwar überall mit Lava besetzte aber sehr steile Strasse ein. Sie führte uns anfänglich meistens durch ganz unfruchtbare Lava Verwüstungen, wo nur dann und wann ein Stück urbar igemacht und mit Korn oder Weinreben angepflanzt war, und dieses war größtentheils nur um die Dörfer herum. Dieser Theil der sogenannten Regione coltivata verdient also gar nicht das Lob der außerordentlichen Fruchtbarkeit, das man ihr durchgehends giebt; wir kamen nur durch drey Dörfer, und was um dieselben gepflanzt wurde, waren wie schon gesagt, Korn und Reben; eine Menge Feigen und Mandelbäume standen mitten darinnen, und die Indianische Feige von einer ungemeinen Grösse umgab nicht nur fast alle Felder, sondern ward auch in besondern eigenen Plätzen in Menge gezogen; da man anderswo diese Pflanze als ein grosses Unkraut ansieht, so frug ich um die Ursache ihres Ueberflusses, ward aber vollkommen befriediget, als man mir sagte, daß nicht nur die Frucht häufig von den Menschen gegessen, sondern mit den jungen Blättern die Schweine, und mit den grössern die Ochsen gemästet werden, welche davon sehr fett würden. Diese Dörfer haben das Unglück, so oft eine Tröckne einfällt, nur eine einzige Quelle Wassers zu besitzen, welche ungefähr eine Stunde von Catanea und anderthalbe von Nicolosi, (I. Theil.)

D

dem letzten Dorfe, durch welches wir auf dieser Seite kamen, entfernt ist. Die Einwohner dieser armseligen Dörfer sahen äusserst elend aber gar nicht wild noch bössartig aus. Sie gehören meistens den vornehmsten Familien von Sicilien als Butera, und sind mit allen den tyrannischen Rechten gepeinigt, die wir schon in Kalabrien verabscheuten. Hier zahlen sie auch ihren Herren eine Art Kopfsteuer, aber Abgaben auf die liegenden Gründe selbst haben die Herren hier weislich keine ausgetheilt, denn die Lava macht dieses Einkommen gar nicht sicher. Bey Nicolosi fiengen nun auf dieser Seite die Menge der Vulcanen an, die den Hauptschlund um den ganzen Berg herum, als so viele Kinder umgeben. Vor dem Dorfe selber sahen wir so einen Crater, dessen Auswürfe keinen Regel um sich gebildet zu haben scheinen; es war eine grosse trichterförmige Vertiefung von ungefähr 40 Fuß Höhe, die zu unterst ein Loch hatte, das wohl tief genug in die Eingeweide des Bergs dringen möchte. Gleich über dem Dorfe ungefähr anderthalb Meilen davon ragen die monti rossi empor, zweien an einander stehende ziemlich hohe Regel, die wegen ihrer ganz rothen Farbe so genannt werden. Um sie herum erstreckt sich auf allen Seiten eine grosse Ebene, die ganz mit schwarzem feinem Sand oder Asche bedeckt ist, und der Gegend ein äusserst trauriges Ansehen giebt. Kaum dann und wann dringt ein mageres Gräschen durch diese Asche, sonst hat da noch gar keine Vegetation statt. Diese Ebene mußten wir in ihrer ganzen Länge nach durchwandern, um zum Sommerhaus des Benedictinerklosters von Catanea zu gelangen, das eine halbe Stunde von Nicolosi am Ende dieser Sandwüste gelegen ist. Auf dem Wege trafen wir noch so einen Schlund an, der auf dem flachen Boden liegt, *)

*) Hier gehörten Vermuthungen über diese Gattung von Schlünde her; allein ich werde mich diesmal aller mineralogisch-vul-

und unser Führer sagte uns, daß es der nehmliche sey, in welchen sich der Commandeur von Dolomieu so weit hineingewagt habe, daß seine Begleiter glaubten, es haben ihn die höllischen Geister abgehohlet, die häufig im Aetna wohnen, da er selbst die Pforte Cochere der Hölle ist. Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß dieser Gelehrte nach dem Zeugniß aller derjenigen die ihn kennen, nicht nur einen sonderbaren Muth, sondern wirkliche Verwegenheit besitzt, wenn es darauf ankommt, Kenntnisse in der Mineralogie und besonders im vulcanischen Theil derselben zu erlangen, daß er nicht Tage und Wochen, sondern Monathe und Jahre anwendet, sich einer Sache zu vergewissern, und daß er vielleicht derjenige ist, der in der Wissenschaft der Vulcane in Europa am weitesten gekommen ist. Nachdem wir diesen Crater untersucht hatten, kamen wir im Sommer Kloster an, wohin wir von Catanea in drey sehr bequemen Stunden gekommen waren. Dieses Kloster hat einen ungeheuren Weingarten um sich herum, um welchem sich hin und wieder sehr schöne Bäume befinden. Es war zuvor eine gänzliche Wüste, nur der Fleiß und die Standhaftigkeit der Mönche konnten sie zu dreymalen zu einem einträglichen Landgute machen, denn dreyimal wurde die Gegend von den Auswürfen des Ballans ganz begraben. Alle Orden die vom 10ten bis 12ten Jahrhundert entstanden sind, haben in Europa unendlichen Nutzen gestiftet, und man sollte sich ein Gewissen machen, sie im geringsten zu kränken. Die wildesten ungesundesten und unfruchtbarsten Gegenden wur-

canischen Anmerkungen über den Aetna enthalten, da ich hoffe in kurzem Ihnen die Uebersetzung der Geschichte des Aetna von obbelobten Hrn Gioeni übersenden zu können, woran Dolomieu auch gearbeitet, und wohin ich all meine vulcanische Wissenschaft aufspare.

den von ihnen mit Vorsatz ausgewählt, um daselbst ihren Körper recht zu peinigen, und sind es heut zu Tage Paradiese geworden, so hat man es nur Ihnen zu danken. In Italien besonders sind tausend Besserspiele davon. Nachdem wir eine vortrefliche Mittagsmahlzeit genossen hatten, so untersuchte ich ein wenig die Gegend, und bewunderte das frische Grün der Weinreben, die ganz im schwarzen Sande stunden. Ich bezeugte dem Pater, der uns begleitete, mein Erstaunen und fragte; ob dann die Reben in diesem Sand gepflanzt seyen, und wie sie bey einer so allgemeynen Tröckne, und mitten im vulcanischen Sande, so frisch seyn können. Er antwortete mir, daß die Reben nicht in diesem Sand gepflanzt seyen, sondern die alten, die von dem Sande wären begraben worden, durchgeschlagen hätten, und daß dieser Sand selbst ihre Wurzeln vor der zu grossen Hitze schütze, und alles Wasser an dieselben hinzöge. Diese Reben waren alle ohne Pfähle. Um das Kloster herum befinden sich drey oder vier kleine vulcanische Hügel mit ihrem Schlunde, sie sind aber ganz mit Bäumen aus und inwendig bewachsen. Pappilio Pandora, Daplicides, eine neue Aenderung von Hermione, waren hier häufig. Beyläufig muß ich Ihnen hier sagen, daß ich in meiner Hoffnung in Sicilien viele neue Insekten zu entdecken sehr bin betrogen worden. Wenn man von andern abhangeln muß, so kann man seinem eigenen Willen nicht folgen. Sobald es ein wenig kühler geworden war, stiegen wir wieder auf unsre langöhrichten Pferde, und kamen wieder über einen Theil der Sandwüste, an deren Ende wir an einen sehr breiten und fürchterlichen Lavaström gelangten, der erst dem Vulkan entfloßen zu seyn schien. Nachdem auch dieser überstanden war, so befanden wir uns schon in der Regione Enllosa, oder der waldigen Berggegend, die eine gute halbe Stunde von dem Kloster entfernt ist. Da

wo wir durchkamen, bestand der Wald aus sehr mittelmäſſigen, ziemlich dünn geſäeten Eichen, und der übrige Theil des Bodens war faſt durchgehends von der Waldfahre überwachſen. Nachdem wir anderthalb Stunden auf einem ſehr bequemen Wege durch den Wald geſtiegen waren, kamen wir an die weltberühmte Ziegengrotte, die das Vorgebürg der guten Hoffnung der Aetnabeſteiger iſt. Allein unfre Erwartung ward, wie es gemeinlich geſchieht, auch hier ſehr betrogen. Anſtatt einer tiefen bequemen Höhle ſahen wir nichts anders, als eine Vertiefung, die unter einer vorſpringenden Lavabecke ſehr ſpizig hereinläuft, ſo daß man ſchon am Eingang kaum aufrecht ſtehn, und drey Schritte weiter nicht mehr kriechen konnte. Uns kam ein mitgebrachtes Zelt, das uns von Neapel ſchon begleitet hatte, ſehr wohl zu ſtatten. Wir ſchlugen es mitten unter den Bäumen auf, und ſahen uns, weil es noch ſehr früh war, in unſerer neuen Heimath ein wenig um. Gegen Mittag waren zween kleine Vulcanen ganz aus; und innwendig mit Bäumen bewachſen, gegen Morgen und Abend Wald, doch ſo, daß man gegen Weſten ſchon deutlich die unfruchtbare Region, Regione Scoperta ſah, gegen Mitternacht der nehmliche Lavaſtrom, durch den wir ſchon gekommen waren, unfre Gränze. Eine Anzahl Ziegen weidete in der Nähe, und gaben der traurigen ſtillen Gegend, wo kein angenehmer Bach herunter rauſchte, ein wenig Leben. Wir begaben uns früh zur Ruhe, und um Mitternacht war ſchon alles bereitet, um vor Anbruch des Tages auf der Spitze zu ſeyn; das Wetter war ſchön, aber ſehr friſch. Sehen konnten wir von der Gegend, durch die wir ritten, nichts, obſchon wir mit Fakeln verſehen waren; wir lieſſen alſo unfre Mauleſel fortſteigen, bis halt gerufen ward. Wir ſtiegen bey einem groſſen Lavafels ab, hinter welchem wir uns vor der ziemlich ſchneidenden

Kälte etwas zu erwärmen suchten. Ein halbes Glas starker Rum that die beste Wirkung, und nachdem wir eine halbe Stunde ausgeruhet hatten, ritten wir bis zu dem berühmten Thurm des Philosophen Empedocles, oder was die paar Steine mögen gewesen seyn, die wir daselbst sahen, allwo wir gezwungen wurden, eine ganze Stunde den Tag abzuwarten, da es nicht rathsam war, im Dunkeln über die sehr gefährliche Lava des vorigen Jahres zu setzen. Daß wir Frisch genug hatten, kann man sich vorstellen, allein der majestätische Regal, der sich nach und nach mit dem Aufkommen des Tags entwickelte, und der allein die Höhe des Vesubs hat, wo derselbe auch eine kegelförmige Gestalt annimmt, der ungeheure Rauch, der aus diesem unergründlichen Schlunde über den Berg herunterrollte, und uns den ganzen östlichen Theil unserer Aussicht verbarg; das Meer, das nach und nach von den es bedeckenden Nachnebeln sich entblößt darstellte, und die Sonne, die blutig hinter diesen Nebeln aufstieg, aber alle Augenblicke von heute ausserordentlich starkem Rauche verdunkelt wurde, alle diese ausserordentlichen Gegenstände bezauberten mich dermassen, daß ich nicht viel an die Kälte dachte. Sobald es Tag ward, verliessen wir unsere Pferde, und traten muthig unsern Weg über die obgenannte Lava des vorigen Jahres an; diese hat die Reise auf den Aetna ungemein viel beschwerlicher gemacht, als sie es zuvor war. Vom Thurme des Philosophen bis an den Fuß des Kegels war sonst eine Ebne, die ganz mit vulcanischer Asche bedeckt war, sehr bequem auf sich gehen ließ, und unter dem Nahmen Piano del Frumento (warum weiß man nicht) bekannt ist. Nun aber ist im Julius 1787 eine Lava aus dem Schlunde des obersten und Hauptberges selbst geflossen, und hat den größten Theil dieser Ebne über-

deckt. *) Um sich einen Begriff von diesem angenehmen Spaziergang zu machen, stelle man sich vor, daß man eine halbe Stunde lang über schneidende Platten gehen müsse, die theils flach, theils schief und aufrecht liegen, weder fest noch hart sind, und Spalten zwischen sich haben, die 4 bis 5 Schuhe tief sind, und auf beyden Seiten messerscharfe Kanten darzeigen; daß diese Platten nur dann und wann mit Haufen von Faust grossen beweglichen Schlacken unterbrochen werden, darauf man keinen festen Fuß setzen kann. Nachdem wir mit verhauenen Stiefeln, zerrissnen Kleibern und blutenden Händen darüber gekommen waren, so fieng der Regel selbst an: das erste Drittel war eine fein zerbröckelte Schlacke, und da der Fuß nicht so steil ist, so ließ sich gut darauf gehen. Das zweite Drittel bestand aus einer weichen mit Schlacken vermischten Asche, welche nebst der zunehmenden Steilheit des Regels, das Herausgehen schon beschwerlicher machte. Das dritte Drittel aber war in seiner ersten Hälfte mit bloßen losliegenden Schlacken bedeckt, der Regel war sehr steil geworden, und die Mühe außerordentlich. Doch auch dieß wurde überstanden, und wir befanden uns am Ende der ersten Hälfte, beym ersten Crater, welcher eine Art Spalte ist, aus der ein starker Rauch emporstieg. Ueber diesen Schlund war eine runde Vertiefung mit einem Loche am Boden, woraus auch ein wenig Rauch kam. Nun blieb uns noch das letzte Stück, welches zwar nicht das mühsamste für den Fuß, den man meistens festsetzen konnte, aber das gefährlichste für das Athemhohlen war. Dieser ganze

*) Da es sehr selten geschieht, daß der Hauptschlund eine Lava ausspeit, auch die Ausbrüche des Aetna nicht gemein sind, so werde ich in diesem Theile eine von obbelobten Hrn. Gioeni gemachte Beschreibung dieses Ausbruchs, übersetzt, mittheilen.

oberste Theil rächte überall, war ganz mit Schwefel bedeckt, und so warm, daß man es an den Sohlen empfindlich fühlte. Zu dem kam, daß sich der Rauch, der aus dem grossen Schlunde selbst herausstieg, einigemal auf unsre Seite wandte, daß wir nur gar nichts sahen, sondern beynahе erstickten. Es war nicht so sehr der Schwefelgeruch, als eine sehr empfindliche Vitriolsäure, die meiner Lunge und auch meinen Augen gar nicht behagen wollte. Doch der Ehrgeiz war grösser als alle Gefahr, und ob es gleich unmöglich war, das geringste zu sehen, so drangen wir doch bis an den Schlund, der aber so voll gestopft mit Rauch, und so unausstehlich heiss war, daß uns die ganz verbrannten Sohlen zu einer geschwinden Rückkehr einluden. Doch wir begaben uns nur aus dem dicksten Rauch, und verweilten uns dann ein wenig, ein paar hundert Schritte vom Schlunde. Der oberste Gipfel des Bergs, scheint ein ziemlich dünnes durchbrochenes Gewölbe von verbrannten Laven, an denen sich Schwefel, Salmiak, Alaun, hin und wieder auch Arsenik in den Spalten sublimiret hat zu seyn. Am meisten machte mich der feuerliche nach Vitriol riechende Dampf, der mir unausstehlich war, aufmerksam, im Gegentheil schien mir der Schwefelgeruch wohl zu thun. Von der herrlichen Aussicht können wir nichts erzählen, noch vielweniger poetische Beschreibungen davon machen. Wir sahen nur den nordöstlichen, östlichen und südöstlichen Theil, und auch dieser wurde uns dann und wann vom Rauche wie mit einem Vorhange bedeckt. Freylich war in einigen Augenblicken die Aussicht über einen Theil Calabriens, über das Ionische Meer, über die ganze östliche Küste von Sicilien, und dem Valdinoto, über die Grafschaft Modica, nebst einem Theil des Fusses des Aetna ein entzückender Anblick, aber nie das, was wir gehofft und erwartet hatten. Nachdem wir nun mit dem wenigen was uns

zu bewundern war gestattet worden, vorlieb genommen hatten, so ließen wir um so geschwinder den Regal wieder herunter, als wir langsam und reichend über denselben herauf gestiegen waren, ließen, als wir auf den Piano del Frumento angekommen waren, die Thurm Ruinen auf der linken Seite, setzten wieder über einen Arm der obbeschriebnen Lava, und über einige Schneeplätze, und trafen am Fusse eines der nächsten aber auch größten der Aetnaischen Rinder, der auch Monte Rosso genannt wird, auf unsre Pferde. Dieser Vulcan rauchte wirklich ein wenig; er ist der unruhigste aller 54 nahen und weiten Cyclopen *). Er wirft viele Steine aus, welches zwar der Aetna auch thut, so wie wir verschiedene ungeheuer grosse im Piano del Frumento sahen, aber doch nicht so oft und nicht in so grosser Menge. Unter den Steinen, die ich am Monte Rosso sammelte, fand ich verschiedene Basalten. Wir stiegen nun wieder auf unsre Bucephalen, kamen erstlich durch sehr sanft herunter gehende Aschenwüsten, dann trafen wir auch eine Weide, die aber in sehr schlechter Ordnung war; denn sie bestand nur aus einzelnen Maulwurfshausen ähnlichen, mit zwei oder dreyn, zwar aromatischen, aber stachelichten Pflanzenarten bewachsenen Hügeln, die durch vulcanischen Sand von einander abgesondert waren. Zu meinem grossen Mißbergnügen sah ich keine Insekten daselbst, ob ich gleich auf dem Regal des Aetna verschiedene weisse Schmetterlinge vorbeinfliegen sah. Warum könnten, um wieder auf die Weiden zu kommen, auf dem Aetna nicht auch so gut Alpen angelegt werden, als anderswo, denn die Gefahr einer Lava, die aber in der höhern Gegenden sehr selten ist, und

*) Strabo sagt irgendwo, daß man die kleinen den Aetna umgebenden kegelförmigen mit einem Schlund versehenen Hügel Cyclopen nenne. Eine Anspielung, die viel sagt.

eines Aschenregens ausgenommen, hat dieser Berg viel mehr Vortheile zur Viehzucht, als manche andre, indem es ihm wegen des häufigen Schnees an Feuchtigkeit nicht fehlt, er keine Stein- und Wasserbäche zu besorgen hat, und besonders weil Butter und Käse einen sehr hohen Preis in Sicilien haben. Ehemals war der Aetna wegen seiner Weiden und der Viehzucht sehr berühmt, allein die Zeiten haben sich in dem wie in allem geändert. Etwas wenig Vieh wird doch hieher getrieben, aber es sieht mager aus. Unter dieser Weide, die *il Piano dei Barili* genannt wird, ward die Strasse etwas steiler, doch niemals im geringsten gefährlich. Hier sahen wir nun verschiedene grosse Gruben, die ganz mit Schnee ausgefüllt, und mit Erde bedeckt waren. Sie gehören der Stadt *Catanea*, welche alle Tage eine gewisse Anzahl Maulesel heraussendet, und den Schnee aus diesen Magazinen bey Nachtzeit in die Stadt herunterführen läßt. Es ist unglaublich, was für eine Menge Schnee der Berg jährlich für Sicilien und Malta und einen Theil von Kalabrien liefert. Wenn ich mich nicht irre, so wird die Vertheilung desselben in jeder Stadt verpachtet, und in einigen, wie in Neapel, zahlt der Unternehmer für jede Stunde, während welcher er die Stadt ohne Schnee läßt, eine gewisse nicht unbedeutende Summe. Man muß die Weisheit der Vorsehung bewundern, die einem so warmen Lande, in welchem das Eis so nothwendig als das tägliche Brod geworden ist, einen so hohen Berg verliehen hat, der, ob er schon innwendig und auswendig brennt, doch fähig ist, den Schnee zu erhalten. Ich glaube nicht, daß es ein Land in der Welt giebt, wo man so viel Gebrauch von gefrorenen Sachen und Eisgetränke macht, als in Sicilien, und wo man dieselben so gut hat. Gegen Mittag kamen wir zu unsrer Ziegengrotte, und um drey Uhr Nachmittags waren wir wieder bey den

gastfreien Benediktinern. Von der Ziegengrotte bis ans Ende der waldigten Region hatten wir kaum eine Viertelstunde, von da bis an die vulcanischen Sandwüsten anderthalb Stunden, und bis an die Ueberbleibsel des Thurms anderthalb Stunden. Von diesem Thurm bis auf die Spitze brachten wir über zwei Stunden zu, so daß man von der Ziegengrotte bis auf den Gipfel vollkommen über fünf Stunden braucht, wenn man ein wenig bequem reisen will. Wir rechneten also von Catanea bis auf die Spitze des Aetna 10 Stunden, obgleich die ersten von Catanea zur Grotte, nicht von der Stärke und Beschwerlichkeit der letzten sind. Ueberhaupt aber ist die ganze Reise, wenn man schön Wetter und gastfreie Benediktiner hat, eine sehr kleine Sache, und ich finde, daß unsre Alpen und Gletscher viel beschwerlicher und gefährlicher sind. Ich habe Ihnen überall von den drey Regionen gesprochen, im Vertrauen sey es Ihnen also gesagt, daß diese dreifache Abtheilung im Grunde eine poetische Erfindung ist, und daß sich die angebaute, waldigte und unfruchtbare Gegend so in einander vermischen, daß man denselben gewiß nicht eine so kennbare Gränze auszeichnen kann.

Von unsern großmüthigen Vätern erquickt, kehrten wir nun wieder nach Catanea zurück, nahmen aber den bequemern Weg über Tre Castagne. Ich vermuthete, daß die meisten Aetnabereiser den nehmlichen Weg genommen haben, wenn sie den angebauten Theil des Aetna, wegen seiner Fruchtbarkeit so außerordentlich lieben. Obschon auch auf diesem Wege noch sehr viele unfruchtbare, und mit Lava bedeckte Stücke Landes angetroffen werden, so kommt man doch meistens durch die schönsten Weingärten, die mit allen möglichen Arten von Bäumen bepflanzt sind. Wir erkannten die Feigenbäume, Mandeln, Kirschen, Pflaumen, Dateln, Kastanien, Nüsse, Pistazien, Carouben, Limos

nen aller Art, und sehr viele grosse Aeacien, nebst einer Menge andrer Bäume, die nicht in unserm System standen. Der Handel den dieses Land mit Pistazien und Carouben, deren süsse kräftige Bohnen dürr und frisch gegessen, und wegen ihres guten Geruchs auch zum Räuchern verbraucht werden, ist sehr beträchtlich. In meiner größten Bewunderung habe ich sehr wenig Maulbeerbäume angetroffen. Tre Castagne ist ein grosses ansehnliches Dorf, dem Prinzen von Francavilla gehörig, der aber in dieser schönen Gegend, und in einer so ansehnlichen Herrschaft ein kaum bewohnbares Haus hält: ich weiß nicht ob der gegenwärtige je auf seinen Gütern gewesen ist. Die Einwohner haben, ohngeachtet sie in einem Paradiese leben, ein sehr armseliges Aussehen; ein trauriger Anblick, daß mitten im Ueberfluß der gütigen Natur ihre Kinder im größten Elende schmachten müssen. Das Dorf wimmelte von Hünern, besonders Indias nischen, auch sahen wir viele Ziegen und Schweine.

Nun glaube ich im Stande zu seyn, Ihnen einen Begriff geben zu können, wie ein von Lava bedecktes Land, nach und nach zu einem fruchtbaren Stück Gut gemacht wird. Erstens sah ich, daß man in einer vollkommenen Lavawüste die größten Steine alle auf die Gränzen des Stückes brachte, und davon die Mauer oder Einfassung machte, so wie hier alles wozu Steine gebraucht werden, aus Lava verfertigt wird. In andern Stücken, die schon ummauert waren, sah ich, daß man zweitens die Faust grossen Stücke in Haufen hie und da zusammen getragen, einige auch, die vielleicht in höhern Grad der Auflösung waren, in kleine Stückchen zerschlagen hatte. Weiters sah ich dergleichen, in welche man überall Indianische Feigen hineingepflanzt hatte. Viertens waren andre vorhanden, wo diese Indianische Feigen theils groß, theils schon verfault waren, und hin und

wieder standen junge Mandelbäume hingesezt da. Anderswo waren die Mandelbäume groß, und etwas Korn darunter, und endlich hatte man in einigen alle Zubereitungen gemacht, um Weinreben hinein zu pflanzen. Langsam geht die Natur in allem zuwege, aber wie geschwinde würde sie es allemal thun, wenn ihr der menschliche Fleiß und Erfindungsgeist zu Hülfe käme! Es ist gewiß, daß die Lava, oder die flüssig gewordenen, und zu einer Art glas und schlacke verwandelten Steine und Metalle lange Zeit brauchen, bis sie durch die Luft, durch Regen und Schnee, durch die Wärme und Kälte in ihren uranfänglichen Zustand wieder verwandelt, und geschickt werden Samen zu empfangen, und keimen zu lassen. Es ist zwar auch gewiß, daß es Laven giebt, die einen sehr kleinen Grad der Verglasung ausgestanden haben, und in weniger Zeit zur Urbarmachung tüchtig sind. Man hat deren am Vesuv, die nach sieben Jahren schon wieder in fruchtbares Gelände sind verwandelt worden. Hingegen giebt es andere, die schon vor mehrern hundert Jahren geflossen sind, und noch gar kein Ansehen einer Auflösung an sich merken lassen. Würden sich aber die Bewohner an solche machen, die schon mit Moossen bedeckt sind, denn diese sind die allerersten Produkte der Lava, die hin und wieder ein Gräschen zwischen sich herauschießen lassen, würden sie dergleichen zuerst von den größten und härtesten Steinen säubern, und alles was das geringste Zeichen von Auflösung giebt, in kleine Stücke zerschlagen, würden sie etwas Erde in solche Derter hintragen, um besonders die Indianische Feige, eine für dieses Land so nützliche und nothwendige Pflanze, die den grossen Vortheil für solche neu anzupflanzenden Ländereyen hat, daß sie sehr geschwind wächst, und daß ihre grossen dicken Blätter leicht abfallen, verfaulen, und viele Erde geben, kurz würden sie der Natur

mehr an die Hand gehen, die geschwinde Vermehrung der Erde befördern, zu der sie so viele Mittel haben, das Auge des Reisenden würde in einem solchen Klima nicht durch so viele und widrige Wüsteneyen beleidigt werden. Es ist jeden desto unbegreiflicher, warum man diese dulden kann, je mehr man erfährt, daß ein urbar gemachtes Lavaland, sobald sie die Menge der Salze, die natürliche Weise in dieser Materie stecken, entwickeln, von einer unbegreiflichen Fruchtbarkeit ist, dem die Tröckne sehr wenig schadet, und das gar keinen Dünger nöthig hat. Allein der Bauer ist elend ohnmächtig, ohne Hoffnung und ohne Sorge, und der Herr fährt in der Stadt in seiner Kutsche herum, verliert sein Geld im Spiele, und weiß gemeiniglich nicht, in welchem Theil Siciliens seine Güter liegen, geschweige denn, was zu ihrer Verbesserung nothwendig ist.

Müde und Ruhe bedürfend kamen wir Abends wieder in Catanea an, wo wir uns nicht lange zum Schlafengehen einladen ließen.

Fünfter Brief.

Catanea, den 13. Junius 1788.

Dieses ist der letzte Brief, den Sie von mir aus Catanea erhalten; Morgens setzen wir unsere Reise auf Augusta fort. Ich bin Ihnen aber noch einige Nachrichten von dieser Stadt und ihren Bewohnern schuldig. Daß sie schön und regelmässig gebaut ist, das wissen Sie, daß sie es schon zum viertenmale auf dem gleichen Flecke wieder ist, wissen Sie auch, obschon der Aetna immer derselbe unruhige Nachbar bleibt, und die Erdbeben noch eben so gehorsam wie zuvor zu

seinem Gebote stehen: warum aber die Einwohner so hartnäckig auf diesem Platz bleiben, das wissen Sie vielleicht nicht; Sie denken etwan, daß es Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt ist, und daß sie wollen begraben werden, wo ihre Väter und Verwandten auch sind; das ist so ein äußerlicher scheinbarer Vorwand, aber im Grund ist es nur das Interesse, welches die Catanenser den Römern in der Liebe der Vaterstadt gleich macht. Catanea liegt in der fruchtbarsten Gegend Siciliens, wo es auf eine ziemliche Entfernung keine andre Stadt giebt, die sich mit ihr messen könnte. Sie treibt also, da ihre Einwohner sehr arbeitsam sind, einen vortheilhaften Handel mit den Produkten dieser vulkanischen Gegend, den sie ihrer nahen Lage an dieselbe zu verdanken hat. Ob sie gleich keinen Hafen hat, so führt sie doch einen Activenshandel, und wirklich sollen über dreysig verschiedene Handelsprodukte von ihr ausgehen. Unter die bekannten gehören Wein, Del, etwas Seide, sehr viel Korn, dessen in der gegen Süden liegenden Ebne, die unter dem Rahmen der Leontinischen schon vor alten Zeiten berühmt war, eine grosse Menge angebaut wird, Lava zum bauen, Schnee, Mandeln, Feigen, Rosfine, Carouben, Pistazien, Gartenfrüchte, Käse, auch Pferde, Rindvieh, Holz. Unter die unbekanntern Zweigen gehören eine Art Meerkrebse, die aber bis 8 und 10 Zoll lang werden, und von vortheilhaftem Geschmacke sind, Umbra, welcher im Symäthus, einem durch die oben benannte Ebne fließenden Strome gefunden, und hier zu allen möglichen Figuren und Kleinigkeiten verarbeitet wird, und andre Sachen mehr, deren Menge und jährlichen Ertrag man in diesem Lande nicht so, wie man in England und andern wohleingerichteten Staaten bestimmen kann. Hätte Catanea einen Hafen wie Messina, Augusta und Syracusa, so würde es trotz allen üblen

Einrichtungen bald die reichste und vornehmste Stadt in Sicilien werden. Man zählt hier 60000 Seelen, ich glaube aber, daß man sich um etliche Tausende überrechnet hat, und daß es an 40000 genug sind. Was aber der Stadt einen außerordentlichen Werth in meinen Augen giebt, ist, daß sich 2 grosse Alterthümer Sammlungen, und ein vortrefliches Naturalienkabinet in derselben befinden. Ich hätte dieses in einer Provinzstadt von Sicilien nicht erwartet. Das größte Musäum befindet sich im Pallast des von allen Reisenden so gerühmten Prinzen von Biscaris, der aber gestorben ist. Dieser wahre Patriot verdient mit Recht alles Lob, das man ihm gab. Es war wirkliche Leidenschaft bey ihm, nicht nur die Alterthümer seines Vaterlandes aufzusuchen, an den Tag zu bringen, und sie in ihrer natürlichen Gestalt zur Schau aufzustellen, sondern in allen seinen Landen so nützlich zu seyn als es ihm möglich war, und daran sparte er gewiß keine Kosten. Seine Söhne, besonders der Geistliche, sind in seine Fußstapfen getreten. Er hat die Stelle eines Antiquarius von Sicilien, die der Vater gehabt hatte, erhalten, und läßt beständig theils mit dem wenigen Gelde, welches der König dazu beiträgt, theils aber mit seinem eigenen, Alterthümer ausgraben, und von Erde und Schutte reinigen. In Musäum befinden sich eine Menge Statuen, Colonnen, Basreliefs und allerhand andre Sachen. Ein Dor'o, ohne Zweifel eines Jupiter Fulminator, ist von der größten Schönheit, und der Beschreibung eines Herders würdig. Die Sammlung der Vasen, Medaillen und geschnittenen Steinen ist eines Fürsten würdig, so wie auch die Sammlung der Geschiere von Thon besonders merkwürdig ist. Ich merke unter andern sehr artiger Sachen an, daß man daselbst auch eine Art Marionetten oder Pagoden sieht, die vermuthlich zur Belustigung der Kinder dienten. Sie sind auch
von

gebranntem Thone, und die Arme und Beine sind beweglich. Ueberhaupt hat man eine Menge Kinderspielzeug gefunden, daß in Figuren von Thieren, Fischen u. s. w. besteht. Kuchengeschirre, Trinkgeschirre aller Art, und unter andern stellt ein von Thon gemachter kleiner Esel die Art vor, wie die langen, unten spizig zugehenden Krüge von denselben getragen wurde. Man zeigte mir auch ein Naturalienkabinet daselbst, aber sowohl die Anordnung, als die Stücke selbst beweisen, daß Naturhistorie nicht die Lieblingswissenschaft des Prinzen gewesen war. Ueberhaupt ist das ganze Musäum sehr sehenswerth, und die Besitzer davon verdienen durch ihre Talente und ausnehmende Höflichkeit eine allgemeine Hochachtung. Wir fuhren nun zur andern Sammlung, die von den Benediktinern aufbewahrt wird. Ich habe schon Gelegenheit gehabt, die Gastfreundschaft dieser Herren zu loben, nun kann ich noch dazu thun, daß sie hier in Catanea ein fürstliches Kloster haben, an dem noch gebauet wird, weil es vor dem fürchterlichen Lavaström von 1669, der einen großen Theil der Stadt bedeckte, und sich auf der südlichen Seite derselben ins Meer stürzte, nachdem er versucht hatte, über die Stadtmauren hereinzusteigen, ganz zerstört wurde. Das Kloster, und der sehr große Garten ist auf diesem Strome gebaut. Das Musäum war ein wenig bestäubt, und nicht in der allerbesten Ordnung, doch ziemlich weitläufig und reichlich besetzt. Besser gefiel uns die Orgel in der Kirche, die eine der künstlichsten in der Welt seyn sollte. Sie ahmet alle Instrumente nach, und besonders die Saiteninstrumente, so daß man den magern ziehenden Ton, ja das Beben der Saite zu hören meint; sie ahmt auch der Trommel ziemlich natürlich nach. Wir sahen den nehmlichen Tag noch die Alterthümer dieser Stadt, wohin uns der Abbe Viscaris überall begleiten wollte. Das Theater des Odeum, das Amphitheater
(I. Theil.)

sind nicht nur sehr erkennbar, sondern das letzte ziemlich ganz erhalten; die privat- und öffentlichen Bäder die wohl erhalten sind, und einen sehr klaren Begriff von ihrer Anlage geben. Ich beschreibe Ihnen weder diese noch andre Merkwürdigkeiten dieser Stadt, weder die Kirchen, noch den Elephant von Lava mit den auf dem Platz mit dem Obelive auf seinem Rücken, das haben andre schon bis zum Ekel gethan, sondern ich komme nun an meinen Freund, Ritter Gioeni, und an sein Cabinet, das nach meinem Geschmack so gut ist, als all das übrige. Dieser zwar noch junge, aber deswegen doch gelehrte Mann, hatte sich vorgenommen, nachdem er aus den besten Schriftstellern, und auch einigermaßen unter der Leitung des Commandeur von Dolomieu, die Naturgeschichte mit dem größten Fleiße erlernt hatte, zuerst sein Vaterland recht kennen zu lernen, und alle Naturmerkwürdigkeiten desselben zu sammeln, ehe er so zu sagen einen Schritt in fremde Länder thun wollte. Dies hat er nun bald vollführt, und ohne je eine andre Sammlung gesehen zu haben, hat er die seinige nach der Methode des Cronstädts, dessen Wahl seinen Kenntnissen schon Ehre macht, eingerichtet; wenn man aber die Nettigkeit, die Ordnung, den Fleiß und die Folge sieht, nach welcher seine Naturalien aufgestellt sind, wie jedes Stück benannt und erklärt ist, so muß man wahrhaftig erstaunen. Ich sage nichts von seinem Umgang, von seinen persöhnlichen Eigenschaften, sie sind eines Mannes von Stande würdig.

Hier wird man überzeugt, mit wie viel Reichthümern diese Insel pranget. Wenn ich nicht wüßte, daß Hr. Gioeni uns eine erklärende Beschreibung seiner Sammlung in kurzem mittheilen will, so hätte ich Ihnen dieselbe, weil ich sie zum drittenmale gesehen habe, ausführlich beschrieben, so aber will ich mich begnügen, Ihnen nur einige Beobachtungen mitzutheilen. Ich

fange mit der Mineralogie an, die seine Lieblingswissenschaft ist. Fast die meisten Gebirge Siciliens bestehen aus Kalkstein, und also giebt es auch viele und sehr schöne Marmorarten, in welchen man besonders die Lebhaftigkeit der Farben bewundert; Gypsarten, Alabaster von der schönsten Art, Sleenit, Spath auf alle Weise krySTALLISIRT, und sehr häufig; Stalactiten und Stalagmiten von den wunderbarsten Figuren. Hr. Gioeni meint, daß sich der Alabaster wie die letztern bilde, und zeigte mir dergleichen Stücke, die noch an ihrem Boden befestiget, zugleich in der Mitte abgesägt sind, und die schönsten Alabaster vorweisen. Den Leberstein findet man sehr häufig in dieser Insel, und zwar sieht man hier Stücke, die mit Dendriten geziert sind. Schieferarten giebt es von allen Classen, viele rothe Zalkarten, Speckstein, Bolus, auch Topfsteinsarten, sie sind aber nicht von dem feinen Korn, wie derjenige, aus welchem bey uns die Lavetsche gemacht werden; Amianth wurde mir auch vorgewiesen, er soll aber sehr selten gefunden werden, der Serpentin hingegen desto häufiger. Den Jaspis hat er auch unter die Thonarten geordnet, und mir Geoden gewiesen, die auswendig thonartig, innwendig aber der härteste Jaspis sind. Es ist nicht zu glauben, wie reich Sicilien an dieser Steinart ist; die Sammlungen die man davon bekommen kann, und mit derjenigen des Hrn. Gioeni, die ziemlich zahlreich, und von ihm selbst gesammelt ist, übereinkommen, zeigen die lebhaftesten Farben und die wunderbarsten Farbenmischungen.

Unter den Kieselarten zeigte mir mein Freund Topassten, Chrysolithe, Granaten, alle von sehr schönem Wasser, Opale, Schlangensteine, Carneole, und eine große Verschiedenheit von Agathen. Eben so war er mit Zeolithen, Lapis Lazuli mit Jaden und allerley rohen Kieselarten versehen. An falschem Diamant, Quarzkrystalle und Glüssen solle es Sicilien auch nicht

fehlen. Unter den Bituminibus zeigte er mir zwey aus Erdpech verfertigte Vasen, die jede zum wenigsten einen halben Centner wog, und versicherte mich, daß es nicht nur ganze Berge davon in Sicilien gebe, sondern daß zwey Städte davon ganz gebaut, und damit ganz gepflastert sind. Es ist zwar nicht vollkommen rein, sondern enthält über zweyen Drittel reines Erdpech, das aber auch ganz ohne fremde Theile gefunden wird. Jenes ist schwach und grau gefleckt, dieses aber ganz schwach. Asphalt wird im berühmten Lacus Palicius gefunden, und zwar in so grosser Menge, daß er daselbst gesammelt wird. So giebt es auch Stein und Bergöl auf verschiedne Quellen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß man im Symethus viel Umbra findet, hier kann man eine der vollständigsten Sammlungen davon sehen. Er ist da in gelber, goldgelber, rothgelber, rother, rothbrauner, brauner und so gar grüner Farbe zu sehen; Stücke die die Grösse eines Taubeneyes übertreffen, und solche, die Insekten, Saamen, kleine Mösschen, Gräser und andere Kleinigkeiten in sich enthalten. Ob es ein Gummi, oder ein mineralisches Harz sey, will ich nicht entscheiden, habe aber starke Gründe zu glauben, daß man es zum Pflanzenreiche zählen müsse. Endlich ist diese Insel auch mit Schwefel, nicht nur auf dem Aetna, sondern auch an andern Orten, reichlich versehen. Dieses Rabinet kann prächtige Stücke krySTALLisirten Schwefel vorzeigen. Ich glaube aber der Menge ohngeachtet, in welcher er gefunden wird, daß man keinen grossen Vorthail daraus zieht. Steinkohlen sowohl als Erdkohlen finden sich in Sicilien auch. Von letztern, oder vielmehr von fossilischen Holzkohlen soll es bey Messina eine grosse Menge geben, die aber, wegen des Sandes, mit welchem sie vermischt sind, nicht brauchbar seyn sollen. Unter dem Salze wies er mir sehr schöne Stücke blauen

Steinsalzes, und versicherte mich, daß man diese Salzminen mit großem Vortheil betreiben könnte. Meersalz wird jährlich eine beträchtliche Menge in der Insel bereitet, und fast überall trifft man an niedern Ufern Salinen an, es ist einer der Hauptzweige des Handels. Unter den Metallen zeigte mir Hr. Gioeni Silberstücken und Kupfererde aus Val di Niso. Er ist überzeugt, daß noch jetzt sehr ergiebige Adern vorhanden sind. An Eisen fehlt es auch nicht, und besonders an sehr vielfaltigen Eisenerzern. Antimonialerz und einzige Stückchen mit einem Zinoberausflug ward ich auch ansichtig. Unter den Versteinerungen, die nicht leicht irgendwo so häufig, und so verschieden, als in diesem Lande sind, merkte ich mir sehr schöne Echiniten und Stacheln davon, Dentaliten und Orthoceratithen von ansehnlicher Größe, so wie auch Helixiten, mit sehr ausgezeichneten Kammern. Von Fischen sieht man auf Schiefer schöne Abdrücke. Die Menge der Versteinerungen, als auch fossilsche Conchylien, die der Aetna liefert, ist unbeschreiblich. Nicht daß er Versteinerungen, wie der Vesuv auswirft, weil seine Zuglöcher durch Kalksteinlagen gehen, nein, er besteht aus Schichten von solchen Muscheln, auf welchen dann ganze Lagen Basalt gefunden werden. Allein der vollständigste Theil des Cabinets besteht aus den vulcanischen Produkten, und besonders denjenigen, die ihm sein Nachbar Aetna darbietet. Die Verschiedenheit seiner Laven ist bey weitem nicht so groß, als bey denjenigen des Vesuv, allein die Wirkungen sind hier viel größer. Jener verglast Kalksteinschiefer mit etwas Metallen vermischet, dieser hier hat sich an den Granit und Worphir gemacht, die in allen seinen Materien weit aus die Oberhand haben, obgleich auch es ihm an Metallen nicht fehlet. Auch hier hat mein aufmerksamer Freund sich die Mühe gegeben, alle Graduationen von der stärksten Verglasung der Lava,

hiß auf ihre Wiederauflösung in Erde nebeneinander zu stellen. Die wunderbarsten vulcanischen Produkte bekommt man aus den liparischen Inseln. Doch von diesem ein mehreres und besseres anderswo. Unser Sicilianischer Plinius hat auch alle Meerkörper gesammelt, die er an und in dem sein Vaterland anspülenden Meere, bekommen konnte. Von den Fischen und Meergewächsen kenne ich gar nichts, nur bewunderte ich die grosse Mannigfaltigkeit davon. Unter den Muscheln aber fiel mir gleich seine sehr wohl ausgedachte Erfindung auf, bey jeder Schale das Thier mit Tusch auf ein Blatt Papier zu mahlen, da man es doch nicht in Natura aufbehalten kann. Hier wäre mir bald der Lust angekommen, meine Wohnung aufzuschlagen, um alle diese Thiere abzuzeichnen, und zu beschreiben, allein ich bedachte mich keinen Augenblick mein Vorhaben aufzugeben, als man mir sagte, daß Hr. Poli, Lehrer der Königl. Prinzen in der Physik, schon längstens mit dem größten Erfolge an einer Naturgeschichte der Bewohner der Muscheln arbeite. Das Meer um Sici'ien wimmelt von seltenen Muscheln. *Cymb'um*, *Nautilus* ist hier häufig und groß. Nach Hr. Gioeni ist es sehr wahr, daß er auf der Oberfläche des Meeres ein Häutchen ausspanne, und so davon seegle. Er ist überaus schwer zu bekommen, weil er bey dem geringsten Geräusche gleich sein Boot mit Wasser füllt und zu Boden sinkt. Unter den *Cypraeis* sah ich eine grosse gelbbraune, die von keinem mir bekannten Conchiliologen beschrieben ist. *Cypraea Cauris* findet sich hier sehr häufig. Unter den *Muricis* sah ich viele, die mir ganz unbekannt sind. Das Geschlecht der *Solen* giebt eine Menge neuer Abänderungen, und unter den Pinnen hat er unter andern eine, davon ich in Neapel auch ein Stück erhalten habe, welches Papierdünn ist, und den Glanz einer weißgrauen Seide hat. Unter den Vielschaalichten hat

Hr. Gioeni eine ganz unbekannte Art entdeckt und beschrieben, welche *Joania* ist genannt worden. Sie soll meinen Beyträgen einverleibt werden. Noch muß ich einer äusserst niedlichen Sammlung mikroskopischer Conchylien gedenken, die Hr. Gioeni auf die allerartigste Art angerichtet hat, da er jede Abart in ein klein Gläschen gethan, und auf der Oeffnung desselben ein Vergrößerungsglas angebracht hat. Diese Gläschen sind auf Brettchen, die mit Löchern versehen sind, worin sie passen, befestiget, welche wie Schubladen aus und eingezogen werden. Kurz der Ritter Gioeni ist ein wirkliches Genie, denn da er, wie eben gesagt worden, nie gereist hat, so hat er alle diese schönen Einrichtungen seinem eigenen Erfindungsgeiste zu danken. Nun aber, so bald er sein Vaterland durchaus kennen wird, gedenkt er eine Reise durch Deutschland zu machen, welche aus ihm gewiß einen der ersten jetzigen Naturforscher bilden wird.

Wir fuhren heut Morgen noch nach der Sciarra des Prinzen von Biscaris. Dies ist ein sehr grosses Stück Land, mitten in dem fürchterlichen Lavaström, der an der Südseite die Stadt einschließt, und stößt auf einer Seite an das Meer. Der verstorbne Prinz hatte die Absicht, die seiner Denkungsart würdig war, den Einwohnern der durch Lava verwüsteten Gegenden zu zeigen, wie man dieselben wieder fruchtbar machen sollte. Er legte zuerst Strassen durch diese Wüste an, bildete am Meere selbst Teiche von süßem Wasser, die er mit Fischen besetzte, die in solchem Wasser leben, pflanzte hin und wieder Indianische Feigen, Rapern, Dattelhäuser und andre dergleichen mehr. Allein obgleich schon einige Jahre verflossen sind, seitdem dieses Landgut ist angelegt worden, so sieht es fast noch so unfruchtbar aus, als im ersten Jahre. Der Prinz mochte sich wohl auf das Landwesen nicht so stark als auf die Alterthümerkunde gelegt haben. Billig fragten wir

seine Söhne, warum er denn nicht den Schutt und die Erde, die er beyhm Ausgraben und Reinigen der Alterthümer bekommen, und mit welchem er, nach eigenem Geständniß, nicht wußte, wohin er sollte, dahin führen lassen, da diese Entfernung nicht mehr als höchstens drey Viertelstunden beträgt? Hätte er dieses gethan, so würde sein Landgut nun in bestem Stande, und nicht ein Lavagewühl, wie es zuvor war, seyn: ich glaube daß der Monsignor Abbate unserem Rathe folgen werde; denn will er seinen Landsleuten, die nicht alle, wie er, Materiel auf die Lava zu tragen haben, zeigen, wie sie die Lava fruchtbar machen sollen, so muß er erstens einen andern Weg einschlagen, und dann ist es an einem kleinen Winkel genug, ohne ein ganzes Gelände dazu zu brauchen. Der wenige Fortgang dieses Unternehmens mag übriggens die Ursache gewesen seyn, warum noch kein Lustpallast daselbst ist erbant worden, zu welchem, wie die Prinzen selber sagten, noch kein Stein zubereitet ist, obgleich ein gewisser Reisender ein prächtiges Palais daselbst (wo und wie weiß ich nicht) gesehen haben will. Von den vielen Ehrenbezeugungen und Lustbarkeiten, mit welchen der Herr General ist überhäuft worden, mag ich nichts erzählen. Es ist genug, wenn ich Ihnen sage, daß wir die Einwohner von Catanea billig für äußerst höflich und zuvorkommend halten, und daß die Damen vielmehr anzügliches in ihren guten Herzen, und in ihren Gesprächen, als in ihren Gesichtern haben.

S e c h s t e r B r i e f .

Syracusa, vom 21. Juni 1788.

Seit fünf Tagen befinde ich mich schon in dieser Stadt, nach welcher mich, ehe ich sie sah, recht gedürstet hatte, und nun sehne ich mich nach dem Augenblick wieder von dannen zu reisen. Ehe ich Ihnen diese Unbeständigkeit erkläre, muß ich Ihnen doch etwas von der Reise von Catanea bis hieher erzählen. Wir bestellten einen Speronaro Maltese, und fuhren mit demselben nach Augusta, welche Stadt bey stillem Meer, und durch Hülfe der Ruder in acht Stunden erreicht wird. Wer der Seekrankheit unterworfen ist, setze sich in keinen Speronaro, denn er wird einen harten Tribut darinn bezahlen müssen. Augusta ist eine regelmässig, auf einer Erdzungen gebaute Stadt, deren Häuser aber, seit dem sie No. 1693 von einem Erdbeben gänzlich umgeworfen wurde, nur ein Stockwerk hoch sind. Sie sind mit Ziegel gedeckt. Die Strassen sind nicht gepflastert, aber wohl mit erhöhten Seitengängen für die Fußgänger versehen. Der Einwohner sind 9000, ohne ein Regiment zu rechnen, welches hier in Garnison liegt. Die Luft ist hier sehr schwer, und die Leute haben ein ungesundes Aussehen. Obschon die Stadt einen der besten Häfen von Italien hat, so ist doch keine Handlung daselbst, und wenn der Maltheserorden hier nicht seine Biscuitmagazine für die ganze Ritterflotte hätte, so sähe man vermuthlich das ganze Jahr durch kein Schiff in diesem Haven. Deswegen sieht es auch in der Stadt äusserst melancholisch aus, und wir hatten in den zween Tagen, die sich mein Onkel daselbst aufhalten mußte, tödtende Langeweile. Alles was ich interessantes von dieser Gegend erfahren konnte, war, daß

man hier einen gewissen rothen und weissen Wein macht, Amarena genannt, der uns ziemlich wohl schmeckte; man giebt ihm den besondern Marenengesmack, in dem man in das gährende Faß wohlbeslaubte Aeste von Kirschenbäumen dieser Art ins Faß hängt, doch so, daß sie den Boden nicht berühren. Es werden hier auch andre Sorten Weine gemacht, die sie Mangarella, Girasole und Calabrese nennen, welchen meistens die Art der Traube, aus welcher er allein verfertigt wird, den Namen giebt. Die Weinreben sind hier auch sehr nieder gehalten; je näher die Traube der Erde hängt, desto lieber hat man es. Die Weinlese geschieht zwischen dem 20ten September und 8ten October; doch wird gesorgt, daß die Trauben immer so reif als möglich seyen. Der rothe süsse Wein erfordert, daß die Trauben zuerst zum Trocknen auf Stroh gelegt, dann entbeert, und der Saft gleich darauf ins Faß gebracht werde, wo er gährt. Der nicht süsse Wein darf nur 24 Stunden in einer Butte gähren. Mit ein wenig mehr Industrie und Aufmunterung könnte dieser Zweig der Landwirthschaft der Stadt sehr aufhelfen.

Den 17. des Morgens früh schiffen wir uns wieder auf unsere Corvette ein, welche hier gewartet hatte, und kamen gegen Mittag schon in Syracusa an. Ueber Land rechnet man von Augusta hieher 18 Meilen sehr schlimmen Weges, zur See ist es mit einem leichten Winde eine Fahrt von drey Stunden. Allein was soll ich Ihnen von dem Eindruck sagen, den auf mich der Anblick einer Stadt machte, die in der alten Welt eine so glänzende Rolle gespielt hat, die so viele Einwohner hatte, als nun ganz Sicilien zusammen, und nun ist man gezwungen, Syracusa in Syracusa selber zu suchen. Keine Achratine mehr, die von Ferne dem Meerbeschiffer die grosse Stadt verkündigte, kein Marmorner Hafen, kein Plemirum

mehr, welches den schönsten Hafen des mittelländischen Meeres vertheidigte. Still, in mich selbst gekehrt, brachte mich das Schiff durch die enge Oeffnung in den Hafen, wo anstatt ganze Flotten die sich um Reiche schlugen, einige schlechte Fischerkähne herumirrten. Der kleinste Theil der alten Stadt, die Insel Ortygia, ist noch zu groß, um die wenigen Einwohner einzuschließen, die nun die Stellen der Gelons, Agathocles und Hierons vertreten. Die majestätische Aussicht, die man vom Haven gegen die Gebürge von Bal di Roto hat, und die anderemahl von Tycha, Neapolis und Epipolis ausgefüllt, und vom Schloß Euryalus gekrönt wurde, ist nun — ein Steinhäufen.

Eine sehr höfliche Einladung des Stadthalters kam wie gerufen, um mich aus meinen trüben Gedanken über die Veränderlichkeit menschlicher Dinge zu reißen. Die Mahlzeit sowohl, als die zahlreiche Gesellschaft die sie genossen, hatten mich mit den modernen Syracusanen schon wieder in etwas ausgesöhnt, als aber der in dieser Gegend gewachsne Muscat und Calaberse herumgeboten wurde, und jedes Glas mit einem Impromptu von verschiedenen schönen Geistern, die ohne Zweifel vom Theocrit und Moschus abstammen, begrüßt wurde, so vergaß ich meine Alten ganz, und ich hätte nun bald nicht mit Ihnen getauscht. Diese Gewohnheit, die Gesundheit in Versen zu trinken, ist hier noch in vollem Schwunge, und ich weiß nicht, ob dieses noch eine alte Erbschaft oder vielmehr eine Wirkung des vortreflichen Weins ist. Zum wenigsten weiß ich, daß man hier tapfer und gut trinkt, und Gevatter Bacchus und Apoll sind zwey alte gute Freunde. Wirklich kömmt der Wein von Augusta, mit diesem von Syracusa in gar keine Vergleichung, und der letzte, schon so wie er gemacht wird, fürchtet sich nicht neben Tokay und Cap zu stehen. Man trinkt hier einen Calabrere, Guinna und Zebiba, welches

alles ausgesucht gute Weine sind, und es muß einem Bacchusbruder unbegreiflich seyn, warum nur dieses Weins wegen die Stadt nicht einen blühenden Handel hat. Die Weinreben werden hier wie anderswo in Sicilien auch behandelt, die Trauben aber zuerst auf Stroh gelegt, um zu trocknen, dann noch auf Rohrdecken 3 bis 6 Tage lang in Haufen an die Sonne gethan, um sich recht durchzuwärmen; man sieht zu diesem Ende auf dem Lande eigene viereckigte gepflasterte Plätze mit einer Mauer umgeben, und mit einem Abfluß versehen. Nach diesem wird der Saft ausgedrückt, und sogleich in Fässer gethan. Sobald er klar ist, zieht man ihn in Flaschen oder in kleinere Fäschens von 30 bis 60 Bouteillen. Aber wer würde glauben, daß dessen ungeachtet hier wenig Wein gemacht wird, daß er sehr theuer ist, und daß die Stadt selbst den Schiffen, die ehemals kamen, denselben einzuhandeln, alle mögliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat?

Den 18. Junii machten wir den hiesigen Merkwürdigkeiten unsern ersten Besuch. Wir besahen die Catacomben, welche denen zu Neapel gleichen, aber anstatt in vulcanischen Toff in Kalkstein gehauen sind; auch sollen sie sich sehr weit erstrecken. Von dorten führte uns unser Weg neben alten Grabmählern vorbei, zu den so berühmten Latomien oder Steingruben. Das ganze alte Syracusa stand auf einem Kalkfelsen, wie man es überall sehen kann. Man konnte also bauen wo man wollte, so waren Materialien genug da, deswegen ist diese Stadt voller dergleichen Steinbrüchen, deren einige ungemein tief und weitläufig sind. Wahrscheinlich, und auch aus der Geschichte des Atheniensischen Kriegs, und dem Leben des Dionis ist es gewiß, daß diese Steingruben auch für Gefangenschaften dienten, wo man Verbrecher, Kriegsgefangne, oder auch sonst verfolgte Personen unter

hielt, wie jetzt Gallioten und Sklaven gebraucht werden. In den grossen Latomien ist nun eine Salpetersiederei angestellt. Einen Theil davon macht das so bekannte Ohr des Dionysius aus. Daß es eine schneckenförmige Bildung hat, oben spizig zugeht, und das Echo der Töne ausserordentlich vollkommen und deutlich darinn ist, daß zu innerst nahe an der Decke ein kleines viereckiges Loch sich befindet, ist alles sehr wahr. Ob es aber der Tyrann wirklich zum Behorschen seiner Staatsgefangnen gebraucht habe, das mögen Antiquare ausmachen, im Grunde liegt nun nicht viel daran. Der Kalkstein ist grau, von feinem Korn, und hin und wieder voll Versteinerungen. Von diesen Latomien kamen wir zu den wenigen Ueberbleibseln des Theaters, welches das größte in Sicilien, und eines der größten der in der ganzen Welt bekannten ist. Man sieht nur die Bänke noch davon. Alles was zum Vordertheile des Theaters gehört, ist ganz zerstört. Dem ohngeachtet machen die noch übergebliebenen im Halbkreis über einander sich erhebenden Bänke und Treppen eine frappante Wirkung. Auch hier ist, wie in Taormina, die Aussicht zum Entzücken schön, indem sie die ganze Stadt Syracusa, nebst dem Hafen, den weit entfernten Aetna, und den Gebirgen von Noto und Modica, nebst der ganzen vom Anapus durchfloßnen Ebene beherrscht. Vom Theater führte man uns durch die Todtenstrasse, denn sie war zu beyden Seiten mit Grabmählern besetzt, durch eine meistens unbebaute Gegend zum Amphitheater, oder zu den wenigen Ueberbleibseln davon. Es ist doch unbegreiflich, wie die gewiß ehemals prächtige Gebäude von Syracusa auch so gar vollkommen haben zerstört werden können, daß man auf dem Platz selbst kaum eine Spur findet, daß sie da gewesen. Die wahrscheinlichste Ursache davon mag wohl seyn, daß die Gebäude der alten Syracusaner keine Grund-

mauer hatten, weil sie alle auf dem Felsen gebaut waren, und nicht nur die barbarischen Saracenen und Normänner, sondern die heut sogenannten gesitteten Bewohner haben die größte Sorge, es mit alt Syracusa, wie Titus mit Jerusalem zu machen; sie lassen keinen Stein auf dem andern, und ich sah selbst, daß vom Theater die Treppen weggetragen wurden, um eine elende Mauer daraus zu machen. Der Prinz von Viscaris hat im Sinn seinen Alterthumsseifer auch zum Besten der Syracusaner Antiquitäten anzuwenden; wenn er aber nur ein paar Jahre verzieht, so wird Niemand mehr wissen, wo die berühmtesten Gebäude gestanden haben. Vom Amphitheater zum Bessern sieht man nichts anders mehr, als die äussere Form, die sich gleichsam in die Erde eingedrückt hat, da es in einer Vertiefung gelegen. Vom Mauerwerk aber ist fast gar nichts mehr übrig, denn der Besitzer des Erdreichs hat alles eingerissen, und Haber ins Amphitheater gesäet. Es war eines von den kleinen, doch für die römische Garnison geräumig genug. Ich habe nun in Sicilien allein zwey Amphitheater, und drey Theater gesehen, aus welchen man sich einen beynahe vollkommenen Begriff von diesen öffentlichen Gebäuden machen kann. Ich weiß nicht, ist es mein eigener Geschmack, oder das Andenken an den grausamen Zeitvertreib, der in den ersten genossen wurde, kurz, die Amphitheater, selbst das so berühmte Coliseum in Rom, haben auf mich nicht den Eindruck gemacht, den die Beschreibungen davon wohl erwarten lassen. Ich bin überzeugt, daß die Bauart und Bildung dem Endzweck vollkommen angemessen war, ich gestehe, daß es Werke von grossem Umfange, und von kühner Ausführung sind: Aber so sehr bin ich für die Werke des Alterthums nicht eingenommen, um nicht zu behaupten, daß wenn man heut zu Tage die Mittel hätte, und anwendete, welche die Römer zu

ihren Werken anwandten, wir, wenn nicht viel erstau-
nenswürdigere, doch gewiß viel schönere Sachen ma-
chen würden, als sie. Die Theater der Griechen ge-
fallen mir etwas besser, und so ein Theater von Sy-
racusa, (welches fast um ein Drittel grösser ist, als
alle die größten von Sicilien,) in der Lage desjenigen
von Taormina, Timoleon unter den Zuschauern, und
ein Trauerspiel von Sophocles auf der Bühne mag
von der herrlichsten Wirkung gewesen seyn. Aber,
zu dem, daß ich niemals werde begreifen können, wie
in einem offenen sehr weitläufigen Plage, wo viele
tausend Menschen beisammen sind, dasjenige, was
die Schauspieler sprechen, soll deutlich gehöret werden,
lasse ich jeden Kenner der Baukunst, und jeden unbe-
fangenen Mann von Geschmack urtheilen, ob in den
griechischen Theatern alle Regeln, die zu dem Endzweck
eines solchen Gebäudes führen, beobachtet sind.

Wir giengen noch, um wieder auf unsere Wande-
rungen zurückzukommen, in das Kapuzinerkloster, wel-
ches in der Stadt Akradine liegt, um ihren Garten
zu sehen, der sehr schlecht bearbeitet ist, aber wegen
seiner sonderbaren Lage in labyrinthischen Latomien
besucht wird. Man kann sich in den Höhlen, Späl-
ten, Erhöhungen und Vertiefungen und gewundenen
Thälchen verlieren; sollte diese Gegend einen Wasser-
teich haben, und in industriösen Händen seyn, so könn-
te sie wohl entzückend schön werden. Auf unserer
Rückkehr sahen wir auf dem kahlen Kalkfelsen hin und
wieder Spuren, wo Häuser gestanden hatten, viele
Ziehbrunnen, die alle im lebendigen Felsen gehauen
waren, und in einigen Orten noch tiefe Gleisen von
Rädern. Nach dem Essen besuchten wir die Hauptkir-
che, an welcher man noch 13 Säulen Dorischer Ord-
nung, aber mit Steinen sieht, die zu dem ehemals
dieselbst gestandnen Tempel der Minerva, gehört haben.
Von da machte ich eine Wallfarth zur Quelle der sprö-

den Arethusa. Ach! wäre sie nie spröde gewesen, sie ist ärger als Daphne gestraft worden! Anstatt mit einem Tempel beehrt, von jungen Nymphen bedient, ihre krysthallen Wasser im Schatten heiliger Hayne zu spiegeln, und nun nach langen Umkreisen sich mit ihrem Alphaeus in der Tiefe des Meeres zu verbinden, da seine exemplarische Liebe ihn durch das Ionische Meer bis zu seiner geliebten Gefohenen brachte, anstatt von einer ganzen Stadt angebetet zu seyn, ist sie in einem tiefen Loch zwischen hohen Mauern eingekerkert, ihre Nymphen gleichen den Naiaden, die die Ufer des Phlegeton bewohnen, ihr Wasser hat die Farben des gelben Lethe, und die heiligen Fischer haben vier Füsse bekommen, Hr. Alphaeus selbst nach Mode der heutigen Stutzer ist, sobald seine Geliebte häßlich geworden, wieder nach Griechenland zurückgezogen. Erzählen sie diese halsbrechende Geschichte ihrer Elisen, und sie thut vielleicht gute Wirkung. Den berühmten Bädern des ungetreuen Daphnis ist es noch schlimmer gegangen, denn man sieht gar nichts mehr von ihnen, so wie fast von allen Denkmälern des Alterthums. Den 19. waren wir wieder des Morgens früh zu Pferd, und giengen durch Neapolis, Tycha und Epipolis bis auf die Festung Euryalus, die der äußerste Theil von Syracusa, wenn ich mich nicht irre gegen Mittag, und zwei starke Stunden vom Meere entfernt war. Sie lag, denn man sieht keinen Stein mehr davon, auf einem Hügel, der die ganze Stadt beherrscht, und auf dem noch ein topfförmiger Wasserbrunnen in Fels gehauen ist. Von dort kamen wir der bekannten Mauer des Dionis nach, die aus sehr grossen Quadersücken gebaut war, und von der man noch einige Ueberbleibsel sieht, weil ohne Zweifel die Steine zu schwer sind, in die Beste Hexapylus, welche länglicht viereckigt, mit Thürmen versehen war, und auch wegen der grossen Steine, woraus sie bestand, noch

noch einige Spuren von sich zeigt. Hart an ihr sind die Latomien des Philoxenes; vermuthlich sind die Berse seines Körper, und Geistesirannen mit denen der Gesundheitsstrinker, die uns alle Tage mit ihren Madrigalen peinigten, von gleicher Art gewesen. Wir begaben uns hierauf in die unterirdischen Gänge, die von dieser Festung aus in die andern Theile der Stadt führten. Ein erstaunendes ganz in Felsen so tief eingehauenes Werk, daß Reuter und Pferd daselbst gehen konnten. Nicht weniger bewundernswürdig sind die Wasserleitungen, die drey Stunden weit von der Stadt von Sortino her ein sehr frisches und gutes Wasser herführen, das meistens unter dem Boden fließt. An einigen Orten gehen sie so tief, daß vom Boden 40 und mehr Schuhe tief in dieselben hinunter Camine sind getrieben worden, entweder den Arbeitern Luft zu schaffen, oder die Materialien heraufzuziehen. Alles dieses sind grosse Werke, aber wenn man bedenkt, das zwanzig bis dreyßig tausend Männer oder Sklaven auf einmahl dazu angewendet wurden, so verlieren sie vieles von ihrem Wunderbaren. Ehe ich die Alterthümer verlasse, kann ich doch nicht meine Empfindungen bergen, die ich auf dem Hügel des Schlosses Eryalus hatte, als ich die ganze Ausdehnung des alten Syracusa sah. Diese Stadt hatte acht römische Meilen, jede zu 556 Klaftern, in ihrer größten Länge, und vier in ihrer mittlern Breite. Man weiß aus verschiednen alten Schriftstellern, was für prächtige öffentliche und Privatgebäude sie enthielt, und wirklich muß deren eine Stadt, die viele hundert Jahre herrlich geblühet hat, manche gehabt haben. Wäre sie wie Selinonte, wie Gela und andre, gänzlich zerstört worden, so ließ sich der gänzliche Ruin aller Alterthümer begreifen: Allein Syracusa ward nie so grausam mißhandelt, blieb immer die zwote oder dritte Stadt Siciliens, und doch ist sie die letzte in (I. Theil.)

Absicht der übriggebliebenen Merkwürdigkeiten des Alterthums. Wie viele Kenntnisse von den Künsten und Wissenschaften der Griechen hätte man von Syracusa erwarten sollen, da es so schwer ist in Griechenland selber zu dringen! Doch genug; mit diesen unnützen Klagen steht kein Tempel wieder auf, und es scheint eine Fügung des Schicksals zu seyn, daß diejenigen Völker und Städte, die ehemals in der Welt glänzten, nun im Schatten vergessen seyn sollen.

Den 20. fuhren wir zur Mündung des Anapuz, der sich gegen über der Oeffnung zuhinterst im Hafen ins Meer ergießt. Wir fanden daselbst auf uns wartende Rähne, in welchen wir den sanft rieselnden Fluß heraufruderten. Er ist sehr schmal, aber tief, und sein Wasser wäre Krystall hell, wenn es nicht mit einer unglaublichen Menge von Wasserpflanzen angefüllt wäre; diese machen auch die Fahrt sehr beschwerlich. Die Ebne, durch welche er rinnt, ist eine weit ausgedehnte Fläche voller Moräste, da sie tiefer als das Meer ist, und wenn dasselbe steigt, davon überschwemmt wird. Weil das Meerwasser nicht mehr ablaufen kann, so bildet es eine Menge stehender Sümpfe, welche die Luft in Syracusa nicht zur gesunden machen würden, wenn diese Stadt nicht auf einer Insel gelegen, und dem Zug der Winde genugsam ausgesetzt wäre. Sie werden sich aus der Belagerung von Syracusa durch den unglücklichen Micias, und hernach durch den Marcellus erinnern, daß diese Ebne dazumahl wegen ihren tödtlichen Dünste, und besonders unter dem letztern fast eine ganze Armee aufrieb. Es scheint aus diesem, und weil man gar keine Merkmale davon in dieser Ebne findet, daß sich die alten Bewohner um die Austrocknung der Sümpfe nie bekümmert haben. Nach einer Fahrt von einer Stunde wurde unser Verlangen erfüllt, die Pflanze des Papyrus in ihrem natürlichen

Zustande zu sehen. Sie wächst zwar im Wasser, aber an den Ufern des Flusses, in Büschen von acht bis zehn langen Stengeln, die oft neun und mehr Schuhe hoch sind. Die Wurzel ist vollkommen rohrartig, aus ihr erheben sich, wie gesagt, verschiedne dreneckigte Stengel, die an der Wurzel kurze breite Blätter haben, welche sich wie die Blätter an den Türkenzapfen an den Stengeln einzeln anschließen. Die Stengel hatten unten oft bis zweien Zolle im Durchschnitt, und stiegen zuweilen zu einer Höhe von zehn Schuh ohne andere Blätter an sich zu haben. Die Krone besteht aus langen dünnen grünen Fasern, die wie aus einem Mittelpunkt auslaufend, auf alle Seiten bogenweise herunterhängen. Jede dieser langen Fasern theilte sich mitten in seiner ganzen Länge in drey Fäserchen, und zwischen dem Ursprung dieser drey Fasern steckte die kleine weiß gebleichte Blüthe, die eben herausgekommen zu seyn schien.

Der Fluß ist auf beyden Seiten bis zu seiner Quelle reichlich mit dieser Pflanze besetzt. Da wir aus der Bildung der Pflanzen mich recht begreifen konnten, wie man daraus Papier habe verfertigen können, so dachten wir, daß vielleicht diese Art Papyrus von derjenigen, die im Nyl wächst, verschieden sey, allein der junge Graf della Torre, der uns begleitet hatte, versicherte uns, daß ein Edelmann von Syracusa, il Cavaliere Saverio Landolina, das Geheimniß entdeckt habe, aus der Pflanze, die in Anapus wächst, das Papier wie die Alten zu machen. Da aber dieser Herr wirklich in Palermo ist, so mußten wir unserer Neugier Einhalt thun. *) Die Quelle, ober der Urs

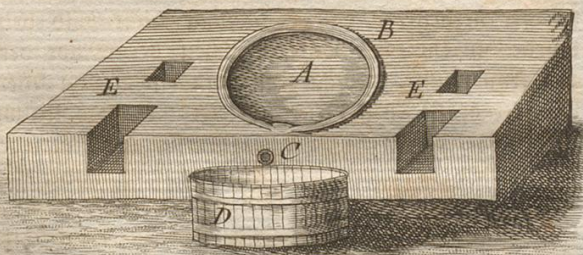
*) Wir haben in Palermo diesen Herrn kennen gelernt, und er ist wohl würdig, von der ganzen gelehrten Welt wegen seiner grossen Kenntnisse, besonders was die Alten betrifft, gekannt zu seyn. Er glaubt wirklich in einigen Zeilen des Plinius,

Sprung des Anapūs mag ungefähr zwey gute Stunden von seiner Mündung entfernt seyn. Es ist ein rundes

die Art entdeckt zu haben, wie die Alten das Papier verfertigten. Er hat es versucht, und es ist ihm gelungen, ein dem alten vollkommen ähnliches Papier hervorzubringen. Hr. Landolina hat uns schon die Abbildungen zu einem Werk gewiesen, worinn er die Pflanze, alles dasjenige, was er in den Alten davon gefunden, und seine eignen Versuche ausführlich beschreiben will. Allein dieß Werk möchte, wegen seiner vielen Geschäfte, wohl noch lange ausbleiben, und ich erlaube mir also das, was ich von seiner Entdeckung habe erfahren können, hier mitzutheilen. Man nimmt die Pflanze so frisch als möglich, schneidet die Stengel neun Zoll ungefähr ob der Wurzel, wo derselbe zu schwammigt, und einige Zolle unter der Krone, wo er zu dünn ist, ab, schälet die grüne Haut weg, und dann zeichnet man mit einem Messer in das dickere Ende der Breite der Bänder ab, schneidet sie nur ein wenig hinein, und da das ganze innwendige aus nichts andern als pararellen Fiebern besteht, so zieht man sie gemächlich mit den Fingern, eines nach dem andern ab. Diese Bänder oder Streifen schneidet man gleich in die Länge die man dem Papier geben will, legt so viele Streifen gedrängt neben einander, als man das Papier breit haben will, über diese Lage eine oder eben so geordnete queer darüber, so daß die untern mit den obern einen rechten Winkel machen, bespritzt dann, wenn ich nicht irre, diese Masse mit dem Wasser, worinn die Pflanze gewachsen ist, und legt sie unter eine Presse, worauf man sie gleich Anfangs geordnet hatte. Diese Presse drückt den natürlichen flebrichten Saft, der in den Fiebern steckt, heraus, und macht, daß dadurch die Riemen sich untereinander verbinden, welches durch eine Art Gährung befördert wird, die unter der Presse in der Materie entsteht. Hier hat Hr. Landolina seine Probe vielmahl wiederholen müssen, weil er sein Papier fast immer zu lange in der Gährung ließ, welche diese dünnere Materie im Augenblick so zu sagen, verbrannte. Er fand sein Papier schwach und ohne Körper. Er kam endlich darauf, daß es wenige Zeit unter der Presse liegen, und dann aufs schleunigste trocken gemacht werden müsse, und sein Papier war nun weiß, hatte

ziemlich grosses Becken, das vollkommen zwanzig Schuhe Tiefe hat, worinn aber das Wasser so hell ist,

die gehörige Konsistenz, man konnte sehr wohl darauf schreiben, und es möchte in den Händen so viel als man wollte, zusammengebogen werden, es blieb immer glatt. Um ihm noch mehr Stärke und etwas Ansehn zu geben, überzog er es mit einer Art Gummi, auf welchem sich sehr wohl schreiben läßt. So viel konnte ich erfahren; ob es wirklich die Manier der Alten ist, mag und kann ich nicht entscheiden; so viel ist gewiß, daß ihre langen Volumina wohl damit übereinkommen. Sobald mir des Hrn. Sandolina Werk zu Handen kömmt, werde ich es meinen deutschen Lesern mittheilen. Eben dieser Gelehrte, der auch gesinnet ist, in einer eigenen Abhandlung den Weinbau, und die Verfertigung der Weine bey den Alten zu beschreiben, worinn er schon die sonderbarsten Entdeckungen gemacht, hat zu Syracusa eine Weinpresse gefunden. Das ganze Werk ist in einer Kalkfelsenbank angebracht; man wird aber seine Beschaffenheit aus nachstehenden Figur am besten begreifen.



A ist das Bett, auf welches ein Stein pakte, der die Trauben zerdrückte. B eine auch in den Fels gehauene Rinne, die ringsherum geht, und den Wein durch die Oeffnung C in die Butte D führt, E E sind die in den Felsen gehauenen Löcher, in welchen die Balken befestigt waren, die durch Querbalken die Winde fest hielten, durch welche der Stein herauf und

daß man nicht nur die grosse Menge Fische darinn herumspielen, sondern alles was auf dem Boden ist, sehr wohl unterscheiden kann. Sie können sich vorstellen, daß ich diesen Ort nicht verließ, ohne der unglücklichen Cyanea, die von Pluto in diese Quelle ist verwandelt worden, weil sie den Raub der Proserpina hindern wollte, eine Thräne zu weihen.

Des Nachmittags nahmen wir ein Boot und machten eine Spazierfahrt um die Insel Ortygia oder die jetzige Stadt. Die ganze Insel ist eine Kalchklippe, auf welcher die Stadt gebaut ist; nun sahen wir zu unserer grossen Verwunderung, daß die ganze Seite der Stadt, die aussert dem grossen Hafen gegen Morgen, folglich an dem Ionischen Meere lief, vollkommen unterhöhlt war, so daß man mit dem Boote vierzig und mehr Schritte, weit unter der Stadt, die in den Lüften hängt, fahren konnte. Eine plötzliche Senkung einiger Häuser erweckte die unbesorgten Syracusaner aus dem Schlaf. Es wurde Bericht an die Regierung abgestattet, ein Ingenieur geschickt, welcher urtheilte, daß wenn man nicht bald helfen würde, in kurzem ein grosser Theil der Stadt verloren seyn müßte. Man griff nun eifrig zum Werk, und der grösste Theil dieser unterirdischen Höhlen wurden ausgetrocknet, und mit einem Damme versehen, der Felsen aber mit Pfeilern und Bögen unterstützt. Diese Höhlen sind offenbar nach und nach vom anschlagen der Meereswellen gebildet worden, welches man sehr artig und gradweise an diesem ganzen äussern Theile der Stadt sieht. Der Felsen ist von ziemlich mürber Natur, voller Versteinerungen, und das Meer ist von Osten her zuweilen ausserordentlich wüthend.

herunter bewegt wurde. Da ich dieses nur copirt, und die Presse nicht selber gesehen habe, so habe ich die richtige Abmessung nicht nehmen können.

Alein da die Härte des Steins sehr ungleich, an einigen Orten aus pararellen Lagen, und anderswo aus ungleichen Felsstücken besteht, so begreift man leicht, warum er hier mehr und dort weniger abgespühlet worden ist. Alle diese Felsen, worauf die Stadt steht, sind übrigens mit unzähligen Caminen durchlöchert. Wir haben deren in dem kleinen Bezirk, so wir in der Nähe besehen, von allerley Grösse, und mehr als 60 wahrgenommen. Für Ziehbrunnen sind die meisten zu enge; sind es also Abtritte oder so was gewesen, und haben sie die Griechen oder die Römer, die Saracenen oder Normänner, oder endlich die Spanier fertig?

Im Jahr 1784 war auf dieser Seite der Stadt ein solch erschrocklicher Sturm, daß das Meer über die mehr als 30 Schuh hohen Mauern hereinschlug, und viele Fische auf den Dächern gefunden worden; der sonst an Muscheln, Krebsen und Fischen sehr fruchtbare grosse Hafen wurde so durchwühlt, daß man seit dem fast keinen mehr darinn findet. Dieses zu Zeiten so ungestüme Meer ist die Schuld, daß der kleine Hafen, oder Marmoreus, fast ganz ausgefüllt ist.

Ehe ich schliesse, muß ich Ihnen den Bischof von Syracusa als einen für die Gelehrsamkeit sehr eingenommenen Herrn rühmen, und Ihnen bekennen, daß wir von dem Adel dieser Stadt aufs freundschaftlichste und großmüthigste sind gehalten worden.

S i e b e n t e r B r i e f .

Trapani, den 30. Jun. 1788.

Den 23sten Abends schifften wir uns wieder ein, allein theils Gegenwind, theils auch gänzliche Windstille, hielten uns bis den 25. in dem Hafen von Syracusa auf, in welchem, nach einem Ausspruch des Cicero, das Ansehen, die Macht und die Ehre der Athenienser einen vollkommenen Schiffbruch gelitten hatte. Dieser Hafen hat die Unbequemlichkeit, eine enge Oeffnung zu haben, durch welche man nur in der Mitte herauskommen kann, so daß man einen sehr günstigen Wind nöthig hat, wenn es ohne rudern oder boogisieren gelingen soll. Es giebt, dünkt mich, wenige Länder wie dieses, die auf einer Küste von dreißig Stunden Länge, drey vortreffliche Häfen zählen können, und es werden hingegen auch wenige gefunden werden, die von einer so unschätzbaren Gabe der Natur, die man oft mit vielen Millionen erzwingen will, so wenig Gebrauch machen. Messina, Augusta und Syracusa streiten miteinander, welche den besseren Hafen habe, aber nur die erste dieser drey Städte ist so zu sagen von ihrer Lage gezwungen worden, einigen wenigen Nutzen davon zu ziehen. In Augusta sieht man noch einigemahl des Jahrs die Maltheßischen Galeeren, welche daselbst, wie oben gesagt worden, ihre Biscuitprovisionen machen, aber in Syracusa kommen gar keine Schiffe mehr an. Ich gestehe es, daß ich bey allem schlechten Begriff, den man von dem Zustand eines Landes haben kann, einen solchen Widerspruch nicht fassen kann. Ich hoffe, ich werde, wenn ich das innere der Insel besser kennen gelernt, Ihnen alsdann dieses Räthsel auflösen können. Den 25. giengen wir endlich unter Segel, und des Abends

schifften wir schon um das Capo Passero, oder Pachynum herum, und bekamen daselbst so guten Südostwind, daß wir den 27. Morgens uns gegen über von Girgenti, Agrigentum befanden, welches zur See 180 Meilen von Syracusa entfernt ist. Die jetzige Stadt liegt eine gute Stunde weit vom Ufer, auf einem ziemlich erhabenen Hügel. Um Meere aber befindet sich ein alter Saracener Thurn, worinn ein Detachement liegt, nebst einem künstlichen Hafen, der aber nur für kleine Schiffe gut ist, ein paar Gefängnissen für Gaaleerensklaven, die daselbst arbeiten, etlichen Häusern, und einem Carricatore. Ein Carricatore ist ein vom König, oder einem dazu berechtigten Particular, erbautes Kornmagazin, an einem Orte wo es erlaubt ist, Korn zu kaufen, und auch Schiffe zu laden. Es sind deren verschiedene an den Küsten von Sicilien; der Eigenthümer eines solchen Magazins, läßt je dem Landwirth das überflüssige Korn das er verkaufen will, auf seine Gefahr darinn aufbewahren. Als Aufbewahrlohn zahlt der Besitzer des Kornes fünfzehn Carlin für den Saalma *) Alle Kornhändler begeben sich also zu diesen Magazinen, besehen das Korn, und dann handeln sie mit dessen Eigenthümer, er mag wohnen wo er will, der ihnen, wenn sie des Handels einig sind, nur den Empfangsschein zu geben braucht, den er für sein Korn vom Aufseher des Magazins bekommen hat. Eben so dient dieses nehmliche Korn für baares Geld in allerley Contracte, und wird wie Banknoten gebraucht. Diese Einrichtung ist in einem Lande ohne Strassen, und welches überhaupt

*) Fünf Dukaten, und fünf Carolin machen einen Louisd'or von 1787 aus, zehn Carolin eine Neapolit. Dukaten. Eine Saalma Korn wiegt ungefähr 270 Rotoli, jeden zu 30 Unzen. Ich werde hoffentlich bald im Stand seyn, dem Leser eine kleine Abhandlung über hiesiges Gewicht und Maß zu geben.

gar keine Communications- und Handlungsbequemlichkeiten hat, sowohl für den weit im Lande wohnende Kornbesitzer, als für den ferne herkommenden Kornhändler vortreflich. Zudem kommt noch ein Befehl des Königs, welches ein unumstößliches Gesetz seyn soll, daß nemlich jeder Carricatore beständig so viel Korn im Magazin haben soll, daß sich in allem zusammen 100000 Salma für den Gebrauch der Insel vorrathig befinden. Wie gut wären diese Einrichtungen, wenn sie befolgt, und zum Nutzen des Landmanns ausgeübt würde! Allein es fand sich vor einigen Jahren, daß die Insel selbst Korn bedurfte, und siehe, als man zu den Caricatoren seine Zuflucht nahm, so war nichts vorhanden. Der Landmann aber muß fast alle Jahre zweymahl so viel bezahlen, als er Korn einsammeln kann, anstatt deren verkaufen zu können, und das Monopol und die schlechte Wirthschaft, die damit getrieben wird, ist unglaublich. Einige dieser Magazine sind im Kalktuff angelegt, weil sich das Korn viele Jahre lang vortreflich darinn erhält; man hat diese Erfindung einem Zufall zu verdanken, denn als man, wenn ich mich nicht irre, in Marsala, einige alte Ruinen wegtrug, und den Platz reinigte, so ward ein verstopftes Loch gefunden und geöffnet, worinn sich eine beträchtliche Menge vollkommen erhaltenes Korn in einem in Kalktuffstein gegrabnen Magazine vorfand.

Da wir im Sinn hatten, nur die Alterthümer von Girgenti zu sehen, und dann gleich noch diese Nacht weiter zu fahren, so setzten wir uns zu Pferde, und ritten gegen die Stadt hin. Die Hügel, die das Meer bespült, sind alle weisser Thon, kaum aber ist man über dieselben herauf, so ist die Steinart ein grauer Kalktuff voller Versteinerungen. Die meisten Ueberbleibsel der Tempel, die wir sahen, und die ich abgeredtermaßen nicht beschreibe, sind von diesen Steinen ers

haut, selbst der so berühmte Tempel der Eintracht, einer von den wenigen, die noch fast ganz, Dank sey dem Heil. Gregorius, und seinen Anbetern, die ihm eine Capelle darinn erbauet haben, erhalten sind. Die Lage dieses Tempels ist eine der schönsten, die man sich vorstellen kann, und die Wirkung die er von weissem macht, ist sehr majestätisch. Die Stadt Virgenti selber, welcher wir auch einen Besuch machten, ist schlecht gebaut; die Strassen sind meistens steil, und das Ansehen der Einwohner wild. Weder Therou noch Gelias sind da nicht mehr zu Hause, und hätte der Zufall nicht einige Ueberbleibsel ihrer gewesenen Grösse aufbehalten, es würde keine Seele in dieses Geyernest kommen. Die Gegend die zwischen der Stadt und dem Meere liegt, und die einst ganz mit Gebäuden bedeckt war, ist sehr uneben, aus Thälern und Hügelu bestehend, davon derjenige, auf welchem die Stadt steht, ziemlich hoch ist, und einst das vom Dedalus erbaute Zauberschloß des Cocalus, trug. Sie selbst besteht nun meistens aus dürrn Plätzen, einigen wenigen schlecht bearbeiteten Aeckern und Weingärten, und hin und her verstreuten Ruinen. Anstatt hundert tausend Mann ins Feld schicken zu können, begnügt sich die heutige Stadt 15000 Seelen zu zählen. Was die Landprodukte anbelangt, so sahen wir wenige Frucht bäume, einige kleine unansehnliche Olivenbäume, Aecker voller Weizen, und andere voller Erbsen. Einige Weingärten hatten ihre Reben über bedeckte Gänge gezogen, welches sonst gegen die Gewohnheit dieser Insel ist, wo alle Reben so nieder als möglich gehalten werden. Was uns aber sehr auffiel, war die Menge der Aloestauden, die an der Strasse standen, und den Gütern zu einer Verzäunung dienten. Zu unserm grossen Leidwesen hatten sie schon verblüht, und die oft zwölf bis fünfzehn Fuß langen, und 10 Zoll dicken Blüthenstengel waren schon fast alle abges

hauen. Sie dienen diesem an Holze sehr armen Lande zu Mastbäumen auf ihre Rähne, zu Latten auf ihren Dächern, und zu Stützen für ihre bedeckte Weinrebengänge. Aus den Blättern wird eine Seide zubereitet, und daraus werden Strümpfe und Handschuhe gemacht. Ich werde trachten, nähere Nachrichten von der Art, diese Seide zu gewinnen, zu bekommen, und auch zu erfahren, ob die Sicilianer aus der Aloe das Gummi ziehen, wie andre südliche Nationen.

Raum waren wir wieder eingeschifft, so erhob sich so ein günstiger Wind, daß wir in jeder Stund 10 Meilen zurücklegten. Des Morgens um 9 Uhr am 28. befanden wir uns auf der Höhe von Trapani; weil aber der Wind zu heftig bließ, so war es nicht rathsam, in den mit Klippen und Sandbänken besäeten Hafen hereinzufahren. Wir legten also unter der Insel Favignano, zwölf Meilen westwärts von Trapani, bey. Nichts konnte ich folglich von Sciacca, von den Ueberbleibseln von Selinus, von Marsala, dem alten berühmten Eihbaum, und von Mazzara sehen. Nehmen Sie mir es demnach nicht übel, wenn ich Ihnen nur unvollkommene Nachrichten von Sicilien geben kann. Da der starke Wind den ganzen Tag über nicht nachließ, so mußten wir da vor Anker liegen, und die drey Inseln betrachten, die vor uns lagen. Sie gehören alle drey dem Hause Imperiali, allein der König hat ein Schloß auf der größten, Favignano genannt, welches von 60 Invaliden vertheidigt wird. Diese sollen nicht nur den Seeräubern Hochachtung einflößen, sondern auch Staatsverbrecher von der mittlern Art und geringerem Stand, die auf die zwey kleinern Inseln verwiesen werden, bewachen. Die grossen und vornehmen Staatsverbrecher werden auf die Insel Pantelleria geschickt, welche 60 Meilen südwestwärts von Mazzara entfernt ist. Diese Insel gehört dem Prinzen dieses Rahmens, hat 3000 Einwoh-

ner, und wird auch vom König mit einem Detachement Truppen versehen. Die Insel Favignano soll vor treffliche Schaafe ziehen, davon Käse gemacht werden, die nicht wenig geschätzt sind. Diese Inseln haben aber doch ein sehr mageres dürres Aussehen.

Den 29. Morgens war uns endlich vergönnt, in den Hafen hereinzufahren, welcher sehr groß und ziemlich sicher wäre, wenn sich, wie gesagt, nicht Klippe und Sandbänke in ihm befänden. Die Stadt ist auf einer Erdzunge gebaut, die durch einem so niedern Arm mit dem festen Lande zusammenhängt, daß sie, wenn das Meer ein wenig hoch geht, sich auf einer vollkommenen Insel befindet. Sie ist groß, ziemlich ordentlich und massiv gebaut, die Strassen sind breit und grad, aber so schlecht gepflastert, daß man in der Kutsche an allen Gliedern gelähmt wird. Man giebt dieser Stadt 30000 Einwohner, worunter sich viel guter Adel, und noch mehr sehr reiche Kaufleute befinden. Auch liegt ein Regiment hier in Garnison. Trapani ist diejenige Stadt in beyden Königreichen, die am meisten vom Handlungsgeiste beseelt ist, und hätte sie die Aufmunterungen und Einrichtungen anderer Handelsstädte, sie würde bald mit den reichsten um den Vorzug streiten. Die Trapaneser haben ihre eignen Schiffe, und verschleusen ihre Produkte selbst in das ganze Königreich, an alle Küsten Italiens, und hauptsächlich auf Marseille, zudem handeln sie auch viel mit Sardinien, und der Africanischen Küste. Die wichtigen Handlungsartikel sind folgende: 1) Salz; gegen Süden von der Stadt befinden sich sehr weitläufige Salinen, die nicht dem König allein, sondern meistens Particularen gehören; sie werden ohngefähr wie die berühmten Salinen von den Inseln Hieres behandelt, und liefern ein sehr geschätztes Salz. Ich habe während meines kurzen Aufenthalts, die Menge des ausgeführten Salzes, den Gewinnst, und

und die Accisen, die davon dem König bezahlt werden, nicht richtig genug erfahren können, erspare es also auf einandermahl. 2) Thonefisch. Nur in der Nachbarschaft von Trapani allein, befinden sich vier Hauptthonsfischeren, und da die Trapaneser sehr geschickt darinn sind, es auch aus dem Grunde verstanden stehen, wie man ihn zubereiten und salzen muß, so ziehen sie einen grossen Gewinnst davon. Ueberhaupt ist diese Fischeren eine von den einträglichsten Handlungszweigen Siciliens. Es befindet sich bald bey allen Seestädten eine Tonara, und es ist ein grosses Glück für dieses Königreich, daß dieser Fisch daselbst nicht theuer ist, da eine ungeheure Menge von Mönchen und Nonnen meistens davon leben müssen, und also wenigstens nicht andre Lebensmittel vertheuern. Ich hätte gern einer solchen Fischeren zugesehen, und ihnen dann eine Beschreibung davon gemacht, allein die Zeit, da der Thonefisch seine Reise um Sicilien macht, war schon vorbey, und was die Beschreibung betrifft, so können Sie dieselbe, viel besser, als ich sie zu machen im Stande gewesen wäre, in Cetti I storia naturale della Sardegna Tom. 2. lesen, wo sie sich sehr ausführlich befindet; die Art, wie sie hier im Gebrauch ist, ist von derjenigen in Sardinien wenig verschieden. 3) Souda, die hier auch Saponara genannt wird. Man baut diese Pflanzen hin und wieder in Sicilien, aber am meisten hier: Jährlich werden hunderttausend Cartara, jeder zu hundert Rotoli, welche einer 30 Unzen wiegen, von hier meistens auf Marseille ausgeführt. Jeder Cartara giltet sechs bis acht Neapolitanischer Dukaten, so daß die Soude allein über zweymahlhunderttausend Unzen jede zu drey Ducaten ins Land bringt. Folgendes habe von dem Anbau des Kali oder der Souda erfahren können. Sie kömmt nur in sumpfigten Gegenden gut fort, deren es um Trapani eine Menge giebt. Dort wird der

Saamen in wohl umgekehrten Aeckern im Januar reihenweise gesteckt, das Land stark gedüngt, und immer so rein als möglich gehalten, sobald gegen das Ende des Julius der Saame reif ist, wird sie mit der Wurzel ausgerissen, gedörret, und dann auf einen Haufen gelegt, wo sie auf eine gewisse Weise gähren muß. Nun wird sie in Löcher, die wie Oefen in der Erde gegraben sind, und die ich nicht Gelegenheit hatte zu sehen, auf einander gethan, angezündet und dann bedeckt. Wenn sie auf einen gewissen Grad verbrannt ist, so wird neue hinzugescheuert, und das Feuer vergrößert. So geht es fort, und wenn man die beliebte Menge alle verbrannt hat, so findet sich die Soude in einem schweren Klumpen am Boden. Ich denke an der Art diese Pflanze zu verbrennen, ist das meiste gelegen, und bin deswegen mit der Erzählung, die ich habe geben können, lange nicht zufrieden. Zu Trapani ist zwar auch ein Carricatore, es wird aber ein ganz unbedeutender Handel mit Korn daselbst getrieben. Die kleinern dieser Stadt eigentlichen Handlungsartikeln sind: 1) Die Muschelcameen, sie werden aus den Schalen einer Art der *Arca Linnei* verfertigt; ein gewisser Cosenza hat die Kunst so hoch getrieben, daß er die besten antiken Cameen nachahmt, und da er von den verschiednen Farben die auf der Schalen sich befinden, Vortheil zieht, so kommen oft recht artige Sachen heraus. Man macht Armbänder, Knöpfe, und allerhand Galanterien davon, und bringt sie den Fremden sehr wohl an. Sie holen die Muscheln wie sie sagen, meistens aus der Levante. Ich habe aber dergleichen aus Sardinien und dem neapolitanischen Meere bekommen. 2) Korallen. Dergleichen werden nicht nur um Trapani, sondern die meisten an der Afrikanischen Küste von den hiesigen Fischern gefischt. Hier werden sie so viel ich weiß, auch sehr gut bearbeitet; doch viele kommen nach Li-

vorno. Das Sicilianische Meere bietet weisse, schwarze und rothe Corallen dar. 3) Umbra. Sie wird zwar in dieser Gegend nicht selbst gefunden, aber viel besser und feiner als in Catanea bearbeitet. Dieß wenige habe ich in anderthalb Tagen hier erfahren können. Schasde daß diese Stadt in einer ungesunden Gegend liegt, und daß eben dasjenige, was ihren Wohlstand am meisten befördern, auch die grösste Schuld an der ungesunden Lage ist. Die Salinen bilden eine Menge Sümpfe nahe an der Stadt, und eben diese Sümpfe sind zum Fortkommen der Souda nöthig. Eben diese Souda, wann sie verbrannt wird, soll die Luft mit pestilenzialischen Dünsten anfüllen: Zudem kommt noch, daß der Hafen, wenn man des Abends an demselben spazieren geht, einen unleidlichen Gestank von verfaulten Alga von sich giebt.

Alles dieses zusammen ist Ursache genug, daß die Einwohner hier ungesund aussehen, und daß meine süsse Hoffnung, die sonst überall von Alters her bekannten schönen Trapaneserinnen bewundern zu können, gänzlich betrogen wurde. Aber was Wunders! Vergessens suchte mein Auge den schönen Tempel der holden Ercyna. Keine heilige Hayne, keine schöne Priesterinnen, keine fröhliche Urleta, auch keine Heere statternder Tauben, der Fanatismus verfierte den Tempel, und Venus im Zorne gab der unglücklichen Gegend ihren Fluch. Anstatt der weitberühmten schönen Trepanerinnen, gelbsüchtige hagre Gesichter, anstatt des grünbekleideten, mit Gebüschen umwundenen, und mit dem schimmernden Tempel bekrönten Berg Erya, ein durrer nackter, mit einem elenden Neste bedeckter, von Wilden nur gekannter Hügel Namens St. Giuliano, und anstatt der Farbespielenden Tauben, schwarze Krähen. Discite - - non temnere Divos.

Achter Brief.

Palermo, den 4. Juli 1788.

Glücklich sind wir in dieser Hauptstadt vorgestern Abends angelangt, und haben die Reise zu meiner grossen Freude über Land gemacht. Da uns aber die grosse Hitze, und die unangenehme Bewegung einer Littiere, denn das ist im Sommer das einzige Gefährde, das man in diesen von Strassen entblößten Ländern brauchen kann, sehr ermüdet hatte, so weiheten wir die ersten paar Tage der Ruhe, welche mir die Zeit vergönnt, Ihnen meine kleine Anmerkungen mitzutheilen. Wir verliessen Trapani den ersten Julius, am Morgen setzten wir über die schmale sumpfige Landenge, und so lange unser Weg eben gieng, war er auf beyden Seiten mit grossen Soudafeldern begränzt, die wie oben gesagt worden, reihenweise gepflanzt, und sehr sauber gehalten waren. Die Pflanze war noch nicht ganz reif, hatte aber eine sonderbare Schwere, und ein fettes seifenartiges Ansehen. Die Felder selbst waren gegen die Strasse mit der Aloemaxima eingezäunt, die aber schon verblüht hatte. So bald wir zu steigen anfiengen, und also das Land trocken wurde, hörte die Souda auf, und fiengen Weingärten an, welche alle in Gründen lagen; die Neben waren an Rohrstäbe angebunden. Die Aecker, worinn das Korn entweder schon geschnitten, oder doch zur Ernde reif war, befanden sich auf den Hügeln, und wo es stark anliegend war. Olivenbäume waren etliche wenige, aber sehr kleine vorhanden. Kaum waren wir etliche Meilen von Trapani entfernt, so kamen wir in die allerlangweiligste und traurigste Gegend, die ich in meinem Leben gesehen habe. Kein Haus, kein Mensch, nicht ein Baum war zu sehen: Nichts

(I. Theil.)

G

als ewige Kornfelder zwischen dürren Hügeln, oder nackte Brachfelder, welche die große Hitze, auf alle Weise gespalten hatte. Die Chaussee auf Palermo war ein elender Fußsteig, und in der ganzen Gegend die so dürstend als möglich aussah, war kein Fluß, ja nicht einmal ein elendes Bächgen, nur trafen wir zuweilen auch Ziehbrunnen, wo sich meistens wenig und warmes Wasser befand. Nur zweien oder dreymahl sahen wir Heerden von Pferden, Ochsen und Kühe die in den Brachfeldern weideten, und davon die letztern einigemahl sehr fett und wohlbeleibt waren. Diese Heerden gehören den Baronen, die sie auf ihren weitläufigen Ländereyen unterhalten. Im Winter sollen diese Thiere sehr schön daran seyn, weil alsdann alle Aecker, wegen dem vortrefflichen Klima der schönsten und buntesten Wiese gleichen. Nachdem wir 18 Meilen zurückgelegt hatten, stiegen wir im schönsten Wirthshause, das ich je angetroffen habe, ab. Es war nichts weniger, als mit der natürlichen Erde gepflastert, und hatte den schönen Saphirenen Himmel zur Decke. Das Zimmer ward bald ausgefunden, denn es war der einzige Baum, den wir seit zehn Meilen Weges gesehen hatten. Unter seinem gewiß kostbaren Schatten ist jeder Reisende der diese Strasse wandert, gezwungen seiner mitgebrachten Provisionen zu genießen, und es ist noch von Glück zu sagen, daß eine wohlthätige Nymphe neben diesem Feigenbaume, eine mit sehr gutem und frischem Wasser, versetzte Quelle hervorsprudeln läßt. Was uns aber diese Nachlässigkeit auf einer Strasse zwischen zweien großen Städten, so nahe an der Hauptstadt, kein Wirthshaus zu unterhalten, unbegreiflicher machte, ist, daß der berühmte Tempel von Segesta, nur ein paar tausend Schritte von diesem Orte entfernt ist, und daß man also ganz natürlich schliessen muß, daß gewiß kein Reisender in Sicilien kommt, der nicht zu diesem schönen

Tempel wahlfährtet. Doch wir trösteten uns mit unserer Pastete, und ein paar Gläser vortrefflichen Weins, und begaben uns gleich hernach zu dem Tempel. Dieser ist noch so wohl erhalten, daß man von demselben sehr richtig auf den Geschmack der Baukunst bey den Griechen schliessen kann, was zum wenigsten die Tempel betrifft. Hat man aber auch den Eintrachtstempel zu Virgenti gesehen, der von der gleichen Bauart, doch mit einigen Veränderungen ist, so läßt sich meinem Bedünken nach, von diesen Tempeln folgendes sagen. Ueberhaupt, und bey dem ersten Anblick gefällt die Einfalt, das Ungefünstelte und die Proportion. Allein diese Tempel haben, wie die Fresco Gemälde, einen Gesichtspunkt der nicht zu nahe muß genommen werden, und zwar unter diesen zween zum wenigsten ist der Unterschied, daß der Tempel zu Agrigento in einer etwas beträchtlichen Ferne sehr gefällt, hingegen der zu Seguta viel näher muß betrachtet werden, um die gleiche Wirkung zu machen. Je näher sie den Eintrachtstempel untersuchen, und besonders, wann sie in denselben hereintreten, so zweifle ich, daß Ihnen die Säulen ohne Fußgestelle, auch die blossen dreyfachen Stegentritte, die in der Ferne gut aussehn, in und am Tempel aber, wo man sie nicht übersehen kann, keine Wirkung machen, gefallen würden. Eben so wenig würden sie der Höhe der Säulen und der Grösse des Tempels überhaupt, die Breite der Gallerie, die den innern Theil herumgeht, angemessen finden, und endlich kann ich mir gar nicht bey der Grösse dieses innern Theils etwas majestätisches, der Wohnung einer Gottheitwürdiges vorstellen. Nehmen sie am Tempel zu Segesta eine Untersuchung in der Nähe vor, so wird jeder finden, daß für Säulen, die $28\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, und 6 Fuß 4 Zoll im Durchschnitt haben, der Säulenzwischenraum von 7 Fuß viel zu klein ist, deswegen macht er in der Ferne kein

gutes, sondern ein verwirrtes Aussehen. Auch hier konnte der innere Tempel nie etwas Ehrfurchteinflößendes gewesen seyn, denn zu einer Länge von 177 Fuß, hat der Tempel nur 72 Fuß Breite, und was kann man prächtiges aus so einer Wurst machen? Wenn sie die vielfältige Abzeichnungen dieser Tempel untersuchen werden, so bin ich überzeugt, daß sie mir Recht geben, wenn ich sage, daß man allen alten Gebäuden nicht so ausschließungsweise, eine Vollkommenheit des guten Geschmacks, im Ganzen und in jedem Theile zusprechen muß, und daß einer der geschickt und geneigt genug dazu wäre, bey Untersuchung jedes Theils, seine Lage, Proportion und Verzierung zu beleuchten, vieles dabey zu sagen finden würden. Ich bin sehr weit entfernt, die große Geschicklichkeit der Alten in der Baukunst tadeln zu wollen, besonders da ich nur von den Gebäuden rede, die ich gesehen habe. Aber ich wünschte, daß die Reisenden diese ehrwürdigen Ueberbleibsel mit weniger Enthusiasmus, und mehr Kaltblütigkeit und Unpartheylichkeit betrachten möchten. Auf der Zurückreise zu unserm Feigenbaume ritten wir über den Crimisus, welcher unter der Bildung eines treuen Hundes, sich die Liebe der Nymphe Egata hatte zu gewinnen gewußt. In seiner brünstigen Liebe war er zu einer kleinen Quelle zusammen getrocknet, da er sonst seinem Bette nach, das zwischen Marmorclippen sich herumwindet, ziemlich wasserreich seyn soll. Sobald wir in unserer Herberge angelangt waren, stiegen wir wieder in unsere Litiere, und setzten unsern Weg durch eine nun etwas lebhafter werdende Landschaft fort. Wir setzten über zween Flüsse, die doch noch etwas Wasser hatten, und ihre Ufer waren mit Pappeln und Oliven verbrämt, die uns nie so wohl gefallen hatten. Auf dem Felde wurde nicht nur das Korn geschnitten, sondern auch gedroschen. Dieses geschah auf gut israeli-

elisch, auf dem offenen Felde, mit Ochsen einigemahl, auch Pferden, die darauf herumgetrieben wurden. Das Korn selbst war ausserordentlich schwer, und die Erndte nach der Leute Aussagen sehr gut gerathen. Wirklich sah man überall grosse Kornschöber, die aufs Ausdreschen warteten. Dieser Anblick erweiterte wieder unser Herz, und wir wähten uns in den fetten Gefilden vom Enna zu befinden, wo Ceres und Proserpina den unschuldigen Landmann mit ihren Lehren beglückten. Die Gegend wurde immer angenehmer und angebauter, besonders an Flüssen, und es kamen nun Weingärten und Bäume wieder zum Vorschein. Wir reisetten bey zween Marmorbrüchen vorbei, worinn sehr schöner roth und grau gefleckter Marmor gewonnen wurde, auch trafen wir nicht weit vor Alcamo auf eine Ziegelhütte, wie aus einem blauen sehr feinen Thon allerley Ziegel gebrannt wurden. Ueberhaupt ist die ganze Strecke Landes zwischen Trapani und Alcamo sehr uneben und hüglicht; allein diese Hügel sind sehr unordentlich durch einander geworfen, so daß man ihren Lauf und Verbindung nicht bestimmen kann. Theils sind sie ganz angebaut, theils aber auch felsigt, und zwar alle die ich erkennen mochte, von kalchartiger Natur. Hingegen ist das Erdreich überall thonartig, und zwar so von einer lehmartigen Gattung, daß man im Winter nicht durchkommen kann. Auf diesem Wege hat man mich auf die Palmetta Fr Palmiarnain oder Zwergpalme aufmerksam gemacht, die ich zwar in Sicilien an verschiedenen Orten gesehen, aber nicht gewußt hatte, daß man so vielen Nutzen daraus zieht. Angebauet wird sie nirgends, sondern wächst häufig an den Strassen und auf dürrn Hügeln. Die Blüthe bildet sich mitten in der Pflanze, ist von einer Menge wollenen Blättern, die wie die Artischockenblätter aufeinander folgen, eingeschlossen und wird gegessen. So genießt man auch die Saamen die sich

dasselbst bilden. Nicht weniger werden die untern Theile der Blätterstengel wie spanische Carbonen genossen. Ueberhaupt hält ein Non Botanicus beym ersten Anblick, diese Pflanze für eine Art, die in das Artischockengeschlecht gehört. Die wollenen Blätter, so die Blüte einschließen, werden, wie bey uns die Tannen und Lerchenbärte von den Jägern sehr gern als Papier in die Flinten gebraucht. Die Fächerartigen Blätter werden durchgängig zu Untertheilen der Befems angewendet. Aber hauptsächlich werden die mit einer sehr biegsamer aber fester Natur begabten Blätter, wie Schiff gewunden, und daraus nicht nur alle sogenannte Strohstühle in ganz Palermo, und alle diejenigen Arbeiten gemacht, wozu sonst gewunden Stroh gebraucht wird, sondern alle innwendige Kammern der Lonaren oder Neßgebäude, wo man den Thonfisch fängt, werden von diesen Palmettaschnüren gemacht, und man hat sie vor viel besser, als die sonst gebrauchten Lianen oder grossen Walbwinden, die in warmen Ländern die Wälder unzugänglich machen, befunden. Nur dieses allein in einem Lande, wo der Thonfischfang einer der Hauptnahrungszweige ist, sollte genug seyn, um die Einwohner auf die Erhaltung dieser sehr unansehnlichen, aber wahrlich kostbaren Pflanze aufmerksam zu machen. Allein sie verlassen sich auf Mutter Natur, die für sie in allem als für unmündige Kinder sorgt.

Wir kamen noch früh genug in Meamo einer offenen, doch ziemlich ansehnlichen Landstadt, an, nachdem wir nach der Aussage unserer Begleiter 30 Meilen von Trapani bis hieher sollten zurückgelegt haben. Diese Stadt hat nichts besonders, als eine sehr gesunde Luft, gut Wasser, eine wohl angebaute Gegend, und 12000 Einwohner. In den unzähligen Kirchen die wir aus Langeweile besuchten, bemerkte ich Säulen und Stürze eines roth, weiß und grau gemischten Marmors,

der in der Gegend gebrochen wird, worinn sehr grosse und vollkommene Nautiliten abeinander gesägt standen, auch die schönste Politur angenommen hatten, und aufs deutlichste ihre Kammern und ihren Syphus sehen ließen. Wir wurden hier von einem Baron Pastore aufs freundschaftlichste bewirthet.

Den 2ten Juli setzten wir unsre Reise durch eine sehr schöne angepflanzte Landschaft fort. Aecker, Weingärten und Oliven wechselten mit einander ab. Unter den Oliven bemerkten wir eine staudenartige Pflanze, welche mit Fleiß schien dahin gepflanzt zu seyn, und das Ansehn des Sumach hatte. Nachdem wir uns hernach bey erfahrenen Leuten erkundigt hatten, so wurde unsre Vermuthung bestätigt, und hinzugefügt, daß dieselben mit Myrrthenblätter vermischt, zu einem feinen Pulver verrieben, und so ins Ausland verkauft wurde. Dieses Pulver wird zur Gerbung des feinen Leders gebraucht. Der Weg gieng wieder über Hügel und durch Gründe weg, aber sie waren angebaut, und gewiß hatte ich nicht erwartet, eine Gegend auf dieser Strasse anzutreffen, die mir auffallen sollte. Allein zwey Meilen von Alcamo kamen wir in ein Thälchen, in welchem ein murrelnder Bach herumirrte, seine Ufer waren mit Pappeln, Eschen, Oliven beschattet, und wankendes Rohr war um reizendes Korn herumgepflanzt. Die sich etwas sanft erhebenden Hügel waren mit Weinreben bedeckt, deren helles lebhaftes Grün von einem hochrothen thonigten Boden sehr angenehm abstach. Diese Aussicht zog sich zwar in Krümmungen, doch perspectivisch etwas in die Ferne, und weisse Häuschen, mit hin und wieder arbeitenden Leuten belebten den Auftritt. Wie froh war ich wieder einmal die Natur zu genießen, ach ich habe sie auf der ganzen Reise nie erkennen können, aber kurz sind die Freuden des Lebens! Auf einmahl schlug sich der neidische Weg über den Rücken

eines Hügels, und weg war die Zauber Scene. Wir befanden uns wieder in dürrer Aekern, und waren froh genug, als wir in S. Giuseppe ankamen, nach dem wir von Alcamo 12 Meilen zurückgelegt hatten. S. Giuseppe ist ein neu angelegtes Dorf, dem Erzmisther Marchese de Sambuca gehörig. Es wäre wohl gut, wenn er den schlechten Ruhm, den er sich während der Ausübung seiner hohen Stelle, erworben hat, durch Anlegung vieler neuer Dörfer wieder herstellen könnte. Seine wie man sagt, unermessliche Reichthümer sollten ihm dieses leicht machen. Auf die Bequemlichkeit der Reisenden, hat er bis jetzt sein Augenmerk noch nicht gerichtet, dann das Absteigequartier ist so elend als möglich. Es wird sich aber ohne Zweifel geben, wenn die neuen Strassen gemacht seyn werden, die eben hier in diesem Dorfe aufhören. Man kann sich leicht vorstellen, daß unser Aufenthalt hier nicht lange dauerte, und obschon die Hitze fast unleidlich war, so folgten wir nun der neuen Chaussee die nicht sehr breit, aber doch gut gemacht zu seyn schien. Sie windet sich nach und nach über einen ziemlich steilen felsigen Hügel hinauf, welcher nur an seinem Fusse specksteinartig, hernach trippelartig, und oben ganz kalchartig zu seyn schien. So bald man auf die Höhe kommt, so hat man mit Zurücksehen eine weite Aussicht, über die durchreisete Gegend, die aber, weil sie nicht nur keine Wälder, sondern fast keinen einzigen Baum hat, ein verbranntes trauriges Aussehen hat. Geht man wenige Schritte vorwärts, so ändert sich die Aussicht sehr vortheilhaft. Man sieht ein sehr langes Thal, das sich am Meere endigt, und dessen Ausgang von der Stadt Palermo ausgefüllt wird. Weiter hinauf liegt Monreale an einer Seite des Thales, und die Fläche desselben ist fast bis an die Stadt mit Landhäusern, Weingärten, Bäumen und Aekern übersät. Hier sieht man auf einmal

wieder viele Maulbeerbäume nebst Fruchtbäumen aller Art. Nach einer fünf Stunden langen sehr warmen Reise, kamen wir auf Monreale, wo wir aus der Kutsche stiegen, die uns S. E. der Vicekönig entgegen gesandt hatte, und betrachteten die Domkirche, ein Ehrwürdiges Denkmal des 11ten Jahrhunderts. Sie mußte damals sehr viel gekostet haben, und ob schon der Geschmack so abscheulich als möglich ist, so ist doch eine sehr grosse Arbeit und Kunst daran. Wir ließen uns gerade zum Grabmahl Wilhelm des 2ten der Gute genannt führen, welcher zu Ende des 12ten Jahrhunderts Sicilien als ein Titus regierte. Lange war der Segen, den die Sicilianer ihrem Könige bey der Thronbesteigung gaben, dieser: Möchtest du so gut als Wilhelm der Zweyte seyn! Er war der würdige Nachkömmling des Stifters der Normannischen Monarchie in Sicilien, Graf Roger oder Ruggiero. Die Historie kann wenig grosse Helden aufweisen, die diesem gleichen. Er hat wirklich Thaten gethan, die eines Achilles und eines Rolands würdig waren, und man behauptet nicht ohne Grund, daß Ariosto die meisten grossen Thaten seiner eingebildeten Helden, aus der wahren Geschichte dieses Ruggiers geschöpft habe. Zu einem unüberwindlichen Muth gesellte er eine eble Seele, und alle Kenntnisse eines weisen Regenten. Nachdem wir die übrigen nicht viel bedeutenden Merkwürdigkeiten des Dohms besehen hatten, so stiegen wir wieder in unsre Kutsche, und kamen durch einen sehr schön gemachten, mit Brunnen und Statuen durchaus gezierten, und durch Bäume beschatteten Weg, in Zeit von einer Stunde in Palermo an. Was mich an diesem Weg besonders ergötzte, war die Menge der reichlich mit Wasser versehenen Barozzen, und die schönen Landhäuser auf beyden Seiten. Dieser Weg ist vom letzten Erzbischof von Monreale Monsignor Testa, auf eigne Kosten gemacht worden.

Er konnte es wohl thun, denn sein Erzbistum trug ihm über 50000 Scudi ein. Nun ist es nach seinem Tode mit demjenigen von Palermo, dem es zunähe war, verbunden worden, die Einkünfte aber werden vom König zu Staatsbedürfnissen angewendet.

Neunter Brief.

Palermo, den 15. Juli 1788.

Um nicht den halben Theil von dem zu vergessen, was ich sowohl hier merkwürdiges gesehen oder sonst von Sicilien erfahren habe, sehe ich mich gezwungen, Sie mit mehr als nur einem Brief von Palermo zu bedrohen. Die Erzählung der Ehrenbezeugungen, Höflichkeiten, der guten Aufnahme, die hier meinem Hrn. Oheim gemacht wurden, soll diese Briefe nicht verlängern, und nur um auf eine gewisse Weise unsere Dankbarkeit an den Tag zu legen, sey Ihnen gesagt, daß wir an dem Vicekönig einen der höflichsten, angenehmsten Männer gefunden haben, der seine hohe Stelle mit einer Würde bekleidet, wie es noch wenige vor ihm gethan haben: daß uns das Militärische Haupt Siciliens, das Generale delle Armi genannt wird, nicht weniger freundschaftlich behandelt hat: und daß sich der ganze hohe Adel dieser Stadt um die Wette beeifert, uns den Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, so daß wir die bekannte Zuneigung, welche die Palermitaner für die Fremden haben sollen, im vollkommensten Grade erfahren haben.

Sie kennen ohne Zweifel genugsam die Lage von Palermo, aus so vielen Reisebeschreibungen. Eben dieselben werden Ihnen einen sehr vortheilhaften Begriff von der Schönheit dieser Stadt bengebracht haben;

die zween langen schnurgeraden Strassen die einander durchschneiden, der Platz in der Mitte, die schöne Marine etc. Es ist mir sehr leid, daß ich Ihnen sagen muß, daß der bekannte angenehme Reisebeschreiber sowohl hier als überall in Sicilien, die Gegenstände durch das Glas der Einbildungskraft gesehen hat. Es ist wahr, daß Palermo in seiner ganzen Länge von Südwesten, gegen Nordnordosten von einer schnurgeraden Strasse durchschnitten wird, die gewiß über eine halbe Stunde lang ist, und il Cassero genannt wird, eben so wird es in seiner Breite von einer andern in zween Theile getheilt, die den Cassero ohngefähr in seiner Mitte rechtwinklicht durchschneidet, auch sehr lange ist, und Strada nuova heißt. Diese zwey Strassen bilden wirklich auf dem Orte ihrer Zusammenkunft einen Platz, dessen vier Ecken in eintretenden halben Bögen abgeschnitten sind. Aber diese lange geraden Strassen sind nur für zwey Rutschen breit genug, haben nicht nur nicht gleich gebaute, sondern fast durchgängig alte schlecht gebaute unansehnlicher Häuser. Dieser Platz, der im Verhältniß mit den langen Strassen sehr groß seyn sollte, vier schöne Brunnen oder Statuen verdiente, hat dreysig Schritte Länge und Breite, und die obgemeldten Einbügen kleine unwirkende Verzierungen. Die Marina oder derjenige Theil der Stadt, der an einer breiten Uferstrasse liegt, die dem Meere folgt, hat etliche schöne Palläste, aber ohne Folge. Der Spaziergang ist in den Sommernächten auf dieser Marine sehr angenehm, nur schade, daß der verfaulende Schilf meistens einen unerträglichen Gestank verursacht. Die übrigen Theile der Stadt sind so labyrinthisch gebaut, daß man Mühe hat daraus zu kommen. In ganz Palermo befindet sich nicht ein einziger schöner Platz, nicht ein schönes Gebäude, das das Auge des vorübergehenden an sich zieht. Hingegen aber sind die Palläste der

Grossen vom allerbesten Geschmack, und mit einer Pracht angelegt, die man in dieser Insel nicht suchen würde. Die Menge der Zimmer und Säle ist unendlich, und die Mobilien nach der neuesten Mode. Wieser hat Palermo einen Spaziergang, eine in den italienischen Städten sonst wenig bekannte Sache, den sie La Flora nennen. Er ist am östlichen Ende der Marine angelegt, besteht aus bedeckten und unbedeckten Gängen, Parteeen, geschnittenen Bänden, Alleen von hochstämmigen Bäumen, und einer Menge von Brunnen. Er wurde erst vor neun Jahren gepflanzt, und nun befinden sich die Bäume, Dank sey es dem herrlichen Klima, und der Menge Wassers, schon in einer Höhe, die sie in Deutschland in zwanzig Jahren schwerlich erreicht hätten; die geschnittenen Bänder sind meistens von Oleander, und mehr als 14 Schuh hoch. Zwey wohlgesinnte Patrioten haben die Schönheit dieses wirklich reizenden Ortes um vieles erhöht. Der eine, der sich Prinz von Paterno nennt, hat eine Summe hergegeben, aus deren Interesse die ganze Zeit des Spazierengehens eine Musick unterhalten wird. Der andre, Monsignor Gioeni, hat einige tausend Ducaten angewendet, um in dem Spaziergange ein schönes Portal, und einen artigen Pavillon aufzuführen. Einen großen Vorzug vor vielen andern Städten Italiens, hat diese durch die Menge des vortrefflichsten Wassers, welches in einem so brennenden Klima gewiß eine unschätzbare Sache ist. Aber was in der That jedem Reisenden eine Stadt anziehbar und werth macht, artige höfliche Einwohner, und genugsame Gelegenheit sich vor eine Zeitlang angenehm zu ergötzen, dieß hat Palermo im ganzen Sinne des Worts. Es fällt zwar jedermann im Anfang die hier im Schwange gehende Lebensart sehr auf, allein da man in wenig Tagen findet, daß sie der Natur des Landes vollkommen angemessen ist, so gewöhnt man

sich gleich daran. Man steht hier gemeiniglich gegen Mittag auf, und die vertrauten Besuche werden alsdann abgelegt. Um drey Uhr wird zu Mittag gespeiset, und da hier das Tractiren nicht sehr Mode ist, so machen die Damens ihre Toilette erst gegen Abend, nachdem sie ein paar Stund zuvor geruhet haben. Sobald die Nacht einbricht, machen dieselben ihre Visiten, und nach denselben ihre Spazierfahrt auf der Marine, um 10 auch 11 Uhr fängt das Theater an, das aber hier nicht sehr geliebt ist, und die Gesellschaft, Conversazione, genannt, die allemahl stark besucht wird. Es ist eine Art von Club, wozu jede Persohn des Jahrs einige Unzen, oder etwas mehr als eine Louisd'or die außerordentlichen Ausgaben mit eingerechnet, beyträgt. Dafür ist man im Winter in einem prächtigen Appartement, im Sommer aber unter einer Zelt an der Marine, mit Licht, Karten, und allem was zum Spiel gehört, versorgt. Erfrischungen aber werden bezahlt. Die Fremden sind immer Gratis dazu eingeladen. Zwischen zwey und drey Uhr Morgens, hört die Gesellschaft auf, es wird noch eine Spazierfahrt ala Marina, einigemahl zu Fuß, auch entweder in der Flora, oder auf der Banchetta, welches ein etwas erhöhter Weg, alla Marina, zwischen den Kutschenwegen und dem Meere ist, gemacht. Sie begreifen, daß man also nie vor Anbruch des Tages zur Ruhe kommt. Die Hitze ist in den Sommermonathen so groß, daß man den ganzen Tag zu nichts aufgelegt ist, und ausgehen kann man schlechterdings nur nach Untergang der Sonne. Die Lieblingsvergönügungen des hiesigen Adels sind das Spazierenfahren, das Spiel, und einigemahl das Tanzen. Hingegen sind diejenigen der Tafel, des Theaters und der bloßen Unterhaltung mit Gesprächen nicht Mode. Was die Tafel anbelangt, so muß ich bekennen, daß dieselben zwar immer in Ueberfluß, aber nie mit Ge-

schmack und Delicateſſe (ich nehme davon den Vicekönig als einen Fremden aus,) beſetzt iſt, und beſonders iſt jedem Fremden das Süſſe in allen Speiſen ſehr zuwider. Sicilien liefert jezt weder gut Fleiſch noch gut Gemüſe, wenig Gewild, und ſehr ſchlechten Butter und Del. Auch mit dem Getränke iſt man nicht ſehr wohl im Lande ſelbſt verſehen. Der Wein iſt durchgehends ſchwer, ſtark und ſüßlicht. Sehr reiche Häuſer, die gern lecker leben, deren es aber wenig giebt, haben franzöſiſche Köche, und laſſen faſt alles aus der Fremde kommen. Hingegen iſt man in der Inſel mit Gefrorenem deſto beſſer bedient. Es iſt nicht zu glauben, wie viel gefrorene Waſſer, Limonade, Punsch, Früchte, und andere Sorbette man in Sicilien jeden Tag zu ſich nimmt. Man mag in einem Hauſe erſcheinen wenn man will, ſo wird gleich mit etwas Gefrorenem aufgewartet.

Dem unmäßigen Gebrauch davon mochte ich faſt die groſſe Furcht zuſchreiben, die die ſüdlichen Italiäner vor der Hiſe haben, denn mich dünkt, daß dieſenigen Nationen, die unter einem noch viel wärmeren Klima wohnen, und von keinem Eis Gebrauch machen, dieſelben weniger ſcheuen, und von derſelben weniger leiden. Viel trägt zu dieſem Abſcheu auch die auf einen hohen Grad geſtiegene Erſchlafung der Nerven bei, die ihnen die Gefahr und die Unbequemlichkeit gröſſer vorſtellt, als ſie wirklich iſt. Niemand in der ganzen Stadt Palermo wollte glauben, daß wir die Reiſe von Trapani auf Palermo, des Tages, ja um Mittage ſelber gemacht hatten, und doch können wir verſichern, daß wir im geringſten nichts gelitten haben. Aber dieſe Erſchlafung eben, kann theils von dem zu oft wiederhohnten Genuß des Eises herkommen, da die in einem Tage ſo vielmahl erfolgende Zurückziehung und Ausdehnung der Nerven, ihnen endlich alle Schnellkraft nehmen muß. Theils

aber ist der Grund davon, in ihrem müßigen Leben zu suchen, denn sie schlafen den halben Theil ihres Lebens, und den andern halben Theil thun sie nichts, und bewegen sich fast niemals. Deswegen sind auch hier die Gesellschaften, wo man sich mit etwas nützlichem unterhält, äusserst selten, denn es giebt wenige Nationen, die unwissender sind, und sogar keine Kenntnisse von Litteratur und Wissenschaften haben. Daß es nicht ihre Schuld, sondern diejenige der Erziehung, und des gänzlichen Mangels an guten Anstalten derselben, ist, beweisen einige wenige einheimische Gelehrte, die dem erleuchteten Staate Ehre machen würden, worunter ich den Cavalier Gioeni den Cavalier Sandolini, und den Prinzen von Torrecunza zu kennen die Ehre habe. Sollte es je geschehen, wie es unter dem jetzigen Monarchen, und seinen nicht genug gekannten Minister Alton, sehr möglich ist; daß dieser Nahme Gelegenheit und Aufmunterung geben würde, ihre vortreffliche Anlagen zu entwickeln, so würde man über deren Erfolg davon erstaunen.

Sie erwarten vielleicht nun, daß ich Ihnen etwas vom moralischen Karakter der Sicilianer sage, allein mein Aufenthalt war zu kurz, um ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können, und die Seite, von der wir ihn kennen lernten, war so liebenswürdig als möglich. Lassen sie hingegen die Neapolitaner darüber urtheilen, so möchten die guten Insulaner wohl zu streng behandelt werden. Es ist sonderbar, wie zwey Völker, die einem Monarchen gehorchen, unter dem nehmlichen Klima wohnen, im Grunde die gleichen Gewohnheiten haben, sich einander so hassen können. Der Grund ist freylich, daß diese zwey Reiche fast dreyhundert Jahre lang von einander abgesondert, und meistens einander Feind waren, auch während den spanischen Vizekönigen, waren sie so zu sagen, zweyerley Reiche, und es sind erst 50 Jahre, daß sie

mit einander verbunden sind, welche freylich so viel hundert Jahren Trennung noch nicht haben vergessen machen können.

Allein höre ich sie sagen, warum sagen sie mir nichts von den Damen von Palermo, sind sie etwann so gut als die Trapaneserinnen ausgefallen? O nein. Sie haben mir hier im Gegentheil allen schlechten Begriff, den ich von den Schönen Siciliens bis dato hatte, benommen. Sie sind hier wirklich sehr schön, und zwar besonders unter dem Adel, und man kann unter der Menge der schönen Herzoginnen und Prinzessinnen, Titel die hier sehr wohlfeil sind, gar nicht zu Athem kommen. Ihr Wuchs ist schlank, der Körper sehr wohl gemacht, ihre Gesichtsfarbe ist blühend, ihre Augen schwarz und voll Feuer, zu dem haben sie die Kunst sich mit außerordentlichem Geschmack zu kleiden. Sie sind lebhaft, voll Geist, und dem Fremden sehr gewogen. Kurz hätten sie auch Erziehung, die angenehme Sitten, und einen gezierten Geist verleiht, so wären sie wirklich äußerst reizend, und Herr Cupido könnte mit allem Recht allen seinen Anbetern, die einen Platz in Citheren einst zu erlangen hoffen, die Pflicht auferlegen, eine Pilgrimschaft nach Palermo, zum wenigsten einmahl in ihrem Leben, zu machen. Was natürlicher Weise die Aufklärung hier noch sehr verhindert, ist die ungeheure Menge von Pfaffen, und von Klöstern. Von den letztern sollen in Palermo dem man 150000. Seelen giebt, über fünfzig seyn. Die Geistlichkeit ist in Sicilien überhaupt sehr reich, und hat ein grosses Ansehen. In der Zeit, als Roger die Insel ganz eingenommen hatte, theilte er dieselbe in drey Theile. Einen behielt er für sich, einen gab er seinen tapfern Kameraden, und einen der Geistlichkeit, seitdem hatte der Aberglauben eher zu als abgenommen, und es ist zu vermuthen, daß sowohl das Königliche, als das Baronialdrittel einige

Verz

Verminderung werden erlitten haben. Die Einkünfte der Erzbischöfe und Bischöfe sind übertrieben groß, und die Klöster besitzen die schönsten Herrschaften hier.

Ob schon die Stadt Palermo die Phönicier als ihre Stifter ansieht, ob sie gleich zur Zeit der alten Griechen, der Karthaginer, Römer und neueren Griechen bekannt war, so sieht man daselbst doch gar keine merkwürdige Alterthümer; die Ueberbleibsel der Arabischen Gebäude ausgenommen, als der Thurm, der Zisa und das Landhaus am Mareolce. (Siehe das weitere unten.) Neuere Gebäude sind auch keine daselbst, die wegen ihrer Besonderheiten die Untersuchung eines Reisenden verdienen. Der Pallast des Vizekönigs ist eine grosse Masse von unordentlich zusammengebauten Häusern, und hat äusserlich ganz und gar kein prächtiges Aussehen. Auch inwendig ist er unordentlich gebaut, aber die Zimmer hat der jetztregierende Vizekönig, mit einem Geschmack, der seiner würdig ist, anordnen lassen. Vom Dom konnte man nichts sehen, da man an seiner Erneuerung begriffen war. Andere Merkwürdigkeiten sind schlechterdings keine, als das Medaillen Kabinet des Prinzen von Corracunza, welches in einheimischen Medaillen sehr stark und compleet seyn soll. Vom botanischen Garten, der wegen seiner kleinen Ausdehnung nicht viel merkwürdiges hat, will ich Ihnen nur sagen, daß diejenigen Indianischen Pflanzen, die wir den ganzen Sommer nicht aus dem Treibhause kommen lassen, hier Sommer und Winter an der freyen Luft bleiben, und einen Wuchs und Grösse haben, darüber man billig erstaunen muß. Der Aufseher behauptet, über hundert indigene Pflanzen zu besitzen, die noch von keinem Botaniker gekannt wären. Daß aber die wahre Pfefferpflanze auf dem Aetna wachse, wie es uns vor vielen Jahren versichert worden, erklärte er als eine Fabel, und wies uns einen Baum von daher, der zwar voll

kommen den Geruch und Geschmack des Pfeffers hat, auch in Sicilien dafür gebraucht wird, aber eine ganz andere Pflanzenart ist. Soviel kann ich Ihnen von Palermo selbst erzehlen, nun auch etwas von seiner Gegend:

Die Stadt liegt auf eine gewisse Weise im Punkt des Zusammenflusses dreier Thäler, die sich am Meer endigen. Dasjenige wodurch wir herkamen, erstreckt sich gerade gegen Südwesten, und ist, so lang es flach bleibt, ziemlich wohl angebaut, und mit schönen Landhäusern geziert. Allein die Berge, oder vielmehr Hügel selbst, sind wie alle in der Gegend so dürr und unfruchtbar als möglich, und bieten einem Schweizer, der auf seinen Bergen schöne Dörfer, Wiesen und Wälder durch rauschende Bäche belebt zu sehen gewohnt ist, eine sehr traurige Aussicht dar. Von Westen kommt ein anders Thal her, Valle de Colli genannt, durch welches ein Weg über Castellamare auf Trapani führt. Gegen Norden bildet der bekannte Monte Pellegriano, worauf die Grotte der Heil. Rosalia ist, die einte Hügelkette. Auch dieses Thal ist in seiner Fläche wohl angebauet, und voller artiger Lustschlößer. Gegen Südosten fangt zwar unmittelbar an der Stadt kein Thal an, aber man ist kaum eine Meile dem Meer nach gefahren, so erheben sich an demselben Hügel, und man kömmt in eine Art von Thal, das la Vagneria genannt wird, und wegen der Menge der schönen Landsitze berühmt ist. Wir fuhren eines Tages mit einer großen Gesellschaft auf das Lustschloß des Prinzen von Gangi, aus dem berühmten Spanischen Hause Valguenera, welches mitten in diesem Thale liegt. Die Gegend, die wir durchreißten, war ziemlich wohl angebaut, mit Weingärten und Oliven meistens bepflanzt, und mit Aloe und indianischen Feigen umzäunt. Die meisten Landhäuser waren schön mit Geschmack gebaut. Dasjenige des Prinzen zu dem wir kamen, war sehr artig und seiner hohen Geburt würdig. Nachdem wir

aber das innwendige des Hauses genugsam betrachtet hatten, und uns nach dem einzigen wahren Vergnügen des Landes, einen schönen Garten, schattichten Wäldchen, einer schönen bepflanzten Gegend, lachenden Wiesen und darinn herumirrenden Bächen, und dergleichen Gegenständen sehnten, die in den übrigen Ländern Europens, so gerne für einige Zeit den Aufenthalt der Stadt vergessen machen, so fanden wir von dem allen nichts. Der Garten war halb mit Faiancenziegeln gepflastert, war voller schönen Statuen, aber die Anzahl der darinn gepflanzten Blumen, möchte sich auf Zehen erstrecken. Von Wäldchen, Wiesen und Bächen, war nur keine Spur vorhanden, in einem Lande, wo wegen Wärme des Klima, dieses das vornehmste seyn sollte. Die Gegend war auf einer Seite mit Wein bepflanzt, auf der andern aber sah sie einer dürrn Heyde ähnlich, wo man zuweilen eine niedre Caroube, eine Palmetta, eine Sumachstaude, indianische Feigen und dergleichen sah. Das einzige, was etwas Ländlichem ähnlich sah, war ein felsiger Hügel nahe am Hause, auf welchen eine sehr bequeme Chaussee, mit Mannaesche bepflanzt, führte, und welcher aber auf seiner Spitze, durch einen viereckigten Platz, mit gefirnißten Bodenziegeln besetzt, verunstaltet war. Von diesem Orte hatte man eine ziemlich weitläufige Aussicht, über die ganze Gegend, und man sah mit grossem Verdruß, daß sich alle diese Landhäuser gleich waren. Wie ist es möglich, daß der Landbau in einem Reiche blühen soll, wenn die größten Güterbesitzer das Land hassen, und gar keinen Begriff, von dessen Nutzen und Annehmlichkeiten haben. Da wir darüber mit unserm Prinzen redeten, so fragten wir, ob es denn gar unmöglich sey, zum wenigsten, für die unumgängliche Nothwendigkeit des trocknen Erbreichs, Wasser in ihre Besitzungen zu leiten? Er sagte uns, daß in den angränzenden Bergen Wasser vors

handen wäre, und daß es nicht so viel kosten würde, dasselbe herzuführen, und die ganze Gegend damit zu versehen. Sapiienti sat. Die felsigten Theile des Hügel, worauf wir stunden, waren ganz mit indianischen Feigen bedeckt, deren Früchte jährlich dem Gutseigenthümer, eine nicht zu verachtende Summe, in Verhältniß des sie hervorbringenden Erdreichs einträgt. Diese Frucht wird in Palermo mit Begierde geessen, auch eingemacht genossen. Die Mannaesche, gleicht unserer Esche, obenhin betrachtet, sehr wohl, bleibt aber im Winter grün. Ende Octobers wird unten im Stamme, ungefähr einen Fuß vom Boden ein Querschnitt gemacht, und das herausfließende Gummi, mit Blätter von indianischen Feigen aufgefangen. Im Val Demonia wird dieser Baum sehr häufig angetroffen. Aus Palermo allein, gehen jährlich über 8000 Cantara Manna. Auf der Rückreise besahen wir das berühmte Landhaus des Prinzen von Palagonia, welches zu beschreiben ich mich wohl hüten werde. Es ist genug, wenn man weiß, daß sein Verstand nicht von gesunder Natur war. Alles was ein schlechter Geschmack, eine äußerst gemeine Erfindungskraft, ohne Wiß und ohne Nachdenken auf die Welt bringen kan, ist hier. Er ist gestorben, und seine Erben haben schon angefangen, diese Ungeheure zu zerstören, von welcher ein Sicilianischer Dichter sagt: als Jupiter aufhörte, Ungeheure zu schaffen, fieng Palagonia an. In kurzer Zeit wird hoffentlich das Andenken einer solchen Narrheit, die ganz Sicilien Unehre machte, erloschen seyn, aber die hundertausend Dukaten, die daran verschwendet wurden, wird seine Familie noch lange fühlen.

Einen andern Tag haben wir auch unsre Pilgrimschaft zur Heil. Grotte des Pellegrino Berges gemacht. Sie wissen vielleicht nicht, daß die heilige Rosalia eine junge sehr schöne Dame am Hofe des Grafen Roger

von Sicilien war, daß aber die Vergnügungen eines Hofes, und die Huldigung so vieler tapfern Ritter, anstatt ihr zu schmeicheln, ihre unschuldige Seele von dieser Welt so abwendig gemacht, daß sie heimlich aus dem väterlichen Hause entfloh, und sich in eine Wildniß auf den Berg Quicquina begab; da aber die Saracenen damals noch nicht ganz überwunden, sondern noch hin und wieder partheyenweise im Lande herumzogen, so fürchtete sie, sie möchte von diesen Räkern daselbst entdeckt und mishandelt werden. Sie begab sich also auf den weniger bekannten Pellegrino-Berg, wo sie in einer Grotte, heiliglich ohne Zweifel, lebte und starb. Doch wie, wo und wann, wußte kein Mensch, denn erst Mo. 1624. wenn ich mich nicht irre, als eben eine Pest in Sicilien war, soll ihr Körper daselbst gefunden worden seyn. Wer von der Erde, worauf er gelegen, anrührte, ward von der Pest befreit, und daher die grosse Ehrenbietung die Palermo für diese Heilige hat, die nun seine Beschützerin ist. Ein zwar gut gemachter, doch sehr steiler in Zigzag, über den ganz kahlen Ralchberg heraufgehender Weg, führte uns in einer Stunde zur Grotte, die ein paar hundert Schritte unter dem obersten Gipfel des Hügels, auf der nordwestlichen Seite desselben sich befindet. Die Grotte selbst hat ungefehr 10 Schritte Tiefe und Breite, soll aber nach und nach zu der jetzigen Größe erweitert worden seyn. Am Flecke, wo der Körper der Heiligen gefunden worden, liegt nun eine weiße marmorne Statue mit einem silbernen Kleid. Vor der Grotte ist eine Capelle gebaut, so daß die erstere den Chor ausmacht. Neben der Kirche befindet sich ein Kapitel reguläirer Chorherren, die die Heilige und die Kirche bedienen. Sonst ist am ganzen Berge nichts merkwürdiges, als daß schöner grauer Marmor, sehr artige Versteinerungen, und unten in einer andern Höhle schöne Kristallisationen von Spath gefunden werden.

Ich hatte schon in Neapel viel von einer arabischen Handschrift gehört, und auch schon den Anfang der Uebersetzung gesehen, welche die Geschichte der Saracenen in Sicilien enthält. Da ich nicht weiß, ob Sie etwas von dieser Entdeckung gehört haben, so will ich Ihnen dies mittheilen, was ich hier davon habe erfahren können. Als vor einigen Jahren der Abgesandte seiner Kaiserlichen Maroccanischen Majestät an den König beider Sicilien, hier durch diese Stadt kam, so besuchte er alles, was sehenswürdig war. Unter anderm ließ er sich auch die Bibliothek des Benedictiner Klosters zu St. Martino, welches acht Meilen von hier entfernt ist, und ich einer ziemlich starken Unpäßlichkeit wegen, nicht habe sehen können, weisen. Man zeigte ihm daselbst dieses Arabische Manuscript, mit dem Zusatze, daß niemand wüßte, was das für eine Sprache wäre. Er erkannte sie alsobald für seine eigne Saracenische oder Arabische Sprache, die sich immer in seinem Vaterlande erhalten. Als er sie ein wenig durchblättert hatte, sagte er, daß es die Geschichte von Sicilien zur Zeit der Saracenen enthalte. Man kann denken, daß diese Entdeckung bey den Gelehrten ein grosses Aufsehen machte, indem sie einen Zeitpunkt der Geschichte bekannt machte, von dem man fast gar nichts wußte. Ein gewisser Geistlicher, Monsignor Airolbi, ein nicht nur wegen seines Standes, sondern auch seiner sehr ausgebreiteten Kenntnisse sehr angesehener Mann, gab sich alle Mühe dieses Manuscript von den Mönchen auf einige Zeit zu erhalten, fand einen Maltheser, der sich Abbate Vela nennt, der das Arabische verstünd, und ließ nun dasselbe übersetzen. Er gab dem übersetzten hernach Gestalt, und bereicherte es mit lehrreichen Noten. Allein an der Handschrift fehlte ein wichtiger Theil der Geschichte ganz, und Hr. Airolbi würde sehr verlegen gewesen seyn, wäre ihm der großmüthige Maroccaner

nicht zu Hülfe gekommen. Dieser, so bald er in Fez wieder angelangt war, durchsuchte die daselbst an Handschriften sehr reiche Bibliothek, und sandte nicht nur das; was an der Handschrift mangelte, sondern noch eine andre nicht minder wichtige dazu. Nun ward also die ganze übersezt, und jetzt arbeitet man noch an den vielen nothwendigen Erläuterungen. Der erste Theil ist in 2 Bänden ganz heraus, auch wird der Rest hoffentlich bald erscheinen. Der Zeitraum, der in diesem Werke wird abgehandelt werden, fängt No. 827. nach Christi Geburt an, und endigte No. 1072. ungefehr. Die andre Handschrift, von der ich eben gesprochen habe, ist deswegen so wichtig, weil sie auf eine gewisse Weise die Fortsetzung der ersten ist: Sie enthält nämlich die ganze Kanzley des Grafen Roger, und seiner ersten Nachfolger, Briefe von ihm und seinen Generalen, und Stadthalterverordnungen und dgl. Sie wird, so bald die erste fertig ist, als eine Fortsetzung derselben folgen. Was ich bis jetzt von der Uebersetzung gesehen habe, ist nicht in historischer Schreibart, sondern enthält schlechtweg die Briefe des Gouverneurs von Sicilien an den Muley in Africa, dessen Antworten, so wie auch die Briefe und Rapporte der Unterfeldherrn in Sicilien an ihr Haupt in der Insel. Im Anfang gefällt die Einfalt, und Ausführlichkeit der Schreibart, nebst den sonderbaren Ausdrücken sehr, aber da in allen Briefen die gleichen Complimente, und die Erzählungen einer Sache zwey drey mal, so wie sie Stufenweise an die Häupter kommen, wiederholt werden, so wird das sonst so interessante Buch langweilig, und sehr weiltäufig. Man hätte sich begnügen sollen, einige Briefe zum Muster wörtlich zu übersezen, und den übrigen Theil in einer deutlichen Erzählung mitzutheilen, so hätte man Zeit und Kosten erspart. Eben dieser Prelat hat auch verschiedene Medaillen und Münzen, die zu diesem Zeit-

punkt gehören, und die im nämlichen Werke werden nachgestochen werden. Auch hat der nämliche Gelehrte, der die Geschichte Siciliens mit dem größten Erfolg studirt hat, dieselbe auf eine Art sinnlich zu machen gesucht. Er hat nämlich von jedem besondern Zeitpunkt die Karten der Insel stehen lassen, worinn man immer diejenigen Städte findet, die damals geblühet, und wem sie gehört haben. Er hat nun schon sechs verschiedene Epochen geliefert: 1) Die unter den Sicanern und Siculiern: 2) die unter den alten Griechen und den Karthaginensern: 3) die unter den Römern: 4) die unter den neuern Griechen oder den Byzantiern: 5) die unter den Saracenen, und endlich 6) die unter den Normännern. Ich hoffe, daß sie mir eingestehen werden, daß für eine Insel, oder für ein Land, das natürliche abstehende Gränzen hat, diese Methode eine der guten Hülfsmittel ist, die Historie zu erlernen.

Obgenannter Abbate Vela hat noch ein anders arabisches Manuscript, mit welchen er sehr behutsam umgeht, und welches er vorgiebt von einem Mahler bekommen zu haben. Dieser als er in Constantinopel die große Moschee abzeichnen wollte, verlangte von den umstehenden ein Buch, um darauf arbeiten zu können. Man hohlte ihm dieses, und als er es gebraucht hatte, so hielt er für gut es zubehalten *). Dieses Manuscript nun enthält nichts weniger als 17 Bücher, nämlich vom 60sten bis 77sten Buch, der Geschichte des Titus Livius, die uns mangeln. Was es für eine Bewandniß mit dieser Handschrift habe, weiß ich nicht, aber so viel habe ich, von einer sehr angesehenen Person erfahren, daß sie vom Abbate

*) Die Geschichte, wie dieses Manuscript ist erhalten worden, wird verschiedentlich erzählt, allein an der Richtigkeit desselben ist nicht mehr zu zweifeln.

Bela eine Probe dieses Livius verlangt hätte, und zwar sollte er eine Periode vor ihren Augen übersetzen. Dies geschah, und sie fand, daß zum wenigsten der Fall, der daselbst erzählt wurde, mit andern Schriftstellern vollkommen übereinstimmte. Aus der Uebersetzung, die Bela halb versprochen hat, werden wir hoffentlich die Wahrheit erkennen. Vor einem Briefe, der unter dem ehrwürdigen Namen des Hrn. Vaillant, diesen Frühling erschienen ist, und in welchem alle diese Handschriften, als Betriegerereyen des Ab. Bela erklärt werden, muß ich sie warnen, wenn sie ihn zu lesen bekommen werden, so werden sie auch gleich erkennen, daß ihn der unwissendste Neid ausgebrütet habe.

Den 11ten haben die berühmten Feste der Heil. Rosalia angefangen. Sie sind schon so schön und dichterisch beschrieben worden, daß ich mich wohl hüten werde, eine Erzählung davon zu machen, besonders da es alle Jahre ungefehr das nämliche ist. Was mir daran gefällt, sind nicht der Wagen, der eine wahre Kinderen ist, oder die Feuerwerker, die auch nichts besonders sind, auch nicht die Erleuchtungen, die, ob sie gleich überall gefallen, nicht so eingerichtet sind, wie sie nach dem besten Geschmacke es seyn könnten, am wenigsten aber das Pferderennen. Nein, die allgemeine Freude, die fünf Tage lang sich auf allen Gesichtern, besonders auf denjenigen des Volkes zeigt, dessen Theil sie hier sonst so wenig ist, diese nimmt ungemein ein. Es ist nicht eine ausgelassne Freude, die ihren Grund im Leichtsinne oder in der Sättigung irgend einer Leidenschaft hat, es ist eine stille innige Freude, die sich wie ein Strom durch die ganze Stadt ausbreitet, und auch das saurste Geschöpf mit fortführt. Jedermann nimmt ohne Unterschied des Standes an allen Ergötzungen den gleichen Antheil, ja zu gewissen Stunden ist der Gebrauch der Kutschen untersagt, auf

daß der geringste, der schwächste aller angestellten Freudenbezeugungen genießen könne. Diese Art von Gleichheit, die während diesem Fest unter den Einwohnern beobachtet wird, ist eine der Hauptursachen des gegenseitigen Vergnügens. Das Volk wird sozusagen auf einmal von einer mildern Natur. Wo ein Zusammenlauf von mehr als hunderttausend Seelen, und Stille nöthig war, hatte man, ohne dieselbe anzubefehlen, nicht einen Laut gehört. Während dieser Zeit hört man von keinem Unglück, von keinen Zänkereien, alles ist Brüder und Schwester. Dieses rührte mich sehr an diesem Fest, und wie billig wäre es, wenn dergleichen populäre Feste bey allen Nationen eingeführt würden! Warum soll der Arme, der das ganze Jahr unter der Last des Elendes seufzt, nicht ein paar Tage dasselbe vergessen können, und warum will sich der Reiche nicht diese wirkliche Wollust verschaffen, von seinem Nebenmenschen, der ihn sonst immer neidet oder fürchtet, einmal mit brüderlichen Augen angesehen zu werden? Es ist wahr, es wird der ganzen Stadt Palermo eine besondre Abgabe, um die Kosten dieses Festes zu bestreiten, auferlegt, welche jährlich auf 9000 Ducaten ungefähr sich belaufen, aber es sind wenige Abgaben, die das Volk williger zahlt als diese.

Heute hören diese Feste auf, und nun glaube ich, werden wir bald auch Sicilien verlassen; denn die Hitze fängt an unendlich zu werden.

Zehnter Brief.

Palermo, den 18. Juli 1788.

Da uns der widrige Wind bis jetzt nicht erlauben will, unsre Rückreise auf Neapel anzutreten, so wende ich die müßige Zeit an, Ihnen dasjenige, was ich von Sicilien überhaupt habe erfahren können, mitzutheilen. Ich werde Ihnen von der Regierung dieser Insel, und von allem demjenigen, was Sie in andern Reisenden finden, nichts sagen, sondern mich begnügen, Ihnen etwas vom Landbau, vom Handel, von den Baronen, nebst einigen Anmerkungen, überhaupt zu melden. Sie wissen ohne Zweifel, daß die ganze Insel in drey Provinzen getheilt wird, die Val Demona, Val di Mazzara, und Val di Noto genannt werden; denn unter Val wird nicht ein Thal, sondern eine Provinz verstanden. Jede dieser Provinzen hat etwas besonders, aber alle drey kommen darinn überein, daß sie so schlecht als möglich angebaut sind. Die hauptsächlichsten Produkte der Insel überhaupt sind das Korn, der Wein, Del, Seide, Baumfrüchte verschiedener Art, Soude und Baumwolle, die weniger angebauten sind die unedlen Kornarten alle Arten, Bohnen und Erbsen, Reis, Flachs und Hanf, Garten und Arzneygewächse, Sumach u. dgl.

Das Korn edler Art, der Weizen nämlich, ist bey weitem das vornehmste Produkt von Sicilien. Man rechnet, daß jährlich über zwey Millionen Salmen, jede Salme zu 270 Rotoli geerntet werden. Eine ungeheure Menge, die aber in Vergleich mit dem, was zu den schönen Zeiten der Insel eingesamlet wurde, nichts ist. Von diesen werden jährlich 1200000 im Lande verzehret, über zweymahlhunderttausend zum Ansaen gebrancht, und der Rest ausgeliefert.

Ich habe Ihnen oben bey Anlaß der Carricatori gesagt, daß 100000 Salmen stets in denselben bereit seyn müssen. Nun aber weiß ich, daß dieses zwar das Gesetz ist, das aber, wenn der Anschein der künftigen Erndte gut ist, man vor der Zeit erlaubt, die Hälfte davon zu veräußern. In der Val Demona wird fast gar kein Weizen gebaut, sie ist zu bergigt. In der Val di Noto herrschte einst Ceres. Es war kein fruchtbarer Land in der Welt, als der Fuß des Aetna, und die Ebne von Lentini. Es ist noch jetzt allgemein die Sage, daß das Korn hundertfältige Frucht gab, ja was will man sagen, noch jetzt findet man, heißt es, das natürliche Korn daselbst, welches wild wächst. Allein diese Provinz ist so entvölkert, daß kaum der dritte Theil des Landes angebaut ist, und dem ohngeachtet, trägt der Weizen in der Gegend von Catanea sechzigfältig. Die Val de Mazzara liefert nun am meisten Korn, weil sie am stärksten bewohnt ist, mit allem dem aber könnte sie noch einmahl so viel liefern, und zwar steckt der Fehler daselbst im Mangel des Hornviehs. Die schwere leimichte Erde dieses Landes hätte nöthig, daß man einen Acker zum wenigsten dreymahl umpflügen, und locker machen sollte, um ihn zum Empfang und Entwicklung des Saamens geschickt zu machen. Allein sie haben fast gar keine Ochsen zum Pflügen, haben schlechte elende Pflüge, wie sie Adam selbst mochte gehabt haben, vor dieselben spannen sie Maulesel, oder gar nur Esel, krähen die Erde ein wenig nach den Regen im Herbst ein einzigemahl auf und streuen dann den Saamen. Zudem kommt, daß sie entweder keinen Dünger, oder doch nur sehr schlechten, so wie sie ihn zusammen rasfen, ohne Wahl hinein thun. Dieser Mangel an Dünger hatte hier die Mode, die in andern Orten noch beobachtet wird, wie ich es Ihnen in einer meiner Briefe erzählt habe, aufgebracht, daß man zum we-

nigsten die Aecker brach liegen ließ, um ihnen Zeit zu lassen, sich mit neuen Säften zu versehen; allein der gänzliche Abgang an Ochsen hat gemacht, daß auch dieses nicht mehr beobachtet wird, denn wenn ein Acker, ein oder zwey Jahre ungearbeitet bleibt, so wird er für schwache Thiere, wie die dortigen Pferde und Esel sind, zu zähe zum aufbrechen. Zur Zeit, daß die Val de Mazzara Vieh genug hatte, waren die Landgüter in drey Theile getheilt. Ein Theil enthielt das Korn, ein anderer, der das Korn das vorige Jahr gehabt hatte, brachte Weide hervor, die gleich im ersten Jahr in dieser Insel vortrefflich ist, und der dritte Theil ward geackert mit etwas Erbsen, oder anderm leichten Korn bepflanzt, und für das künftige Jahr zum Weizen bereitet. Jetzt aber wollen sie nicht nur nichts neues lernen, sondern vergessen auch das wenige, was ihre Vorfahren wußten. Alle Jahre nimmt hier die Menge des Weizens ab, und wäre das Land nicht so vortrefflich, so hätten sie gar keinen mehr. Zu allem diesem kommt noch, daß unermäßliche grosse Gemeinweiden da sind, die zu gar nichts auf der Welt dienen, und dann haben die meisten Gemeinden die löbliche Gewohnheiten, ihre Vieharten im Frühling und Herbst auf die Weidung auszutreiben, die auch hier Mode ist. Kurz, der Kornbau könnte unmöglich in einem schlechtern Zustande seyn.

Beym Weinbau beobachtet man ungefähr eben so viel Sorgfalt. Man legt Weingärten in allen Erdreischen und in allen Lagen an. Man vermischt alle mögliche Traubenarten, und hat für junge und alte Weinreben die gleichen Sorgen. Bey der Weinlese wird nicht die geringste Aufmerksamkeit beobachtet. Die Trauben mögen reif seyn oder nicht, man lisset sie ab. Die faulen, unreifen, unsaubern, die verschiednen Arten, alles wird untereinander geworfen. Keine Regeln werden weder bey der Gährung, noch im Fasse beob-

achtet, und so kömmt natürlicher Weise ein schwerer, ungesunder und unangenehmer Wein heraus, der nur wegen der Wärme des Klima stark gefärbt, und voller Geist ist. Zum Beweise, daß Sicilien vortreffliche Weine hervorbringen könnte, dienen nicht nur die bekannten Weine, die man al Faro, in Augusta und Syracusa gemacht, und denen doch noch erstaunlich viel fehlt, um recht verfertigt zu seyn. Aber verschiedene wohlgesinnte Güterbesitzer haben sich die Mühe gegeben, ihre Weine nach allen Regeln zu machen, und haben wirklich vortreffliche Weine hervorgebracht. Val Demona und Val di Noto machen am meisten Wein, und den besten; der, so fast durchgängig in Val de Mazara gemacht wird, ausgenommen eine oder zwei Gegenden, ist schwer, und für Fremde nicht trinkbar.

Der Olivenbau sollte wieder eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums für diese Insel seyn. Würde die Leichtigkeit, mit welcher er in diesem Lande fortkömmt, nur ein wenig durch den Fleiß und die Kunst unterstützt, so würde Sicilien bald alle andre Länder in Menge und Güte des Oels übertreffen. Die Val Demona ist voll von diesem nützlichen Baume, und das innere des Landes ist auch wohl damit versehen, und wirklich macht man nicht nur Oel genug für die ganze Insel, aber man führt dessen sehr viel aus. Zwar ist dieser Baum nur deswegen von den Sicilianern häufig angepflanzt worden, weil sie im falschen Wahne stehen, daß er gar keines Anbaues bedarf. Das vortreffliche Klima unterhält einigermaßen diese Nachlässigkeit, ob man gleich die Probe gemacht hat, daß ein Baum, der mit Wahl gepflanzt, immer rein gehalten, zu Zeiten mit Dünger, der ihm gemäß ist, versehen, und dann und wann an seiner Wurzel aufgehackt, und auch nach den Regeln des Landbaues behandelt wird, ungleich mehr und bessere Früchte giebt, so könnte das

alles noch entbehrt werden, wenn sie zum wenigsten die Frucht zur rechten Zeit, auf die rechte Weise zu sammeln, auszulesen, und zu pressen wüßten. Aber von dem allem nichts, machen auch deswegen ein Del, das nur zum Brennen, und in die Fabriken gebraucht wird. Da es einigen wohlbedenkenden Patrioten sonderbar vorkam, daß Sicilien nicht sollte können ein Del, wie das von Provence, Nizza, Monaco und Genua machen, so ließen sie Delpressen aus diesen Orten kommen, und folgten daselbst allen Regeln und Handgriffen, die daselbst bey den Delmachern beobachtet werden, nahmen von der schlechtesten Art Oliven, und brachten ein Del heraus, über das jedermann erstaunte; aber noch mehr werden Sie erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß sich niemand die Mühe gab, diesen offenbaren, augenscheinlichen Proben zu folgen, auch niemand dazu aufgemuntert wurde, besonders da es nur bey den Baronen steht, das Del in ihre ganzen Herrschaften zu machen, wie sie wollen, weil sie ein Recht haben, daß alles Del in ihren Pressen muß gepreßt werden. Ein gewisser Mattheo Grimaldi, hat eine vortreffliche Anleitung über den Delbau für dieses Reich drucken lassen, allein sie hat wenige Nachfolger gefunden.

Der Seidenbau, der vielleicht in ganz Europa zuerst in Sicilien ist eingeführt worden *), befindet sich un-

*) Wir wissen nun aus dem in der Benediktinerabtei St. Martin nahe bey Palermo, gefundenen arabischen Codex, daß schon zu der Zeit, als die Araber Sicilien inne hatten, des Seidenbaues daselbst gepflegt wurde; allein noch vielmehr haben ihn die Grafen Ruggiero, und sein Bruder Robert, als sie mit ihren tapfern Normanern, die Insel von den Arabern eroberten, in Aufnahm gebracht. Die von dem maroccanischen Gesandten aus der Bibliothek zu Fez überschickte Sammlung von Briefen der obgenannten zweien Herzoge an die Califen von Cairo, welche alle Vorgänge damaliger Zeit, Sicilien be-

gefähr noch in der gleichen Vollkommenheit wie dazumahl. Die Val Demona allein zieht einen nicht miltelmässigen Gewinn aus diesem Produkt. In den andern zwey Provinzen ist es, ausgenommen bey Palsermo, kaum bekannt, obgleich sie vielleicht noch geschickter dazu, als die obgenannte Provinz wären. Die Art, wie sie hier mit den Maulbeerbäumen umgehen, die meistens schwarzer Art sind, beweist genugsam, wie hoch die Vollkommenheit des Seidenbaues in Sicilien gestiegen sey, ohne von der ganz unvernünftigen Art zu reden, mit der sie die Würmer behandeln. Es giebt zwey oder drey Gegenden, wo man etwas mehr Aufmerksamkeit auf den Seidenbau wendet. Dort wird das Pfund Seide, zwey Tarin oder Neapolitanische Earlin, jeden zu 12 R. Rtz. circa gerechnet, bezahlt, ohne daß sich deswegen die umliegenden Gegenden bekümmern, ihrem alten Schlenzdran zu entsagen. In einem Dorfe, in Val Demona, fiel es einem Landwirth ein, seine Seide auf piemontesisch zu ziehen; sie war so vortrefflich und fein befunden, daß man ihm das Pfund sechs bis acht Tarin mehr als andern bezahlte. Er starb, und mit ihm seine so offenbar nützliche Proben, die sich kein Mensch nachzuahmen die Mühe gab.

Die Baumzucht ist so wie das übrige ein Artikel des Landbaues, den man so wenig als andere recht behandelt, und doch bringt kein Land eine solche Menge, und Verschiedenheit von Früchten hervor. Folgende sind diejenigen, die ich bemerkt habe: 1) Alle Limonenarten, deren Verschiedenheit ins Unendliche geht.

Der

treffend, enthalten, lehrt uns, daß man in den letzten 20 Jahren des 11ten Jahrhunderts, schon mit Gold und Silber durchwürkte, Gaze von vielfarbiger sicilianischer Seide machte, und daß aus der Seide andere kostbare Stoffe verfertigt wurden. Auch ließen die zweyen Herzoge in Kalabrien Maulbeerbäume pflanzen.

Der Handel, den man nur in Palermo mit frischen Pomeranzen und Citronen treibt, ist sehr beträchtlich, angepflanzt werden auch bittere Pomeranzen, süsse Citronen, Bergamotte, Limonelli u. a. m. 2) Mandeln am Fuß des Aetna. 3) Pistachien in Val de Mazara und dem südlichen Theil der Val di Noto. 4) Carouben sehr viel an der mittägigen Küste. 5) Feigen überall. 6) Aprikosen und Pfirschen wenig. 7) Kirschen. 8) Äpfel und Birnen wenig. 9) Datteln ziemlich viel, bey Syracusa und an der mittäglichen Küste. 10) Kastanien, viel auf dem Aetna. Auch bringt es eine Menge Nüsse und Haselnüsse hervor.

Von der Souda auch Spirello genannt, hab ich ihnen in einem Briefe von Trapani alles gesagt, was ich davon habe erfahren können.

Die Baumwolle war andermahl eines der Hauptartikel des Landbaus in Sicilien; nun baut man sie fast nirgends mehr, als bey Mazara und Marsala. Sie kömmt daselbst vortreflich fort, und könnte dem Lande grosse Summen einbringen. Allein es sind so hohe Abgaben darauf gesetzt worden, daß man diesen Zweig fast ganz aufgegeben hat. Dies sind die Hauptprodukten Siciliens, ausser diesen werden alle Arten Korn, Reis, Gersten, Haber, alle Erbsen- und Bohnenarten, Linsen und dergleichen gepflanzt: Nicht weniger wird Hanf und Flachs hin und wieder angebaut, auch Del aus deren Samen verfertigt. Auch bringt diese Insel alle mögliche Garten- und Küchengewächse hervor, wenn man sie nur pflanzen würde, allein ich habe Ihnen anderswo angemerkt, daß die Einwohner den Gartenbau gar nicht lieben, daß man keinen einzigen rechten Garten sieht, und daß die Gartengewächse, die man zum täglichen Gebrauch nöthig hat, in den Aeckern gezogen werden, Zwieblen und Knoblauch werden in der unbegreiflichsten Menge gepflanzt. Noch über alles dieses, bringt die liebe Naz

tur ohne die geringste Wartung den Sumach, die Mannaesche, allerley Baumgummi, die Palmetta, die Aloe, die indianische Feige, Galläpfel und andre Sachen mehr hervor, die dem Menschen nützlich sind. Wäre das Land in einem andern Zustand, so wollte ich mich weitläufig über den Indigo, eine Art Nopal, worauf sich eine Art Cochenillen aufhält, andere kostbare Farbekräuter, ich wollte besonders mich über den Zucker herauslassen, alles Artickel, die in dieser Insel vortrefflich fortkommen. Vorzüglich war der Zucker, der noch jetzt in Melille, einer Herrschaft des Herzogs von Monteleore, einige Stunden von Syracusa mit dem größten Erfolg gepflanzt wird, vor Zeiten im ganzen südlichen Sicilien bekannt, und brachte den Einwohnern grossen Nutzen, allein eine übelverstandne Finanzrechnung legte schwere Abgaben auf die Ausfuhr desselben, und er gieng ganz ein.

Nun noch ein Wort von der Viehzucht. Es waren Zeiten, wo dieselben in Sicilien so stark, als irgend in einem Lande blühte. Die Insel brachte prächtige Pferde, und allerley groß und klein Vieh hervor, und jetzt ist kein Land ärmer daran, ja man befürchtet eine gänzliche Ausrottung. Die Baronen hatten andermal zahlreiche und ausgesuchte Stutereyen und Pferde, besonders in der Grafschaft Modica, von der schönsten Art. Nun aber kam eine Verordnung heraus, daß jeder Baron sollte verpflichtet seyn, dem König Pferde für die Kavallerie zu liefern, für welche man ihm den gesetzten Preis von 60 Ducaten ausmachte, da solche Pferde 100 werth sind, da verlohren sich nach und nach alle Stutereyen. Mit den Ochsen und Kühen verlorh sich mit dem Verfall des Landbaues auch die gute Weide, alle Ställe, die sie vor Zeiten hatten, fielen ein, nun bleiben sie das ganze Jahr beständig unter frehem Himmel. Es erfolgten unerseßliche Viehsterben. Zudem kam noch, daß die Mehger der Städt

te, ungeachtet der scharfen Gesetze dawider, bey der Vermehrung der Bevölkerung in denselben, den Baronen, die nun beständig da wohnen, solche vortheilhafte Bedingnisse, und besonders baares Geld, daß sie, seitdem sie sich dem Luxus ganz in die Arme geworfen haben, beständig bedürfen, vorschlugen, daß sie ihnen das meiste Vieh ohne Unterschied verkauften. Sie wußten, durch Intriguen sich vor den Gesetzen zu schützen. Den letzten Stoß aber gab der Viehzucht die Nachsicht, vermittelt welcher Ochsen, Kühe, Kälber ohne Unterschied geschlachtet werden. Sie haben gesehen, daß Val di Mazara dieser Ursache den Verfall des Landbaues zu verdanken hat. Es geht den andern beeden Provinzen nicht besser, wo es immer an Dünger fehlt. Die Schaafse, für welche die Menge dürrer Hügel ein wahres Paradies seyn sollte, machen hier eine sehr kleine Zahl aus, und ihre Wolle ist fast nicht zu gebrauchen. Ziegen giebt es viele auf dem Aetna, und Schweine überall genug. Auch Ferkel habe ich bey weitem nicht so viel beobachtet, als ich es wohl hätte vermuthen sollen. Daß die Küsten voller Fische sind, kann der Sicilianer nichts dafür, doch muß man sagen, daß sie sich viel auf die Fischezrey legen. Wie gerne hätte ich Ihnen mögen ein Verzeichniß der in dieser Insel sich befindenden vierfüßigen Thiere, Vögel u. s. w. mittheilen, aber zu diesem war mein Aufenthalt zu kurz, und leider fand ich keinen einzigen Liebhaber der Zoologie in der ganzen Insel, der mir mit seinen Beobachtungen hätte an die Hand gehen können.

Was endlich die Manufacturen anbelangt, so werden sie sich aus dem bis dato erzählten, keinen grossen Begriff davon machen, und wirklich werden sie nicht sehr irren. In Palermo, so wie in Messina und in Castanea wird etwas wenig von Seidenzeugen verfertigt. Die Zeuge sind stark, und ziemlich gleich,

aber ohne Glanz und Feinheit. Tücher werden keine andre als sehr grobe, für das Landvolk, so wie auch Segels und Packtücher verfertigt. Von andern Fabricken, die man mit diesem Nahmen beehren könnte, weiß man hier nichts.

Aus dem bisheragesagten, können sie sich also den Umfang des Handels vorstellen, den Sicilien treibt. Der Active besteht hauptsächlich in Korn, davon jährlich 500000 Salmen ausgeführt werden, die zu drey bis vier Unzen, oder 9 bis 12 Ducaten der Salma gerechnet, nahe an fünf Millionen Ducaten einbringen sollten. Nach dem Korn, sind das Del, die Seide, der Wein, Salz, Souda, und eingesalzner Thonfisch die einträglichsten Handlungsweige, allein die kurze Zeit meines Aufenthalts erlaubte mir nicht, die richtige Bestimmung, wie viel von jedem ausgeführt, und was dafür bezahlt wird, zu erfahren. Gewiß ist es, daß in Vergleichung mit dem, was davon verkauft werden könnte, sehr wenig veräußert wird. Ueberdem wird ein nicht unbeträchtlicher Handel mit Mandeln, Pistachien, durren Feigen, Corinthischen Trauben, Carouben, Datteln, Orangen, Citronen, eingemachten Limonen, Citronat, Citronensaft, mit Leinöl, Leinsamen, Hanffamen, Haselnüssen, mit Sumach, mit Baumwolle, mit Manna, und anderm Baumemgummi, mit Schwefel, Weinstein, Weinsteinöl, auch mit etwas Wolle, Hasen und Lämmerhäuten, mit Cantariden, mit Ambra und mit Muscheltameen, mit Galläpfeln, und endlich mit Anchois und Sardellen getrieben. Hingegen empfängt Sicilien von Frankreich, Deutschland, Engelland und Holland, alle fabricirte Waaren, so wie auch den Zucker, Caffee, alle Spezereyen, und kurz alles was die Industrie dem gestizeten Menschen brauchbar macht. Hätte Sicilien die geringste Einrichtung, die rohen Produkte, die es fast alle selber hat, im Lande zu bearbeiten, so würden

vielleicht wenige Inseln oder Länder einen so offenbar vortheilhaften Handel treiben können, als dasselbe.

Um einen richtigen Begriff vom Zustande der Baronen in Sicilien zu haben, muß man dem Ursprung derselben, in den ältern Zeiten nachspüren. Als Rugier seinen tapfern Mitstreitern das Land austheilte, um sie zu belohnen, so gab er jedem eine gewisse Ausdehnung desselben als Eigenthum zu, keinem aber das geringste Recht über die darinn lebenden Unterthanen. Die Herren also verließen jedem, der in ihrem Bezirk sich niederlassen wollte, ein Stück Erds reich um einen gewissen Zins, den sie entweder auf etliche Zeit, oder meistens auf ewig, festsetzten. Hatten aber die Bauren die geringste Streitigkeiten, so mußten sie sich an den königlichen Richter wenden, der in jeder ansehnlichen Stadt angestellt war. Die Baronen, welche ehrgeizig waren, sahen wohl, daß ihre Macht auf diese Weise sehr eingeschränkt, und ihr Ansehen bey den Unterthanen eben nicht groß war, sie laurten also auf den Anlaß, wenn schwache und geizige Fürsten regierten, und erzwangen oder erkauften das Recht, die Richter in ihren eigenen Herrschaften zu seyn. Doch erstreckte sich ihre Gerichtsbarkeit gar nicht weit, und die Appellation stand immer jedem offen, der sich gedrückt fühlte. *) Sowohl die Normanischen, als auch

*) Aus der oben in der Note angeführten Sammlung der Briefe, Rogers und Roberts, an die Califen von Cairo, und deren Antworten, habe ich auch die erste Einrichtung erfahren, daß diese Herzoge in Sicilien, die Baronen und Geistlichen angehend, getroffen haben. Dieselbe wurde Av. 1073 bekannt gemacht:

Den ersten Generalen, unter ihnen, soll so viel Land gegeben werden, als ein Mann mit gemessenem Schritt, innert sechs Stunden umgehen kann. Es soll ihnen vergönnt seyn, ein Schloß darinn zu bauen, dafür aber sollen sie jährlich 6 Saum Weizen, 6 Saum Gersten, ein Füllen zwischen ein und

die schwäbischen und französischen Fürsten, waren von ihrer eignen Macht zu sehr eingenommen, um mehreres zuzugeben, allein die Arragoneser, die aus bloßer Gunst der Sicilianer Fürsten dieser Insel wurden, und besonders Alfonso, der immer Geld zu seiner grossen Pracht nöthig hatte, verschenkte und verkaufte Ihnen das Imperio misto emero, das heisst das Recht

drey Jahren, zween Bögen nebst Pfeilen ihrem Fürsten bezahlen.

Den Statthaltern oder Befehlshabern der Städte wird so viel Land gegeben, als ein Mann auf obige Weise in 4 Stunden umgehen kann. Dafür zahlen sie 10 Saum Weizen, und 5 Saum Gerste. Für jede hundert Olivenbäume 1 Saum Del: Ueberdies noch ein Füllen von sechs Monathen, einen Bogen nebst Pfeilen, und einen Dolch.

Die Richter in des Generals und Gouverneurs Güter, werden von den Herzogen erwählt, und stehen unmittelbar unter denselben.

Die Seelforger werden auch von den Herzogen erwählt, und von ihrem Bischöffe gestraft; können aber nur von dem Fürsten abgesetzt werden. Dem Seelforger zahlt jeder Bürger so viel, davon muß er aber die Hälfte dem Bischöffe geben.

Die Mönche und Nonnen stehen unter dem Bischöffe, in dessen Diocess sie leben.

Wenn die Enkel der Neffen keine Kinder haben, so erbt der Fürst. Haben sie eine Tochter, so bekommt sie ein Viertel davon. Stirbt aber ihr Vater, wenn sie verheurathet ist, so bekommt sie nichts mehr.

Die Brüder erben sich, deren Kinder können sich nach erben, aber ihre Kinder nicht mehr.

Ich habe in dem Augenblicke, da ich den Anhang dieses wichtigen Manuscripts zu sehen bekam, nur obige Punkte herausziehen können, und zu diesen kann ich noch setzen, daß der Erzbischoff von Palermo der immerwährende Präses des Landstaatraths, der aus 22 Persohnen, halb Christen und halb Araber bestand, war.

Im Seestaatrath war der Gran Giudice der Präses, der aus 16 theils Christen und theils Arabern, bestand.

über Leben und Tod zu erkennen, dabey aber dem Deslinquenten noch immer die Appellationen offen blieben. In den unruhigen Zeiten Siciliens, während des fünfzehnten Jahrhunderts, da die Macht der Baronen so groß war, daß sie selbst die Könige fürchteten, waren sie in ihren Herrschaften unumschränkt; denn niemand hätte sich unterstanden zu appelliren, und von diesen Zeiten schreiben sich auch viele Rechte her, die noch die meisten über ihre Unterthanen haben, und die alle mit Gewalt sind angemacht worden. Unter den Vicekönigen standen die Baronen auch gut, wenn sie nur genug an Bestechungen verwandten. Allein so bald die Könige eigne Armeen hatten, sobald die Furcht von der Macht der Baronen durch dieselben überwogen ward, so hörte auch diese Macht auf, und der Unterthan, der da merkte, daß zum wenigsten seine Appellationen wieder angehört wurden, kam nun mit denselben, wie zuvor alle Augenblicke angezogen. Mich dünkt, daß wenn der Unterthan, im Fall einer Unterdrückung Recht zu hoffen hat, es eine sehr gute Sache ist, wenn die Baronen, zugleich auch die Richter ihres Lehenguts sind. Die Ursachen sind zu klar, um sie anzuführen, besonders wenn man noch folgendes dazu thut, das durch ganz Sicilien eingeführt war. Der Baron nämlich hatte das Recht, die vier Geschworne Giurati zu ernennen, die die königlichen Einkünfte jeder Herrschaft einziehen sollten, konnten aber diese nicht die taxirte Summe abzahlen, so war der Baron schuldig, es aus dem seinigen zu thun. So hatte er auch das Recht, jedermann Schuldenhalber einzustecken, wenn er nicht konnte bezahlt werden, es war aber durchgängig in der Insel die Gewohnheit, daß die Herren denen Bauren das Saatkorn, und oft auch seine Nahrung auf die künftige Erndte hin vorhossen. Alles dieses machte, daß die Baronen der vielen Geschäfte wegen, meistens auf ihz

ren Gütern bleiben, daß sie ihre Unterthanen so viel als möglich unterstützten, weil es ihr eigen Interesse erforderte, daß sie reich waren, und aber dem ohngeachtet, dem König keine Eifersucht einflößen konnten, weil die Schranken, die ihrer willkürlichen Macht gesetzt wurde, eben das Mittel ihres dauerhaften Wohlstands waren. Allein jetzt ist alles dieses, ich weiß nicht aus was für einer Art von Politick abgeändert worden. Nicht nur hat man vielen Herrn das *mitto e mero Imperio* genommen. Nicht nur haben sie das Recht, nicht mehr die vier *Giurati* zu nennen, geben auch keine Bürgschaft mehr davor, und der König bekommt nicht den Drittel seiner Einkünfte; nicht nur sind sie des Rechts verlustig erklärt worden, ihre Schuldner einzustecken, und nun geben sie ihren Bauern kein Säckorn, keine Nahrung mehr; aber nachdem man sie in die Städte gezogen, von ihren Gütern ganz abwendig gemacht hat, so ist nun eine Art Commission niedergesetzt, welche auß strengste untersuchen soll, welche Herrschaften rechtmäßig besessen sind, welche ihre Schenkung beweisen können, welche beweisen können, daß sie nicht außer dem Grade, nach welchem sie wieder an den König fallen, sind in Besitz genommen worden, und welche nur aus Bürgschaft, für dem Herrn gelehnte Summen sind abgetreten worden, weil man sie wieder einlösen will. Nun stellen sie sich den Zustand dieser Baronen vor. Kein Reich hat mehr Veränderungen gelitten, als dieses, und in keinem sind die Baronen mehr die Ursache davon gewesen, als in diesem, wie müssen sie also mit der Rechtmäßigkeit ihrer Besitzungen stehen? Kurz, hier verliert einer 20, dort einer 60, jener bis 80 tausend Ducaten Einkünfte u. s. w. Was ich aber bis jetzt nicht begreifen kann, ist, daß man ihnen im Grunde, nur die dem Land vortheilhafte Rechte nimmt, und ihnen diejenigen, die demselben äußerst nachtheil-

lig sind, läßt. Die Abgaben auf die Heurathen, auf das Wässern, auf die Fische, und besonders das Recht, daß die ganze Herrschaft verbunden ist, das Del in der Presse des Herrn zu pressen, wo denn so viel als er will, ausgedruckt wird, und das meiste ihm bleibt, ist eine Grausamkeit; denn hat er die Delbäume auf seine Kosten gepflanzt, hat ihm das Erdreich lange Zeit keine Frucht getragen, so ist es billig, daß er seine Zinse davor habe, ist alles wahr, es ist aber nicht nöthig, daß es auf eine Art geschehe, durch welche der arme Bauer so gewaltthätig vervortheilt wird. Dergleichen lächerliche und schädliche Rechte soll es noch viele geben.

Kurz, das Verhältniß des Herrn zum Bauer ist nun so, daß er anstatt wie anderemal sein Vater zu seyn, als welcher er auch geehrt und gefürchtet wurde, er nun sein Tyrann ist, weil er von demselben nicht mehr geliebt ist, daß er nur auf alle Mittel denkt, von ihm so viel als möglich zu ziehen, daß der Bauer, der keinen Beschützer mehr hat, Haus und Hof verläßt, und in den Städten seinen Unterhalt sucht, und daß endlich dadurch beede arm, und die Herrschaften zu Wüsteneyen werden.

Die Baronen die einst so reich und mächtig waren, sind nun in den Hauptstädten ganz dem bequemen und wollüstigen Leben ergeben, voller Schulden, und halb ruinirt; die meisten sehen in ihrem ganzen Leben ihre Herrschaften nicht mehr, und wissen kaum wo sie liegen. Ihre Abneigung gegen alles was die geringste Anstrengung kostet, macht, daß sie sich weder den Wissenschaften, noch der Politik, noch dem Militairstand, die zweiten Söhne ausgenommen, die ihre Armuth dazu zwingt, ergeben. Sie verspielen und vrrgauckeln ihre Einkünfte, und das innre des Landes geht indessen zu Grunde. Das ist, was man mit der Demüthigung der Baronen gewonnen hat. Wäre

zum wenigsten eine gleiche Austheilung der Glücksgüter der Grund dazu gewesen, so wäre noch eine, obgleich übelverstandne Ursache dabey; aber es war nur um edle gute Familien in den Grund zu richten, und hungrige, aber listige Günstlinge mit ihren Ueberbleibseln zu bereichern.

Es wird nun kein Räthsel für Sie seyn, die Ursache des Verfalls von Sicilien zu errathen. Ich will die vornehmsten zusammen nehmen, um sie noch mit einigen Nachrichten bekannt zu machen, die ihnen wichtig seyn werden. Die schlechte Bevölkerung mag wohl eine der grossen Ursachen seyn. Wir wissen die eigentliche Zahl der Einwohner zur Zeit des größten Floris, die unter die Regierung Hierons fällt, nicht, aber wir wissen nun, Dank sey es dem gefundenen arabischen Codex, daß unter den Saracenen diese Insel 3,400,000 Einwohner Ciren zählte. Obgleich die Saracenen ihre Länder wohl regierten, so glaube ich doch nicht, daß sie diejenigen Grundsätze hatten, vermittlest welchen ein Land den höchsten Gipfel des Wohlstandes erreichen kann. Aber wie weit wären sie in Vergleichung des jetzigen Zustandes gekommen? Nun beläuft sich die ganze Anzahl der Einwohner kaum auf eine Million und eine halbe, und nimmt täglich ab. Die Ursache davon ist hauptsächlich dem äusserst elenden Zustand zuzuschreiben, in welchem sich der Bauer auf dem Lande befindet, und der Leichtigkeit, mit welcher er in den Städten seine Nahrung erwerben kann. Seitdem die Baronen aus gewissen Ursachen im Anfang, und hernach aus Liebe zum Wohlleben ihre Herrschaften verlassen haben, wo sie reich und mächtig waren, und aber auch wohlstehende Unterthanen hatten; seitdem sie nun in der Stadt wohnen, doppelt mehr nöthig haben, als zuvor, ihre Güter gar nicht mehr sehen, nicht mehr in ihrer Gegenwart bearbeiten lassen, aber wohl so viel als möglich daraus

ziehen wollen, und sie damit ganz ausfaugen; seitdem sie eine ungeheure Menge Bediente nöthig haben, die mit Nichtsthun, gut leben; seit diesem hat sich das Land entvölkert, und alles was jung ist, zieht in die Städte, wo beyde Geschlechter nun auf eine leichte Art, ihren Unterhalt finden. Was Wun, der also, daß das Land nicht angebaut ist, da sich keine Arme finden, die es bearbeiten, und diejenigen, die es erwann noch thun, bis auf den letzten Heller ausgefogen werden! Es ist eine gewisse Sache, daß nicht der dritte Theil des zum Anbau fähigen Landes genutzt ist. Man reiset Tageslang, wo man kaum ein elend Dorf antrifft, und dieses ist so schlecht als möglich bewohnt. Dieß möchte wohl in Lüneburgs Heiden angehen, aber nicht im paradiesischen Sicilien. Val Demona und Val di Noto, sind voller Wälder und Wüsteneyen. Die Anzahl der Bewohner hat daselbst so stark abgenommen, daß man an den fruchtbaren Halden des Aetna, selbst ganze Herrschaften verlassen hat, und ich kenne mehr, als einen Baron, der mich versichert hat, daß er Ländereyen, von dem größten Umfang, um den dritten Theil ihres gewöhnlichen Ertrags habe verlassen müssen, weil sie sonst kein Mensch bearbeiten wolle.

Woher aber kommt eigentlich dieser gänzliche Verfall des Landbaues, und diese Entvölkerung anders, als von der erschrecklichen Unwissenheit, die über ganz Sicilien mit eisernem Zepter herrscht? Kennnten die Baronen die Vorthelle einer wohleingerichteten Landwirthschaft, wüßten sie die Mittel, ihre Herrschaften durch dieselben auf den höchsten Ertrag zu bringen, würden sie einmal die Großmuth der Natur, besonders in ihrem Lande, erfahren, wie überschwenglich sie jede kleine Aufmerksamkeit belohnt, würden sie den Frieden des Landlebens nur ein wenig kosten, sie würden bald ihre Städte verlassen, bald von ihren

Schulden befreit seyn, das Land würde sich in kurzem wieder bevölkern, und ganz Sicilien einem Garten gleich sehen. Aber wie ist das möglich, da nicht die geringsten Anstalten zur Erlernung dieser nothwendigen Wissenschaft gemacht werden, da reiset niemand deswegen, da hat kein Mensch eine gute ökonomische Schrift im Hause, folglich macht auch keiner rechte Proben, um die andern zu lehren, und von Schulen und Erziehungshäusern will ich nicht einmal reden. Auf diese Weise ist es leicht zu erklären, warum fast kein Handel in Sicilien ist. Man glaubt immer, daß der Mangel der Strassen die Hauptursache davon, nebst der schlechten Ordnung der Ein- und Ausfuhrabgaben sey. Freylich tragen diese vieles, und fast alles zur Hemmung desselben bey, aber zuerst müssen doch die Handlungsweige da seyn, ehe man damit handeln will, und dieses kann nur durch einen wohlverstandnen Landbau geschehen. Wenn einmal das Land überflüssig hervorbringt, so wird man, glaube ich, geschwind an Strassen denken, sich des Ueberschusses zu entledigen, und man wird schwerlich mehr die dumme und unwissende Antwort bekommen, die man jetzt auf die Frage, warum keine Strassen da sind, giebt: Es seyen zu kleinen Zeiten nie Strassen in Sicilien gewesen, da es die Natur des Erdreichs schlechterdings, weil es so leimig ist, nicht zulasse. Hätten die Herren die Peutingerischen Karten gesehen, so wüßten sie, daß drey Strassen durch ganz Sicilien giengen. Eine folgte der nördlichen Küste, eine andre durchschnitt die Insel in der Mitte, und eine dritte gieng der südlichen Küste nach. Auch würde die schon seit einiger Zeit niedergesetzte Commission, die eine dazu besonders aufgelegte Abgab einzieht, alsdann ein wenig geschwinder, als bis jetzt geschehen, zu Werke gehen müssen, da in so manchen Jahren, da sie

Die Abgaben richtig eingezogen, doch nur eine 14 Meilen lange Strasse von Palermo aus, verfertigt haben. Der Unterschied ist in Sicilien besonders auffallend, wie viel mit den Strassen an Transportkosten gewonnen wird. In Frankreich zum Beispiel, kostet ein mit 60 Zentner beladene Wagen, der durch drey Maulthiere gezogen, und von einem Manne begleitet wird, 21 Livres für 16 Italiänische Meilen. Um diese 60 Zentner in dieser Insel 16 Meilen weit zu bringen, braucht's in den abscheulichen Strassen, die es hat, 24 Maulthiere, auf deren Rücken sie geladen werden, und vier Treiber, und kostet 40 französische Livres, ob sie schon hier aus Elend fast um nichts fahren, ohne den Vortheil zu rechnen, daß ein und zwanzig Maulthiere, und drey Männer dafür könnten zum Ackerbau verbraucht werden.

Freylich mußte alsdann eine andre Ordnung in dem Zöllen, und Ein- und Ausfuhrabgaben seyn. Denn so lange auf den vornehmsten und einträglichsten Handlungsweigen zu schwere Acisen liegen, so lange neben solchen Monopoliën statt haben, und so lange endlich in ganz Sicilien keine Tariffa besteht, und jeder Zollhausbedienter nach seinem Gefallen, wie es in der Insel überall geschieht, auf jede Waare die Abgaben legt, die ihm gut dünkt, so lange ist es unmöglich, daß ein vortheilhafter Handel entstehe, ohne noch von hundert andern nothwendigen Einrichtungen zu sprechen.

Allein eine Abänderung hätte Sicilien nicht nur für das beste des Landbaues und des Handels, sondern überhaupt in allen Betrachtungen nöthig, und dieß ist eine Regel für die Landesabgaben. Es ist eine gewisse Sache, daß niemand weiß, wie viel er eigentlich, dem König, oder seinem Herrn, zahlen soll, und eben so wenig weiß der König und der Baron, was ihm gebührt. Man kann sich also vorstellen,

was da für Willkürlichkeiten, für Ungerechtigkeiten geschehen müssen. Zudem kommt noch, daß das Eigenthumsrecht, so wie ich Ihnen oben schon etwas davon gesagt habe, auf so schlechten Füßen steht, daß niemand weiß, was ihm gehört. Ist das ein Wunder in einer Insel, die schon seit Jahrhunderten keine Ordnung mehr kennt? Dieses giebt zu einem Unglück Anlaß, welches diese Insel bald zur vollen Wüste machen wird, wenn man ihm nicht steuert. Dieses sind die häufigen Prozesse, die natürlicher Weise entstehen müssen, wo ungewisses Eigenthum, unbestimmte Gesetze, und keine strenge Gerechtigkeit ist. Das beständige Processiren soll nicht so sehr ein Hang der Sicilianer, als ein Kunstgriff der dasigen Rechtsgelehrten seyn, welche besser, als in der ganzen Welt, die ungerechtesten Sachen bey dem, der sie durchtreiben will, den Anstrich der Gerechtigkeit geben können, welche alle Prozesse Jahrhunderte dauern machen, und zum Beweis dessen ist es genug, wenn man sieht, daß die Baronen und die Bauren zu Grunde gegangen, hingegen die Rechtspfleger allein reich geworden sind. Deswegen ist auch ihre Zahl in der Insel Legion, und jeder will jetzt ein Paglietta (so nennt man hier die Advokaten und Prokuratoren) werden.

Hier haben Sie dasjenige, was ich in wenig Tagen über den Zustand dieser so wichtigen Insel habe erfahren können. Sie werden mit mir einig seyn, daß es traurig genug ist, und daß jedem das Herz blutet, der so etwas sehen muß. Hüten sie sich aber wohl diese unglückliche Lage Siciliens ganz der jetzigen Regierung zuzuschreiben, da würde man ihr sehr unrecht thun. Nein die Ursache muß desto weiter hergehohlet werden, je größer die Unordnung ist. Kein Land in Europa hat so vielerley, und so verschieden gesinnte Herren gehabt als Sicilien. Ohne uns um die ältern Zeiten zu bekümmern, so wollen wir nur bey den Sa-

racenen anfangen, die No. 827 es den Griechen, unter welchen es in einem mittelmässigen Zustande war, entzissen, und es bis No. 1072 behielten. Ich glaube, dieß war der glücklichste Zeitpunkt dieser Insel, und wir wissen nun daß Landbau, und Künste, und Wissenschaften, in größtem Flor waren. Es war eben kein besondrer Reichthum, kein ausgebreiteter Handel daselbst, aber Stille und Einigkeit, und eine gewisse Gleichheit unter einer sehr grossen Bevölkerung, welches mehr werth ist, und einen Staat glücklicher macht. Unter den Normannischen Fürsten, war es bey weitem nicht so wohl. Obchon die beyden, Roger und Wilhelm der zweite, vortreffliche Fürsten waren, so waren sie die unschuldige Ursache von allem Unglück, das nachher Sicilien betroffen hat. Der erste Roger, gab den Baronen zu viel, und hatte zu viel Ehrfurcht vor die Geistlichkeit, und seine Nachfolger befestigten, und vermehrten die Macht dieser zween Stände, die sobald sie einwenig über die natürlichen Schranken geht, die gewisse Ursache der Verstorung eines Staats ist. Unter den letzten Fürsten des Hautevillischen Stammes, fiengen schon die Unruhen an, welche die Baronen und die Geistlichkeit unterhielten. Sie halfen 1194 dem Kayser Heinrich von Schwaben zum Besiz dieser Insel. Unter ihm fieng Sicilien wieder an, die Folgen der Abänderungen recht zu fühlen, und unter seinem sonst grossen Nachfolger Friedrich, so wie auch unter Conrad und Manfred, ob es schon äusserlich ruhig war, glimmte das Feuer der Unruhe und des Parthengeistes immer unter der Aschen, brannte auch einigemal auf; allein erst nachdem Carl von Anjou, der 1266 das ganze Neapolitanische Reich, nach der grausamen Hinrichtung Conrads, erobert, und bis 1282 die Sicilianer mit Nero's Zepter regiert hatte, brach das Feuer in volle Flammen auf. Am Ostersdienstag wurden alle Franzosen in einer Nacht ermors

det, und die Krone Siciliens, dem König Peter von Arragonien angetragen, der sie auch annahm. Unter den Arragoniern, war Sicilien besonders wegen des Stolzes der Baronen meistens unglücklich, obschon es 43 Jahre lang, an Friedrich den zweiten einen vor trefflichen König hatte, aber wenn man beständig, wie in diesem Zeitpunkt geschehen ist, Kriege führen muß, so kann ein so kleines Land nicht anders, als dabey sehr leiden. No. 1410 starb mit Martin dem zweiten, die Familie aus, und ihre Staaten fielen an Ferdinand von Castilien. Unter ihm, ward es nach Stillung einiger Unruhen dem Ansehen nach glücklich, zum wenigsten ruhig, und blieb so unter der glorreichen Regierung seines Sohnes Alphons. No. 1458 kam es an seinen Bruder Johann, König von Navarra, aber so lang es in diesem Hause, bis unter Ferdinand dem Catholischen war, besuchten die Monarchen wenig. No. 1516 wurde endlich Neapel und Sicilien, ein Theil der ungeheuren Staaten des Hauses Oesterreich, und blieben es bis 1700. In dem Zeitraum von 1458 bis 1700, da Sicilien immer durch Vicer Könige regiert wurde, war es zwar ruhig, aber sah seine Beherrscher fast niemals. Von 1700 bis 1734 gehörte es während des Successionskrieges, bald den Spaniern, bald den Oesterreichern, ward im Frieden von Utrecht, dem Herzog von Savoyen abgetreten, der es drey Jahre besaß, und hernach an Oestreich gegen Sardinien vertauschte. Es wurde demselben durch Spanien streitig gemacht, das im ersten Versuch von 1718 unglücklich war. Im J. 1734 aber war es glücklicher, und ward endlich ein eigen Königreich mit Neapel, des Infanten Don Carlos von Spanien, der es 1759 seinem Sohn, und jetztregierenden König Ferdinand den vierten abtrat, und das für den Spanischen Thron bestieg.

Aus dieser sehr kurzen Vorstellung der Geschichte Siciliens, werden sie sehen, daß es in der Zeit von etwas mehr als 900 Jahren, zehnmal seine Beherrscher geändert hat, die fast alle Todtfeinde eines des andern waren, daß die Zahl der guten Könige sehr gering, und die Zeiten einer vollkommenen Glückseligkeit sehr selten waren. Was aber Sicilien die tiefsten unheilbarsten Wunden versetzt hat, waren die 250 Jahre, die es von Vicekönigen regiert wurde. Die Monarchen betrachteten es nur als eine entlegene oberste Provinz, nur stolze und habgierige Regenten wurden mit Fleiß hingesandt, um so viel Geld als möglich darinn aufzutreiben. Abgaben über Abgaben, Verkaufung der Gerechtigkeit, Uebermuth der reichen Günstlinge, das war das Loos dieser Insel; so bald ein Regent die Beschwerden der Unterthanen, oder etwas zu ihrem Besten an den Thron kommen ließ, so war er gleich zurückberufen. In den 30. Jahren, da es noch ein Zankapfel zwischen Spanien und Oesterreich war, besserte sich sein Zustand nicht um ein Haar, die drey Jahre ausgenommen, die es der Herzog von Savoyen besaß, der schon alle Anstalten zu einer bessern Einrichtung getroffen hatte, die aber so geschwind verschwanden, als sie erschienen waren. Auch unter der Regierung Carls von Spanien, war es dem sonst so gutdenkenden Monarchen nicht möglich, dem Uebel Siciliens abzuhelfen, besonders da er einige Minister hatte, die ihm den so unpolitischen, verderblichen Rath gegeben hatten, die Grossen in die Hauptstädte zu ziehen, und sie da durch Ehrenstellen zu fesseln, im Grunde aber, durch die Reize und Anlockungen des Luxus, und weichen Lebens ganz zu ruiniren. Diese nur zu wohl gerathene List, hat Sicilien noch den letzten Stoß gegeben, wie ich es Ihnen schon oben gesagt habe. Um der zu grossen Macht des Adels zu steuern, hatte man auch die Absicht, die

(I. Theil.) R

Glücksgüter einwenig gleicher auszutheilen; allein dieses ist gewiß das Mittel nicht, sondern gebet dem dritten Stande Anlaß und Aufmunterung, sich durch Landbau, Handel und Manufakturen zu bereichern, so wird er den König genug gegen alle Macht des Adels schützen. Ein andrer dieser Minister war es, der um dem König vieles baare Geld zu verschaffen, alle Manufakturen im Lande zu Grunde richtete, auf alle Aus- und Einfuhren ungeheure Zölle setzte, um dadurch ein grosses Einkommen von dem Volke zu haben.

Doch genug von diesem traurigen Zustande. Nun sagen Sie mir, wie es möglich ist, so ein in den Grund verdorbnes Land in wenigen Jahren wieder herzustellen. Es würde mir sehr leid thun, wenn in so kurzer Zeit, Sicilien schon den Anstrich eines glücklichen Landes bekommen hätte, den nur ein Anstrich könnte es seyn. Aber nein, bewundern Sie mit mir die weisheitsvollen Anstalten, dieser nicht genug gekannten Regierung eines königlichen Paares, das das volle Glück ihrer Unterthanen von Herzen wünscht, und eben deswegen einen Minister gewählt haben, dergleichen Italien noch wenige gehabt hat.

Der erste Schritt ein Land glücklich zu machen, ist es zu unterrichten, ihnen Gelegenheit zu geben, die Mittel zu erlernen, wie es seinen Zustand verbessern kann. Zu dem Ende sollen durch das ganze Land Normal-schulen und Institute errichtet werden. Weiters ist es nöthig, daß man dem eigensinnigen Bauern durch Beyspiele das weise, was er vielleicht durch Grundsätze nicht glauben will. Seine Majestät haben zu dem Ende die Herrschaften, die seit einiger Zeit durch Aussterben adelicher Familien an die Krone gefallen sind, ihrem zweyten Prinzen gegeben, und sie bestimmt, auf denselben allerley Proben machen zu lassen. Sobald der Landbau in Aufnahme kommt, wird auch die Bevölkerung wachsen, der Handel blühend wer-

den, und da es nothwendig ist, daß zu seinem Vorkommen die Strassen gemacht werden, so ist Befehl gegeben, die angefangenen mit dem größten Ernst fortzusetzen. Es ist zu hoffen, daß alsdann eine bessere Ordnung in den Zollregistern, als eine natürliche Folge auch gemacht werden wird. Und da eine klare Bestimmung in den Besitzungen, und eine gleiche ausgetheilte Abgabenerlegung zum Glück eines Staats unumgänglich nothwendig ist, soll man bereits entschlossen seyn, eine allgemeine Gütercharte der Insel, und eine richtige Schätzung jedes Stück Landes, und also eine gleichausgetheilte Territorialabgabe einzuführen. Auf diese Weise wird Sicilien bald sich wieder in etwas erhohlen, und den Monarchen und seine Minister segnen, der es aus seinem elenden Zustande erlösen will. Nur derjenige, der dieß Land nicht kennt, kann fragen, warum alles dieses bis jetzt ist nicht gethan worden? Dergleichen Sachen sind besonders hier besser anzurathen als auszuführen.

Dieses sind alle die Nachrichten, die ich Ihnen von Sicilien geben kann. Niemand besser als ich, fühle es, wie sehr sie unzulänglich sind. Lassen Sie sich zu meiner Entschuldigung sagen, daß die Reise nur zweyen Monathe gedauert hat, daß ich in denselben mich nicht umsehen konnte, wie ich wollte, und daß ich endlich nichts, was schon war geschrieben worden, habe wieder sagen, noch überhaupt keine andre geschriebne oder gedruckte Nachrichten habe nutzen wollen, als eine kleine Abhandlung eines Prinzen von Trabia, die vom Verfall des Landbaues in Sicilien redet. Alles was ich Ihnen mittheile, ist entweder selber gesehen, oder zum zweyten und drittenmal von ganz verschiednen Personen gehört. Man kann sich in diesem Lande, wo bey weitem kein deutscher und englischer Freyheitsfönn herrscht, nicht genug vor falschen Nachrich-

ten hüten. Ich hätte die Zahl meiner Briefe verdoppeln können, wenn ich alles, was ich hie und da gehört, gleich hätte glauben und niederschreiben wollen, wie es einigen Reisenden gegangen ist, die die lächerlichsten Sachen in die Welt hinausgeschrieben haben. Allein theils erlaubte mir es die Sache selbst, theils aber, und meistens die Zeit nicht, denn hätte ich die gehabt, so hätte ich mich gern über viele Sachen weiter herausgelassen, die ich bloß angezeigt habe, und hätte auch mehr Ordnung, besonders in den letzten Briefen beobachtet. Aber die Zeit ließ es mir schlechterdings nicht zu. Ueber meinen Stiel mag ich nur gar nichts sagen, er ist frey und ungezwungen, wie meine Denkungsart.

II.
Abhandlung
über die
erloschenen Vulcane
im Val di Noto
in
Sicilien
vom
Commenthur von Dolomieu.*)

Der Aetna ist weder der einzige noch der älteste feuerspeiende Berg in Sicilien. Diese Insel ist von jeher ein Raub der unterirdischen Feuer gewesen, die daselbst schon lange vor dem Abflusse der Gewässer, und der Trockenwerdung des Erdballs gewüthet haben. Die zwey grossen Wirkungsmittel, deren sich die Natur im Mineralreich bedient, haben daselbst zu gleicher Zeit, und am gleichen Ort an der Bildung der Berge gearbeitet, sie haben dort ihre Produkte miteinander vermischt, und überall Proben ihrer gleichzeitiz

*) Da, so viel ich weiß, diese Abhandlung nirgends allein abgedruckt, und besonders in Deutschland wenig bekannt ist, da sie vollkommen in den Plan dieser Beyträge paßt, und vorzüglich, da sie über die bisher sehr wenig bekannte Natur der feuerspendenden Berge einiges Licht verbreitet, so habe ich mich entschlossen, dieselbe als einen Zusatz meiner Reise um Sicilien hier, in einer Uebersetzung zu liefern.

gen Wirkung zurückgelassen. Man sieht da vulcanische Materien mitten in Kalchgebirgen, und Lagen von Kalchsteinen wechseln mit Lavaströmen ab. Die symmetrische Anordnung dieser verschiedenen Materien beweist, daß ihre Mischung nicht die Folge einer plötzlichen Durcheinanderwerfung, noch einer der größten Naturzerrüttungen gewesen ist, welche Körper von sehr entfernten Geburtsstätten zusammenbringen, eben so wenig können sie von Strömen, welche alles, was sie auf ihrem Wege mit sich fortreißen, unordentlich aneinander häufen, ihre Zusammenordnung erhalten haben. Das Daseyn feuerstehender Berge, vor der Bildung einiger Kalchgebirge, ist eine Wahrheit, die mir zwar streitig gemacht wurde, als ich sie im Jahr 1776, meinen Beobachtungen in Portugall zufolge ankündigte, die aber nicht nur durch die Beschreibung der erloschenen Feuerberge in Deutschland, bestätigt wird, sondern nun durch die Untersuchung der ausgebrannten Vulcane Siciliens vollkommen erwiesen ist. Diese Berge bieten aber noch andere wichtige Besonderheiten dar, die man anderswo nicht antrifft, und die ich also hier bekannt machen will.

Die erloschenen Vulcane Siciliens, nehmen den Mittelpunkt des Val di Noto ein. Ihre Gränzen aber sind nicht leicht zu bestimmen, da sich von ihnen Lavaströme unter den Kalchbergen ausbreiten, deren Ausdehnung, weil sie nicht sichtbar sind, stets unbekannt bleiben muß. Oft trifft man zu seiner größten Verwunderung, mitten in Kalchsteinen Produkte des Feuers an, die man daselbst gewiß nicht erwartet hätte. Die Ströme, die als so viele Strahlen aus einem Mittelpunkte, von den Bergen die sie ausgeworfen haben, ausgehen, erstrecken sich bis an die Gränzen der Provinz, und in das Meer, das ihre Ufer benetzt.

Ich fand die ersten Anzeigen dieser Vulcane auf dem

Wege, von Syracusa auf Sortino, eine Stunde vor letztern Stadt, am Ende des tiefen Thales, das dahin führt. Einige von Wasser dahingeschwemmte und gerundete Stücke Lava, kündigten mir den Eintritt in ein vulcanisches Land an. Bald hernach zog ein Lavaström, der auf meiner Rechten aus einem Kalchberge hervorkam, meine Aufmerksamkeit auf sich. Das im Thale auf einem Kalchboden laufende Wasser, hatte ihn durchschnitten, und zu meiner Linken, setzte er in einem andern Kalchgebirge seine Strasse weiter fort. Nun führte mich mein Weg wechselweise über Kalchbänke und Lavaströme auf Sortino, einer Baroneistadt, welche auf einem Kalchberge gebaut ist, der das ganze Thal überfiehet, gegen dasselbe sich in einer steilen Wand erhebt, die mehr als zweyhundert Klafter Höhe hat, und deren Steinlagen wagerecht und vollkommen gleichlaufend sind.

Die Gegend um Sortino zeigte mir viele sonderbare Erscheinungen, die ich mir nicht gleich erklären konnte, und die mich lange Zeit in der Ungewißheit ließen. Ich sah nämlich vulcanische Materien, die unter Kalchsteinbänken begraben lagen, welche voller Meereskörper, besonders Madreporiten, von einer erstaunlichen Grösse waren. Wieder sah ich Hügel, deren Haupt ganz mit Lava bedeckt war, das übrige aber des ganzen untern Hügels, war Kalchstein, ohne daß die vulcanische Materie, die die Spitze krönte, eine Gemeinschaft mit irgend einem Lavaströme hatte, und sich nicht weiter erstreckte, als die Spitze die sie einnahm. Sie war gewiß nicht da entstanden, wo ich sie sah, und mußte nothwendiger Weise anderswo hergekommen seyn. Aber wie und woher waren Fragen, auf welche ich nicht so bald eine Antwort fand. Ich konnte gar nicht begreifen, wie sie sich auf eine Anhöhe hatten zusammen häufen können, wo sie ganz abgesondert waren, und man nirgends einen Lavaström finden

konnte, der mit ihnen Gemeinschaft hatte, und den man bis zu seiner Quelle hätte verfolgen können. Sie waren im Gegentheil mit sehr tiefen Thälern umgeben, die ganz im Kalkstein ausgegraben waren. Es kam mir in Sinn, die höchsten Berge zu untersuchen, die denselben am nächsten waren, und deren ich verschiedene gegen Norden und Nordwest von Sortino, in der nämlichen Richtung des Aetna, der auf dieser Seite meinen Horizont begränzte, und ungefähr dreizehn oder vierzehn Stunde von mir entfernt seyn mochte, sah; einige davon hatten eine kegelförmige Gestalt, nebst einem Spitz zugehenden Gypfel. Schon dachte ich, daß dieses die Vulcane wären, die den Geburtsort der Laven bedeckten, die ich vor mir hatte, und daß ihr Feuerbehältniß mit demjenigen des Aetna in Gemeinschaft stünde. Allein mein System fiel ganz über den Haufen, als ich sie näher betrachtete, und anstatt meine Aufgaben aufzulösen, ward sie noch viel verwickelter.

Der Berg St. Georg, der einer der höchsten ist, und von dessen Gypfel man eine topographische Charte des Landes um ihn herum machen könnte, welches selber, gegen Mittag ausgenommen, wo Kalkberge, wie der Berg Bonjuan es einschließen, über die es umgebenden Gegenden herrscht. Dieser Berg, sage ich, ist kegelförmig durch Thäler abgesondert, die dreizehn oder vierhundert Klafter tiefer als er sind, und hat einen kalchartigen Fuß. Auf diesem ruht eine Lage vulcanischer Materie, welcher eine Kalksteinstreife folgt, und auf dieser sitzt der aus harter Lava zusammenge setzte Gypfel. Ein andrer Berg, nahe bey der Herrschaft la Copodia gleichfalls kegelförmig, ist ganz vulcanisch, nur wird er mitten in seiner Höhe, durch eine harte, weisse Kalksteinlage, seiner Basis gleichlaufend, in zween Theile getheilt. Andere Berge sind bald mehr bald weniger, von einer oder der andern

dieser zween Materien zusammengesetzt. Der Berg bey Peucalia ist unten vulcanisch, und auf seiner Spitze kalchartig. So ist auch der ganz abgesonderte Berg, auf welchem die Stadt Carlentini gebaut ist, halb kalchartig, und halb vulcanisch. Allein hier liegen die Materien schräg aufeinander. Die Nordseite, so gegen den Aetna gekehrt ist, ist kalchartig, die entgegengesetzte vulcanisch. Dieser Umstand bewies mir klar, daß diese Laven nicht vom Aetna herkommen, denn gesetzt, auch ich gäbe zu, daß die ganze Ebne von Catanea, durch Ströme von Lava, die nach der Entstehung des Aetna aus ihm geflossen, entstanden wäre, so konnte sich in dieser Entfernung, die Lava unmöglich hinter einem Kalchberge, der ihr gerade entgegen stand, aufgehäuft haben. Nachdem ich auf dieser Seite, an die Gränzen der feuerspendenden Berge gekommen war, deren Mittelpunkt und Geburtsort ich nachspürte, so schlug ich mich gegen Morgen. Ich durchstreifte bis auf Melille die Kette der Berge, die auf einer Seite dem Lentinerthale folgen, und die die Ebne von Augusta beherrschen, und da ich der halben Höhe derselben nachgieng, so sah ich mitten aus den Bergen, (die alle eine Grundlage haben, und die Hyblanischen Berge, Colles Hyblaei genannt werden,) Lavaströme hervorkommen, die auf einmal aufhören, als wenn sie wären abgeschnitten und verhindert worden, ins Thal herunter zu fließen. Verschiedne dieser Lavaströme sind zu Basalte krystallisirt *), deren man sehr schöne bey Melilli sieht. Ausser dieser Stadt, bis gen Syracusa trifft man keine Spur von Vulcanen an, und die Seite der Hügel, die gegen

*) Hier, wie bey allen Basaltsäulen, ist es nicht eine eigentliche Krystallisation, sondern eine Zusammenziehung der Lava, welche durch die Dazwischenkunft des Meerwassers in die fließende Lava, verursacht wird.

die Bucht von Augusta gekehrt ist, besteht aus was gerechten Lagen von Kalkstein.

Anstatt von meinen unnützen Reisen abgeschreckt zu werden, wurde ich nur desto mehr angefeuert, einmal den wahren Schmelzofen zu finden, der alle die Lavaströme, die ich angetroffen, zubereitet hatte. Ich kehrte auf Sortino zurück, und wollte dem alten Erzbischof einen Besuch machen, das nun Pentarica heißt. Auf dem Wege dahin kam ich durch zween sehr tiefe Schlünde, deren senkelfrechte Seiten mehr als sechshundert Fuß hoch waren: diese bestanden ganz aus einer Kalkmasse, und versicherten mich also, daß die Vulcane, die ich suchte, nicht gegen Süden zu finden seyen. Nun blieb mir noch die Gegend gegen Westen übrig. Hohe Berge erhoben sich daselbst, und ich durfte nicht mehr zweifeln, daß daselbst meine Wünsche sollten befriedigt werden. Ich richtete meinen Weg gerade hin, auf den höchsten den ich sah, und den man mir Santa Venere nannte. Er ist drey Stunden gegen Westen von Sortino entfernt; der Weg der dahin führt, läuft auf kalkartigem Grund fort, kaum aber ist man in ein Thal herunter gestiegen, um an den Fuß des Berges zu kommen, so wird alles vulcanisch. Ich sah schwammichte und dichte Lava, in abgesonderten Massen und in Bruchstücken, Aschen und Schlacken, kurz alle diejenigen Körper daselbst, die einen durch vulcanischen Auswürfen gebildeten Berg, anzeigen. Der Berg erhebt sich gewissermassen kegelförmig, doch so, daß der Durchmesser der Grundlage, von Morgen gegen Abend sich in die Länge zieht. Er ist sehr steil, und ich bestieg ihn auf der Südseite. Auf dem ersten Drittel seiner Höhe, traf ich auf einer vorspringenden Ebne, einen kleinen unregelmäßig gebildeten See an, der wohl ein Nebenarm des Vulcans mochte gewesen seyn. Die Spitze endigt sich mit einer etwas hohlen Fläche, die eine andre etwas weniger erhobene

beherrscht, und sich gegen Westen befindet. Auf dieser ohne Zweifel, haben sich die Trichter des Vulcans befunden, welche entweder durch die Zeit, oder durch Menschenhände sind ausgefüllt worden, denn ich fand Ziegel und gehauene Steine daselbst, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man auf einer Anhöhe, die eine so grosse Strecke Landes beherrscht, ein Schloß oder Wachtthurn werde gebauet haben. Ich zweifelte gar nicht mehr, daß dieser Berg der Vulcan sey, den ich gesucht hatte, und dessen Lavaströme sich sehr weit herum, besonders gegen Osten, ausgebreitet hatten. Allein die abgesonderten kegelförmigen, halb kalchartige, halb vulcanische Berge, die mit keinem Strom zusammen hängen, und mit meinem Vulcan nichts zu thun zu haben schienen, bliebe mir noch immer ein Räthsel. Eine nähere Untersuchung des Santa Venera, und der umliegenden Gegend belehrte mich, daß sich dieser Vulcan aus dem Meere erhoben hat, und daß seine Spitze allein über die Wasserfläche emporragt. Ich ward überzeugt, daß zur nämlichen Zeit, als er Ströme brennender Materie um sich her verbreitete, das Meer kalchartige Körper aufeinander häufte, daß jeder neue Auswurf, sich auf einer erhöhtern Fläche ausgoß, daß bald darauf diese Feuerprodukte, durch neue kalchartige Materien bedeckt wurden, und daß sich auf solche Weise, durch eine wechselseitige Aufeinanderhäufung vulcanischer und kalchartiger Materien, eine ungeheure ebene Masse aufgethürmt hatte. Diese Masse nahm den ganzen Mittelpunkt des Val di Noto ein, bedeckte einige hundert Klafter hoch die ersten Lavaströme, und wurde zur Zeit der grossen Veränderungen in den Meeren, durch die Ströme theils zertheilt, zerstückt und verspalten, theils aber weggeschwenmt.

Die Thäler und Schlünde, die mitten in dieser Masse entstanden, trennten die Lavaströme von dem Berge,

zu dem sie gehörten, und bildeten mit den Bruchstücken desselben Hügel von allerley, aber meistens kegelförmige Gestalt, so wie man es täglich auf einem tonichten, unter Wasser gesetzten Erdreich sehen kann, wo dasselbe, wenn es sich plötzlich zurückzieht, daselbst ausgräbt, wo es am wenigsten Widerstand findet, die ersten Furchen, die es ausgehöhlt hat, vergrößert, und überall kleine Regal bildet, deren Spitze mit der vormaligen Höhe des Bodens, worauf das Wasser stand, einerley ist.

Aus denjenigen Gegenden, auf welchen die Lavaströme nach und nach, in der gleichen Richtung übereinander geflossen waren, sind die Berge entstanden, deren vulcanische und Kalksteinlagen mit einander parallel abwechseln. Andere, wo sich nie eine Lava ausgebreitet hat, haben bloß kalksteinartige Hügel gegeben, so wie wieder der Zufall bey andern, nichts als vulcanische Materien zusammengehäuft hat, woselbst die Asche mit einem kalkartigen Teig zusammengefügt ist. Um die Entstehung des Berges bey Carlentini zu erklären, muß man annehmen, daß sich an dessen Ende, ein mächtiger Lavastrom aufgeschwellt und aufgethürmt habe, daß dieser daselbst aufgehalten worden, indessen, daß das Wasser denjenigen Theil des Kalkfelsens abründeten, gegen welchen sich der Strom stützte, und auf diese Weise eine Masse formirt wurde, deren zwey ganz verschiedene Bestandtheile schräg auf einander liegen.

Ueberhaupt erklärt diese Theorie alle die sonderbaren Erscheinungen, die man in dieser Vermischung der Wasser- und Feuerprodukte wahrnimmt, und ich könnte eine Menge Beweise (die aber nicht in diese Abhandlung gehören,) anführen, daß obgedachte Masse, die einige hundert Klafter, über die jetzige Oberfläche des Meeres erhöht war, nicht nur den ganzen Val di Noto, sondern ganz Sicilien ausgefüllt habe, und

daß alle Berge, die dasselbe durchkreuzen, der Aetna allein ausgenommen, von derselben entstanden sind.

Der Berg Santa Venere ist der höchste in Val di Noto, und nach dem Aetna einer der höchsten in ganz Sicilien. Von seiner Spitze hat man eine unermessliche Aussicht. Die Entfernung, und der optische Betrug, stellen ein Land als eben vor, das voller Hügel und Schlünde ist. Im Winter ist der Berg ganz mit Schnee bedeckt, welcher sich auch den Sommer über in Vertiefungen erhält, und zum Gebrauch von Syracusa, und der umliegenden Städte daselbst abgeholt wird.

Es war den 15. May sehr warm im Thal, an welchem ich auf diesen Berg stieg, hingegen hatte ich empfindlich kalt auf seinem Gypfel. Selbst Mittags mochte mich die Sonne nicht genugsam erwärmen. Der Raumurische Thermometer blieb im Schatten auf dem Gefrierpunkt. Die mittägliche Seite des Berges ist angebaut, ohnerachtet sie sehr steil und ganz mit Bruchstücken von Lava bedeckt ist; einwenig schwarze Erde, die hie und da sich zwischen den Steinen sehen läßt, bringt ziemlich schönen Weizen hervor. Am Fusse des Berges waren die Aehren bald reif, und auf der Spitze hatten sie kaum geschossen. Es giebt nicht weit unter der Spitze, hin und wieder einige Quellen frischen und leichten Wassers, die ohne Zweifel durch den schmelzenden Schnee entstehen. Auf der Nordseite, ist der Berg von oben an, bis an den dritten Theil seiner Höhe mit Holz bedeckt. Die andern zwey Drittel, sind bis an die Gränzen des Waldes, mit einer Kalchkruste bedeckt, welche seinen Fuß auf dieser Seite verbirgt, und ihn an andre kalchartige Berge, die unter ihm fortlaufen, ankettet.

Es ist ganz klar, daß die Spitze ausgenommen, der ganze übrige Theil des Berges unter Kalchstein verborgen war, und daß die Ströme ihn auf der

Sündseite, von der Kalkmasse getrennt, und so ganz von den übrigen Hügeln absondert haben. Ein Bach, dem ein Fels gerade im Wege steht, gräbt sich seinen Lauf um denselben herum, aus, so wird der Gypfel dieses Vulcans den Strömen widerstanden haben, die dafür seine Seiten entblößten.

Hätten mir die Zeit und die Umstände erlaubt, die Höhe dieses Berges zu messen, so hätte ich vielleicht ausrechnen können, wie hoch das Meer zur Zeit da der Vulcan brannte, gestiegen sey; denn vermuthlich hat dasselbe nie seinen Gipfel erreicht, sonst würde es natürlicherweise durch die Oeffnung in seinen Schlund gedrungen, und das Feuer ausgelöscht, oder doch geschwächt haben, welches aber länger gearbeitet hat, weil der Vulcan eine so ungeheure Menge Materie ausgeworfen hat; hätte ich also auch zu gleicher Zeit bestimmen können, in welcher Höhe die Kalksteine angefangen, über welche das Meer herausgieng, so würde ich zwischen diesen zween Grenzen ziemlich zuverlässig, die damalige Oberfläche des Meeres haben anzeigen können. So ungefähr und in Vergleichung mit andern Bergspitzen, gebe ich diesem Vulcan eine Höhe von sieben bis achthundert Klafter, über die jetzigen Oberfläche des Meeres, und die ersten Kalksteine mögen zweyhundert Klafter unter dem Gipfel anfangen.

Der Boden worauf die ersten Laven geflossen, ist, in Betrachtung der Tiefe, weit unter denjenigen, worauf sich die letztere ergossen hat. Eine der tiefsten, und hiemit eine der ältesten Laven bedeckt den Boden des Thales, Piano delli Margi genannt, welches nahe bey Sortino ist; diese Lava besteht aus einer vulcanischen lockernen Zusammensetzung, von Asche und Schlackenstücken, von einer dichten Lava bedeckt. Diese Materien dringen unter den Hügeln durch, so daß, wenn die Thäler etwas weniger wären ausgehöhlt worden, man wetten würde, die ganze Gegend sey von kalk-

artiger Natur, weil man nie einen Lavaström vermuten könnte.

Mitten in diesem Thale befindet sich ein rundes Loch, welches 12 Schuh im Durchmesser, und fünfzehn oder zwanzig Fuß Tiefe haben mag: Es entstand während dem Erdbeben von 1780. da die Erde der Höhle, mit welcher es Gemeinschaft hat, einsank. Da ich keine Stricke bekommen konnte, um mich herunter zulassen, mich auch das Unternehmen etwas gefährlich dünkte, so begnügte ich mich, von der Oeffnung einer Gallerie nachzusehen, die von Osten gen Westen gieng, so wie die Richtung des Stroms seyn möchte. Sie mag wohl bis auf den Berg Santa Venere hinaufgehen, der nur zweien Stunden weit entfernt ist. Auf dem Aetna, giebt es eine grosse Menge dieser unterirdischen Gallerien. Drey Stunden weiter gegen Westen, vom Berge Santa Venere, befindet sich ein anderer hoher Vulcan Monte Lauro genannt. Sein Gipfel erhob sich auch über die Oberfläche des Wassers, und die Lavaströme die er auswarf, ergossen sich weit um seine Grundfläche herum. Auch dieser Berg war wie der oben beschriebne, auf eine gewisse Höhe in einer Kalksteinmasse begraben, und hat seine Materie mit denjenigen des Meeres vermischt. Er beherrscht alle Berge der umliegenden Gegend, und sein Gipfel besteht aus einer unebenen Fläche, deren ungleicher Umkreis zweien Meilen Durchmesser haben mag. Auf dieser Fläche befinden sich thälerähnliche Höhlungen, wie auf dem Aetna, allein ich konnte keine Spuren eines Trichters finden, der doch daselbst gewesen seyn mußte, und den die Zufälle der Natur ganz vernichtet haben. Es befinden sich eine grosse Menge von Lavablöcken aller Art daselbst, und der ganze Berg besteht aus Lavenaschen und Schlacken, lagenweise auf einander gehäuft, und die die auf einander gefolgte Ausbrüche des Berges anzeigen. Der Fuß des Monte Lauro, ist gegen

Westen und Südwesten, von den kalchartigen Gebirgen der Grafschaft Modica bedeckt, so daß das kleine Dorf Monte rosso, zu gleicher Zeit die Grenze der Grafschaft, und der sichtbaren vulcanischen Materien ist. Werden schon keine vulcanische Anzeigen, jenseits obigen Dorfes gefunden, so sind deswegen die Laven doch auf dieser Seite weiter geflossen; allein die grosse Kalkmasse ist daselbst weniger verstückt worden, und die in dieselben eingegrabnen Schlünde, gehen nicht tief genug, um die unter denselben sich befindenden Lavaströme aufzudecken, welche doch bis ans Vorgebürg Passero, hiemit mehr als zehn Stundweit geschlossen sind *).

Audere Lavaströme dieses Bergs, die sich auf andern Seiten seines Fußes ausgebreitet, haben sich mit den kalchartigen Lagen vermischt, wie diejenigen des Santa Venere, und sind hernach von ihren ursprünglichen Bergen abgesondert worden. Der Berg, an dessen Fuß die Stadt Bucheri gebaut ist, und welcher durch einen tiefen Schlund von der Gruppe von Bergen, in deren Mittelpunkt Monte Lauro sich befindet, geschieden ist, bietet an seiner südwestlichen Seite eine Abwechslung von kalchartigen und vulcanischen Lagen dar, die man von weitem, an ihrer weissen und schwarzen Farbe unterscheidet. Sein Gipfel, der sehr erhoben und flach ist, und einen grossen Umfang hat, ist ganz vulcanisch. Hingegen ist die ganze Seite, an welchen Bucheri liegt, kalkartig, und man sollte denken, daß
der

*) Sehr groß war mein Erstaunen, als man mir auf einem Spaziergange an diesem Vorgebirge, dicke und harte Lavastücke vorzeigte, die man mit Ausgrabung eines Ziehbrunnens nahe am Ufer gefunden hatte. Man war gezwungen gewesen, durch den ganzen Lavaström, der also die völlige Kalkmasse der Grafschaft Modica durchfloss, zu graben, um Wasser zu finden. H. d. V.

der Berg, auf welchem die Stadt gebaut ist, die Grenzen der Feuerprodukte wäre, wenn man zu unterst in den sehr tiefen Schlünden, die die Stadt Palazzuolo umgeben, nicht Lavaströme anträte, die aus dem Berg hervorkommen, der sie begraben hat. Diese Lava, die vielleicht mit derjenigen der Ebne delli Margi, den gleichen Ursprung hat, liegt unter einer Masse von Kalkstein, die 400 Klafter hoch ist, und mit deren Lagen wagrecht läuft.

Zwischen Vucheri und Vizini, sind alle Berge halb vulcanisch und halb kalkartig. Diese letztere Stadt ist auf der äußersten Spitze eines auf drey Seiten sehr steilen, mit tiefen Schlünden umgebenen Berges gebaut. Auf der Ostseite ist er an einen andern angeketten, der ihn beherrscht. Dieser Berg besteht aus Basaltständen, deren Spitzen so auf beyden Seiten herausstehen, daß sie im ganzen einen Eselsrücken bilden, so daß man glauben muß, daß sie aus einem Mittelpunkt auslaufen, und dann von einander abweichen. Es befindet sich eine offene Steingrube auf der Seite des Berges, in welcher man kristallisirte Basaltprismen findet, und losmachen kann; man braucht sie die Strassen zu pflastern, als Esssäulen an den Kreuzstrassen, und für Gesimse an den Thüren *).

Nirgends ist die Vermischung der vulcanischen Produkte mit denjenigen des Wassers auffallender, als in den steilen Wänden, die Vizini umgeben. Ich habe daselbst eilf Lagen gezeht, die bald vulcanisch bald kalkartig, oder auch thonigt kalkartig waren, es gleich

*) Die Prismen sind fünf und sechseckig, ihr Durchmesser von einem zu zwey Fuß. Sie sind gegliedert, und die Abtheilungen sind vier und fünf Fuß lang. Sie bestehen aus einer schwarzen dichten, sehr harten Lava. Einige Bündel sind nicht so deutlich gebildet, und die Materie ist alsdann viel schwammiger und weicher, weil sich die Zusammenziehung unordentlich machte. H. d. V.

von weitem einem weiß und schwarz gestreiften Tuch. Ja hätte ich die kleinen nur zollbreiten Lagen ausrechnen wollen, so hätte es doppelt mehr gegeben. Die vulcanischen Lagen befinden sich in sehr dünnen Bändern, zwischen zwey sehr breiten kalchartigen, oder zwey sehr breiten vulcanischen, und schliessen eine dünne kalkartige ein *).

Unter den vulcanischen Produkten dieser Gegend, findet man viele grosse Lavakugeln, aus concentrischen Lagen gebildet, die sich von einander abschälen, wenn man die Kugel bricht, und deren Stücke alsdann den

*) Die vulcanischen Materien sind hier von sehr verschiedener Art, und ändern von Lage zu Lage ab. Die gemeinsten bestehen aus einem schwarzen zusammengefüllten Sand, der einer Art vulcanischen Tuffs gleicht. Man erkennt, daß dieser Sand eine Zeit lang im Wasser geschwommen hat, und daß er sich nach und nach, der schwere zu erst, gesetzt hat, denn man erkennt in jeder Lage eine Menge Schichten, die sich durch ihre Stärke unterscheiden, und davon die untersten aus dem größten Korn bestehen. Andere Lagen von grosser Mächtigkeit, bestehen aus einer vulcanischen Nagelfluh, welche aus Bruchstücken von Lava von verschiedener Dichtigkeit und Farbe besteht, die mit einer kalkartigen, oder schwarzen thonigten Materie zusammengefüllt sind. Einige schienen das Produkt eines erdigten und pechartigen Auswuchses zu seyn. Ueberhaupt giebt es wenig Ströme von dichter und harter Lava. In verschiedenen Lagen, sind beyde Materien zu gleichen Theilen vermischt, aber man sieht sehr wohl, daß die kalchartige die andre umgeben, und sich darauf geformt hat. Ueberhaupt trifft man in allen kalchartigen, und thonigt kalchartigen Lagen, sie mögen breit oder schmal seyn, vulcanische Bruchstücke an. Dieses findet sich an allen Bergen, die mit Santavenere und Montelauro zusammen hangen.

Alle Spalte, Ritze und Ausböhlungen in den vulcanischen Materien, sind mit kalchspatartigen Kristallen, und mit einer weissen Materie ausgefüllt, die dem Erdfört ähnlich ist, wie ich es in den Basalten zu Lisabon auch gefunden habe. H. d. V.

Theilen einer zerborstnen Bombe gleichen. Man findet auch Stücke von Basaltsäulen, die das Wasser abgerissen, und zu unterst in die Thäler geschwemmt hat.

Die vulcanischen Produkte dehnen sich bis gegen Gran Michele aus. Die Ebne Marineo genannt, die unter dieser kleinen Stadt ist, hat einen vulcanischen Boden, der mit einigen kalchartigen Hügeln bedekt ist, deren verschiedene Lagen, in Ansehung der Höhe und ihrer Natur, mit einander übereinstimmen. Die Aushöhlungen der Schlagwasser haben in einigen vier abwechselnden Lagen, von schwarzen und weißen Steinen aufgefüllt, davon die obersten kalchartig, die unterste aber vulcanisch ist. Die Berggruppe, deren höchster Masehue genannt wird, und seinen Namen der ganzen Gegend gibt, ist halb kalkartig und halb vulcanisch.

Eine ausführlichere Beschreibung, und mehr Nachrichten über alle diejenigen Berge, an welchen man Spuren erloschener Vulcane antrifft, wären unnöthig. Wir wollen sie also noch einmal überhaupt betrachten, und dann die Natur ihrer Produkte in etwas untersuchen.

Es scheint ausgemacht zu seyn, daß diese feuerspeyende Berge da gewesen sind, vordem sich das Meer zurückgezogen hat, eben so müssen sie mitten im Wasser gewütet haben; denn sonst müßte man eine abwechselnde Austrofnung, und wieder Ueberschwemmung voraussetzen, welches gar nicht wahrscheinlich ist. Auch müssen sich die Materien des Wassers, auf eine einförmige Weise gesetzt haben, weil alle Lagen Wagerecht sind, von einem Berg zum andern, mit einander übereinstimmen, und nur daselbst sich wölken, wo sie die Lavaströme bedecken, die sie auf dem Boden, den sie erhöhten, antrafen. Nur sehr lange hernach, und nachdem die ganze Masse ist gebildet gewesen, haben die Ströme, oder das Hin- und Herfluthen der ganzen

Wassermasse die Thäler und Schlünde ausgegraben, und diesen zweifach zusammengesetzten Bergen den Ursprung gegeben, den man sonst nicht erklären könnte. Es waren also damals keine Ströme, keine Ursachen vorhanden, die die vereinte Arbeit der zwey entgegengesetzten Elemente verhindert hätten, und man hat grosse Ursache zu glauben, daß lange hernach obige Kalkmasse ist zerrissen worden, weil sowohl die Muscheln, als die Madreporen Zeit genug gehabt haben, sich zu vermehren, und zu einer erstaunlichen Menge anzuwachsen, vordem sie von neuen Lagen sind bedeckt worden. Was ist also die Ursache einer so plötzlich heftigen Bewegung, in der grossen Wassermasse gewesen, daß sie so tief gegraben, und so viel Material weggeführt hat, welches doch durch die Länge der Zeit nicht wenig Festigkeit erlangt hatte *)?

Die Gipfel aller dieser Vulcane mußten, wie ich schon gesagt habe, über dem Wasser empor geragt haben, sonst hätte sie dasselbe, wenn es über sie herausgegangen wäre, gleich nach dem ersten Ausbruch erlöschet. Sie haben lange Zeit gebrannt, weil sie eine ungeheure Menge Materie ausgeworfen, und viele nach und nach erfolgende Ausbrüche gehabt haben. Aber die Oberfläche des Wassers ist zu einer andern Zeit in Sicilien viel höher gewesen, weil man auf andern weit erhabnern Bergen dieser Insel, wie auf dem Berg Scuderi in Baldemona, kalkartige Materien antrifft,

*) Diese Frage gehört zu einer grossen Begebenheit, von welcher Herr von Saussure schon verschiedene Spuren entdeckt, und wegen welcher Untersuchungen in verschiedenen Ländern gemacht werden, die vielleicht nicht so alt ist, als diejenigen gewähnt haben, die der Welt 9 bis 10000 Jahr Alter geben. Eine zweyte Frage, die auch aus einer gewiß geschehnen Sache herfließt, ist noch schwerer zu entziffern. Wie hat die Lava im Meere sich so ausbreiten, und bis zehn Stunde weit fließen können, ohne zu erhärten? H. d. V.

da dieser aus Granit bestehende Berg, auf einer Höhe von achthundert Klaftern, einen kalkartigen Gipfel trägt. Hat sich das Wasser vor oder nach den Ausbrüchen erhöht, oder erniedrigt? Dieses ist wieder ein Problem, das ich nicht erklären kann *).

*) Die Producte dieser Vulcane sind unter sich in etwas verschieden. Fast überall findet man eine Vermischung von Asche, Sand und Bruchstücken von Lava, welche nicht stark zusammenhangen, und einen weichen grauen Stein ausmachen, in welcher sich eine kalkartige Materie hineingedrängt, die alle Risse ausfüllt, und die ganze Masse durchdrungen hat. Die Mächtigkeit und Ausdehnung dieser Steinart beweist, daß diese Feuerberge eine Menge Asche auswarfen, welche der Wind hin und her wehte, und einigemal in Haufen, die sechzig Fuß Höhe haben, ansammelte. Zwey Drittheil dieser vulcanischen Massen bestehen aus dieser Art. Die dichten Laven sind einigemal auf der zusammengekütteten Asche geflossen, und anderemal auf dem bloßen Kalkstein, dessen Höhlen sie ausfüllten, seinen Ungleichheiten nachgefolgt, so daß im Verhärtpunkte die Materien immer mit einander vermischt sind. Diese Laven haben einigemal Kalkfelsenstücke umgeben, ohne dieselben in Kalk zu verwandeln. Sie sind von der einfachsten Art von Lava, die ich kenne, und enthalten keine Schörle, und sehr wenig Krysolithen. Ein besondrer Umstand, welcher beweist, daß die Schmelzhöfen dieser Feuerberge, mitten in Steinarten sich befunden, die von denjenigen des Aetna sehr verschieden sind. Deswegen sind sie auch von den Granitbergen des Valdemona viel weiter entfernt, denn je weiter die Gebürge von demselben sind, desto einfacher werden sie. Einige dieser Laven haben ein feines Korn, wie dasjenige des Petrofili, und einiger Schieferarten. Andere haben gröberes, und gleich dem Mühlsteine. Sie sind roth, grau und schwarz. Die schwammigten Laven, die gemeinlich den obersten Theil der Ströme ausmachen, und also an den sie bedeckenden Kalksteinlagen gränzen, sind in ihren Aushöhungen mit Kalkspath, oder Zeolith, oder mit beiden zusammen ausgefüllt. Der Zeolith hat verschiedene Gestalten; füllt er die Höhle ganz aus, so ist er weiß, undurchsichtig, seidenartig, und besteht aus kleinen Fä-

Es giebt andere erloschene Feuerberge, in der Nähe derer, die ich eben beschrieben habe, die nicht so hoch sind, und die meiner Meinung nach, nicht zu gleicher Zeit gebrannt haben, derer also besonders muß gedacht werden. Sie befinden sich um Palagonia, Militello und Scordia. Wenn man von Lentini auf Minco geht, so reiset man mitten durch dieselben. Sie befinden sich auf der linken Seite des Flusses Erix, nun St. Paulo genannt. Man trifft jenseits dem Ort, Castellana genannt, eine Menge kleiner vulcanischer Berge an, die unter sich eine Kette im Halbzirkel bilden. Sie sind kegelförmig, und nicht mehr als zehn bis zwölf Klafter hoch. Sie sind alle von Ausbrüchen entstanden, und haben alle eine trichterförmige Mündung, auf dem Gipfel, oder auf der Seite. Einige sind auf einer Seite ganz offen, und halb zerstört. Sie bestehen aus schwarzen Schlacken, und aus Bruchstücken von Lava, es sind auch einige Ströme dichter Lava aus ihnen geflossen. Es giebt auch andere Mündungen ohne Hügel, welche den Oeffnungen gleichen, die die Minen zurücklassen. In der Gegend um Palagonia sind die Berge höher, und einige ihrer Gipfel, sind mit einer kalkartigen Lage bedekt.

Aber der merkwürdigste Theil dieser Gegend, ist der Paliziersee, Lacus Palicorum vor Zeiten, und nun Donna Faccia oder Mastia genannt. Er ist zweien Meilen westwärts, von der Stadt Palagonia, und eine Stunde von Minco entfernt. Er liegt mitten in den vulcanischen Bergen, im Mittelpuncte eines Kessels, oder in einer kleinen Ebne, die eine halbe Stunde Durchmesser hat, und

den, die vom Mittelpunct auf alle Seiten ausgehen; füllt er sie aber nicht ganz aus, so ist er durchsichtig, in Rhomboidalischen, oder von Rhombenastigen Krystallen.

Ich habe keinen Zeolith in den schwammigen Laven gefunden, die den Körper der Berge bilden, welche gebrannt haben. A. d. V.

von steilen Felsen halb umgeben ist, die sie der Stelle eines grossen Craters nicht unähnlich machen. Diese etwas hohle Ebne, enthält in ihrer Mitte den See, der die Vertiefung eines Trichters vorstellt, dessen Oberfläche, und Ausdehnung sich oft verändert. Im Winter hat er sechzig bis siebenzig Klafter im Durchmesser, und zehen in der Tiefe, aber im Sommer, wenn die Jahreszeit warm, und ohne Regen gewesen ist, so ist er bisweilen ganz trocken. Zur Zeit als ich ihn sah, nämlich Ende des Monats May, nahm er ein Oval von dreyßig Klafterlänge, zwanzig Breite, und fünf bis sechs Tiefe ein. Es dünstete ein sehr starker Geruch von Judenschwefel, oder Asphalt von ihm aus, den man weit riechen konnte. Die Farbe seines Wassers ist grün, und der Geschmack desselben fade und widerwärtig. Zu der Zeit, als ich ihn untersuchte, hatte dasselbe mit der Atmosphäre einerley Wärme: man sagt aber, daß es zuweilen lau seyn soll.

Dieser See siedet beständig und heftig an verschiedenen Orten, besonders aber in vier ausgezeichneten Plätzen, nicht weit vom Mittelpunkt. Daselbst versteckt sich, nach unregelmäßigen Zwischenzeiten das Sieden, das Wasser schwillt auf, und bildet zwey und drey Fuß in die Höhe schiessende Wasserstrahlen, die gleich wieder niederstürzen, um nach fünf oder sechs Minuten wieder heraus zu springen. Es giebt Zeiten, wo dieses Sieden weniger heftig ist, und man nur den Lärm des unruhigen Wassers hört.

Wenn der See trocken ist, so kann man ohne Gefahr, sich bis an die Mündung in die Mitte begeben, wo man verschiedene sehr tiefe Löcher sieht, aus welchen beständig ein etwas warmer Wind bläst, der die Nasen, die Steine oder andre Körper, mit welchem man die Löcher verstopfen will, in die Höhe hebt. Eben diese windförmige Dünste sind es, die, wenn der See voll Wasser ist, dieses Sieden und dieses Aufspringen

desselben verursachen, und indem sie das Wasser daselbst erheben, so entsteht ein weißlicher Schaum davon *). Der Schlamm der sich am Boden, und an den Ufern des Sees befindet, ist schwarz, klebrig und hat einen pechartigen Geruch; einigemal schwimmt Bergöhl auf der Oberfläche des Wassers. Der Boden der ganzen Ebne, besteht aus einer schwarzen, zähen, pechartigen und entzündbaren Erde. Man verbrannte daselbst vor einigen Jahren einen Strohhaufen, das Erdreich wurde dadurch entzündet, und gab während verschiedenen Monathen eine weißlichte Flamme von sich, welche nicht sehr stark, ungefehr wie diejenige des brennenden Brunnens in Dauphine war, aber die man mit der größten Mühe nicht löschen konnte, weil sie, wenn man sie auf einer Seite erstickt hatte, auf einer andern hervorbrach. Deswegen hat man nun die Vorsicht, kein Feuer mehr daselbst anzuzünden. Diese Begebenheit läßt mich vermuthen, daß die Luft, die sich mitten durchs Wasser losmacht, und vielleicht aus der Erde ins Freye kommt, entzündbare Luft von dergleichen Art derjenigen Sumpflust ist, die ohne Knall brennt. Die Fruchtbarkeit dieses Bodens ist bewundernswürdig. Er trägt immer die überflüssigsten Erndten, welche er fast ohne die geringste Mühe des Landmanns hervorbringt. Wenn man zu Pferde darüber reiset, so läßt sich ein dumpfer Schall hören, welcher eine groffe unterirdische Höle ankündigt, die eine gewölbähnlichte Kruste, wie diejenige der Solfatara bey Ponzalo, über sich hat. Alles stimmte über:

*) Es wäre sehr wichtig gewesen, die Natur der Luft zu untersuchen, die diese sonderbare Naturerscheinung hervorbringt, allein ob ich gleich alle nöthige Gefässe dazu mitgebracht hatte; so konnte ich doch keine auffangen, weil ich mich nicht ins Wasser hinein wagen wollte, da die siedenden Stellen zu weit vom Ufer entfernt waren. N. d. V.

ein, mich zu überzeugen, daß sie der Ueberbleibsel eines alten Kraters ist, dessen Wände zum Theil noch in den steilen Bergen bestehen, die sie gegen Osten einschließen. Zwischen diesem See und demjenigen zu Agnaro bey Neapel, ist kein andrer Unterschied, als daß der letztere mehr Wasser hat, und der erstere mehr Dünste von sich giebt.

Auch von dem Palicersee sagte man ehemals, daß seine Ausdünstungen tödtlich waren, und daß die Vögel und Fische, die sich denselben aussetzten, todt herabfielen. Auch behauptete man, daß die Ausdünstungen des Bodens mephitisch wären, und daß derjenige, der darauf schlief, oder sich dagegen böge, sein Leben verlöre, hingegen Niemanden Uebel geschehe, wenn man nur schlechtwegs darüber wegging. *) Dies wäre die nämliche Erscheinung, die man noch jetzt in der Hundsgrotte neben dem See Agnaro wahrnimmt.

Am Ufer des Palicersees trifft man einige kleine Regel an, die von Schlacken und Aschen zusammen gesetzt sind, wie man dergleichen in den Trichtern des Aetna und Vesuvius auch antrifft.

Die Berge und die Lavas, die diesen See umgeben, haben das Siegel hohen Alters auf der Stirn, weil sie in vielen Orten mit Kalksteinen bedeckt und gekrönt sind. Sie sind also vor der Zeit, ehe unser Welttheil bewohnt war, entstanden; und doch gab der Krater, dessen Mittelpunkt der See ausfüllt, noch einige Zeichen seiner Entzündung, zur Zeit des Diodorus von Sicilien, von sich, indem uns dieser Historienschreiber

*) Athenis, regnante Epaneto, Olympiade 36, qua Aritamai Laco stadium vicit, in Sicilia apud Palicios Locum exædificatum fuisse, in quem liquis ingressus se reclinasset, mortuus fuerit: sin ambulasset nihil mali passum.

Antigon. Mir. Narrat. Conges. fol. 245. No. 133.

H. d. Verf.

ber ergeht, daß dazumal noch Feuer heraus kam, das Wasser eine sehr grosse Hitze hatte, und man einen fürchterlichen Lärm dafelbst hörte *), ich hätte gerne wissen mögen, ob dieser Vulcan einige Gemeinschaft mit dem Aetna habe, von welchem er nicht weit entfernt ist. Ich frug nach, ob man einige Uebereinstimmung zwischen seinen Erschütterungen und den Ausbrüchen des Aetna bemerkt habe, ob sein Aufsteden stärker seye, wenn der grosse Vulcan unruhig ist. Man antwortete mir, daß man nie etwas dergleichen beobachtet hätte.

Die Erscheinungen dieses Sees haben immer so außerordentlich geschienen, daß sie zu allen Zeiten zu einer Menge Fabeln Anlaß gegeben haben. Nun ist er von einer Fee bewohnt. Vor Alters waren alle seine Wirkungen übernatürlich und göttlich. An dem Ufer desselben hatte man einen berühmten Tempel gebaut, welcher dem Sohn des Jupiters und der Nymphe Thalia geheiligt war. **) Die Schwüre, die man mit dem Name dieses Sees bekräftigte, waren so unverbrüchlich als diejenigen, bey denen der Styx angerufen wurde. ***) Die Menge Wassers, die sich erhebt,

*) Ac primum Crateres in illo existunt, amplitudine quidem non ita vasti, sed qui ex profunditate inenarrabili scintillas ingentes eructant, lebetum naturam referentium vi ignis æstuantium, unde fervide aqua ebullit. . . . Aquam tamen sulphuris odorem exuberantis præbet, & vorago illa rugitum ingentem ac horrendum emittit. Tum quod longe admirabilius, humor neque super effunditur, neque subsidit, sed perpetuo agitatus motu, stupenda profluxus vi in altum se extollit. Diod. Sic. lib. XI. A. d. V.

**) Situm vero est hoc Templum in Campo amœnissimo & Deorum Majestate digno. Diod. Sic. lib. XI.

Pinguis ubi & placabilis Ara Palici.

Virgil Æn. C. IX. v. 585.

Ich habe die Ueberbleibsel dieses Tempels vergeblich gesucht.

A. d. V.

***)) Illic invocato Loci Numine, testatum faciebat esse jurator, de quo juraret. Quod si fidelitor faceret, discedebat

und selbst Strahlen verursacht, ohne doch die Masse des Wassers im See zu vermehren, und über die Ufer zu treiben, war für die Alten ein Gegenstand des Erstaunens, und erregt noch jetzt die Verwundrung der Einwohner. *)

Ich habe mitten in den angränzenden Bergen unter den Eaven, eine pechartige wohlriechende Materie gefunden, die wagerechte Eagen bildet, und sich in ein und zweien Zoll dicke Scheiben spaltet. Sonst haben die Produkte dieser feuerspeyenden Berge nichts besond'ers an sich, das nicht auch in den schon beschriebenen gefunden würde.

Das Val di Noto ist die einzige Gegend, in welcher ich in Sicilien Spuren erloschener Vulcane gefunden habe, und diejenigen Reisenden, die da vorgeben, daß es auch in den andern Val gebe, haben sich gewiß betrogen, oder sind unrecht berichtet worden.

Soweit Dolomieu! Verschiedene Aeuss'ungen und Meinungen dieses sehr gelehrten Naturforschers hätten wohl einige Prüfung und Untersuchung verdient, allein ich erspare sie auf eine andre Gelegenheit, nachdem ich mir sicherere und gründlichere Kenntnisse werde über verschiedne, mir noch dunkle Gegenstände, erworben haben. Ich hätte auch hin und wieder nothwendige Erklärungen vor diejenigen anbringen können, die in der Kenntniß der Vulcane noch etwas zurück sind, verweise aber alle auf meine versprochne Ueber-

illesus: Si vero subesset jurejurando mala conscientia; mox in laen amittebat vitam falsus jurator. Hæc res ita Religionem fratrum commendabat, ut Crateres quidam implacabiles, Palici autem placabiles vocarentur.

Macrob. satur Lib. V. Cap. 19.

*) Est & fons in Palice Siciliæ, amplitudine decaclini, aquas ad sex cubitorum altitudinem ejicit, ut inundaturus planitiem omnem videatur; verum eodem loco difluxus consistit.

Aristit. de Mir.

setzung der Geschichte des Aetna, durch den oft gerühmten Cavalier Gioeni, in welcher ich im Sinn habe, alle meine Beobachtungen, die ich über die Vulcane zu machen Gelegenheit genug gehabt habe, anzubringen.

A. d. Uebers.

III.

Beschreibung

des

im Julius 1787. erfolgten

Ausbruchs des Aetna

durch den

Ritter Johann Gioeni.

Interdumque atram prorumpit ad Aethera nubem
Turbine fumantem piceo, & candente favilla.

Virgil Aeneid. 3.

Seit dem letzten Ausbruch, der No. 1781. das ganze Thal del Due zerstörte, ist der Aetna ganz ruhig gewesen. Seine Mündung rauchte sehr selten, und während des Erdbebens, das Messina und den größten Theil von Calabrien zu Grunde richtete, schien es, als wenn seine Zuglöcher ganz verstopft wären.

Als ich mich gegen die Mitte des verfloßnen Monats Junius, auf meinem Landgut befand, welches auf der mittlern Region des Aetna liegt, so bemerkte

ich alle Tage Rauch an der Mündung, der aber nur längst dem Kegel (dieß ist die oberste Spitze selbst, auf welcher der Haupterater ist,) sich herunterwälzte, und nur die Spitze desselben ganz verbarg. In der Nacht hatte dieser Rauch gegen seinen Mittelpunkt eine schwache Feuerfarbe. Die Menge des Rauchs wurde stets grösser, bis er sich am 14. endlich in einer schiefen Säule erhob, und also die gewisse Anzeige eines nahen Ausbruchs gab.

Sobald es des Abends dunkel wurde, zeigten sich auch Flammen auf der Spitze, welches bis den 27sten so fortgieng.

Den 28sten des Morgens gegen acht Uhr, erhob sich die Wolfensäule zu einer unermesslichen Höhe. Sie war weiß und schwarz gefärbt, mit etwas röthlichem vermischt, bog die Spitze, als wenn sie von etwas wäre zusammengedrückt worden, auf die Seite, nahm im Anfang die Figur eine Fichte an *), von welcher hernach ein wagerechter Arm sich gegen Südost ausbreitete, und mit der schiefen Säule einen Winkel von ungefähr 80 Graden ausmachte.

Dieser mächtige Arm, der sich bis vierzig Meilen weit übers Meer erstreckte, schüttete auf dasselbe, und auf den Theil der Insel, über welchen er wegströmte einen Regen von leichten Schlacken und Aschen herunter. Dieser Regen kam von Stößen eines schwarzen Rauchs her, der von Zeit zu Zeit aus der Mündung durch die Mitte der Säule herausdrang, und dann dem obbeschriebnen Arme nachfolgte, und ihn mit diesen vulcanischen Materien schwängerte. Die Rauchsäule blieb bis in die Nacht des 30. an ihrer

*) Alle Schriftsteller von Plinius an haben bemerkt, daß der Rauch von einem Ausbruch, eine fichtenförmige Gestalt annimmt. Dieses natürliche Phänomen kann man am Besten oft sehen.

Stelle, allein den folgenden Tag war sie zertheilt. Man fand in Catanea, und in der umliegenden Gegend den 30. Vormittags, eine sehr feine Asche, aber wenig.

Vom Orte meines Aufenthalts konnte ich bemerken, daß sie den Schnee, der noch hin und wieder auf dem Aetna gewesen, ganz bedeckt hatte. Ich sandte also einen Hirten ab, um mir davon eine gute Portion an einen Ort zu sammeln, das zween Meilen von der Hauptmündung entfernt war. Er brachte mir dieselbe, und zugleich ein grosses Stück einer sehr schwammigen und schweren Schlacke, dergleichen der Vulcan noch viel weiter weggeschleudert hatte, und davon ein ungeheures Stück neben ihn herunter gefallen und zersplittert war, so daß er sich kaum hatte retten können.

Es zeigte der mit Flammen vermischte Rauch sich die ganze Nacht durch, breitete sich gegen Westen aus, und deutete den Lauf eines Ausbruchs an.

In solchem Zustande blieb der Vulcan ohne merkliche Abänderungen, aber mit vielem unterirdischem Geräusche, bis den 8. Jul. Nachmittags, da sich der Rauch so sehr vermehrte, und in grossen dunklen kuglichten Wolken zusammenhäufte, die schnell auf einander folgten, daß nicht nur der ganze Berg damit bedeckt, sondern die Luft, zu einer ungeheuren Höhe damit gegen Westen, wohin ihn der Wind trieb, angefüllt wurde. Die Erde zitterte vor dem unterirdischen Lermen, und die Luft ertönte von dem steten Gerolle des Donners. Blitze durchfuhren gegen Westen und Nordosten den Rauch, welcher so sonderbar durch seine innre Materie, und durch die schief ihn beschheinende Sonne gefärbt wurde, daß er vollkommen einer mit Hagel schwangeren Wolken glich, den auch die ganze Gegend befürchtete. Allein nachdem er vier Stunden lang so geblieben war, verwehte ihn der

Wind so, daß keine Spur mehr davon übrig blieb.

Das Feuer zeigte sich drey Nächte nacheinander immer fort. Den Tag durch war wenig Rauch.

Den 12ten und 13ten sahe man weder Feuer noch Rauch, den 13. Abends um 9 Uhr und drey Viertel, erschien ein schwarzer Nordschein, der gegen Westen seinen Anfang hatte; verbreitete sich gegen Norden, hinter dem Aetna, bis gegen Osten aus, und fieng an gegen 11 Uhr in Westen zu verschwinden, blieb aber noch einige Minuten in Osten sichtbar. Eine Stunde nach Mitternacht erschien er wieder im nämlichen Ort, war aber mit von einander ausgehenden Strahlen durchschnitten, die ihren gemeinen Mittelpunkt hinter dem Berge zu haben schienen. In diesem Zustande bald glänzender, bald dünkler, dauerte er ungefähr eine Stunde.

In den folgenden Tagen wurde sowohl das Feuer, als das unterirdische Gebrüll stärker, welches die nächsten Wohnungen so erschütterte, daß ich mich in die Stadt zurückzog.

Den 17. des Nachts, und den 18., hörte man dieselben Lermen ununterbrochen auch hier in Catanea. Um fünf Uhr des Abends, erhoben sich wieder Wolken von weißem mit schwarz gefleckten Rauch, welche so geschwind sich nach einander herausdrängten, daß sie bald den Berg bedeckt hatten, und sich über die Stadt ausbreiteten, die Sonne verhüllten, und einen Regen eines glänzenden schwarzen Sandes fallen ließen, der wenige und kurze Zwischenräume ausgenommen, 8 Stunden lang fort dauerte. Im Anfang war die Luft voll von rothgelben Dünsten gewesen, die eine Stunde anhielten, und überall einen starken Schwefelgeruch zurück ließen, der verschiedene Stunden anhielt.

Der Raumürische Thermometer war am Mittag

auf $24 \frac{1}{4}$ Grad im Zimmer; in drey Viertelstunden stieg er bis zum $28 \frac{2}{3}$, bis die Luft von diesen Dünsten entledigt war. Mit Heruntersteigen war er sehr veränderlich, vermuthlich wegen des warmen Sandes, der die Atmosphäre erwärmte.

In drey Stunden allein bedeckte der Sandregen die ebenen Dertter, zwey Drittel Linien hoch, in den fünf andern Stunden nicht mehr als eine Drittel Linie.

Beym Untergang der Sonne aber, bot uns die Mündung ein Schauspiel dar, welches man eher mahlen als beschreiben kann. Das Feuer erhob sich zu einer so ungeheuren Höhe, als es seit Menschengedenken nie gestiegen war. Man bemerkte deutlich drey dicke Säulen, die bald auf einmal bald nach einander sich erhebend, eine Menge grosser glühender Felsstücke in die Luft hoben, die entweder wieder in die Mündung zurückfielen, und den Flammen neue Kraft gaben, oder auch auf die Seite geworfen wurden, und über den Regel hinunter rollten.

Der in noch grösserer Höhe gestiegne Rauch, den die Flammen durchschlugen, war davon ganz brennend, so daß er hier in einer Entfernung von vielen Stunden, die Körper wie ein schwacher Mondschein erleuchtete.

Er nahm einen unermesslichen Horizont ein, in welchen die drey Feuersäulen hell hervorglänzten. Sehr merkwürdig war eine andre Säule vom dicksten Rauch, die von Zeit zu Zeit, ohne Zweifel aus einem andern Zugloch emporstieg, für einen Augenblick den Mittelpunkt des Ausbruchs selbst verdunkelte, sich aber hernach gegen Süden zog, und daselbst einen viele Meilen langen Rauchbogen verstärkte, der dem elektrischen Feuer zum Ableiter diente, indem häufige Blitze darinn herumschossen.

Die grösste Höhe der Feuersäulen, die sie zwischen 11 und 12 Uhr erreichten, mag wohl der halben Höhe
des

des Berges, von dieser Stadt aus betrachtet, gleich gekommen seyn.

Nachdem der Ausbruch fünf Stunden lang gedauert hatte, so wurde alles wieder finster, die Mündung ausgenommen, in welcher das Feuer in der nämlichen Höhe, wie die vorigen Tage, zu brennen fortfuhr. Es schien, als wenn außer dem ersten Labasstrom, noch andre drey, einer gegen Osten, und zween gegen Süden herunter stießen. Allein als ich sie mit einem guten Fernglas untersuchte, fand sich, daß es nur glühende Schlacken, die daselbst hinuntergerollt, waren, und wirklich erloschen sie um vier Uhr Morgens.

Gleich nach Mittag des folgenden Tages, drohete uns der Berg mit einem andern Ausbruche. Eine unglaubliche Menge von weißen Rauchwolken, die sich nach und nach verdunkelten, stiegen in Zeit von drey Stunden zu einer unermäßlichen Höhe empor, breiteten sich von Ost gegen Westen aus, schienen diese Stadt bedecken zu wollen, brachten aber nichts anders zu wege, als daß man in den obersten Wolken einige Entzündungen bemerkte, die jedoch blässer als diejenigen der vorigen Tage waren. Man hat mich hernach berichtet, daß, als sich die Regentwolken mit dem Rauch vermischten hatten, in der zweyten und dritten Region, ein sehr heftiger Regen, mit einigen vulcanischen Materien vermischet, herunter fiel, die mir von andrer Natur als die ersten zu seyn schienen. Nach einer Stunde aber war alles verschwunden, und der Berg war unbedeckt.

In der Nacht des zwanzigsten fuhr das Feuer fort wie gewöhnlich zu brennen, wuchs aber gegen zwey Uhr des Morgens zu einer Säule empor; da aber die Gährung nicht sehr stark war, so kehrte es nach einer halben Stunde wieder zum vorigen Zustand zurück,

brannte noch zween Tage so fort, nach welchem alles wieder, wie gewöhnlich, ruhig wurde.

Vermittelt dieses Ausbruches merkte man sehr wohl, daß der Krater auf der Südseite niedriger, auf der Westseite aber höher geworden war.

Aus Nachrichten von glaubwürdigen Personen habe ich erfahren, daß den 18. Schlacken von anderts halb Pfund, bis an die Grenzen des Thals del Bue, das ist fünf und eine Viertelmeile weit sind geworfen worden. Der ganze Kreis um den Krater, wurde auf solche Weise näher oder weiter im Verhältniß der Schwere mit Schlacken und Sand besäet.

Von Cava Secca, welches zehn Meilen von der Mündung entfernt ist, hat man mir dergleichen gebracht, die die Grösse eines Taubeneyes hatten. Zwölf Meilen weit von derselben war die Erde drey Zoll hoch, mit Schlacken und Sand bedeckt. Während diesem Regen, befanden sich die Wohnungen dieser Gegend, in einer vollkommenen Finsterniß, besonders die gegen Osten liegen, wo er stärker scheint gewesen zu seyn.

Die Einwohner von Zafarara sahen einander in der Entfernung von zween und drey Schuhen nicht; und während dem die Flammen aufschlugen, wurden sie von warmen unausstehlichen Dünsten umgeben. Es war ihnen, als wenn der Berg eingestürzt wäre, und ein grosser Theil der Einwohner verliessen ihre Häuser. Furcht und Schrecken hatte sich überall verbreitet. Die vulcanischen Materien blieben warm, und theilten ihre Hitze der Luft mit, in welcher öfters röthliche Dünste gesehen wurden. Von diesem Regen wurden alle Weingärten und Bäume der mittlern Region sehr beschädigt, ja in einigen Orten war alles bis auf den Stumpf abgebrannt.

Aus Bronte kamen Nachrichten, daß in der Nacht des 18. ein Lavaström vom Crater aus, in den nahe

an der Stadt liegenden Wald gestossen wäre, daß er verschiedne Meilen in einer Stunde zurücklegte, und den dasigen Einwohnern die größte Furcht verursachte. Sie baten die Regierung um Hülfe, welche schon eine hiesige obrigkeitliche Person erwählt hatte, um ihnen Hülfsmittel an die Hand zu geben. Allein der Strom blieb auf einmal stehen, und die Besorgnisse verschwanden.

Um einen so sonderbaren Ausbruch, der nicht aus den Seiten des Berges, wie gewöhnlich, sondern aus der Hauptmündung selber gekommen war, auf dem Plage selbst zu untersuchen, begab ich mich Anfangs August auf Bronte. Diese Stadt liegt auf der Nordwestlichen Seite des Aetna, und ist in gerader Linie, von dem Krater ungefähr zehn Meilen entfernt. Die Gegend dazwischen besteht aus vulcanischem Gelände und Lavaströmen, die zu verschiedenen Zeiten gestossen sind *), welche einen sehr dichten Wald von Tannen durchströmt, und ganz verstorbet haben, die Wurzeln dieser Tannen stechen aus den ältesten Laven noch hervor, ohne daß sie zur Erde geworden sind. Sobald ich durch diese Wüste gesetzt hatte, befand ich mich auf einem Hügel, von welchen ich zween Lavaströme, die von der Mündung heruntergekommen waren, sah. Der erste hatte seinen Lauf gegen Westnordwesten, über den Grat des Kegels, der die Grenzen zwischen Bronte und Alderno macht, gerichtet, und war nach der Versicherung meines Wegweisers bey seinem Ursprung, eine Meile breit, und

*) Die Lava von 1766 ist die letzte, die hier gestossen ist; ich habe quere über sie gehen müssen. Man kann hier an Laven von verschiedenem Alter deutlich sehen, daß ihre Auflösung, derselben Alter nie bestimmen kann; wir werden aber diese Sache anderswo näher beleuchten, um nicht die gleiche Sache zweymal sagen zu müssen.

erstreckte sich auf drey Meilen in die Länge. Er war den 16. und 18. geflossen, und den 18. war er nur wenige Klafter weiter gekommen. Es war mir wegen der Abschüssen, mit welchen er umgeben war, unmöglich, ihm nahe zu kommen. Der andre Strom war gegen Nord $\frac{1}{4}$ Nordwest geflossen, hatte auf dem Rande der Mündung selber eine halbe Meile Breite, die aber bald zur ganzen Meile wurde, war wegen der sehr steilen Regels *), etwas schief gegangen, hatte sich wegen einiger Anhöhen, die er angetroffen, und frey gelassen, in verschiedene Arme getheilt, hernach wieder vereinigt, und alsdann seinen Lauf nur in zween Armen fortgesetzt, und nachdem er vier Meilen in sehr kurzer Zeit zurückgelegt hatte, stille gestanden. Dies geschah in der Nacht des 18ten.

Fast die ganze Oberfläche dieser Laven war mit Rauch bedeckt, der aus den Spalten herausdrang, und häufiger herauskam, so wie man sich der Mündung näherte, aus der auch eine grosse Menge aufstieg. Des Morgens um neun Uhr, stund der Thermometer des Raumr auf $19 \frac{1}{4}$ Graden **).

Sobald ich an den Rand eines der Arme dieser Lavaströme gekommen war, fand sichs, daß sie noch warm waren, und heisser wurden, je weiter ich dar

*) Unter Regel verstehe ich denjenigen oberen Theil eines vulcanischen Berges, auf dessen Spitze sich gemeinlich die Mündung befindet, der eine völlige conische Figur hat, ganz aus vulcanischen Materien zusammengesetzt, und das wahre Kamin des Schmelzofens ist. Ich werde wohl noch eine vulcanische Nomenclatur aufsetzen.

A. d. Uebers.

**) Ich wollte hier eine Probe mit dem neuen Atmosphärischen Elektrometer des Hrn. von Causüre machen, um dieselben alsdann auf der Lava zu wiederholen, fand aber nicht das geringste Zeichen der Electricität, obchon ich denselben verschiednenmal, so weit mein Arm reichen konnte, in die Höhe hob.

A. d. Verf.

auf fortgieng. Der Strom war 16 Fuß hoch, und als ich den Thermometer darauf stellte, so stieg er auf 28 Grad. Er wäre weiter weg, vielleicht noch höher gestiegen, aber meine Wegweiser ließen mich nicht weiter gehen. *) Ich konnte nur leichte Schlackenstücke, und etliche von dichten Lava auffammeln, aus welcher der ganze Strom besteht. Nachdem ich gewiß war, daß gegen Norden kein Lavaström mehr vorhanden sey, so kehrte ich mich gegen die Seite von Nicolosi, und bestieg auf derselben Seite den Berg, um auf der Spitze meine schon längst gehegte Vermuthung zu vergewissern, daß die Bildung des Kraters, besonders seit dem letzten heftigen Ausbruch, sich ganz müsse geändert haben. Die Mündung räuchte stark, doch da der Westwind stark gieng, so schadete es mir nichts.

Von Nicolosi an, war das Erdreich mit einem Regen von sehr kleinen Stücken leichter Schlacken besetzt. Aber auf dem Piano del Lago waren die Stücke schon größer, und die Menge davon groß, so daß man den alten Boden nicht mehr erkannte. Es war neun und ein halb Uhr des Morgens, und der Thermometer stand auf 11 Grad und ein Drittel.

Bei dem Thurm des Philosophen ward die Höhe der Schlacken, zu zwey bis drey Schuhen befunden, und am Fusse des Kegels zweyen Meilen in gerader Linie, von der Mündung entfernt, bis zwölf Schuhe.

*) Der Abstand der Kugeln in obgemeldten Electrometer, betrug nicht über einen Bruch einer Linie, und auch dieser verschwand, wenn ich ihn auf drey Schuh der Lava näherte. Um mich noch mehr zu überzeugen, gieng ich vierzig Schritte über die Lava herauf und herunter, und fand gar keinen Abstand. Als ich das elektrisirte Wachs an die Kugeln hielt, sah ich, daß diese kleine Electricität positiv war.

Hier fand ich verschiedene vom Vulcan gegen West, Süd, West heruntergeworfene alleinstehende Felsstücke, und in der gleichen Richtung, traf ich auch einen noch brennenden und rauchenden Lavaström, der oben an der Mündung eine halbe Meile breit, aber bis zur Ausdehnung von drey Meilen angewachsen war, und zween und eine Drittel Meile durchlossen hatte. Auf den Seiten war er zwölf bis sechszehn Fuß hoch, in der Mitte bisweilen noch einmal auch viermal so hoch. Man erkannte an dem langsamen Gang der Schlacken, die sie bedeckten, und am hellen Feuer, das auch am Tage durch die Spalte schien, daß neue Lava noch zugeflossen kam, ob man gleich nicht sah, daß sie ihre Lage veränderte. *)

Da derjenige Theil des Kegels, über welchen man zur Spitze kam, mit Lava bedeckt war, so mußte man auf derselben heraufsteigen. Der Begleiter, der vor mir gieng, untersuchte und versicherte jeden Schritt. Allein als wir nach grosser Mühe nahe ans Ziel gekommen waren, konnten wir wegen der grossen Hitze der Lava, die nahe an der Mündung vereinigt war, wegen der Brüchlichkeit der Schlacken, die daselbst nicht so häufig waren, und unter dem Fusse wichen, und endlich wegen des unausstehlichen Schwefelgeruchs nicht weiter kommen. Zu dem stieg ein so dicker Rauch aus der Mündung, daß die Spitze ganz davon eingehüllt wurde, und man sich derselben nicht nähern durfte.

Mein Begleiter, der vor einigen Tagen die nämliche Reise gemacht hatte, versicherte mich, daß die Gährung seitdem stark zugenommen habe. Dieß be-

*) Gemeiniglich bilden die Lavaströme Bögen, welche von nachfließender Materie ausgefüllt werden. Die Verkältung dieser letztern, die der Berührung der Luft nicht so ganz ausge-
setzt ist, giebt die härteste und dichteste Lava. H. d. V.

stätigte sich durch den Rauch, der aus den Spalten des drey Meilen von der Hauptmündung entfernten Monte rosso aufstieg. *)

Ehe ich diese Lava verließ, setzte ich meinen Thermometer ungefähr mitten in derselben auf ein festes Schlackenstück. In zwey Minuten stieg das Quecksilber bis auf den 22. Grad und einen halben. **) Nachdem ich mich auf die Südseite des Kegels gewandt hatte, fand ich daselbst eine andre Lava, die aber nicht aus der Mündung, sondern eine halbe Meile unter derselben entsprungen war. Dieselbe brach den 18. durch, und bildete einen kegelförmigen Hügel daselbst, der aber aus der Seite diese Lava ausspie, die eine Meile lang, und eine halbe breit seyn mag. Aus der obern Oeffnung, sagte mein Wegweiser ***) , erhob sich diejenige Rauchsäule, die, indem

*) Dieser Monte rosso entstand in einem merkwürdigen Ausbruch im Jahr 1751, und wird wegen der rothen Farbe seiner Bestandtheile so genannt. Er steht auf einem ältern Berg, mit welchem er einen Grad bildet. Sein Feuer ist noch nicht erloscht, und oft steigt Rauch aus seinen Ritzen auf, welchen die Bergbewohner als Verbote des Regens, oder einer Gährung im Aetna ansehen.

H. d. V.

**) Meine unangenehme Lage erlaubte mir nicht Proben mit dem Electrometer zu machen. Allein eine Meile unterm Krater war die erste Abweichung der Kugeln drey Linien und ein Bruch. Ich schreibe aber diese Wirkung einer Wolke zu, die gerade über meinen Kopf wegsegelte. Am Boden selbst verschwand alle Anzeige einer Electricität, und als ich die Versuche wiederholte, so betrug die Abweichung nie mehr als eine Linie.

H. d. V.

***) Dieser Wegweiser nennt sich Domenico Mazzaglio, wohnt in Nicolosi, und ist der beste, sicherste und sorgfältigste, den man haben kann. Man muß sich hingegen vor denjenigen hüten, die sich in Catanea anbieten; denn sie dürfen nicht auf die Spitze steigen.

H. d. Uebers.

sie Sand und leichten Schlacken um sich her verbreitete, von Zeit zu Zeit das Feuer des Kraters verdunkelte.

Dieser kleinere Ausbruch war in Catanea nicht sichtbar, indem die Stelle durch den Monte rosso bedeckt ist, der mit derselben, und der Stadt in gleicher Linie liegt. Auf dieser Seite boten die Lavaströme nicht so einen traurigen Anblick dar, als wie auf der Seite von Bronte. Sie waren mit allen denjenigen Farben gezieret, die das Eisen in den Laven annimmt, wenn es den größten Theil seiner entzündbaren Theile verloren hat, und von der Schwefelsäure, welche die Wärme des Vulcanen wirksamer macht, angegriffen wird, die die Lave auflöst, und in verschiedene Bestandtheile herlegt *).

Nun untersuchte ich auch die Felsstücke, die der Vulcan weit um sich herum geschleudert hatte. Die meisten hatten eine ovale Figur, und hatten fünf Fuß Länge, und drey Fuß Breite. Einer davon war drey Meilen weit geworfen worden, und hatte acht Fuß Länge, und vier Breite. Er war wegen seiner grossen Schwere, bis an seine Oberfläche in den Schlacken begraben.

Diese Steine sind nicht in so grosser Anzahl, aber unzählbar sind die leichten und schweren Schlacken, und man kann ihre Ausdehnung, wegen der verschiedenen Höhe, die sie theils auf den Kegeln selber, theils viele Meilen um ihn herum haben, nicht bestimmen, da man auch den Sandregen abrechnen müßte. Alle Lavaströme zusammen genommen, möchten umgekehr

*) In einem fast erloschenen Vulcan, wo das Feuer stille brennt, geschieht diese Auflösung langsam. Allein einigemal sind diese Schwefeldünste in arbeitenden Vulcanen so häufig, daß sie die Lava im Augenblicke des Auswurfs auflösen. Auf diese Weise ist es mit der Oberfläche unserer beschriebenen Lavaströme gegangen.

eine Mafse von 6,218,661,276. Cubickfüße ausmachen, von welchen aber die Zwischenräume müßen abgezogen werden *).

Folgende sind die Producte dieses Ausbruchs, die ich mit der größten Aufmerksamkeit untersucht habe.

No. 1. Der erste Regen gleicht, überhaupt betrachtet, einer gelblichen Puzzolane, so wie man sie gemeinlich an der Mündung längst erloschener Vulcane antrifft. Er besteht theils aus Stücken von der Gröfse eines halben cubischen Zolls, die bis zur fast unsichtbaren Asche abnehmen, einer schwammichten, leichten, erweichten und theils an der Zunge klebendem gewordenen Lava, wenige Körner einer harten, schweren, runden und eisenartigen Lava ausgenommen. Theils aber besteht er aus Asche, die mit einem starken Vergrößerungsglas folgende Bestandtheile enthält: Schwarze Schörkfenstalle, die theils ihre pyramidalische Figur behalten haben, und vom Rost angegriffen sind; Körner oder Flecken des nämlichen Schörks; halb oder ganz in weissen oder röthlichen Selenit veränderte Lava; Feldspath kristallen in Scheiben, die theils einzeln und aufgelöst, doch aber ihre Rhomboidalische Figur behalten haben, theils aber an der Lava anfleben, und zum Theil dem Gefühl mehlig, im Mittelpunct aber unverändert sind; kleine Stücke einer entfärbten Lava, mit äußerst kleinen Kristallen, die dem

*) Da die Lava nicht stets von der gleichen Natur ist, auch sich nicht in den gleichen Umständen befindet, so kann man ihre Mafse nicht immer zuverlässig ausrechnen. Ich habe leichte Schlacken, die zu Pulver gerieben, nicht den dritten Theil ihrer Mafse ausmachen, da hingegen die dichten Laven nur den 25sten Theil verlieren. Die Schlacken bilden Gewölbe, die nicht immer von der dichten Lava ausgefüllt werden, daher die vielen unterirdischen Gallerien in den Vulcanen, auch müßen die Zwischenräume in den ganzen und halben Berglasungen schwerer und leichter Schlacken nicht vergessen werden. A. d. V.

rothen Arsenic gleichen, andere die mit Schwefelblüthe bedekt sind, unförmliche und schwammige Verglasungen, schwarze Art eines Obsidiansteins, der an den Ranten schwach grünlicht durchsichtig ist *).

Die beschriebne Materie findet sich auf dem Schnee um den Regel, und im Trifoglietto.

No. 2. Schwere, grosse, meistens ovale Schlacken, von sechs bis neun Pfund schwer, auch vier Meilen von der Mündung weggeschleudert. Ihre äußere Oberfläche ist verglaset, und mit fünf bis sechs Linien grossen sehr glänzenden Luftlöchern besäet. Inwendig sind dieselben regelmässig rund, und enthalten unordenlich zerstreute Kristallen eines weissen blättrigen Feldspaths, und einige Krysolithen **). Der Feldspath hat seine Durchsichtigkeit behalten, ist aber etwas zusammen gedrückt worden. Die Krysolithen haben eine Art Schmelzung ausgestanden, die die Körngen, aus welchem sie bestehen, vereint hat, so daß ihre Oberfläche erhoben geworden ist ***); finden sich überall um den Krater

*) Ich begnüge mich die Hauptbestandtheile anzuzeigen, aus welchem diese Asche besteht, welche aus dem Ueberbleibseln verschiedener in einem Orte seit langer Zeit vereinigter, und durch vulcanische Dünste aufgelöster Laven, zusammengesetzt zu seyn scheinen. Man muß anmerken, daß dieser Regen der erste Auswurf dieses Ausbruchs gewesen ist, und daß er mit schweren Schlacken vermischt war. Nur der Krater allein, der seit dreissig und mehr Jahren in völliger Ruhe geblieben war, konnte in so einem Zustande der Auflösung unfähig seyn, gleich bey der ersten Erschütterung nachzugeben. Seit langer Zeit sind alle Ausbrüche auf den Seiten geschehen, und haben den Ausdünstungen Zeit gelassen, ihre ganze Kraft auszuüben. Ohne Zweifel haben die schweren Schlacken auch beygetragen, diese erweichte Materie noch mehr zu verschmettern und durchzubrechen.

**) Ob ich sie schon nach der angenommenen Benennung Krysolithen nenne, so halte ich sie doch mit dem Her. Dolomieu, für Stücke eines durchsichtigen Quarzes.

***) Warum hat der so flüssige Feldspath, der mit Kalkerde vermischt seyn sollte, keine Veränderung erlitten, da der Krysolith

herum, und in grosser Menge auf der südöstlichen Seite; auch an den Gränzen des Val del Vuc.

No. 3. Leichte weisliche Schlacken, gleichen den löcherigen Bimssteinen von Lipari, haben das nämliche fibrose Gewebe, und länglichte Luftlöcher. Auswendig kleben schwarze leichte kleine Schlacken daran. Wenn man sie bricht, so schwimmt der Bimsstein allein auf dem Wasser, allein mit den daran hängenden Schlacken sinken sie zu Boden. Man hat auf dem Aetna niemals dergleichen gefunden.

Auf dem Lavaström von Westsüdwest nahe an der Mündung.

No. 4. Leichte Schlacken in Stücken, die größten haben zehn Zoll Länge, sechs Breite und zweien Höhe: andere, die bis zur Grösse eines Taubeneyes abnehmen, finden sich in grösserer Entfernung von der Mündung, haben runde sehr brüchliche Pori, sind äusserst glänzend und schwarz wie Asphalt verglast. Einige haben das Aussehen, als wenn sie feucht wären, wie Camiruß; wenn man sie aber zerstöszt, und mit dem Vergrösserungsglas betrachtet, so gleichen sie Stücken von dunkel und goldgelben Krysolithen, und man sieht, daß es eine sehr schwammige Verglasung ist, wovon das dünnste Glas durchsichtig wie Bouteilleglas ist.

An einem Ort Barile genannt, sechs Meilen von Krater.

No. 5. Äusserst feiner glänzender Sand, der mit dem Vergrösserungsglas betrachtet, als eine Vermischung von einigen eckigten schwarzen Schörkörnern, vielen kleinern Körnern von durchsichtigen Krysolithen, die theils grünlicht theils dunkelgrün, theils goldgelb und von der Flinkeren der No. 4. beschriebnen Verglasung verschieden sind; endlich von durchsichtigem

und der gefärbte Quarz vom nehmlichen Feuer sind angegriffen worden? H. d. V.

Quark und von Stückchen eines blättrigen Feldspaths erscheint. Fiel als ein Regen den 18. Juli auf Castanea.

No. 6. Leichter Sand aus Körnern und Fädchen einer glänzenden Verglasung bestehend; die mit derjennigen von No. 4. überein kommt. Er fiel überall in der mittlern Region, und an den Gränzen der ersten, den 18ten in der Nacht, als ein Regen von der Ostseite über die Süd und Südwestseite herunter, und war mit Stückchen des obbeschriebnen Schlacken vermischet.

Von Cirrita, Trecastragnen und andern Dörtern.

No. 7. Pozzolane, die halb aus Krystallen von schwarzem Schörl, welche im Feuer auf ihrer Oberfläche mit einer Art eines glasigen Birnisses überzogen sind, aus Stücken von Schlacken No. 3, wenigen durchsichtigen gelben Krysolithen, und andern, die nur an den Rantten dunkelgrün durchscheinen, wenigen losen Krystallen von weißem Feldspath in rautigen Scheiben, andern gruppenweise an Schörllkrystallen angehängt, und wieder andern, die an den äußersten Theilen verglast sind, besteht. Die Schörllkrystallen haben auf eine gewisse Weise ihre Figur behalten, sind meistens los, in achtförmigen Prismen, mit zween zusammen gedrückten größern und sechs kleinern Seiten, oder auch in Gruppen, unter welchen verschiedene Abänderungen könnten bemerkt werden *).

Diese Vermischung fiel den 19ten Juli, aber nur in der mittlern Berggegend, und breitete sich von Ost $\frac{1}{4}$ Südost gen Südwest aus, bis wo der mit den Wolken vermischte Rauch reichte, aus dem sie kam.

Aus der Gegend von Zafarana.

No. 8. Stückchen einer Art dichter Lava, von obas

*) Man findet noch vielerley Abänderungen, von schwarzen Schörllkrystallen auf dem Aetna, und in dieser Vermischung, allein da die Effen nicht durchgehends deutlich, und einige mal auch abgeschmolzen waren, so habe ich sie nicht anführen dürfen. A. d. V.

ler oder keilförmiger Bildung, von der Grösse zu 2 Zoll Länge und 1 Zoll Dicke, bis zu derjenigen von 12 Zoll Länge und 6 Zoll Dicke. Ihre Oberfläche ist verglaset, und voller Ausbühlungen; das inwendige hat mit denjenigen in No. 2. beschriebenen, viel Aehnlichkeit. Ihre sonderbare Figur zeichnet sie mitten in den Schlacken gleich aus, sie sind im Wasser gerollten Steinen ähnlich.

Auf dem Regel des Aetna, mitten in den Schlacken.

No. 9. Andere Stücke von der nämlichen Bildung, aber viel dichter Natur, haben eine ebne Oberfläche, welche mit kleinen weißen Punkten besät ist, die reiner Thon oder Karolin, aus der Verglasung des Feldspath entstanden, zu seyn scheinen. Das inwendige dieser Stücke gleicht dem Obsidianstein.

Am nämlichen Orte.

No. 10. Ein ovales Stück zween Zolle lang, besteht aus zween Theilen Feldspath, der weiß, durchsichtig wie mit Eis überzogen ist, und wenigen goldgelben Krysolithen, nebst schwarzen Schörllkrystallen. Die Oberfläche ist vom Feuer angegriffen worden, hat aber auf die Krysolithen sowohl und den Schörll, als auf den Feldspath Eindruck gemacht. Die Blätter des letztern sind an den Enden mehlig geworden, vielleicht aus der oben angeführten Ursache, und die Schörllkrystallen haben ihre Spitzen verlohren *).

*) Dieses sonderbare Stück mag vielleicht Licht über die Theorie der Vulcane verbreiten, da es einen Granet darstellt, der aus dreyerley Steinarten besteht, und nur etwas wenig auf der Oberfläche verändert ist. Ich besitze Stücke von Prophyre, und anderen ursprünglichen Steinarten vom Aetna, die kaum vom Feuer angegriffen sind, habe sie aber immer losliegend gefunden, werden im Anfang jedes Ausbruchs herausgeschleudert, und befinden sich niemals in den Lavaströmen, aus welchen man die Einförmigkeit der vom Aetna ausgeworfenen Materien beweisen will.

Neben der Mündung gefunden.

No. 11. Zusammengesetzter schiefrichter Stein, mit einem Ueberzug einer vulcanischen Verglasung, der innwendig theils zu Lava geworden ist, und am Stahle Feuer gibt. Man erkennt die Schichten an den verschiedenen Farben der Verkalkung, die die verschiedene Materie, aus welcher er zusammengesetzt ist, erlitten haben. Man entdeckt ganz unveränderten Glimmer und Feldspath darinn. In einer dieser Schichten befinden sich prismalitishe Schörkrystallen, und in den Zwischenräumen des Steines ist durchgängig eine weisse fibröse Materie vorhanden, welcher bündelweise in abweichenden Strahlen da liegt, und die ich für veränderte Asbest halte *).

No. 12. Graue Lava mit erdigem Bruch, die aber dem ungeachtet am Stahle Feuer giebt; ihr Grundstoff besteht aus einer sehr grossen Menge von Feldspath, Punkten und Blättern, mit einigen glasigen schwarzen prismalitischen Schörkrystallen, und kleinen Gruppen, von gründlichen Krysolithenkörnern vermisch! Diese Lava, wie alle andere folgende harte, giebt mit Anhauchen einen starken Thongeruch von sich.

Von dem kleinen Ausbruch gegen Süden.

No. 13 Dichte Lava mit glasigem Bruch. Ihr Stoff besteht aus äusserst kleinen sehr glänzenden Kalkblätchen ähnlichen Punkten, mit kleinen Blättern von weissem Feldspath, und einigen dunkelgrünen Krysolithen vermisch, der wegen seiner Undurchsichtigkeit, die von dem Flüssigwerden herkömmt, Schörl zu seyn scheint. Man sieht, daß dieses Stück schieferartig war.

Von obigem Ausbruch.

No. 14. Graue dunkle Lava, von der Natur der

*) Die Figur einiger Körnchen, die man in einer der Schichten sieht, die Zinnoberroth calciniert, und an einander hängend sind, giebt Ursache zu vermuthen, daß 12seitige Granaten von der Grösse $\frac{2}{3}$ Linie darinn enthalten sind. N. d. V.

vorigen, aber von gröberm Korn. Der Talk, der seinen Glanz behalten hat, ist vielleicht durch die Calcination vereinigt, und zusammengezogen worden. In diesem Zustande stellt er sich dem Auge als ein undurchsichtiger weisser Staub vor, der auf der Seite, welche die Schlacken berührt, häufiger aufsitzt.

Aus obgedachten Ausbruch.

No. 15. Schwarze Lava, deren Grundstoff aus Punkten von Feldspath, aus Kryolithen, die das Feuer verschieden gefärbt, aus Krytallen von rhomboidalischem Feldspath, und aus glasigen Schörkrytallen und Glimmer besteht.

Aus dem Auswurf gegen Westsüdwesten.

No. 16. Lava aus Schichten bestehend. Eine Schichte ist von dichter sehr harter Natur, und feinem Korn, mit unveränderten Feldspathblättern; die regelmässigen Aushöhlungen der andern Schichte, die mit obigem Feldspath durchschnitten sind, sind voll einer grünlichen Verglasung, welche halb durchsichtig, vielleicht von dem Glimmer entstanden ist, eine starke Würfung vom Feuer erlitten, und in einander geflossen ist, so daß ein guter Theil der Höhlen leer bleibt. Diese Lava hat auch einen sehr auffallenden Thongeruch.

Vom obigen Orte.

No. 17. Dichte sehr harte Lava, mit glasigem bruchschwarzem Grunde, mit kleinen Feldspathblättern, und einigen pyramidalischen nicht sehr auffallenden glasigen Schörkrytallen.

Vom nämlichen Orte.

No. 18. Dichte sehr harte schwarze Lava mit Punkten eines sehr glänzenden, glatten Obsidian, oder Vulcanisches, von verschiedener Grösse besäet, die noch die Bildung der Feldspathblätter, und der Schörkrytallen an sich haben, die im Grundstoff, der eben zu einem ähnlichen Glase wurde, enthalten waren.

Aus obigem Orte.

(I. Theil.)

N

No. 19. dunkelgraue Lava mit rauhen Brüchen, deren Grundsaß voll von den in No. 13 und 14 angeführten Talkblättern ist, mit nicht sehr scheinbaren Feldspathblättern und Glimmerscheiben, welche in einigen Aushöhungen sich grünlicht verglasen haben.

Sind Theile der grossen ovalen vom Vulcan herausgeschleuderten Massen.

No. 20. Schwammigte Lava von der Natur der vorigen, mit einer Schichte von Glimmer, dessen Grundstoff verglast ist, und die Blätter sind schief, sternförmig gelegt.

Vom obigen Stücke.

No. 21. Stalactiten oder Tropfsteine, die unten an den obigen Stücken hiengen. Von drey Arten.

An No. 1. grau brüchlich, mit scheinbaren Glimmerblättern.

2. Mit Silbertalk überzogen.

3. Zween Drittel Linien hoch mit einem weissen Staub bedeckt.

Nachdem ich diese Auswitterung untersucht habe, fand ich, daß es Sedlitzer Salz ist, dem das Krystallisationswasser entzogen war, das man sonst als Tropfen an den Röhrchen findet, welches auch ohne Auslaugung den nämlichen Geschmack hat. *)

*) Die Num. 19, 20, 21, sind Bestandtheile der nämlichen ovalen Stücke. Diese sind beym ersten Anblick mit einer Kruste einer drey bis vier Linien dicken leichten schwammigten Verglasung wie diejenige der Schlacken, überzogen. Unter dieser liegt gleich die No. 19. beschriebene Lava in acht bis zehn 3/4 dicken waerechten Schichten. Auf diese folgen Lagen von verschiedener Dicke, eines in sechsseitig ziemlich kurzen Prismen cristallisirten Glimmers; theils ist er auch unordentlich cristallisirt, so daß man denken sollte, daß er eine Art Speckstein zur Basis gehabt hätte. Wo das Feuer tiefer gedrungen ist, hat er sich mit einer durchsichtigen grünlichten Verglasung vermischt, ohne abgeändert, oder mit viel Talk

Am nämlichen Stück.

No. 22. Incrustationen eines weissen mit rothvermischten Selenits, der in dünnen Schichten zweien Linien hoch auf einander liegt, und mit aneinandershängenden Körnern von der nämlichen Materie, die eine Art eines gypsartigen Alabasters seyn mag, bedeckt ist. *)

In den Rissen des Lavastroms in Westsüdwest.

No. 23. Deliquescirendes aufgelöstes Meersalz, mit marzialischen Grundstoff, welches von den rothgelben leichten Schlacken heruntertröpfelt.

Im nämlichen Ort.

No. 24. Eisenvitriol, der sich an vielen der obgemeldten Zinnoberrothen, gelbgrünen und anders gefärbten leichten Schlacken, angehängt hat. Sie sind auch einigemahl mit dem No. 22. beschriebenen Selenit bedeckt.

Ebendasselbst, und sehr häufig.

No. 25. Marzialischer Salmiak in sehr dünne, drey oder vier Linien lange Nadeln sublimirt, und an eine zellenartige, leichte, rothgelbe Lava angehängt. Mit dem Verglösserungsglas betrachtet, sieht man seine

vermischt zu seyn. Die glasigen Stalactiten, die von der Seite herunterhängen, die am Boden liegt, zeigen an, daß diese Steine im Augenblick des Herunterfallens einen grossen Grad der Schmelzung erlitten haben, denn da wo sich diese Stalactiten wegen des engen Platzes nicht verlängern konnten, verbreiteten sie sich über die nächsten leichten Schlacken, mit welchen sie starke Zusammensetzungen bildeten. Das Seblizersalz zeigt sich in den obern Schichten des Glimmers und Speckstein selten, und ist desto häufiger in eben gedachten Stalactiten.

H. d. V.

*) In beyden Lavaströmen sind diese Incrustationen von Selenit sehr häufig. Dieses beweist die schnelle Wirkung der Schwefelsäure auf die Kalktheile der Lava, mit welchen sie sich vereint.

H. d. V.

gegliederte Aeste, die aus aufeinander geflebten Octa-
dern bestehen, sehr wohl. *)

Eben daher.

No. 26. Harte Lava, deren Grundstoff viele kleine
Feldspathblätter und Krysolithkörner, die vom Feuer
gefärbt, und mit grössern Krysolithen vermischt sind,
enthält.

Aus dem Lavaström bey Bronte.

No. 27. Harte dunkelgraue Lava, mit einer grossen
Menge Feldspathblätter, die grösser als die beschrie-
benen, und mit dem Grundstoffe verwebt sind, eini-
gen prismatischen Schörl, und gelben und grünlichen
Krysolithe. **) (Siehe auf der andern Seite unten.)
Ebendasselbst.

Die beschriebenen Laven beweisen, daß der Grund-
stoff des Aetna aus ursprünglichen Steinarten besteht,
da sich die Bestandtheile derselben wenig verändert
haben, und man also ihre erste Natur wohl erkennen
kann. Dieser Ausbruch scheint besonders die granit-
artigen Schiefer ***) angegriffen zu haben, und kann
man den unsichern Nachrichten, die wir von dem
Ausbruche des Aetna haben, trauen, so ist dieser einer
von den wenigen, die aus der Mündung selber gekom-
men sind, indem weit die meisten sich auf den Seiten
des Berges, und einigemal sehr weit von der Mün-
dung einen Ausgang verschafft haben.

(Hier führt der Verfasser die verschiedenen Aus-
brüche aus dem Krater selbst, nebst den Stellen an,

*) Dieses Stück enthält auch sehr kleine, und punktegleiche
Körner eines hellgelb grünen, halb durchsichtigen Schwefels.
Auf dem Aetna sublimirt sich nicht so viel Schwefel, als auf
andern Vulkanen. Selten fand ich einwenig auf dem Salmiak.

**) Das Gewebe dieser Lava stimmt mit derjenigen der andern
Ströme überein, nur ist ihre Basis etwas mehr verglasert,
so daß sie schwammiger ist. Diese und alle von No. 12 bis
18 geben am Stahle Feuer.

H. d. V.

***) In der Gesellschaft des Commandeur von Dolomieu, der in
den Neptunianischen Bergen ursprüngliche Steinarten ent-
deckte, die mit den Laven des Aetna übereinstimmen, habe
ich eine sehr vielfältige Sammlung dieser Steinarten gemacht,
um sie mit den Laven zu vergleichen, und kann nun an vie-
len Stücken ihre beiderseitige Uebereinstimmung erkennen.

H. d. V.

die davon sprechen. Um eine Sache meinen Lesern nicht zweymal zu sagen, so erspare ich sie auf die Uebersetzung seiner Geschichte des Aetna, wo weitläufig davon, und von allem, was Vulcane angeht, wird gesprochen werden. Hr. Gioeni endet folgendermassen:)

U. S. Vom zehnten August an, hat es in der Mündung immer Rauch gegeben, doch ohne in der Nacht Feuer zu zeigen; er hat sich den 17, 21, 30. viele Stunden lang in Säulen erhoben.

In den künftigen Theilen dieser Beyträge, sollen die Schriften des Verfassers dieser Abhandlung, nämlich diejenigen, so die Vulcane angehen, nicht nur übersezt, aber weitläufig commentirt werden. U. d. Ueb.

Artikel eines Briefes aus Malta.

Der Aetna hat uns in der Nacht zwischen dem 18ten und 19ten begrüßt. Alle unsere Terrassen sind mit einem Sande von schwarzer Lava besäet worden. Ich habe auch Bruchstücke von Schörl oder von Bimssteinen gefunden, die sehr klein, und von der Farbe des Glases waren, scheinen aber nicht mit obiger Lava zu gleicher Zeit gekommen zu seyn, indem ich sie nie in derselben, sondern in einer schwarzen feuchten Materie gefunden habe, die in grossen Tropfen heruntergefallen zu seyn schien. Zwar war uns keine von diesen zween vulcanischen Producten bestimmt, denn es hat sie uns ein Nordostwind hergeführt.

Man hat mir von dieser Materie nichts gesandt, um die Vergleichung machen zu können. Auf Catanea wurde dieselbe durch einen Nordwind gebracht, obgleich die Luft in einer scheinbaren Stille war.

Auszug eines Briefes von einem Freunde in Palermo.

Um Ihnen auf ihre Fragen zu antworten, die sie mir wegen den Carricatori gemacht haben, habe ich mich bey den erfahrensten Personen erkundigt, und folgenden Bericht empfangen.

I.) Wem Sicilien die Einführung dieser wichtigen und nützlichen Einrichtung zu verdanken hat, konnte mir niemand sagen, aber alle versicherten, daß sie schon seit langer Zeit bestünde. Nun weiß man, daß dieselbe den Arabern zuzuschreiben ist.

2.) Daß man sie wie eine öffentliche Bank ansehen könne, ist sehr wahr. Jeder trägt da sein Korn hin, und bekommt dafür einen Schein. Allein will er sein Korn wieder haben, oder hat er es jemanden verkauft, und kommt dieser mit der Unterschrift der Cession zu dem Aufseher, so muß die Wahrheit und Gültigkeit dieser Aufschrift, durch vier bis fünf Zeugen bestätigt werden.

3.) Freylich ist der König, dem diese Carricatori fast alle gehören, aller Gefahr und all dem Schaden unterworfen, der in dem Magazin dem Korn widerfahren könnte. Diese Verantwortung aber dauert nur zehn Monathe, das heißt, vom Monath August an, während welchem das Korn ins Magazin kommt, bis Ende May. Für diese Zeit hat der König zween Viertel eines Tomolo, von jedem Salma der 16 Tomolo ausmacht, oder auch den Werth davon. Wer nach dieser Zeit noch Korn im Magazin behalten will, welches aber selten geschieht, der zahlt für den Aufbehalterlohn, Tenitura, 15 bis 20 Gran für den Salma das erste Jahr, und 10 das zweyte, und ist selbst aller Gefahr unterworfen.

4.) Da diese Einrichtung eines der Haupteinkommens des Königes ist, so darf kein Korn außer Sicilien, als aus diesem Carricatori verkauft werden.

5.) Es sind die gemessensten Befehle da, daß man nichts anders als das vollkommenste, gesündeste Korn in diese Magazine empfangen solle. Freylich sind vor einigen Jahren grosse Unordnungen deswegen vorgefallen, und der Handel hatte nicht wenig davon gelitten, allein die jetzige Regierung hat dem Uebel gleich gesteuert, und den fremden Kaufleuten wieder das alte Zutrauen eingefloßt.

Ich muß Ihnen doch bey Anlaß des Kornes und des Handels, den man damit treibt, folgendes erzählen. Einige der ersten der hiesigen Baronen, besitzen eigene Carricatori, können also ihr Korn verkaufen, wenn und wie sie wollen. Nun kamen einige davon auf den Einfall, nicht immer den ausländischen Kaufmann zu erwarten, und ihm das Korn aus dem Magazin selber, ohne Transportkosten zu haben, abzuliefern, und dafür ohne Mühe schönes baares Geld einzustecken, nein, bey ihrem stets anwachsenden Geldmangel wollten sie den Profit, den der ehrliche Kauf-

mann für seine Mühe und Reisen hatte, selbst einstecken. Sie beluden also Schiffe mit Korn, und sandten dieselben unter der Obhut eines ihrer Agenten auf Marseille, Genua, Livorno u. s. w. Bey der Zurückkunft fand sich, daß das Verkaufen im Lande um zehn Procente nützlicher sey, als diese Seestreifereyen. Die allgemeine Meynung in der Stadt war, daß die Herren keine Marktpreise zur rechter Zeit, von jeder Handlungsstadt eingesamlet, daß sie daselbst gar keinen sichern Correspondenten gehabt, und daß Ihnen die Verachtung des bekannten Sprüchworts: Sieb der Magd einen Groschen, und thue es selber, auf Italiänisch aber, *chi non vuole mandi echi vuole vada*, theuer zu stehen gekommen sey. Kurz die minder Klugen waren mit der ersten Probe mehr als zufrieden, und gaben das Speculationshandwerk auf, die klügern aber setzten den gut ausgedachten Handel fort, und in Zeit von 10 Jahren, hatten sie ein Vermögen von etlichen hunderttausend Ducaten verspeculiert. *Ritum teneatis Amici.*

Nun aber will ich Ihnen auf den zweiten Artikel ihres Briefes, der die Bearbeitung der Aloe betrifft, antworten.

Die Zubereitung der Aloefasern zu einer Seide, ist ein Handwerk, das die Soldaten allein treiben. Die Handgriffe die sie dabey brauchen, sind denjenigen, die der Graf von Borch am Ende seiner Briefe über Sicilien angiebt, ganz entgegen, und werden als ganz unnütz von den Manufakturisten verworfen, sie gehörien vielleicht zu derjenigen des Papires, die er in seinen Briefen als in Syracusa üblich erzählet.

Ob es gleich in Sicilien verschiedene Arten von Aloe giebt, die Soldaten nennen sie *Sempreviva*, die Sicilianer *Zabbara*, so weiß man sie doch nicht zu unterscheiden, und sie brauchen zu ihrer Arbeit diejenigen, die ihnen die weissesten Blätter geben. Sie suchen also meistens die Aloe *Maxima*, die Herzblätter aus, indem sie die Auswendigen alle, als zu grün, und zu rauh und hart verwerfen. Diese ihre Erndte machen sie im Monath May und den ganzen Sommer durch, bis Ende August. Ob sie schon kein offenes Verbott haben, diese Aloeblätter abzubauen, so haben sie auch keine Erlaubniß dazu. Es wehrt ihnen aber doch niemand dieselben zu nehmen, wie

198 Beschreibung des Aetna Ausbruchs.

sie wollen, ob sie schon meistens die Verzäunung der Aecker und Weingärten ausmachen. So bald sie ihre Blätter zu Hause haben, so zerquetschen sie dieselbe mit dem ersten besten Stein, und breiten den Teig auf einer Tafel aus, verfahren ungefähr mit demselben, wie die Gerber mit den Häuten, bis die Fibern von allen fremden Materien gereinigt sind. Jedes Blatt giebt eine Strange Seide, die in Verhältniß des Blattes groß ist. Um ihr aber die gelbliche Farbe, und den klebrigen Saft zu benehmen, der bald in Fäulniß übergehen würde, wird jede Strange öfters in kaltem fließenden Wasser ausgewaschen, und an einem schattichten sehr lustigem Orte getrocknet. Man muß sie besonders vor der Sonne bewahren, die ihr eine gelbe Farbe giebt. Aus dieser Seide, die aber niemals die Feinheit einer wahren Seide, obschon eines artigen Glanzes, sondern nur die Dicke eines feinen Fadens erreicht, machen die Soldaten Fliegengarne vor die Pferde, verkaufen ihn auch rohe an die Kaufleute, um zween bis drey Carlin, der Rotolo von dreyßig Unzen, welche dann kleine Nachtneze, Beutels, Schnupftücher, auch Blumen und allerley Kleinigkeiten machen lassen. Man braucht sie auch, um Gaze zu nähen, und zu allerley feinen Arbeiten. Man hat auch schon versucht Stoffe zu machen, die halb aus wahrer Seide, und halb aus der Moeseide zusammengesetzt wären, allein die Ungleichheit der Dicke der Materialien war zu groß, und man ist bey der ersten Probe stehen geblieben.

Sie sehen aus dem Vorhergesagten, daß diese kleine Manufactur sehr könnte vervollkommnet, und noch ein ziemlich beträchtlicher Nutzen darausgezogen werden, wenn man sich nur Mühe gäbe, die Leute zu belehren, und wohl eingerichtete Versuche machen ließ. Sie haben auf ihrer Reise um Sicilien selbst gesehen, daß es an der Aloe nicht manglet. Allein hier ist der Zeitpunkt einer allgemeinen Erleuchtung noch nicht da, im Gegentheil tappt man noch vor die nothwendigsten Sachen in der Finsterniß. Deswegen ist hier auch die Sammlung des Gummi aus der Aloe vollkommen unbekannt; kein Mensch wollte etwas davon wissen.

B e i t r ä g e

zur

natürlichen und ökonomischen

K e n n t n i ß

des

Königreichs beeder Sicilien

von

Carl Wylffes v. Salis v. Marschlins.

Zweytes Bändchen.

Z ü r i c h ,

bey Orell, Gefner, Füßli und Compagnie 1790.

1845

Wm. H. Sullivan

1845

1845

Wm. H. Sullivan

1845

Wm. H. Sullivan

1845

1845

Wm. H. Sullivan

Beschreibung

des

im Jahr 1783 erfolgten

Erdbehens in Kalabrien.

Da eine so schreckliche und merkwürdige Begebenheit wohl verdient, nach allen ihren Umständen bekannt zu werden, so habe ich zu diesem Ende nicht nur alle mögliche Beschreibungen, die davon handeln, gesammelt, wie man aus dem unten anzuführenden Verzeichniß sehen kann, sondern um der Wahrheit desto näher zu kommen, habe ich Gelegenheit gehabt, die von dieser Erscheinung verstorben Gegenden selbst zu untersuchen, und mich daselbst von den geringsten Umständen unterrichten zu lassen. Ich darf mir also schmeicheln, daß in Ansehung der Zuverlässigkeit, und der Materialien bis jetzt keine bessere Beschreibung erschienen ist. Um aber die Sache noch deutlicher zu machen, so habe ich zuerst meine Leser mit dem jenseitigen Calabrien so bekannt machen wollen, als es mir möglich war. Ich hätte zwar sehr gerne gewünscht, dieses Land so genau als möglich, bei einer so guten Gelegenheit beschreiben zu können. Allein es war über meine Kräfte, denn hier ist es erstens noch nicht Mode, sein eigenes Vaterland zu kennen, so daß noch keine einzige Beschreibung dieses Landes vorhanden ist, zweitens haben es die wenigen Reisenden, die es besucht haben, nur an den Küsten gesehen, und drittens, darf man den mündlichen Beschreibungen nicht viel trauen, da diejenigen, die sie geben, zu wenig Kenntnisse haben, und gerne, wie die ersten Americas besucher, Wunderdinge von einem Lande erzählen,

von welchem sie denken, daß es niemand wird untersuchen wollen. Ich habe also mit aller möglichen Vorsicht, mir dasjenige gewählt, was mir vielfach bestätigt, und dem Lande analog schien, und bitte den Leser mit dem wenigen zufrieden zu seyn. Die hier mitgetheilte Karte darf ich als genau und gut anpreisen.

Sollten mir in der Folge nähere und gewisse Nachrichten über diese Halbinsel einlaufen, so werde ich nicht ermangeln, sie in meinen Beiträgen mitzutheilen.

Die Beschreibungen, die ich sowohl zur Geschichte des Erdbebens, als zur Beschreibung des jenseitigen Kalabriens genutzt habe, sind folgende:

Ewinburns Reise in beide Sicilien. Dublin. 1783.
Voyage pittoresque de Naples & Sicilie 5 Vol. fol.
 Paris avec beaucoup de Tables Grayees.

Nuova Descrizione storica e geografica delli Sicili
 del Avvocato Giuseppe Maria Galanti, Napoli 1786.
 2. Vol. 8vo.

Ein gutes Buch, wenn es ausgemacht wird.

Istoria de Tremuoti avvenuti in Calabria nel 1783
 da Giovanni Vivenzio Napoli 1788 2. Vol. 4to.
 molte figure.

Relazione veridica del tremuoto di 1783. accaduto
 in Scilla da Girolamo Minasi Messina 1783. 2.
 Vollumetti 4to.

Lettere scritte da Andrea Gallo pelli Terremuoti del
 1783. Messina 1784. 8vo.

Memoria sopra i Tremuoti di Messina dell Anno 1783
 da Alberto Corrao, Messina 1783.

Memoria del Commendatore Deo dato de Dolomieu
 sopra itremuoti della Calabria nello Anno 1783
 tradetto del Francese Roma 1784.

Relation des derniers Tremblemens de Terre arrivés
 en Calabre, & en Sicile par le Chev: Hamilton
 traduit del Auglois. Geneve 1784.

Relation du tremblement de Terre arrivé a Messina
 en 1783 par M^r. Allamand Vice Consul de France.
 Memoria sui Lavori per lo Disseccamento de Laghi
 in Calabria ulteriore eseguiti sotto la Direzione
 del Ingegniere Militare Don Ferdinando Roberto.

Um nicht die Leser mit ewigen Noten zu unterbrechen, so will ich hier zum voraus berichten, daß ich hauptsächlich Dolomieu und Hamiltons Beschreibungen, nebst den Angaben des Vivenzio gebraucht habe. Die zween ersten haben die Gegend nur durchreiset, aber mit den Augen eines Kenners beobachtet, der letzte ist nie dort gewesen, und ob gleich sein Werk sehr weitläufig, und die Compilation von allen andern ist, so habe ich es doch nur aus der einzigen Ursache gebraucht, weil der Verfasser alle Rapporte, Vorschläge, Pläne, Berechnungen n. s. w. die der Regierung eingesandt wurden, zu benutzen die Erlaubniß hatte. Ich habe deswegen sein erstes Werk über dieses Erdbeben, das er schon vor etlichen Jahren herausgab, und dasjenige der hiesigen Academie, welche einige Mitglieder dahingesandt hatte, um die ganze Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, gar nicht angeführt, denn sie sind schlechterdings unbrauchbar. Das meiste aber, kann ich freymüthig sagen, habe ich durch Einziehung der besten Nachrichten an Ort und Stelle von glaubwürdigen Männern erfahren, oder theils selbst gesehen.

Ich theile meine Beschreibung in fünf Stücke. Das erste enthält die Fragmente, die ich über den topographisch; physischen Zustand des jenseitigen Calabriens habe sammeln können. Im zweyten wird vom Erdbeben selbst, und seinen gehabtten Wirkungen gehandelt, im dritten, von der Hülfe und Wiederherstellungen, die daselbst sind gemacht worden, im vierten von den verschiedenen Meinungen, die die Erzähler dieser Naturerscheinung über dieselben haben, nebst

denjenigen Hauptumständen, aus welchen man auf die Ursache derselben schliessen kann. Endlich im fünften werde ich verschiedene nothwendige Stücke liefern, die zur Erläuterung der ganzen Beschreibung dienen.

Erstes Stück.

Beschreibung des jenseitigen Kalabriens.

Das jenseitige Kalabrien macht die äusserste Spitze von Italien, oder den eigentlichen Fuß des sogenannten Stiefels aus. Es ist eine vollkommene Halbinsel, und hängt nur auf der Nord Nordostseite mit dem dießseitigen Kalabrien zusammen. Es wird gegen Osten durch den Fluß Neto, gegen Norden durch einen Theil des Gebirges Sila, weiter gegen Abend durch die Berge von Ricastro, und gegen Abend selber durch die andre Hälfte des Pechwaldes von demselben getrennt. Gegen Westen liegen seine Ufer am Tzirhenischen Meere bis Scilla, wo es durch die Meerenge von Messina von Sicilien getrennt wird. Gegen Mittag bespült das Ionische Meer seine Ufer, und gegen Osten das adriatische.

Das jenseitige Kalabrien liegt zwischen dem 37sten Grad 44 Minuten, 30 Sekunden, und 38 Grad 2 Minuten Nordebrette.

Die größte Länge der Provinz vom Vorgebürg Spartivento, zum Berge Nerbo, beträgt 85 italiänische Meilen, die größte Breite vom Vorgebürg Supero, zum Vorgebürg delle Colonne, 51 Meilen, die Mittelbreite 44, und wo sie am engsten, von Pizzo bis Stalatti, 23 und eine halbe Meilen.

Die ganze Provinz soll 1,901,878 Moggie Oberfläche enthalten.

Die Kette der Apenninen theilt dieselbe in zween fast gleiche Theile. Allein, da wo eben die Provinz am engsten ist, scheint diese Kette wie unterbrochen zu

seyn, besonders da wo der Fluß Angitola entspringt, und auf der andern Seite die Gebürge von Stalatti liegen. Ob diese Unterbrechung und andere Localumstände, die nachher bey der eigentlichen Beschreibung des Landes vorkommen sollen, die Meynung des Hrn. Abbate Fortis, der dieses Land auch bereiset, und mir seine Anmerkungen daraus, die er aber selbst nicht hat bekannt machen wollen, gütigst mitgetheilt hat, bestärken, daß das jenseitige Kalabrien einst eine Insel war, laß ich dahin gestellt seyn. Da ich die Gegend nicht selbst untersucht habe, mag ich davon auch nicht urtheilen. Ich führe aber diesen Umstand nur an, um meine Leser darauf aufmerksam zu machen. Von dieser Unterbrechung an, scheinen sich die Apenninen nur stärker zu erheben, und indem sie einen Bogen machen, dessen Ründung sich dem jonisch adriatischen Meere nähert, hören sie mit dem Lande selber an den Vorgebürgen Spartivento, und delle Urmia auf. Wo ihr Fuß am meisten Platz einnimmt, mag er achtzehn Meilen Durchmesser haben, und ihre größte Höhe über der Oberfläche des Meeres, mag ungefahr 3800 französischer Fuß betragen. Jeder Berg, aus welchen diese besteht, hat seinen eignen Namen.

Der südlichste Hauptknopf der Kette, von welchem sie sich dann in verschiedenen Armen, die mit eben so vielen Vorgebürgen aufhören, im Meere verliert, heißt Aspromonte. Auf ihr folgt der Monte Caulone, dessen Gränzen zwischen dem Ursprung des Cumì, und des Metramo liegen. Zwischen diesem und der obbeschriebnen Unterbrechung, wo die Angitola entspringt, nennt sich die Hauptkette Monte Tejo. Diese Hauptkette hat nun Nebenäste. Der Aspromonte geht gegen Mittag in dem Monte Zefirio, Monte Sagro, Monte Sagittario, und Monte Pittaro aus. Von ihm läuft ein Ast zuerst gegen Sagittario an, gegen Westen, und hernach gerade nach Norden, und hört mit dem Monte

Elia bey der Stadt Palmi im Meere auf. Auch gehört der gegen Osten liegende hohe Monte Esopo zu dieser Kette.

Aus dem nördlichen Ende des Canalone läuft ein sehr ansehnlicher Arm Oest, sechs Meilen weit bis zum Vorgebürge Stilo, welches ein 2000 Fuß über der Oberfläche des Meeres erhobener Berg ist. Beym Ursprung dieses Arms, erhebt sich eine hohe Spitze Monte Cagra genannt.

Eben so sündert sich von der nördlichen Spitze des Jeso eine Nebenkette gegen Westen ab, die den Lauf der Angitola, gegen Nordnordosten läßt, und als eine lange Reihe von Hügeln bis Monteleone reicht, dort sich gegen Süden wendet, und indem sie dem Meere bis Nicotera nachfolgt, endlich gegen über von Palmi aufhört. Der Zwischenraum, der diese zwey Aufhebungspunkte zweyer Hauptnebenketten absündert, beträgt ungefähr elf Meilen. Zwischen diesen zweyen Ketten liegt die bekannte Piana della Calabria.

Um nun die Beschaffenheit und Bestandtheile der Haupt- und Nebenkette überhaupt zu erklären, werde ich von Wort zu Wort, die davon gegebene Beschreibung des Commandeur de Dolomieu übersetzen. Sie stimmt mit den wenigen Beobachtungen, die sowohl der Abbate Fortis, als ich zu machen die Gelegenheit hatten, vollkommen überein, und es wird mirs hoffentlich niemand übel nehmen, wenn ich eine andre, die darüber herausgekommen ist, ganz mit Stillschweigen übergehe, da sie gegen den satzsam bekannten Ruhm des Hrn. Dolomieu nicht Stich halten kann. Nach dem die Apenninen sich fast durch ganz Italien, als eben nicht sonderlich hohe Kalkberge gezeigt haben, erheben sie sich so zu sagen auf einmal in Calabrien, und anstatt Kalkstein, kommt fast überall Granit ans Tageslicht. Da man diese Steiuart in Vergleichung

mit der Entstehung anderer, über welchen *) sie fast immer gefunden werden, als die ursprünglichen ansieht, so sollten die Berge, deren Kern und Grundstoff sie ausmachen, einen unveränderlichen Fuß, und sie selber da ihre Wurzeln bis in das Herz der Erdfugel reichen, unerschütterlich seyn. Allein eben an ihrem Fuß sind die wütendsten Stöße erfolgt, und die Berge selber haben nicht wenig heftige Bewegungen erlitten, die die Zerstörung an ihrem Fusse ungemein vermehrt haben.

Der ganze Theil der Apenninen, der den Hintergrund der Piana ausmacht, und dessen fünf Theile und Spitzen, die Namen von Monte Jeso, Monte Sagca, Monte Caulone, Monte Esopo, und Aspromonte tragen, besteht fast gänzlich aus einem harten, festen Granit, der aus Quarz, weissem Feldspath und schwarzem Glimmer zusammengesetzt ist. Dies ist fast die einzige Steinart, die am Fusse der Berge gefunden wird, die die Vöcher in ihren Betten rollen, und davon man die aus guten Materialien gebauten Häuser in der Piana verfertigt. Auf einigen dieser Granitmassen, auf dem Rücken einiger Berge, und auf einigen Gipfeln sind Lagen von Kalkstein wie angeklebt, welche Ueberbleibsel einer weit allgemeineren Kalksteinbedeckung zu seyn scheinen, die aber von der Zeit und dem Wasser zerstört worden ist. Auf einigen Spitzen werden auch Hornsteinfelsen, und Hornblendes gefunden, davon man verschiedne Proben in den Trümmern von Terranuova, Oppido und St. Christina gefunden hat. Der Abhang dieser Berge ist sehr steil, ihr Kamm meistens kahl, und fast unzugänglich.

*) Man sollte für ein und allemal den Begriff annehmen, daß der Granit nicht über Kalk- und Schieferstein, sondern das Herz und der Kern davon sey. Es erklärt sich alles besser.

Sie haben vollkommen das Ansehen des Alters, und der Abnahme, wie alle Berge von der nämlichen Art. Auf der Ausdehnung ihres Fußes sind nach und nach, wie als wenn sie niedergefällt wären, ziemlich mächtige Lagen von quarzigem Sande, von Rieselsteinen, von grauem und weißlichem Thon, von Feldspath und Glimmerkörnern, aus der Auflösung des Granits herkommend, entstanden. Alle sind mit Muscheln und Bruchstücken von Meerkörpern vermischt. Diese Materien, die unter sich gar keine Verbindung, auch sonst keinen Zusammenhang haben, scheinen ein Niedersatz des Meeres zu seyn, welches von den Westwinden getrieben, einstens, und zwar vor sehr langer Zeit, bis an diese Berge gedrungen ist, und daselbst die Bruchstücke der Berge selber, nebst weit her gefluteten Materialien, aufgehäufet hat.

Dieser Niedersatz, der im Anfang von Norden gegen Süden wagerecht, und von Osten gegen Westen abhängig war, ist theils von dem Meere selbst, theils von den herunterströmenden Bächen verändert worden, und aus ihm sind die Reihen von Hügel, Thäler und Ebnen gebildet worden, die nach und nach niedrer werden, und in eine tiefe Fläche am Meerufer endigen. Aus den Hüllen der Pflanzen und ihrer Verfaulung, und auch aus andern Körpern, deren Ursprung ich nicht kenne, hat sich auf dieser beweglichen Zusammensetzung, eine vegetabilische, thonigte, schwarze oder röthliche, sehr starke und zähe Erdlage gebildet, die von zween zu fünf Fuß mächtig ist. Diese Art von Rinde giebt obigem Boden einige Festigkeit, welche durch die Menge der Wurzeln der darauffstehenden Bäume vermehrt wird. Diese Wurzeln dringen sehr tief hinein, um in diesem Sande die Feuchtigkeit zu suchen.

Dieser Theil von Kalabrien wird von den Bächen gewässert, die in den hohen Bergen entspringen. Im

Winter und Frühling giebt es deren viele, und nach häufigem Regen und Schmelzen des Schnees, stürzen sie sich als rasende Waldströme, durch diese Gegend ins Meer, *) sie führen alsdann alles mit sich fort, was ihnen in Weg kommt, und wenn sie angefangen haben, eine Furche in der vegetabilischen Erde auszugraben, so graben sie sich in einen Boden, der ihnen gar keinen Widerstand entgegen stellt, leicht ein Bett ein. Einigemal höhlen sie Schlünde von 600 Schuhen tief aus. Allein ihre Ufer bleiben immer äusserst steil, ja fast senkrecht, denn die obere Erde ist durch die Verwebung der vielen Wurzeln so fest geworden, daß sie nicht herunterrollen kann, um die Ufer abhängiger zu machen. Das ganze Land ist also mit solchen weniger oder mehr breiten Gräben durchschnitten, in welchen ein Bach läuft. Die Vereinigung dieser verschiedenen Bäche bilden dann die Flüsse Metramo und Petracc. Die Mündung derselben ist nahe beyeinander, nachdem sie beyde den niedern Theil der Piana durchlossen, den sie täglich durch ihre mitführenden Materialien erweitern. Ihre Ufer, ob sie schon äusserst fruchtbar und fähig sind, gewässert zu werden, sind doch nicht sonderlich wohl angepflanzt, weil man sich, wegen der daselbst befindlichen ungesunden Luft fürchtet, daselbst zu wohnen.

Der Arm der Apenninen, der in den Vorgebürgen Zambrone und Valicano sich endigt, hat auch den Granit zum Grundstoff und zum Kern, aber er ist nicht überall gleichmässig bedeckt. In den steilen Ab-

*) Nur um meinen Schriftsteller, ganz in der Beschreibung der Berge, und der Piana als den Haupttheater des Erdbebens herzusetzen, muß ich hier die eigentlich mir vorgesezte Ordnung unterbrechen, denn von den Flüssen soll hernach gehandelt werden. Man wird mir aber diesen Fehler zu gut halten.

hängen, zwischen den zween obgenannten Vorgebürgen, ist er ganz nackt am Tage. Er befindet sich in ungeheuren Massen daselbst, in welchen ich nie weder Lagen, noch einige symmetrische Ordnung habe entdecken können. Dieser Granit ist äusserst hart, und von der gleichen Zusammensetzung desjenigen in der Hauptfette, hinter der Piana. Man bemerkt grosse länglicht viereckigte Flecken darinn, die von einer unordentlichen Krystallisation entstanden sind, die eine Art eines Niederschlags hervorgebracht hat.

Dieses Vorgebürge, in dessen Mitte zwischen seinen zween Spitzen Tropaca gebaut ist, zieht sich nach und nach bis auf seine Spitze zurück, und bildet vier Treppenweise übereinander liegende wagerechte Ebenen, die so lang, als es selbst ist, sind. Man sieht in denselben die verschiedene Zusammensetzung des ganzen Berges. Die erste Ebne ruht auf dichtem Granit. Ueber derselben ist eine ungeheure Masse derselben Steinart, die aber so auseinander gesetzt ist, daß die Körner ihren Zusammenhang verlohren haben, und sie sich mit der geringsten Gewalt zerbrochen läßt. In dieser Art verfaulten Felsens haben die Wasser tiefe Schlünde, besonders gegen der Spitze Zambrone ausgehöhlt, die tief in die Eingeweide des Berges dringen; es haben aber die, obgleich steilen Seiten, eine Böschung, weil das sich oben befindliche Erdreich nicht von so zäher zusammenhaltender Natur ist, wie in der Piana, und dem Herunterglitschen widerstehen konnte. Ober diesem aufgelösten Granit befindet sich eine mehr als hundert Schuh mächtige Lage eines schönen weissen quarzigen Sandes, in welche ich viele Meerkörper, besonders sehr schöne Echinometra gefunden habe. Der oberste Gipfel des Berges endlich, besteht aus horizontalliegenden Kalksteinlagen. Diese ausgeebnete Spitze, welche nur von kalthartigen Monte Poro beherrscht wird, auf welchen sich die Ruinen

eines alten Schlosses befinden, ist eine Art einer ungleichen Fläche, die bis an die grosse Kette reicht, die unter Monteleone vorbeiläuft. Aber sie hat bey weitem nicht die Fruchtbarkeit, der unter ihr liegenden Ebenen und Hügel.

Die Stadt Tropäa ist auf einem Granitfelsen gebaut, der sich ins Meer herausdrängt. Der äusserliche Theil dieses Felsens ist mit einer sandigen kalkartigen Rinde, die schwach zusammenge kittet und voller Meerkörper ist, bedeckt, der Granit scheint auf dieser Küste in verschiedenen Orten, mit einer kalkartigen Zusammensetzung, bedeckt zu seyn.

Die südliche Seite dieser Berge, an welcher Nicotera liegt, bestehet auch aus dem schönsten Granit, mit grossem Korn, und in so ansehnlichen Blöcken, das man schöne Arbeiten daraus machen könnte. Gegen die Spitze hin wird er auch aufgelöst, ist aber nicht so bröcklicht, als ober Tropäa, und wird mit glimmerigen Feldspathadern durchsetzt, die theils dem Petanze von St. Vrie im Limonhie ähnlich sind, theils aber sich in Thon umwandeln.

Geht man dieser Seite der Kette bis auf Mileto und Vasselungha nach, so scheint es, daß der dichte Granit unter die Erde teuft, und nur der aufgelöste, oder ein quarziger Sand, und ein weisser, glimmeriger, ziemlich fetter Thon am Tage bleibt, der sich behandeln läßt, und von der Auflösung des Feldspath entstanden zu seyn scheint. Aus diesen Materialien bestehet die Bedeckung der Seiten dieser Berge, in welchen die Wasser leicht eindringen, und grosse Furchen und Löbel aushöhlen.

Auf der andern Seite dieser Berge gegen Norden, vom Fluß Angitola an, bis zum Vorgebürg Zambrone, scheint ihr Kern eine Vermischung von Granit,

einem blattrigten Felssteine mit wie eine Eichel grossen Stücken, *) und einem schwarzen Hornsteine zu seyn, unter welchen eine glimmerige schwarze Steinart die Oberhand hat, die voller unordentlich krystallisirter Granaten, und einigemal mit Pyriten vermischt sind. Aus der Verreibung dieser Granaten, hat sich am Meerstrande ein sehr schöner rother Sand gesammelt. Ueber dieser Vermischung in den höhern Theilen des Gebirges, befinden sich glimmerige Kalksteinarten, und noch weiter mit Conchylien durchsetzte Kalklagen.

Die Stadt Pizzo, die sich an diese schwarze schieferartige granitische Felsen lehnt, ist auf einer ins Meer hinausragenden Klippe gebaut, die ganz von einer Zusammenküttung von kalthigtem und quarzigtem, mit Meerkörpern vermischten Sande, bedeckt ist. Ich habe sehr schöne Echiniten daselbst gefunden. Diese Art von Concrezion, die eben keine feste Masse ausmacht, ist derjenigen von Tropäa sehr ähnlich. Sie hängt auch an andern schiefrigen Felsen dieses Berges an. Sie bedeckt sich mit einer schwärzlichen Rinde oder Moos, das verschiedene Reisende betrogen hat, die sie deswegen für einen vulcanischen Tuff angesehen haben. Ich kann versichern, daß zufolge der allergenauften Untersuchung in diesem Theil von Kalabrien, keine Spuren von unterirdischem Feuer anzutreffen sind.

Der Kern der Gebirgskette, die von der Piana an, dem Meerufer nach, bis an die Spitze del Pizzo geht, ist auch Granit, mit einer glimmerigen und blattrigten Felsart bedeckt, über welche sich an einigen Orten, wieder Kalk und weiche Sandsteinlagen erheben.

*) Was der Verfasser mit der Roche Feuilletée Glanduleuse vielleicht Mandelstein, und mit der Roche a Corne noire sauen will, weiß ich nicht. Ueberhaupt macht mir die noch sehr unbestimmte mineralogische Terminologie viel zu schaffen.

Der Glimmer und Thonschiefer herrscht in den Bergen, die die reichen Gegenden von Reggio einschließen, und bis an das Vorgebirge Spartivento fortstreichen. Diese Schiefer sind mit Quarz und auch Metalladern durchsetzt, und man hatte wirklich eine dieser Adern, die Bley- und Silberhaltig war, zu betreiben angefangen, allein sie wurde wieder aufgegeben.

Die Seite der Apenninen, die gegen Morgen schaut, sieht nicht so kahl aus, und ist auch viel fruchtbarer. Der Abhang ist nicht so steil, und die Ranne sind mit Bäumen bedeckt. Die Berge scheinen daselbst viel niedriger zu seyn, weil sie zuerst in niederen Bergen, und dann in stets abnehmende Hügel ins Meer ausgehen, obschon der Mittelpunkt der Kette dem östlichen Meere näher ist, als dem westlichen. Diese ganze Küste ist eine Kette von Abänderungen, schönen und mahlerischen Lagen, und ist fast durchgängig die Fruchtbarkeit selber. Der Kern der niedern Berge und der Hügel ist fest und besetzt, meistens aus Schiefer und Kalkstein, mit metallischen Adern durchsetzt.

Derjenige Theil der Kette der Apenninen, der die sogenannte Landenge zwischen den Buchten von St. Eufemia und Squillace durchschneidet, ist eine Zusammensetzung von Granit, von blaterichter Felsart, und von Schiefer, die in einigen Orten mit Kalkstein bedeckt sind. Aber jenseits Ricastro und Calanzaro, teüfen alle diese Steinarten unter den Kalkstein, welche in dem obern Theil, der Neapolitanischen Apenninen die Oberhand hat, und werden nur in den Auswürfen des Vesubs, und in den vulcanischen Produkten der Gegend um Rom, und von Toskana gefunden, da sie das Feuer der Vulcane tief genug aus der Erde heraushohlt.

Allein diese obbeschriebene Kette der Apenninen bilden im jenseitigen Calabrien nicht nur verschiedene Vorge-

bürge und Buchten, sondern geben auch verschiednen Flüssen ihren Ursprung und ihr Wasser.

Auf dem östlichen Ufer ist das nördlichste Vorgebirg, dasjenige delle Colonne deswegen so genannt, weil noch eine aufrechtstehende Säule des berühmten Tempels der Juno Lacinio daselbst befindlich ist. Der Fels ist granitartig, und es sind viele alte Ruinen in der Gegend herum zerstreut. Gleich unter ihm befindet sich das Vorgebürg dello Nave, und noch zweien andere unbedeutende, bis man endlich an das Vorgebürg Rizzuto kommt, welches die ziemlich tief ins Land bringende Bucht von Squillace auf der einen Seite einschließt, so wie es auf der andern durch das Vorgebürg Stilo geschieht. Das Vorgebürg Spartivento ist die südlichste Spitze Italiens, und in ihm hört eine der Ketten der Apenninen auf. Es ist mit einer Menge von kleinen Inseln und Klippen umgeben, an welchen sich das Meer mit grosser Wuth bricht. Der andere, und zwar der Hauptast der Apenninen, hört im Vorgebürg delle Armi auf, welches bey den Alten Leucopetra hieß. Ob die Kette daselbst nur ins Meer herunterfällt, in solchem fortstreicht, und bey Taormina wieder hervorkommt, wie es die übereinstimmende Beschaffenheit und Form der Gebürge zu beweisen scheint, will ich unausgemacht seyn lassen, es ist zum wenigsten die Meynung verschiedner Reisenden. Der Felsen daselbst ist ein ziemlich dichter Kalkstein.

Gegen Westen ist das südlichste Vorgebirge, die sogenannte Spitze del Pezzo, welche Mitten in der Meerenge von Messina liegt, und woselbst eine der Nebenäste der Hauptkette aufhört. Zwischen demselben, und dem Vorgebirge Vaticano, welches auch zum Theil das Ende einer Gebirgskette ist, liegt die Bucht von Gioia. Endlich wird die Bucht von St. Eufemia auf der Südseite vom Vorgebürg Zambrone, in welchem

them sich auch ein Theil eines Nebenaftes endigt, und auf der Nordseite vom Vorgebürge Subero, dem letzten in dieser Provinz eingeschlossen. In der Bucht von St. Eufemia, werden nicht wenig und sehr schöne Korallen gefischt, auch fängt man daselbst eine grosse Menge Thonfische, bisweilen von 500 zu 1000 Stück des Tages.

Wirkliche Flüsse, die diesen Namen verdienen, sind, wie es natürlicher Weise die Bildung dieser Provinz, und die Beschaffenheit ihrer Berge mit sich bringt, wenige. Aber Waldströme und Bäche giebt es dafür desto mehr, und wenn auf einer Seite das Land denselben wegen der bequemen Wässer, und der Feuchtigkeit die sie dem Erdreiche mittheilen, seine Fruchtbarkeit zu danken hat, so sind sie wieder auf der andern Seite die Schuld, daß eine Menge des besten Landes unbaut, oder schlecht benützet bleibt, theils weil sie es alle Jahre überschwemmen, theils weil sie durch die vielen, zurückgelassenen Moräste es ungesund machen. Es ist nur allzuwahr, daß ein grosser Theil dieser Provinz, besonders im Sommer so ungesund ist, daß derjenige, der sich untersteht, eine einzige Nacht in diesen fatalen Gegenden zu schlafen, ein Raub des Todes, oder doch eines langweilig verzehrenden Fiebers ist. Die ungesundesten Gegenden sind der ganze Strich Landes zwischen Catanzaro und Cotrone, der im Sommer von jedermann verlassen wird. Eine Menge Bäche, die wegen Mangels an leichten Ausflüssen, überall Moräste bilden, sind die Schuld an diesem Unglück, welches desto verdrüßlicher ist, da es sehr leicht wäre dieselben abzuleiten, und dieses Land zum fruchtbarsten im ganzen Königreiche zu machen. Wieser ist die Meerküste von Gerace, oder die ganze zwar schmale Ebene zwischen der Mündung des Flusses Alaro gegen Norden, und derjenige des Caperi gegen Süden, sehr ungesund. Da aber die im Sommer be-

wohnbaren Dörter, wegen der Nähe der Berge, nicht weit entfernt sind, so ist sie besser angebaut, als die obbeschriebene. Endlich ist die ganze Gegend zwischen dem Flusse Angitola, der ins westliche Meer sich ergießt, und dem Vorgebürge Souvero äusserst ungesund. Der Fluß Amato, nebst andern kleinen Bächen, bilden daselbst eine Menge Moräste und Lachen, so daß das Land noch schlechter bebaut ist, als die Ebene von Catanzaro. Auch sind in der Piana viele ungesunde Gegenden. Der merkwürdigste Fluß ist der Nizeto, der gegen Norden die Grenze beyder Kalabrien ausmacht, und sich ins östliche Meer stürzt. Er entspringt im disseitigen Kalabrien, hat ungesunde Luft, aber vortreffliche Weiden an seinen Ufern, und der Butter und Käse ist berühmt, den man daselbst macht. Die Alten nannten diesen Fluß Neacthus. Der Fluß Simmaro, der Fluß Mlaro, sind nur groß im Frühling, und von dem letztern an trifft man keinen wieder, der diesen Namen verdient, bis an den Petraro und Metramo, welche die Piana durchströmen. Weil dieselbe das Haupttheater des Erdbebens gewesen ist, und eben diese Flüsse nicht wenig zum allgemeinen Unglück beygetragen haben, so will ich mich etwas bey denselben aufhalten.

Diejenige Gegend, die gegen Osten den Aspromonte, Monte Caulone, und einen Theil des Monte Tejo hat, welche gegen Norden von derjenigen Nebenkette der Apenninen umschlossen ist, die aus dem Tejo ausgeht, und sich im Vorgebürge Vaticano endigt, die gegen Süden von demjenigen Nebenaft begrenzt wird, der sich vom Aspromonte dem Meere nach, bis auf Palmi zieht, und endlich gegen Westen das tirrhensche Meer zur Grenze hat, wird eigentlich die Piana genannt. Sie ist von Monteleone, bis zum Aspromonte dreyßig Meilen breit. Von dem Fuß des Caulone bis auf Gioia hat sie eilf Meilen Länge, und zwischen Nicotera

und Palmi, ist sie nur eilf Meilen breit. Die Beschaffenheit dieses Beckens, denn eine Ebne ist es im Grunde nicht, haben wir oben aus der Dolomieuschen Beschreibung gesehen. Die zween Flüsse Petrace und Metramo, und die unzähligen Bäche, die aus den Appenninen entspringen, und die obigen Flüsse bilden, theilen diese Gegend, durch ihre ausgehöhlten Bette, in eine Menge langer, enger Streifen, die aber wie ein Garten angebaut sind. Auf diesen Streifen, und an den Abhängen derselben, waren die meisten Städte und Dörfer dieser Gegend gebaut, und zwar lagen sie sehr nahe aneinander. Was man von der Fruchtbarkeit dieses Landes erzählt, scheint fast Fabelhaft zu seyn; allein, theils kann man die Wahrheit aus meiner Reisebeschreibung sehen, theils aber ist es eine allgemein bekannte Sache, daß die Einwohner nur die Früchte der Olivenbäume alle einzusammeln nicht vermögen, sondern Fremde aus allen Gegenden zur Hülfe nehmen müssen, denen sie die Hälfte des eingesammelten überlassen, ohne die ungeheure Menge von Oliven zu rechnen, die unter den Bäumen verfaulen.

Die Angitola, welche auf dem nördlichen Ende des Jejo entspringt, und ob Pizzo in die Bucht von St. Eufemia fällt, hat ein trübes aschfarbiges Wasser. Sie führt Schiefer und Granitstücke mit sich.

Der Amato endlich ist einer der ansehnlichsten Flüsse, und entsteht aus verschiedenen Bächen, die aus Norden und Süden herkommen. Er fließt unter Ricastro, auch in die Bucht von St. Eufemia. Dieser Fluß mag das meiste zur Bildung der Ebne an dieser Bucht beigetragen haben.

Das jenseitige Calabrien hat acht königliche Städte, nämlich Catanzara, Cotrone, Papanice, Reggio, St. Agatha di Reggio, Stilo, Taverna und Tropaea; sechs und zwanzig Baronien, Argusto, Belcastro, Crespacone, Calimera, Cropani, Cardeto, Terreti, Mars

cellinara, Maiba, Montibello, Peuledattilo, Petrizzi, Pietrapennata, Soverato, Sitizzano, S. Calogero, Sersale, Zagarise, Spatola, S. Vito, Brognaturo, S. Stefano del Bosco, zweien Herrschaften dem Kloster von St. Domerico, Soriano, zweien dem Erzbistum von Reggio, und eine dem Stift St. Nicola di Bari, gehörig. Acht Marquisate, Arena, Anoia, Apriglianello, Platania, S. Giorgio, Polistina, Squillace, und Vasselongha, zweien Grafschaften Sinopoli und Oppido, sieben Herzogthümer; Bagnara, Cardinale, Monteleone, Monesterace, Girifalco, S. Severina und Simmari, und sieben Fürstenthümer, Cosoleto, Gerace, Mileto, Roccella, Satriano, Sciglioso und Tiriolo.

Es befinden sich in dieser Provinz zweien Erzbistümer, Reggio und S. Severino, und zwölf Bistümer, Nicastro, Veleactro, Cotrone, Isola, Catanzaro, Squillace, Tropaca, Nicotera, Mileto, Oppido, Bosva und Gerrace.

Ueber dies waren die zwey grossen Klöster S. Domenico, Soriano, und die Chartause S. Stefano del Bosco sehr berühmt. Ueberdies gabs 37 Capuciner Klöster, 34 Dominikaner, 19 Nicollets, 10 Carmeliter, 13 Basilier, 13 Augustiner, 1 Baarfüssler, 16 Franziskaner, 23 Cordeliers, 19 Pauliner, 3 Hospitalier, 2 Celestiner, 1 Cistercienser, 1 Theresianer, 1 Theatiner und 1 Kreuzträger.

Folgendes habe ich von den Städten des jenseitigen Calabriens, und von den um dieselben liegenden Gegenden erfahren können.

Catanzaro.

Ist die Hauptstadt der ganzen Provinz, liegt am Flusse Alli, der sich wenige Meilen unter der Stadt in die Bucht von Squillace ergießt, die daselbst am tiefesten ins Land dringt. Die Stadt selber, ist auf

einem Berge gebaut, und soll eine gesunde Luft haben. Der Einwohner sind 12000, die sich theils dem Rechte widmen, theils aber von ihrem Korn und Delhandel, von welchem letztern sie 10000 Salmen jährlich ausführen, und von dem Seidenbau ernähren. Der letztere ist hier im blühenden Zustande, und die Seide wird auch in der Stadt selbst verarbeitet. Sie soll aber etwas rauh und grob seyn. Die Gegend um die Stadt, besonders das Thal unter derselben, gegen dem Meere zu, ist ein immerwährender Garten voller Limonen, und allerhand Frucht bäume. Der Wein ist hier nichts besonders, und das Trinkwasser setzt einen Bodensatz nieder. Hier befindet sich, seit dem sie Anno 1593. anstatt Reggio zur Hauptstadt erhoben worden, die Regierung. Diese besteht aus einem Presidenten, der auch militärischer Befehlshaber ist, aus der ersten Magistratspersohn Caporuoto genannt, zweien Auditoren, einem Fiscal und einem Advocato de Poveri. Ob sie schon die Hauptstadt ist, so hat sie nur einen Bischof, der 3000 Ducaten Einkommens hat. In der Gegend dieser Stadt befindet sich Gips und Kobolt; der Fluß Alliführer Stücke von Antimonial und Eisenerz mit sich, und vor dem Thore werden Hyacinthen, und vielleicht auch Granaten gefunden.

Unter den zur Diocess dieses Bistums gehörigen Städten und Dörfern, bemerkte ich Sellia, nur zwey Meilen Nordost von der Stadt, in welchen eine Menge Gartengewächse gezogen werden. Daselbst wird mit glaukerischem Salz Handel getrieben. Die Stadt Taverna liegt ungefehr in gleicher Entfernung, zwischen beiden Meeren am Flusse Alliführer in einer bergigten Gegend, die viel Castanien, etwas Seide, wenig Wein und Del hervorbringt.

Reggio.

Diese Stadt hat gewiß in Ansehung der schönen

Gegend, des herrlichen Klima, und ihrer Fruchtbarkeit wenige ihres gleichen. Ich habe schon etwas von ihr in meiner Reisebeschreibung gesprochen, und darinn bemerkt, daß Seide und Limonen ihr das meiste Geld eintragen. Man rechnet, daß aus dieser Stadt allein 80000 Pfund Seide verkauft werden *). Die Stadt hat einen Erzbischof, der 5000 Scudi Einkommens hat. Sowohl die Gegend gegen Scilla, als auf der andern Seite gegen dem Capo dell' Armi, ist ein wahrer Garten. Die Hügel zwischen Scilla und Reggio, bestehen entweder aus purem Sand, oder aus Schiefer und aus gerollten Granit und Hornfelssteinen. Es befinden sich die Landschaften, Fiumara di Muro, Calanua und Sambatello, zwischen diesen zweyen Städten, die sehr fruchtbar an allerley Früchten, und besonders an Wein sind. Auf der andern Seite von Reggio, befindet sich die Stadt S. Agatha und Motta S. Giovanni. Diese letztere Gegend ist außerordentlich fruchtbar. Hanf wird hier in Menge gebaut, aber der Seidenbau scheint hier wahrlich zu Hause zu seyn, und die Einwohner haben besondere Kenntnisse in demselben. Die Gebirge dieser Gegenden sind voller Metallanzeigen, und wirklich ward bey Cannavo einstens eine Kupfermine bekannt.

Santa Severina.

Diese Stadt besitzt einen Erzbischof, der 5000 Scudi jährlich einnimmt. Sie ist am Monte Elibano gebaut, und hat eine an Weiden und Heerden sehr fruchtbare Gegend. Altilia und Rocca Bernarda, die nicht weit von dieser Stadt entfernt sind, treiben

*) Ein sehr einsichtsvoller Bewohner dieser Gegend, hat mir eine vollständige Nachricht vom Seiden- und Limonenbau dieses Paradieses versprochen, die diesen Beyträgen einverleibt werden soll.

mit ihrer Milch auch einen guten Handel. Curo, Policastro und Misuraca haben einen guten Kornwachs, auch etwas Seide; im letzteren Ort giebt es gefärbte Erden, und schöne Marmorarten.

Cotrone, Isola und Belesastro.

Diese drey Städte sind ganz nahe aneinander, und sind alle drey der Siz eines Bischofs. Cotrone liegt am Ausflusse des Esaro, und ob es schon in den alten Zeiten, als eine der gesündesten Städte angesehen war, so ist es jetzt dennoch sehr ungesund. Die Stadt ist so ärmlich als möglich. Zwar hat der Hof grosse Summen angewandt, um daselbst einen Hafen zu erbauen. Allein man sagt, daß derselbe nicht zum besten ausgefallen sey, indem man ihn dem Nord- und Nordostwinden ganz ausgesetzt gelassen habe. Um diesen Hafen zu erbauen, hat man theils alle Ueberbleibsel des alten Crotons dazu gebraucht, theils aber einen Kalchtuffelsen benutzt, der sich nahe an der Stadt befindet. Derselbe ist fünfzig Fuß hoch, und ruhet auf einer Bank von feinem Thone. Könnte der Haven gerathen, so wäre es der Stadt und dem umliegenden Lande zum grossen Nutzen, denn auch so wie sie jetzt ist, werden 200,000 Tomoli Korn, und sehr viel Käse ausgeführt, der aber einen herben Geschmack hat, weil er mit Ziegenmilch vermischt ist. Die Gegend zwischen der Stadt und dem Rioto Fluß, ist wohl angebaut, und bringt sehr vieles Korn und Flachs hervor. Auch fehlt's dem Lande an Wein nicht, der gut ist, aber besser gemacht seyn könnte. Das berühmte Vorgebürge delli Colonne, ist wenig Meilen von dieser Stadt entfernt. Der Bischof hat 2000 Ducaten Einkommens.

Isola ist ein sehr artiges kleines Städtchen, mit zwar nur einem Stockwerk hohen Häusern, die aber an breiten Strassen liegen, welche durch Bäume beschattet

werden. Die Gegend um die Stadt herum, ist sehr fruchtbar am Feld, Baum- und Gartenfrüchten. Der Bischof nimmt auch 2000 Ducaten ein.

Velcastro liegt zwischen Isola und Catanzaro, in einem an Feldfrüchten und Gartengewächsen fruchtbaren Erdreiche. Es befinden sich Salzbrunnen daselbst, die vor altem benutzt wurden. Das Bistum ist so reich als die zween obigen.

Squillace.

Diese Stadt liegt zehn Meilen gegen Süden, von Catanzaro an der Bucht, die keinen Rahmen führt, drey Meilen vom Meere, auf einem felsigten Berge. Man zählt 2000 Einwohner in demselben, und der Bischof zieht jährlich 5000 Ducaten. Die Gegend zwischen Catanzaro und dieser Stadt, ist sehr wohl angebaut. Der Boden ist ein fruchtbarer Leim voller zerbrochener Muscheln. Weizen, Hirsch, Törken, nebst Maulbeer und Olivenbäumen, sind seine Producte. Auch sind um die Stadt selber viele Castanien und Eichenwälder. Die Einwohner von Squillace sind sehr arbeitsam, mäßig und voll Ehrerbietung gegen ihre Eltern. Man findet hier Löpfererden, Gypsgruben, Marmorgruben, Bezsteinfelsen, Vitriol, und wenn man gewissen Reisenden glauben soll, Gold- und Silberminen. Daß eine reiche Wasserbleymine daselbst ist, bezeugt der Abt Fortis, dem man blindlings glauben kann; daß diese Mine, die anderswo mit der größten Sorgfalt betrieben würde, ganz ungenutzt liegt, ist wieder nur allzuwahr. Zwar das ganze Land ist voll der reichsten Minen, und der Holzmangel und die Transportkosten, sind bey weitem nicht überall eine gültige Entschuldigung. Gegen Süden dem Meere nach, sind folgende merkwürdige Dörter in dieser Landschaft.

Stalatti, eine Stadt mit 1200 Einwohnern, auf

einem Hügel gebaut, der aus gerollten Kieseln, welche mit einer klebrichten Erde und metallischen Theilen verbunden sind, bestehet. Man findet schöne Marcasiten darinn. Die Dörter von hier bis Satriano, als Montepavone, Petrizzi, Saverato, Argusta, Chiaravalle bringen viel Kastanien, etwas Seide, wenig Baumwolle, viel Korn, Flachs und Erbsen hervor. Allein so fruchtbar das Land von Squillace auf Stalatti ist, wo besonders der Seidenbau mit Fleiß getrieben wird, desto unfruchtbarer und trauriger wird es, jemehr man von Stalatti gegen Süden kömmt. Der Boden wird ein blauer magrer Thon, und die Baumwolle hat hier ein mageres Aussehen.

Zu Satriano trifft man Gyps an, und zu Santa Catharina wird Steinsalz, Schwefel und Vitriol gefunden; das Land daselbst trägt Del, Seide, Baumwolle, Korn und Castanien. Fabbrizzia liegt mitten in den Bergen, und die Einwohner nach Art kalter Länder, füttern ihre Häuser auswendig mit Holz. Das Erdreich bringt etwas Wein, Weizen, Gerste und dergleichen hervor, allein hauptsächlich sind die Einwohner der Viehzucht ergeben, und haben viele Kühe, Schaaf und Ziegen.

Pazzano ist wegen seiner Erzminen berühmt; Gold, Silber, Eisen und Koboltskuffen sollen daselbst gefunden werden, und die Einwohner nähren sich, indem sie in den königlichen Eisenminen und Schmelzöfen arbeiten. Das Erdreich trägt Del, Korn, Seide, Wein und Früchte. Monestarace liegt nahe an obigen. Am Meere ist ein armes Dörchen, das etwas Del hervorbring, aber fast ganz unbewohnt, so wie dieser ganze Strich Landes ist.

Stilo ist nicht nur wegen seines Silbers, Kupfers, Bleys und Eisenerze, so wie auch Arsenic, sondern wegen der außerordentlich reichen Erzkause berühmt. Die Gebirge hinter Stilo bestehen aus einem sehr fei-

nen Granit. Das Erdreich trägt allerley, besonders Seide und Del. Bey Vivangi werden auch Silber und Bleierzte gefunden.

Gegen Westen von Squillace, in den Bergen liegen folgende merkwürdige Derter. Santo, Floro, Girifalco, Palermi, Torre, S. Vito. Sie bringen alle noch Wein und Seide nebst Del hervor. Das Korn aber, und besonders die Kastanien kommen daselbst vorzüglich fort.

Gerace.

Dieses ist eines von den reichsten Bisthümern des jenseitigen Kalabriens, indem es 6000 Scudi einträgt, allein das Land selbst, das sich meistens dem jonischen Meere nachzieht, ist ungesund, schlecht bevölkert und angebaut.

Gerace ist auf einem rauhen Granithügel gebaut, enthält 3000 Seelen, für welche das Land nicht einmal genug Korn liefert. Es trägt zwar auch Seide und Del, Früchte aller Art, aber am berühmtesten ist der Wein, der daselbst gemacht wird, welcher die besondre Eigenschaft hat, seinen Geist und Geschmack wieder zu erlangen, wenn er ihn einmal verlohren hat. Sonst ist es eine schlecht gebaute Stadt. Ob sie wirklich neben dem Platz des alten Locri steht, wollen wir den Altherthumsforschern überlassen. Das Land da herum ist thonigt; man findet gesalzne Quellen, Schwefelbäder, und in den Bergen Manganes und dichten Kalkstein. Gegen Norden sind folgende Derter anzumerken.

Gioiosa trägt Del, Seide, etwas Korn, man findet Steinsalz und Wasserbley daselbst. Roccella liegt auf einer steilen Höhe, die ganz mit der Opuntia, oder der indianischen Feige bewachsen ist, sie wird auch in dieser Gegend zum Umzäunen gebraucht. In dem am Fuße des Hügel's fließenden Bache, werden Goldkör-

ner gefunden. Castelvetera soll der Ort seyn, wo das alte Caulon stand, es liegt drey Meilen weit von der See, auf einer Höhe. Die Gegend bringt Del und Seide hervor. Man findet Gyps, gemeines Salz, Gold, Bley und Kupferanzeigen daselbst. Gegen Nordwesten und Westen liegen Grotteria, mitten in den Bergen an einem Thal, das aber an Oliven- und Maulbeerbäumen reich ist, auch etwas Kornbau und Viehzucht hat. Mammola hat einen starken Seidenbau, nebst Korn- und Weinwachs. Gegen Süden von Gerace bemerkt man Coudoiano, wo zwar viel Maulbeerbäume befindlich sind, sonst aber das Erdreich ein mageres Ansehn hat. Ardore, das auch etwas Seide hervorbringt. Der Berg von Coudoiano, und der Hügel von Ardore, der theils sandigt, theils Thon- und Gypsartig ist, erheben sich zwischen Gerace und Bianco. Der erste wird an den Seiten mit weißem Thon bedeckt, der aber gegen dem Gipfel, mit einer Auflage voller Seeproducte überzogen ist. In den Höhlen die man in dieser Lage ausgegraben hat, wird viel Salpeter gesammelt. Dieser Reichthum Calabriens an Salpeter war schon längstens bekannt, ohne daß man den geringsten Nutzen daraus gezogen hätte. Bey St. Hilario nicht weit von Coudoiaeo, soll sich eine Silber- und Bleyader befinden. Bovalina ist ganz thonartig, und Gyps wird auch daselbst gefunden. Das Erdreich bringt Seide hervor. Die Hügel zwischen Ardore und Bianco bestehen meistens aus magerm Thon, der auf einer Art von Nagelflühe ruht, welche aus Kieseln, mit metallhaltenden Steinen, Sand und Meerkörpern zusammen gesetzt ist. Alle Gewächse führen das Gepräge des magern Bodens. Bianco ist ein armes Dorf, auf einem thonigten mit weißen Salzblumen bedeckten Hügel, woher es den Namen hat. Es hat Wein, Del, Seide und Korn. Precacore liegt auf vorbeschriebener Nagelflüh. Zu S. Agatta und Caraffa die nahe

an der Hauptkette liegen, kommt der graue, weißge-
tupfelte Granit an Tag, der in grossen an den Ecken
abgerundeten Stücken bricht. Die Einwohner nähren
sich vom Korn und Seidenbau. Die Nebenkette der
Apenninen, die sich im Vorgebirge Bruzzano endigt,
besteht aus grauem Thon und Bruchstücken, die fast
alle granitartig sind. Ueberhaupt verdiente daselbst der
Aspromonte sehr genau untersucht zu werden. Er
soll daselbst an Metall haltenden Schiefen sehr reich
seyn, doch ist der Granit die herrschende Steinart.
Zu Brancaleone, das etwas Korn trägt, und ein we-
nig Seidenbau hat, ist das Land sehr reich an guten
Weiden, und die Gegend voller der seltensten Kräuter.
Vor Zeiten brauchte man den daselbst befindlichen
dichten Kalkstein zu Haussteinen, auch findet man Man-
ganese daselbst.

Bova.

Wie leid ist es mir, daß ich von diesem Strich
Landes, der zwischen den Vorgebürgen Spartivento
und delle Armi liegt, und sich gegen Norden bis auf
die Höhe des Aspromonte, da wo er sich in zween
Arme theilt, erstreckt, nicht recht viel Nachrichten ge-
ben kann. Es ist ein in aller Absicht sehr interessan-
tes Ländchen. Bova selbst ist ein kleines Städtchen,
auf einem steilen Hügel, und der Sitz eines Bischoffs
der 1000 Ducaten Einkommens hat. Die Einwohner
sind sehr arm, weil sie ganz ausser aller Gemeinschaft
mit der Welt leben, deswegen aber auch gute Leute.
Das Erdreich trägt etwas Korn, ein wenig Del, nicht
viel Seide, aber dafür hat es vortreffliche Weiden.
Denn Käse und Butter, den sie von sehr guter Art ma-
chen, nebst der Seide geben ihnen die einzige Gelegenheit
Reggio zu sehen, wo sie diese Producte verkaufen.
In den andern Dörtern dieses Landes, als Amerdolia,
Pietra pennata, Palizzi, Ragudi, Candafuri, Mileto

und Penta dattilo sind die Bewohner nach wilder und unschuldiger, ja glaubenswürdige Schriftsteller behaupten, daß in Condasuri, einem Orte von 1036 Einwohnern, in Gallizieno von 358, in Ragudi von 623, in Palizzi von 863 das Geld gar nicht bekannt sey, und aller Handel durch Tausch geschehe. Palizzi und Pietra pennata liegen in den Bergen, und bringen etwas Korn und Wein hervor. Amerdolia soll das alte Peripoli seyn, wo der berühmte Bildhauer Praxiteles geboren ist. In Bogaladi befinden sich unbenutzte Silber- und Bleyminen. Mileto liegt am Meere, in einer sehr fruchtbaren und wohl angebauten Gegend, besonders verstehen sich die Einwohner vorzüglich auf den Seidenbau, und zwar so gut, als es in Frankreich geschehen kann. Sie haben für die Seidenwürmer eigene Gebäude, die mit äußerst schmalen Fenstern versehen sind. Ueberhaupt halten sie sie lieber im dunkeln. Auch hier, wie fast in ganz Kalabrien, sind die Maulbeerbäume von der schwarzen Art, weil man überzeugt ist, daß die Seide stärker und besser werde. Penta dattilo, das seinen Namen von fünf Felsspitzen hat, die es umgeben, ist ein artig gelegnes Ort, in welchem Korn und Seidenbau vorhanden ist. Diese Felsspitzen bestehen aus der oben beschriebenen Nagelflüh. Dieselbe ruht auf einem Thonschiefer, wie die Lavagna im Genuesischen, doch theilt er sich ungern in Scheiben. Die Zwischenlagen von Sandtuf und Sandsteine sind häufig. Montebello ist ein wild gelegnes Ort, ober Pentedattilo herauf. So wohl angebaut und artig dieser letztere Ort ist, so wild und unfruchtbar ist der erstere seines Namens ungeachtet. Der Weg der dahin führt, ist so steil, und mit hangenden Felsen umgeben, daß man fast immer mit Lebensgefahr denselben machen muß. Das Land selbst trägt nur etwas Weizen, Gerste und Gemüse. Der erzhaltende Schiefer, ist hier die herrschende Steinart,

und Anzeigen von Blei und Kupferadern sind daselbst genug. Auch hier bemerkt man, daß die Schieferfelsen auf Kalklagen ruhen. Dieser Kalkstein ist weißer oder grauer Marmor, vom feinsten Korn. Ich habe anderswo gesagt, daß die drey Berge Pittaro, Sagittario und Sacro hauptsächlich aus Kalkstein bestehen.

Was aber dieses Ländchen besonders merkwürdig macht, ist, daß die Einwohner fast alle wahre Griechen sind, die noch ihre Dialecte fast unverdorben sprechen. Es sind nicht Ueberbleibsel der uralten Griechen, wie einige Alterthumsgrübler behauptet haben, sondern wie es Swinburne sehr wohl bemerkt, Nachkommen derjenigen Albaner, die ihrem Fürsten Johann Castrioto dem Sohne des berühmten Scanderbeggs folgten, als sie nach dem Tode des grossen Geyg aus Albanien von den Türken vertrieben wurden. Da Scanderbegg der 1te, und sein Nachfolger von Neapel sehr gute Freunde waren, weil sie sich gegenseitig wichtige Dienste geleistet hatten, so wurde der Sohn des grossen Helden, im Königreich Neapel mit offnen Armen empfangen. Seine ihm gefolgte Unterthanen, haben sich seit dem hin und wieder im Königreich ausgebreitet, und sind zur Zahl von 100,000 gewachsen. Sie folgen beständig ihrer Väter Glauben, haben einen eignen Bischof in Cosenza, und was noch besser ist, die schönsten Weiber im Reiche, die aber immer Vorzugsweise ihre Priester heurathen. Ueberhaupt giebt es in dieser Provinz viel dieser griechischen Dörfer, und alle haben das Privilegium, gute Leute zu seyn, und schöne Weiber zu haben.

Oppido.

Diese Stadt, die in der eigentlichen *Piana della Corona* die vornehmste ist, liegt an dem Flusse *Petrace*,

ist der Siz eines Bischofs von 2000 Ducaten Einkommens. Sie ist auf einem Hügel gebaut, der aus Sand, Thon und Bruchstücken von Meerproducten besteht. Die Gegend um sie herum, ist sehr fruchtbar an Del und Korn, wie auch an Wein und Früchten. Santa Christina liegt am Fuße des Aspromonte, ist auf einem sandigten, steilen, mit tiefen Schlünden umgebenen Hügel gebaut. Diese Gegend ist außerordentlich fruchtbar an allerley Producten, und ein beständiger Wald von Oliven, Maulbeeren und Fruchtbäumen. Ebenso ist es die ganze Gegend gegen Südosten. Die Dörfer von St. Eufemia, Sinopoli inferiore superiore, St. Procopio und Cosoleto, wird man aus meiner Reisebeschreibung kennen, da ich bis jetzt, was ihr natürlicher und öconomischer Zustand betrifft, noch nichts neues habe erfahren können. Eben so kann ich von Seminara und Bagnara nichts mehreres sagen, als daß in ihrer Gegend viel glimmeriger Schiefer gefunden wird. Die steile Küste zwischen Scilla und Bagnara läßt bald Schiefer, bald Granit sehen, nebst weißen Quarzadern voller schwarzen Schörl. Fortis sah daselbst einen Granit, der wellenförmige Lagen hatte, der ihm den Schiefer mancher Länder ähnlich machte. Ich erinnere mich auch dieses beobachtet zu haben, und da es mir in meiner Praxis noch nie vorgekommen war, (wie Asmus sagt) so wußte ich es weder zu klassiren noch zu benennen, und wollte lieber nichts davon sagen, weil ich befürchtete, übel gesehen zu haben. Fortis sagt mir, er habe es an dieser Küste in vielen Orten gesehen. Scilla ist den Naturforschern merkwürdig, weil es das Vaterland des Pater Minasi ist, der sich durch viele Schriften, die zur Naturgeschichte gehören, um sie verdient gemacht hat. Ich hoffe in diesen Beyträgen mehr von ihm melden zu können.

Von dem erstern habe ich sehr wenig gute Nachrichten, und weiß nichts anders davon, als daß der Bischof eine sehr kleine Diocesis, und 2000 Ducaten Einkommens hat. Das Land bringt alle Lebensmittel im Ueberflusse, guten Flachs, wenig Del und Seide, aber vielen und vortrefflichen Wein hervor.

Der Umfang des Bistums Tropäa ist schon größer, und die Einkünfte belaufen sich auf 5000 Ducaten. Die Stadt selbst ist auf einem ins Meer hinaus strotzenden Felsen, zwischen den zweyen Vorgebürgen Zambrone und Vaticano gelegen. Sie ist eine der acht königlichen Städte, und hat 4000 Einwohner, wie ungefehr alle Städte des Landes, schlecht und unregelmäßig gebaut. Die Gegend umher ist voller guter Weiden, und überdies wird hier Wein, Baumwolle und Seide gepflanzt. Aus der Baumwolle werden sehr gute Decken verfertigt, und damit wie auch mit Limonen, und der selbst verarbeiteten Seide ein guter Handel getrieben. Da der Granit, auf welchem die Stadt gebaut ist, besonders aber, aus welchem die Berge hinter ihr bestehen, fast von eben so feinem Korn ist, als der orientalische, so werden Steegentritte, Säulen, Wasserbecken u. dgl. daraus gemacht, und überall hin verführt, und es ist mit allem Grunde zu vermuthen, daß viele der orientalischen Granitsäulen, die man in neapolitanischen Kirchen sieht, nicht so weit hergekommen sind. Ueberhaupt sind die Bewohner dieser Stadt sehr industriös. Aber noch vielmehr sind es diejenigen eines Dorfes, ober der Stadt Parghelia genannt, und man behauptet sogar, daß alle die Emstigkeit die man in dieser Stadt bemerkt, nur von denselben herkömmt. Diese reisen im Winter durch ganz Kalabrien, kaufen Essenzen, Seide von allerley Art, und die obbenannten baumwollenen

Decken auf. Mit diesen Waaren fahren sie im Frühling in eignen Schiffen auf Marseille, Genua, und in Griechenland, gehen in den dasigen Ländern überall herum, und kaufen dafür Luxuswaaren ein. Diese verkaufen und vertauschen sie wieder in ihrem Vaterlande, wohin sie im Herbst zurückkommen. Man würde denken, daß diese Leute nichts mit Kalabresern zu thun haben, so artig und höflich sind sie. Ja selbst ihre Weiber, die während der Abwesenheit der Männer, die Oekonomie ganz allein besorgen, und ihren Gütern vorstehen, und welche als die schönsten in der Provinz berühmt sind, haben auch das angeborene rauhe Wesen abgelegt, und sind durch ihre Männer artiger geworden. Es ist doch sonderbar, daß ihr Beyspiel keine ihrer Nachbarn gereizt hat. Die übrigen zu diesem Bistum gehörigen Dörter, stimmen in den Naturprodukten alle mit einander überein. Besonders haben die gegen Osten, von Tropäa gelegenen, vortreffliche Weiden.

Mileto.

Dieses reiche Bistum, denn es hat 10000 Ducaten Einkommens, ist auch von einer grossen Ausdehnung. Die Stadt, die auf einem Thonhügel zwischen zweien Flüssen gebaut ist, hatte sehr schöne Gebäude. Die Kirche und der bischöfliche Pallast, nebst der Abtey, hatten sich mit den Ueberbleibseln des alten Hipponia Valentia ausgeziert. Die Gegend um die Stadt ist äusserst fruchtbar an Del und Seide, auch wird marmerirter Gips daselbst verarbeitet. Zu dieser Diocess gehören gegen Süden am Meere, Palmi, eine auf einem Felsen gebaute Stadt, welche grossen Handel mit Del treibt. Es befinden sich auch vom Fürsten von Cariati angelegte Manufacturen von Stoffen und Camelotten, zu welchem Ende er Ziegen von Anzgora hatte kommen und ernähren lassen. Gioia liegt

(II. Theil.)

auch am Meere, und giebt der daselbst sich befindlichen Bucht den Rahmen. Ob sie an der Stelle der alten Metauria gebaut ist, kann ich nicht versichern. Die Gegend ist sehr fruchtbar an Wein, Del und Korn, hauptsächlich aber nährt sich die Stadt davon, daß das Zimmerholz für die königliche Marine daselbst eingeschifft wird, wohin es von allen Theilen der Piana geschleift werden muß. Terra nuova und Casal nuova sind zwei Städte, die nicht weit vom Fusse der Apenninen gegen Osten von Gioia in einer Ebene liegen. Die Gegend ist außerordentlich fruchtbar an Del und Seide. Das erstere liegt am Ende dieser Ebene, und ist auf dreyn Seiten mit Abgründen umgeben, die andre hingegen war mitten in der Ebne, regelmässig, obgleich mit niedern Häusern gebaut, mit geraden sehr breiten Strassen. Rosarno liegt zwar am Ufer des Metauro auf einem Hügel, hat aber wegen der in der Gegend befindlichen Moräste ungesunde Luft. Vortrefflicher Wein und viel Del, weniger Seide, aber Früchte aller Art wachsen hier überflüssig. Cinquesfrondi und Polistina sind zwei Städte, die nicht weit von einander mitten im Lande stehen. Del, Seide, Wein, Hanf, Flachs, Korn und Früchte aller Art, sind die Produkte dieses fruchtbaren Landes. Die ganze Gegend, die zwischen Mileto, dem Berg Jeso, und dem Metrame liegt, besteht aus einigen Thälern und Hügeln, welche fast alle aus purem Thon bestehen. Meistens auf solchen Hügeln sind die Dörfer gebaut, und das Thal ist ein immerwährender Oliven- und Fruchtbaumwald. An den Seiten der Hügel befinden sich die Weingärten, und nur wo keine Oliven sind, stehen die Kornfelder unter den andern Bäumen. Die in diesem Landesstriche befindlichen Dörfer Strilantone, Feroleto, Galatro, haben salzige und schweflichte Quellen, und das nahe am Hauptstamme liegende Arena ist kalchartig. Anzumerken ist, daß

diese mitten in den Bergen liegende Dörter, doch noch immer Wein und Seide hervorbringen, aber nicht alle Del.

Gegen Osten von Mileto in den Bergen liegt Soriano, wo sich das prächtige Dominicanerkloster befindet. Die niedern Gegenden bringen alles dasjenige hervor, was die Piana auch trägt. Aber la Serra bringt nur Haber, Simbario und Spadola nur allerley KornGattungen von der unedlern Art hervor. Die Bewohner dieser Gegend legen sich auch aufs Bergwerk und auf Holzarbeiten, denn sie sind mit diesen Produkten daselbst wohl versehen. In diesem Strich Landes, befindet sich auch das berühmte Chartauserkloster St. Steffano del Bosco. Bey diesem Kloster findet man Gipsspath, und bey Simbario soll vulcanisch Glas, Pietra obsidiana gefunden werden, woran ich aber sehr zweifle. Zu Soriano sind Gips und Sandsteingruben. Zu Ceano und Utriparni wieder Spath. Zwar bestehen eigentlich die Vorberge des Apennins zu Soriana, auch aus einer Zusammensetzung von Thon Gips und Sand.

Gegen Norden von Mileto wird unter vielen andern wichtigen Dörtern, hauptsächlich Monteleone angetroffen. Diese Stadt, die dem Fürsten gleiches Namens, dem reichsten Particular Italiens gehört, steht auf einem Hügel, der wie die ganze Gegend thonigt ist. Der Einwohner sollen über 10000 seyn, und das Land umher ist das fruchtbarste, das man sich denken kann.

Pizzo ist an der Bucht von St. Eufemia gebaut. Es treibt ein wenig Handel, und hat ein fruchtbares Land um sich herum. Der Einwohner sollen 5000 seyn, die von einigen Reisenden als ein sehr schlechtes Volk bescholten werden, andere hingegen, die daselbst gewesen sind, haben gerade das Gegentheil erfahren.

Sie ist, wie oben gesagt worden, auf einem Sande

tuff gebaut, und nicht auf einem vulcanischen Tuff. Ich wiederhole dieses deswegen, weil ein gewisser Fasano eine mineralogische Beschreibung von der Provinz, die ich beschreibe, herausgegeben hat, vor welcher ich jedermann warnen muß. Er behauptet in denselben, in den meisten Theilen Calabriens vulcanische Materien gefunden zu haben, welches doch gewiß in sehr wenigen, und vielleicht in gar keinem Orte wahr ist. Ueberhaupt ist diese Beschreibung, nach dem Zeugniß allgemein bekannter Mineralogen, die diese Provinz auch untersucht haben, falsch in den Benennungen und in den Steinarten selber, und giebt von der Naturhistorischen Kenntniß des Verfassers einen schlechten Begriff, besonders da er mit vielen Nachsprüchen um sich wirft, die in die Mineralogie gar nicht passen.

Nicht weit von Pizzo befindet sich ein Sauerbrunnen, dessen sich die Einwohner viel bedienen. Schmirgel wird daselbst gefunden, auch hin und wieder Blöcke eines sehr feinkörnigen Granits.

Nicastro.

Dieses Bistum ist auf der Westseite am nördlichsten gelegen, und bringt 2000 Ducaten ein. Die Stadt selbst ist in einer zierlichen Lage, in einem außerordentlich fruchtbaren Lande an Wein, Del, Seide, und besonders werden viel Melonen hier gepflanzt. An den Ufern der Angitola, die ungefähr die Gränze dieses Bistums gegen Mittag ausmacht, hatte Alphonsus der vierte Zuckerplantagen und Mühlen dazu. Nun ist aber alles wieder eingegangen. Ich weiß nicht, wie der Marquis von Squillace, sich die Schuld eines öffentlichen Landverderbers wird vom Halse laden können. Er war es, der alle Nationalindustrie schlechterdings zu Grunde gerichtet hat, wie man es weitläufiger in meiner Sicilianischen Reisebeschreibung

sehen kann. Die Gegend zwischen Monteforo, Maida und Nicastro ist eben sehr ungesund, und meistens thonigt, zu Maida giebt es Gruben, wo marmorirter Gips gefunden wird, und Quellen gesalznen Wassers. Bey Marcellinara sind die Hügel auch thonigt. Diese ganze Gegend, bis an den Fluß Umato, dessen Ufer mit gutem Zimmerholze bewachsen sind, ist reich an Schweinheerden. Ueberdem wachsen Oliven, Maulbeerbäume, und alle Korn und Fruchtarten in Menge daselbst. Ferroletto liegt in den Bergen, hat Schwefelquellen, und giebt sich mit dem Flachsban, Schaafzucht und Viehzucht ab. Oliven und Maulbeerbäume kommen da auch fort. St. Viagio hat auch Schwefelquellen, die man sehr viel braucht, und zu St. Eufemia giebt es dergleichen auch. Diese Stadt war bis Anna 1638 eine der vornehmsten des Landes, und gab auch deswegen der Bucht ihren Nahmen, allein in diesem Jahre ward sie durch ein Erdbeben ganz verschlungen, eine Begebenheit, die uns Athanasius Kircher in der Vorrede zu seinem Mundus subteraneus als Augenzeuge beschreibt. Seitdem hat sich die Stadt, besonders wegen der äufferst ungesunden Luft, die eine Folge der von dem Erdbeben entstandenen Sümpfe ist, nie wieder erhohlen können. Die Gegend bringt ausser den in Calabrien allgemeinen Produkten, auch noch Reis hervor.

So viel kann ich zur öconomisch natürlichen Beschreibung Calabriens ins besondre liefern. Ich fühle nur zu sehr, wie wenig oder nichts es ist, und nur der Gedanken alles das zu thun, was in meinen Kräften ist, konnte mich bewegen, mit dieser Kleinigkeit aufzutreten.

Diese Provinz ist nach der Terra de Lavoro die größte und bevölkerteste. Es waren vor dem Erdbeben 343 Städte, Flecken und Dörfer, und 46098 Feuerstädte, darinn und in allem, bestand die Bevölkerung aus

439,779 Seelen. Sie wäre nicht nur die reichste Provinz vom Königreich Neapel, sondern auch von ganz Italien, wenn sie recht angepflanzt wäre. Sie bringt alles hervor, was man sich nur denken kann. Ihre Hauptprodukte aber sind Del, Seide, Wein, Korn und Limonen. Mit diesem treibt sie einen ziemlich vortheilhaften Handel, ob er gleich nicht den dritten Theil desjenigen ist, was er seyn könnte, und dieses zwar erstens wegen der schlechten Zubereitung aller dieser Artikel, in der man kaum die gemeinsten Regeln, sie zu bepflanzen zu behandeln und zu bearbeiten anwendet; zweitens der sehr schweren Auflagen, die auf Produkten sind; auf deren Ausfuhr man eher Prämien legen sollte, und drittens der Monopolen wegen. Ich werde hoffentlich ein andermahl Gelegenheit haben, dieses alles weitläufig zu entwickeln. Für jetzt begnüge ich mich zu sagen, daß diese Provinz verschiedene handeltreibende Städte hat. Catrone, Reggio, Scilla, Vagnara, Palmi, Gioio und Tropäa, handeln theils mit Korn, fast alle aber mit Del und Seide. Livorno, Genua und Marseille, haben fast ganz den Verkehr mit dieser Provinz in den Händen, hauptsächlich besteht er in

Seide, welche meistens von Würmern gezogen wird, die von schwarzen Maulbeerblättern genähret werden, die Seide wird nicht so fein und glänzend, aber stärker. In der ganzen Provinz wurden 1781 in den königlichen Einnahmen 213644 Pfund Seide, und in Reggio allein 105,213 Pfund bekannt gemacht, welches also in allem 318,857 Pfund ausmachen. Natürlicherweise ist viele Seide, die heimlich wegfömmet, nicht darunter begriffen. Auf diese Seide nun ist 42 Gran auf jedes Pfund allerley Arten von Auflage gesetzt. Rechnet man nun, daß jedes Pfund rohe Seide, fünfzehn Carolin ist das wenigste, der Mittelpreis ist 20 Carolin, oder zwei Ducaten werth sey, so

trägt die Seide jährlich 428,285 Ducaten ein, von denen aber 133,919 Ducaten ohngefähr an Auflagen weggehen.

Del, wird eine ungeheure Menge in dieser Provinz gemacht. Der innere Theil derselben ist so zu sagen ein beständiger Olivenwald, und grosse Stücke Landes könnten noch damit bepflanzt werden. Aber auch hier geht es wie mit der Seide. Keine Kenntniß in Anpflanzung und Behandlung derselben, und oben drein noch Auflagen und Monopolen. Man kann dasjenige, was ich im vorigen Theile vom Delbau in Sicilien gesagt habe, auch hier anwenden, und obgleich verdiente Männer, besonders der Marchese Grisimaldi, ein sehr gutes Buch über die Verbesserung dieses Theils der Landwirthschaft geschrieben hat, so scheint es wenig Nachfolger gefunden zu haben. Man sagt gemeiniglich, daß die Provinz ein Jahr in das andre gerechnet, für mehr als eine halbe Million Ducaten Del ausführe. Man hat aber in einer Rechnung von 1782 bis 87 gefunden, daß man die Ausfuhr des Dels aus Kalabrien überhaupt zu 30444 Soma rechnen müsse. Die Soma wird gemeiniglich Mittelpreis 32 Ducaten bezahlt, daß wir also 974,208 Ducaten für beyde Kalabrien hätten, welches etwas mehr als die obige Summe für das jenseitige macht. Nun zieht der König 33 Karlin von jeder Soma, also nur von diesem Produkt in diesen zween Provinzen, über hunderttausend Ducaten. Wie viel mehr würde er davon bekommen, wenn die Olivenbäume recht bepflanzt, das Del, welches so gut als dasjenige von Mounaco werden kann, aber meistens nur zur Seife gebraucht wird, besser gemacht, und weniger Auflagen darauf wären.

Auch die Früchte bringen dieser Provinz ein schweres Geld ein. Ich weiß die Menge der Risten durrer Feigen nicht, die jährlich aus Kalabrien gehen,

werde es aber in einer künftigen Abhandlung über die Landwirthschaft und Handlung dieser Provinz nachholen, bin aber gewiß, daß sie derselben mehr als 10000 Ducaten jährlich eintragen. Von gedörrten Zibeben zieht die Provinz alle Jahre über 160,000 Ducaten, und aus der einzigen Stadt Reggio, gehen jährlich für Limonen und allem, was man daraus macht, für mehr als 20000 Ducaten. Vom Korn, Wein, von den Metallen, vom Holz, und vielen andern Sachen, von welchen die Provinz einen Ueberfluß haben könnte, wenn sie recht behandelt würden, sage ich nichts. Auch die natürlichen Salzberge die sie hat, sollten ihr Millionen einbringen, da sie ihr hingegen viel kosten. Sobald ich werde bessere Kenntnisse davon haben, will ich von allem die genaueste Rechenschaft ablegen.

Folgendes trägt diese Provinz dem König ein.

Ducaten.

Die gewöhnliche Auflage von 42 Carlin auf jede Feuerstadt, diejenigen Gemeinden eingerechnet, die weniger bezahl. 175953: 66 $\frac{1}{2}$.

Die außerordentliche Auflage von 72 Gran auf die Feuerstadt, mit ob. Gemeinden Einrechnung, die wen. zahl. 30983: 58.

Für die Provinzialregimenter, auf jede Feuerstadt 57 Gran. 26248: 66.

Anstatt der abgeschaffnen Regalie des Tabacks 50 Gran auf die Feuerstädte. 23049: —

Anstatt des Feudalrechts, das einige Landschaften Soldaten stellen mußte u. a. m. 1137: 18 $\frac{1}{2}$

Für die Erbauung der neuen Straße 20 Gran auf jede Feuerstädte. 9219: 60

Für die Unterhaltung der Munition der königl. Wachtthürme an den Ufern. 480: —

Ducaten.

Für die zugegebenen Wächter à 35.

Carlin des Monaths.

1764: —

Für die Unterhaltung der Reuter, Fußgänger, Wachten in der Provinz.

13482: 80

Ducaten 282318: 58 $\frac{3}{4}$

Ueber dieses zieht der königliche Schatzmeister
noch folgendes von der Provinz ein.

Ducaten.

Anstatt des Rechts von jedem Feudalgut

Soldaten zu fordern, oder pr. Aldoe.

5932: 41 $\frac{7}{12}$

Per Valimento dei forestieri d. h. für

Fremde, oder ausser dem Lande lebende
Güterbesitzer.3171: 60 $\frac{1}{3}$

Für die Hälfte der unbefetzten Chargen.

1989: 76

Für die neue Auflage der Erbauung und

Beleuchtung des Hafens von Cotrone.

145: 50

Das Zollhaus, u. Catapanie von Gerace.

108: —

Das Zollhaus, Tonnara &c. von Tropaa.

145: 50

Hafengerechtigkeit von Bruzzano und

Garenico.

14: 76

Für das Ankerrecht.

995: 80

Ducaten. 13779: 1 $\frac{3}{4}$

Ausser diesen Abgaben, hat der König die oben
angeführten Auflagen auf Seide und Del, und vom
Salz, das er der Provinz verkauft, und das sie kau-
fen muß, ob sie schon ganze Salzberge hat, zieht er
jährlich über 200,000 Ducaten von beeden Kalabrien,
oder zum wenigsten zahlen es diese zwei Provinzen,
davon man Dreyfünftheil auf das jenseitige Kalabrien
rechnen muß. Ueberdies bringt die Provinz vermits-
telt ihrer Eisenminen, Salpeterminen, Pech und an-
drer Sachen sehr viel ein, so daß man nichts übers

triebnes sagt, wenn man die Einkünfte, die sie der Krone giebt, nahe an eine Million Dukaten schätzt, und es noch weniger übertreibt, wenn man behauptet, daß sie auf das Doppelte könnten gebracht werden.

Zweites Stück.

Vom Erdbeben selbst und seinen Wirkungen auf jenseitige Kalabrien.

Unter der Menge von Plagen, die die Menschen oft genug an ihre Vergänglichkeit erinnern sollen, ist gewiß keine schrecklicher, als diejenige eines Erdbebens; denn ihr fehlt der einzige zwar vielmal elende Trost, sie vorherzusehen, und sich davor verwahren zu können. Deswegen sind auch die Folgen eines Erdbebens so entsetzlich, daß sich nicht mit wenigen Opfern, sondern mit der Zerstörung ganzer Länder, mit vielen dem Boden eben gemachten Städten, und dem Tode, und zwar meistens der grausamsten Art desselben, tausend und tausend Menschen nur begnügt. Ich bin zwar erst fünf Jahre nach dem Unglückszeitpunkt in dem jenseitigen Kalabrien gewesen, wo das Erdbeben am meisten gewüthet hat, und habe also unmöglich die Wirkungen in ihrer ganzen Grösse sehen können, die übergebliebenen Merkmale aber waren noch so auffallend, daß ich mich nur mit Schauern daran erinnere, und der in mir hervorgebrachte Eindruck sich in meinem Leben unmöglich mehr auslöschen kann. Die Menge der dabey gebliebenen Menschen, der Anblick so vieler, auf alle ersinnliche Weise Verwundeten, die Erzählung derjenigen, die Tage lang unter dem Schutt ihre Erlösung erwarten mußten, und hauptsächlich die Beschreibung der Todtgefundenen, die meistens aus Verzweiflung, oder aus Hunger, und an schrecklichen Wunden gestorben sind, alles dieses

verbunden, mit den in Schutt vollkommen verwandelten schönen Städten und Dörfern, mit der gänzlichen Verheerung so mancher äusserst fruchtbar gewesen Gegenden, wem wird da das Herz nicht weich werden, und die Fröhlichkeit auf lange Zeit vergehen? Ich gestehe aber das, was mich am meisten unmuthsvoll machte, war die Bestätigung der in Dolomieu's Beschreibung gemachten Anmerkung, welche sagt, daß bey dieser Gelegenheit die Calabreser ihren rauhen und harten Charakter, genugsam an den Tag gelegt haben, indem sie, anstatt den Verschütteten zu Hülfe zu kommen, die Gelegenheit benutzte, und was sie konnten, geraubt haben. Der Gedanke, daß ein im Schutt vergrabener, auf sein dringendes Hülfeschreien nicht erhört, im Gegentheil bestohlen wird, und daß er mit der Ueberzeugung sterben muß, entweder ist die ganze Welt untergegangen, oder die Menschen, und besonders Freunde und Verwandte sind zu grausam mir zu helfen, ist unerträglich, und doch ist es, nach der Erzählung vieler, die da wieder erlöst worden, gewiß, daß sie nicht begreifen konnten, warum man ihnen nicht zu Hülfe kam. Zum Trost aller Empfindsamen aber sey es gesagt, daß auch besonders unter der bessern Klasse, sehr viele Beispiele von kindlicher, schwesterlicher und ehlicher, wie auch überhaupt verwandschaftlicher Liebe bewiesen haben, daß nur die niederste Klasse so gefühllos und grausam, und auch diese es nur zum Theil war.

Es ist nun eine gewisse ausgemachte Sache, daß der erste Erdstoß vom 5. Februar 1783, so ganz ohne die mindeste Anzeige erfolgte, daß ihn vielleicht auch die aufmerksamsten Wetterbeobachter nicht vermuthet hätten. Man erinnert sich zwar, daß der Sommer von 1782 außerordentlich heiß war, so daß die Früchte vielen Schaden litten, daß die erstickenden Südwinde beständig regierten, daß es im Gegentheil den

ganzen Herbst durch regnete, und den 28. November ein starker Wirbelwind zu Catanzaro, und in derselben Gegend grossen Schaden anrichtete. Der Winter aber soll so sonderbar mild gewesen seyn, als man sich seit langem nicht erinnern konnte, doch war das Wetter und der Wind äusserst unbeständig. Den ersten Januar um Mitternacht, erfolgte ein kleiner Erdstoss, der aber von wenigen bemerkt wurde. Das Wetter war schön. Selbst den fünften Februar blies der Wind aus Südsüdost, den Morgen war der Himmel heiter, ward aber nach und nach mit Wolken überzogen. Das Meer schien sehr still zu seyn, allein die Schiffer von Pizzo und Bivona, die sich auf dasselbe begeben wollten, mußten wieder zurückkehren, weil es in der Entfernung vom Ufer, obgleich ohne den geringsten Wind, in einer unruhigen Bewegung war, als wenn es fließen wollte. Beim Vorgebürge Pizzuto war das Meer so ungestüm, daß die Ufer überschwemmt wurden. Von zehen bis zwölf Uhr regnete es fast im ganzen Kalabrien, in einigen Orten sehr stark, in andern weniger. Aber um zwölf Uhr und Dreyviertel, ward auf einmal ein dumpfes Donnern zweien Sekunden lang gehört, und diesem folgte ein langsames Zittern des Bodens, hernach ein heftiges Schwanken des Erdreichs, von Südsüdwest gegen Nordnordost, und nach diesem eine wirbelmächtige Bewegung, und in den zwei Minuten, die diese Erschütterungen währten, war die ganze Piana ein Steinhafen, und eine Verwüstung. Ein dicker Nebel aus dem Staube so vieler eingefallenen Häuser, und eingestürzter Berge und Hügel zusammengesetzt, hüllte die ganze Gegend ein, und welch ein erschrecklicher Anblick, als er sich wieder gelegt hatte! Leute, die sich in dem Augenblicke nicht zu Hause, sondern auf Bergen befanden, versicherten mich, das sie bey diesem Anblick fast ausser Sinnen kamen. So zu sagen, in einem Augenblicke das Don-

nern hören, von den Stößen fast auf den Boden geworfen werden, und das ganze Land mit einem dicken Nebel bedeckt sehen, und hernach keine Städte, Dörfer, Häuser gewahr werden, Berge, wo Thäler, Klüfte wo Berge Flüsse wo die schönsten Gefilde waren, das dünkte ihnen eine Einbildung, die (schrecklich genug) wahr befunden wurde. Dieser erste Hauptstoß, schien seinen Mittelpunkt unter Oppido zu haben, und erstreckte sich in abnehmender Wirkung, auf zwanzig Meilen gegen Norden, und so viel gegen Süden, und auf fünfzehn sowohl gegen Osten als Westen. Das Meer war während der Stöße, auf dem Ufer der Piana sehr ungestüm und unruhig, und zwar kann man sagen, daß es hauptsächlich von Pizzo bis Reggio in grosser Unruhe war. Den größten Schaden und Verlust an Menschen, hat dieser Stoß angerichtet, indem er auf den so locker zusammengesetzten Boden der Piana mit aller Wuth gewürkt hat. In der Nacht des nämlichen Tags, gegen ein Uhr nach Mitternacht, also schon den 6. Februar, ward ein andrer heftiger Stoß gefühlt, der besonders in Scilla gewürkt hat, wie wir unten sehen werden. Um nicht alle Stöße, deren eine Menge erfolgt sind, anzuführen, *) wollen wir nur von den hauptsächlichsten reden. Der zweite Hauptstoß erfolgte den 7. Februar, um halb zwey Uhr Nachmittags. Anstatt aber im gleichen Mittelpunkt zu wirken, so war derselbe um 20 Meilen gegen Norden gerückt, und erklärte sich zu Soriano. Er war ausserordentlich stark, und zerstörte die festesten Gebäude. Der dritte Hauptstoß endlich, der es dem ersten in nichts nachgab, erfolgte den 28. Merz, Abends um sieben Uhr, dauerte zwey Minuten, und war ganz wirbelmächtig. In der gleichen Nacht

*) Ich werde am Ende eine kleine Tabelle aller erfolgten Stöße nebst Meteorologischen Anmerkungen geben.

erfolgten noch vier Stöße, die zwar nicht so stark und langdaurend waren. Vor jedem Stoß hörte man ein dumpfes Donnern, welches aber sehr stark war. Dieser Erdstoß veränderte seinen Hauptsitz wiederum, und zwar nochmals um zwanzig Meilen weiter gegen Norden.

Die Gegend von Sirifalea, fast mitten in den Bergen, kann für den Mittelpunkt angenommen werden, und die Wirkungen erstreckten sich außerordentlich weit. Die ganze östliche Küste der Provinz litt unsäglichen Schaden dadurch, und sogar das diesseitige Kalabrien, nahm am allgemeinen Unglück auch Antheil, ja die Stöße wurden auch in Neapel gefühlt.

Folgendes hat man überhaupt bey der Menge dieser Erdstöße beobachtet.

Jedermann kommt darinn überein, daß alle Erdstöße von Westen und Südwesten herkamen, daß dabey ein dumpfer Ton, wie das Wehen eines starken Windes gehört wurde. Wieder hat fast jedermann bemerkt, daß die Wolken vor vielen Stößen stille standen, unbeweglich blieben, sich wie versammelten, dann erfolgte ein heftiger Guß, und nach diesem der Stoß. Gemeinlich blies der West- oder Südwestwind, der in Kalabrien fast immer Regen oder Feuchtigkeit bringt. Vor dem Stöße war die Luft neblig, dann fiel ein oft starker, oft schwacher Regen, und dann gleich der Stoß. Nicht eben alle Stöße hatten diese Vorgänger, aber gewiß allemal änderte sich die Atmosphäre vor oder nach.

Wäre man in diesen Zeiten aufmerksam gewesen, so hätte man an den Thieren genugsam die Erdbeben vorhersehen können, wie man es hernach gethan hat. Die Hunde liefen mit dem größten Geheule, etliche Minuten vor dem Erdbeben in den Strassen herum, die Esel und Ochsen brüllten, und stemmten alle vier Füße von einander, um nicht zu fallen, die Hühner

besonders, die Gänse waren sehr unruhig, und schrien gewaltig. Nach den zween ersten Hauptstößen, brauchte ein Esel nur zu schreyn, oder ein Hund zu heulen, so lief alles aus den Hütten, und begab sich aufs Feld, indem man gleich einen Erdstoß befürchtete. Woher die Thiere dieses Vorgefühl haben, möchte ich auch gerne wissen.

Die Erdstöße selbst endlich waren von dreyerley Art, die ersten meistens schwankend, die andern von unten herauf stossend, und die dritten wirbelnd. Die erste Art, die meistens vorher gieng, war so stark, daß die Leute umgeworfen wurden, und die Bäume mit ihren Spitzen auf beyden Seiten, den Boden berührten. Die Häuser kamen gleich aus dem Gleichgewicht, indem die Mauren weggeschoben wurden, und der Boden spazierte Morgenweise auf halbe Meilen weg. Daher kamen Weingärten, Baumgärten, ohne nichts geändert zu seyn, unberührt, zwey und drehtausend Schuhe weiter auf den Boden eines andern, Umstände, die an seinem Orte unten genauer beschrieben werden.

Die zwote Art des Erdbebens war Stoßweise von unten herauf. Menschen wurden Klaster hoch in die Luft geworfen; Bäume mit der Wurzel Ellen weit weggeschleudert; Häuser mit ihren Fundamenten aus ihrem Plaze geworfen: Deswegen fielen so eine Menge Berge und Hügel ein, deswegen sprang das Wasser in vielen Orten Ellen hoch aus dem Boden.

Die dritte Art der Stöße war wirbelnd, wenn je nach etwas den zween ersten widerstanden hätte, so mußte doch alles dem letztern weichen. Diese Art bewies sich besonders auf dem Felde so stark, daß der Boden, soweit das Auge tragen mochte, einem ungestümen Meere glich, die Erde wälzte sich in Wellen, und die stärksten Bäume wurden wie Glas abgebroschen. Deswegen wurde auch das Material der einges

fallenen Häuser zu Staube zerrieben, und man fand viele Gegenstände, die wie Pfropfenzieher waren umgedreht worden.

Was konnte nun diesem wüthenden Erdbeben widerstehen? Freylich nichts, aber es wäre noch ein Glück gewesen, wenn dieses unglückliche Land, sich mit demselben hätte begnügen müssen; allein es hatte sich kaum von dem Schrecken einwenig erhohlet, so raste eine noch fürchterlichere Plage den elenden Ueberbleibsel der Einwohner weg. Die überall eingestürzten Hügel hatten den Lauf der Flüsse gehemmt, und diese wandelten fruchtbare Gefilde in Seen und Morästen um, bis ihr Wasser einen Vort fand. Diese Moräste wurden von der grossen Hitze des Sommers in tödtende Dünste aufgelöst, welche die Luft des Landes so vergifteten, daß fast mehr Leute durch dieselben, als durch das Erdbeben selbst umkamen. Die Mittel die der König angewandt hat, oder noch anwendet, allen diesen Unglücksfällen zu steuern, sollen gleich nach der umständlichen Schilderung, die ich von jedem Orte zu machen gedenke, das in diesem Erdbeben gelitten hat, folgen, und den Leser für die traurigen Begebenheiten, die ich ihm erzählen muß, trösten.

Ich werde diese Schilderung am Nordwestlichen Ende des jenseitigen Kalabriens anfangen, und alle Dörfer anführen, die etwas merkwürdiges vorzeigen können.

Pizzo.

Den 5. und 7. ward es nicht viel beschädigt, aber den 28. Merz ganz über den Haufen geworfen. Leute sind wenig dabey ums Leben gekommen, aber die Epidemie hat desto mehrere aufgerieben. *) Man hat hier beobachtet

*) Ich werde am Ende des Bandes, auch eine Liste der Personen geben, die in jeder Stadt umgekommen sind.

beobachtet, daß der feuerspeyende Berg Stromboli, den man hier in der Entfernung von 50 Meilen, vollends im Gesicht hat, während diesen Erderschütterungen weniger ausgeworfen und gedampft hat, als zuvor.

Monteleone.

Auch in dieser Stadt hat nur das Erdbeben vom 28. Merz den größten Schaden angerichtet, und der Stoß des 23. Decembers 1784 gab ihr den Rest. Sie ist unbewohnbar, doch sind wenige Leute umgekommen, so wie es in den meisten Orten ergangen ist, die den fünften und siebenten Februar nicht sind zerstört worden. Diese Stadt war von jeher den Erdbeben unterworfen, und die dasigen Fürsten hatten immer eine schöne Hütte für den Zufall eines Erdbebens in Bereitschaft. Sonst aber waren die Hütten, die die Einwohner von Kalabrien nach dem Erdbeben für sich erbauten, äusserst schlecht und unbequem gebaut. Der gemeine Mann begnügte sich mit einer bretternen Hütte, die einem Schweinstalle eher glich, und reichere Leute unterscheiden sich kaum, durch ein paar Zimmer mehr. So ein Baraquendorf ist ein sehr trauriger Anblick, mit dem, was man sich dabei denkt. In der Gegend von Monteleone ward Steffanacone schon den fünften und siebenten, St. Onofrio, Maiorato und Filogaso, aber den 28. ganz zerstört. In den zween letzten gab es grosse Spalte, und in Panaia etliche Erdschlüpfe.

Ballelongha.

Ward durch alle Stöße ganz zerstört. Viele Hügel schlüpften herunter, und ein Theil des Berges, auf welchen St. Nicola gebaut war, fiel ganz herab. Auch wurde die ganze Landschaft von Briatico verwüstet.

Mileto.

Diese Stadt ward durch die ersten zween Hauptstöße stark beschädiget, und durch den dritten mit allen ihren schönen Gebäuden umgekehret. Die Halbe ob dieser Stadt, die aus einer Vermischung von Sand, Thon, und verwittertem Granit besteht, floß wie eine Lava über den Berg herunter. Die ganze Gegend um diese Stadt, kann fast kein ganzes Haus aufweisen.

Tropäa.

Diese Stadt ward mit dem ganzen Gelände, das zu ihr gehört, entweder, und zwar hauptsächlich vom dritten Erdstoffe, über den Haufen geworfen, oder doch unbewohnbar gemacht. Das nicht weit entfernte Toppolo, ward den 5. und 7. Hornung verstorbt, und zu Succorino, dem es nicht besser ergieng, fielen grosse Felsstücke herunter, und in der Ebene entstanden grosse Spalte. Zween Bauren, die ihr Feld auf einer Anhöhe, nicht weit vom Meere bearbeiteten, sahen, daß sich während des Stosses des fünften Hornungs, das Meer auf einmal stillte, und von einander floß, so daß man den Grund sehen konnte. Zu gleicher Zeit fielen ihre Ochsen und Pferde, nachdem sie geschwankt hatten, mit grossem Geschrey zu Boden. Die nicht weit entfernte Landschaft Francica, ward auch vollkommen verstorbt.

Soriano.

Dieser schöne Ort, mit dem erst 1659 sehr massiv gebauten prächtigen Dominikanerkloster, und die nicht weit entfernte Chartause von St. Stephan, wurden durch den ersten Stoß leicht beschädigt, durch denjenigen aber des siebenten, ganz in einen Steinhaufen verwandelt. Dieses Kloster, das mit königlichen Kosten und mit Fleiß besonders fest, wegen der, diesem

Landes gewöhnlichen Erdbeben gebaut wurde, konnte so wenig als die schlecht gebauten Häuser widerstehen. Es ist wahr, daß der Mittelpunkt des zweiten Hauptstosses, in dieser Gegend scheint gewesen zu seyn, und sie besteht auch ganz aus Sandhügeln.

Nahе bey Soriano fließt der Fluß Caridi, von Osten gegen Westen, zwischen zween hohen Hügeln, und der Fuß des Nördlichen, läuft bis ans Bette des Flusses in eine Ebne aus, die voller Gärten ist. Der südliche Hügel ist vom Flusse an, bis auf seine Spitze, ganz mit Oliven bepflanzt. Dieser nun bekam während des Stosses einen Spalt, der hundert Palmi lang, und 60 tief war, rutschte also gegen den andern Hügel mit allen seinen Bäumen, die theils aufrecht blieben, theils zusammenstürzten, theils gegen Norden oder gegen Süden gekehrt waren. Der Fluß wurde aufgehalten, bildete einen See, und füllte ihn an, bis er einen andern Ausfluß fand. Fünfzehn Personen, die eben in diesen Gärten waren, wurden mit denselben begraben.

Ein gewisser Romualdo Magnella von Soriano, fand zu seinem größten Erstaunen, nach 32 Tagen zwey Schweine noch lebend im Schutt, welche auch wieder davon kamen. Wir werden in der Folge noch viele Beyspiele, von lang erhaltenen Menschen und Thieren anführen, und merken hier nur an, daß es bey Feisen weniger zu verwundern ist, als bey den Schweinen, besonders wenn sie sehr fett sind, auch ist es eine allgemeine Bemerkung gewesen, daß solche Kreaturen keine Eslust, sondern einen unglaublichen Durst hatten, und gar nicht aufhören wollten zu trinken, so daß man sie daran verhindern mußte.

Alle um Soriano, und gegen der Piana liegende Derter, wurden zum Theil meistens aber, ganz zerstört. Ueberall gab es Bergschlüpfe, welche viele liegende Gründe bedeckten. Serra, Arena mit ihren Dorfschaften

ten, besonders aber Galatio, hatten alle dieses Schicksal. Nicht weit vom letztern, an einem Orte Samuele genannt, entstand ein Spalt, der eine halbe Meile lang, 30 Palmen tief, und 300 breit war. Bey Fontana sah man einen Spalt, der eine Meile lang, 140 breit, und 40 tief war. Nicht weit davon, waren noch zween kleinere entstanden. Ein Kapuziner, der den 15. Februar 1783 unter Ferroletto, über den Mestrame setzen wollte, sah, daß sich ober ihm das Wasser auf einmal anschwoh, und zur Höhe von zwey Klöstern erhob, zu gleicher Zeit ward der Fluß unter ihm trocken. Im Augenblicke, als er zurücksprang, um nicht vom Wasser bedeckt zu werden, fiel es wieder, und setzte seinen Lauf fort. Im nämlichen Augenblicke ward im Lande eine starke Erderschütterung gefühlt.

In der Landschaft Laureana sind nicht nur alle Häuser zerstört worden, viele Erdschlüpfe und Spalte entstanden, sondern in einem wenig entfernten Orte Vaticano genannt, sind zwey kleine Thälchen, welche durch einen Hügel getrennt sind, an dessen Ende sie sich vereinigen und ein Thal ausmachen, das Erbreich ist sumpfigt, und durch kleine Bäche gewässert, es ist theils angedaut, theils mit Maulbeerbäumen, Oliven oder Rohr bewachsen. Zu hinderst nun, von jedem Thälchen entquollen im Augenblicke des Erdstosses Wasserbäche, die mit zerribner Erde stark gemischt waren, diese bildete zwey Ströme, oder eher Erblasen, welche sich am Ende des Hüfels vereinigten, und einen Lavaström ausmachten. Dieser fieng an mit grosser Kraft, von Osten gegen Westen, auf einen abhängigen Grunde zu fließen, in einer bald grössern bald kleinern Ausdehnung, die aber bis 300 Palmi an Breite, und 20 an Höhe betrug. Er verschlang dreysig Ziegen, und führte viele Bäume aufrecht mit sich, als wenn ein ganzes Land davon flösse. Nach-

dem er eine Meile weit gestossen hatte, stand er stille, vertrocknete, und nahm um die Hälfte an der Höhe ab, wie man es an den Bäumen erkennen konnte. Man fand auf diesem Erdstrom viele mit Eisenoxyd gefärbte Schollen, die einen starken Schwefelgeruch hatten. *) Die ganze Gegend ist voll tiefer Spalten, und man sieht hin und wieder, besonders in obgemeldetem Thale, Löcher in der Erde, die die Figur eines umgekehrten Kegels haben.

Nicotera.

Diese Stadt ward auch ganz unbewohnbar gemacht, zu Ravello schoß ein Wasserstrahl im Augenblick des Erdstosses vom 5. Hornung, einer halben Mannshöhe in die Luft. Zweien Brüder Massara, bezeugten dem General Pignatelli, welcher vom König, nach dieser unglücklichen Begebenheit in Kalabrien, als Haupt einer Untersuchungs- und Benrathungscommission, gesandt wurde, daß dieses Wasser warm, und nach Schwefel riechend war. Im nämlichen Augenblick zog sich das Meer zurück, kam mit großem Ungestümme wieder, und überschwemmte das Ufer. **) Die daselbst befindlichen Fischerboote wurden übereinander geworfen.

Rosarno.

Wir kommen nun in denjenigen Theil der Provinz, wo die Spuren dieser außerordentlichen Naturerscheinung

*) Hamilton erzählt hier anders, und sagt, daß eine ganze Meyerey mit zwey Häusern eine Meile weit transportirt worden sey. Es mag seyn, und läßt sich durchs obige erklären. Zum Glück ist dieses der einzige Fall, wo ich die Erzählungen ungleich gefunden habe, und die Sache ist nicht sehr widersprechend.

**) Wir werden am Ende untersuchen, in wie fern der sonst so pünktliche Commandeur von Dolomieu, alle Erwärmung des Wassers, und die Bewegung im Meere, bey dieser Erderschütterung leugnen kann.

nung, wahrscheinlicher Weise unauslöschlich seyn werden. Rosarno liegt in einer sumpfigten Ebene, in welcher sich während des Stosses, eine Menge kegelförmiger Löcher bildete, aus welchen mit Sand vermischtes Wasser sehr hoch in die Luft sprang. Es war aber kalt. Der Fluß Metrame, der nicht weit vom Orte vorbey fließt, blieb auch einmal trocken, kam aber bald hernach mit vielem Wasser vermehrt wieder. Alle in der Piana fließende Ströme hatten während des Stosses des fünften Hornungs das nämliche Schicksal. Die hölzerne Brücke, die über den Fluß führt, theilte sich während der Erschütterung in zween Theile, und die Stühle, auf welchen sie gebaut ist, wurden von derselben so auf und nieder gehoben, daß die ganze Brücke in eine wellenförmige Bewegung gerieth, auch hat die Brücke, wegen der Ungleichheiten, die auf dem Boden entstanden sind, eine solche Figur behalten. Die Gegend, und besonders die Ufer des Flusses, wurden voller Spalte und kleiner Hügel. Die Stadt selbst wurde völlig umgekehrt, und man hat hier, so wie fast überall in der Provinz angemerkt, daß man alle todten Körper der Männer, in einer Art von wütender sich sträubenden Stellung, hingegen diejenigen der Frauenpersonen, in betäubter, mit über dem Kopf zusammengeschlagenen Händen gefunden hat, ausgenommen diejenigen, die ein Kind in den Armen trugen, für welches sie zuerst alle Sorgfalt gehabt zu haben scheinen, hernach aber fest an ihr Herz gepreßt hatten.

Polistena.

Diese Stadt ward zum vollkommenen Steinhaufen verwandelt, 2100 Personen verlohren hier das Leben, und da das Land eine ungeheure Menge Del macht, so läßt sich der Schaden gedenken, den die übergebliebenen Einwohner erlitten haben, indem alle Del

magazine zu Grund giengen. Diese Stadt, die 6000 Einwohner hatte, kann wenige von denselben aufweisen, die nicht entweder tod, stark verwundet, verwaist, oder von Verwandten entblößt, oder ins ärgste Elend gekommen wären. Ein Nonnenkloster, worinn 23 Nonnen waren, begrub alle unter seine Trümmer, eine einzige ausgenommen, welche 80 jährig war. Der Marquis von St. Giorgio, der Herr dieses Landes ist, begab sich wenige Zeit nach dem Unglücke hieher, und wandte alle mögliche Mühe und Kosten an, seinen Unterthanen zu helfen. Seine Menschenliebe verdient desto mehr Hochachtung, weil er, und der Herzog von Monteleone, fast die einzigen Herren waren, die bey dieser Gelegenheit bewiesen, daß sie ein Menschensherz im Leibe hatten. In der Gegend von Polistena, entstanden verschiedene, sehr lange, doch nicht breite noch tiefe Spalte in der Erde, und viele Schlüpfe sind hin und wieder entstanden.

St. Giorgio ist, weil es auf einen Felsen gebaut ist, nicht so vollkommen zerstört worden, doch stets unbewohnbar. Die Gegend um dasselbe ward voller Spalte, und ganze Hügel fielen ein.

Cinquefrondi.

Die Erschütterung war hier so stark, daß nicht nur der ganze Ort vollkommen umgekehrt wurde, sondern daß sogar ein alter Saracenischer Thurm, der so massiv als möglich gebaut war, ganz umgeworfen wurde. Die Mauer war so fest, daß sie in grossen Blöcken zusammenfiel, in einem von diesen ist noch eine Treppe vorhanden. Auch hier schien es, als wenn die Erde, die Grundpfeiler der Häuser von sich gespien hätte. Eine arme Frau wurde hier sieben Tage, nachdem sie begraben wurde, noch lebendig gefunden. Sie hatte zwey Kinder bey sich, die nicht nur tod, sondern schon in der Fäulung waren. Ja eins, das

auf ihr zu liegen kam, hatte ihren Schenkel angesteckt. Viele andre wurden nach zweien und mehrern Tagen ausgegraben. In der Gegend dieses Ortes erfolgten besondre Zufälle; ohne von sehr langen und tiefen Spalten, noch von heruntergerutschten Erdfldächen, und eingestürzten Hügeln, welche Seen verursachten, zu reden. Allein in einem Ort, St. Parto genannt, senkte sich ein Stück Land von 400 Quadratpalmen, 120 Palmen tief, und in dem Dertchen Giar dinetto, setzte sich eine Fläche, die eine Quadratmeile betrug, um zweihundert Palmen, und aus der Tiefe schoß im Augenblick des Erdbebens eine grosse Menge Wassers herauf.

Terranuova.

Diese Stadt, deren sonderbare Lage zu äusserst auf einer hochoberhobenen, und auf dreyn Seiten mit tiefen Thälern umgebenen Ebene wir beschrieben haben, ist vollkommen verschwunden. Die Erderschütterung hat die Häuser aus den Grundmauren herausgeworfen. Ein Theil der Stadt theils fiel, theils rutschte in das 500 Schuh tiefe Thal auf einer Seite hinunter, so daß die meisten Häuser ganz umgekehrt, einige aber so davon getragen wurden, daß sie im Thale noch stehen, und verschiedene Bewohner derselben, die in denselben diese neue Art von Reisen machten, wurden erhalten. Der entgegengesetzte Theil der Stadt, fiel mit dem ganzen Theil des Hügels in das andere Thal, und damit die Verstorung vollkommen werde, so fielen alle im Mittelpunkte derselben stehende Häuser, in den dadurch entstandenen Abgrund hinein, und füllten ihn wieder aus. Die meisten Bewohner verloren ihr Leben, und nur einige wurden, und zwar verschiedene, wunderbar gerettet. Denn es wiederfuhr ihnen, daß sie ein Stoß in die Erde verschlang, und ein andrer wieder aus derselben herauswarf. Ein

Ziehbrunnen im Augustinerkloster, wurde von der ihn umgebenden Erde so entblößt, daß er nun einem runden Thurme gleicht. Die Ebene hinter der Stadt ist überall voller Spalte, auf beyden Seiten fielen grosse Stücke in die sie begrenzenden Thäler. Ganze Gegenden sozusagen, rutschten aufrecht ins Thal hinunter, mit den Bäumen, Wiesen und Aekern, welche, wie zuvor, fort vegetiren, und Inseln gleichen. In einigen Orten sind diese heruntergefallene Stücke noch schief liegend, so daß die Bäume, die immer fortwachsen, die sonderbarsten Figuren machen, bald sind diese Stücke ganz umgekehrt, so daß man nur die Wurzeln sieht. In einem andern Ort, sind grosse Stücke von den gegenüberstehenden Seiten zusammengedrückt, und haben das Thal ausgefüllt, und Seen verursacht. Moräste und Lachen sind sehr viele durch das ins Thal gerollte Material gebildet worden. So sind auch Mühlen die am Fluß waren, zwischen zwey solchen wandernden Erdstücken in die Höhe gehoben worden, daß sie um viele Schuhe ober dem Flusse sich befinden. Molochio disotto, welches gegenüber von Terranova auch auf der äussersten Spitze eines Hügelstand, fiel mit allen Häusern auf beyden Seiten herunter, und stellt nun an seinem Platz einen sändigen scharfen Grad vor, auf dessen Kanne man nicht einmal gehen kann. Auch dort wurden ganze Weingärten transportirt, die mit ihren Fußwegen, welche an Abstürzen anfangen und enden, eine sonderbare Wirkung machen. Man könnte nicht aufhören, wenn man alle Sonderbarkeiten erzählen wollte, die in dieser Gegend geschehen sind. Nur merke ich an, daß auch hier, nach der Behauptung verschiedener Einwohner, warmes, nach Schwefel riechendes Wasser entsprang.

Casalnuovo.

Diese Stadt, welche nach dem Erdbeben 1638 ganz

neu, mit schönen graden breiten Straßen, und niedern, besonders mit Behutsamkeit gegen Erdbeben verfertigten Häusern gebaut war, wurde den fünften Hornung, der dieser Gegend der schrecklichste war, ganz dem Boden eben gemacht. Kein Stein blieb auf dem andern. Die Prinzessin von Gerace Grimaldi, der diese Landschaft gehörte, und eine sehr würdige Dame war, wurde mit fast allen ihren Unterthanen begraben. Auch die Gegend ist fast überall um viele Palmen gesunken, und zwar mitten in der Ebene, und nicht nur an den Halben der Thäler. Ganze Stücke von den Hügeln rollten herunter, und setzten wellenförmig zween bis drehundert Schritte, ihren Weg über die Ebne fort. Nicht weit von Polistena, auf dem Wege von da auf Casalnuovo, entspringt eine starke Schwefelquelle, und vermischet sich mit dem vorbeystießenden Vaccari. Diese Quelle war den fünften Hornung außerordentlich stark, und ihr Geruch ward weit weg empfunden. Man kann in dieser Gegend keinen Tritt thun, ohne Spalte, Einsenkungen oder Schlüpfe anzutreffen.

Oppido.

Es ist die Meinung von allen Beschreibern und Beobachtern dieses Erdbebens, daß die Hauptwirkung des Stosses vom fünften Hornung, unter dieser Stadt war. Sie ist zwar auf einen felsigten steilen Hügel gebaut gewesen, dem ohngeachtet aber, ist kein Stein auf dem andern geblieben. Ein Schloß, welches mit vier Bastionen umgeben war, ist mit zween von denselben, in eines der die Stadt um und um umgebenden Thäler gefallen. Diese unglückliche Stadt, hatte zur Verwüstung des Erdbebens, noch den Greuel einer Feuersbrunst, indem man überall aus den Trümmern Flammen hervorlodern sah. Zwanzig Clariffes rinnen wurden unter den Trümmern ihres Klosters

verbrannt gefunden. Auch hier hat man verschiedene Beispiele gehabt, wie lange der Mensch ohne Nahrung leben kann. Ein sechzehn jähriges Mädchen blieb eilf Tage unter den Ruinen, und hatte ein Kind in den Armen, daß den vierten Tag starb. Ihre Gesundheit hatte eben nicht stark gelitten, sie konnte wohl trinken, aber nur mit Beschwerlichkeit etwas festes essen. Ein eilfjähriges Mädchen blieb sechs Tage, und zwar mit der Hand gegen die Backe so scharf gepreßt unter dem Schutt, daß die Backe fast durchlöchert wurde. Eine neunzehnjährige schöne Frau, die hoch schwanger war blieb dreyßig Stunden lang unter den Trümmern. Raum hatte ihr Gemahl sie erlöst, so gebahr sie glücklich und wohl ihr Kind, ohne daß weder sie noch das Kleine etwas litten. Als man sie fragte, was sie wohl in dem schrecklichen Gefängnisse gedacht habe, so sagte sie: ich wartete.

Allein die Gegend um diese Stadt, die aus verschiedenen Thälern mit den darinn laufenden Bächen besteht, welche sich unter derselben in das Hauptthal des Metauro vereinigen, ist von dem schrecklichen Erdstöße des fünften so verändert worden, daß man sie nicht mehr kennt. Die Einstürzungen der gegenseitigen Ufer in den verschiedenen Thälern, die Ausfüllungen und Hemmungen der Flüsse, geschahen hier alle im größten Maasse. Es wurden hauptsächlich drey Seen gebildet, davon der größte die Figur eines lateinischen V hatte. Der eine Arm davon war 3900 Palmen lang, 630 breit und 78 tief, der andre Arm aber maß 3800 Palmen in der Länge, 770 in der Breite und 72 in der Tiefe. Dieser See steht in dem Thale des Maida, wo er sich mit dem Cumi und Bellasica vereinigt. Der zweite See entstand im Thal vom Triuuccio, 2150 Palmen lang, 490 Palmen breit und 60 tief. Der kleine Fluß Virbo endlich, ward durch seine Hemmung die Ursache eines dritten, von 5580 Palmen Länge, 230

Breite und 76 Tiefe. Man kann wohl sagen, daß in dieser Gegend die sehr breiten und tiefen Thäler zu ungleichen Hügeln, und die zwischen ihnen liegenden Hügel zu Schlünden geworden sind. Auch hier wurden große Stücke angepflanzter Güter mit unbeschädigter Oberfläche, theils mitten in das Thal theils über dasselbe, an das jenseitige Ufer geschoben. Es ist eine anerkannte und bewiesene Sache, daß ein Bauer, der auf einer Seite des Thales seinen Acker pflügte, mit sammt Pflug und Ochsen auf die andre Seite getragen wurde, ohne daß ihm und seinem Vieh das geringste geschah. Da wie oben ist gesagt worden, die ganze Gegend der Piana, unter der fruchtbaren Erde ein purer Leim ist, so ward dieser theils von den heftigen Stößen, theils aber vom häufig gefallenen Regen so mürbe gemacht, daß er in verschiedenen Orten nach aller Beschreiber Zeugniß, wie Lava in Erdströmen floß. Dieser Weichwerdung des unterliegenden Thones, muß man auch den sonderbaren Zufall zuschreiben, daß ein Hügel, der schon seit langer Zeit mitten im Thale lag, und 250 Fuß hoch, nebst 100 Durchmesser in der Basis haben möchte, ganzer vier Meilen weit durch dieses Thal herunter rutschte. Auch muß man anmerken, daß die Wirkung des Erdbebens größer auf eben diesen Thon, als auf die über ihm liegende Erde gewesen ist, dann eben diese blieb oft in einer kleinen Entfernung von ihrem alten Standpunkt liegen, wann jener meistens noch hundert und mehr Schritte weiter lief. Um nur einen kleinen Begriff von dem Schaden zu geben, den diese schwere Strafe Gottes über Kalabrien verhängte, so will ich nur anführen, daß der Verlust an den bloßen Gütern um Oppido über hunderttausend neapolitanische Dukaten beträgt. Darinn sind weder Häuser, noch was in denselben sich befand, gerechnet.

Zu Castellace, das auf einem Felsen stand, und ganz

ins Thal hinunter geworfen wurde, reisete ein Stück Erdreich eine Drittels Meile weit mit fünf Personen, davon eine verschlungen, die andern aber unbeschädigt weggetragen wurden.

Zu Sitizzano, das auch aus dem Grunde verstört ist, erfolgten Einsenkungen von 1800 Palmen, in der Länge, ohne daß sich die, das Erdreich umgebenden Ufer im geringsten geändert hätten *). Der eingestürzten Hügel, Schlüpfte, Spalte und dergl. waren eine Menge. In einigen Orten senkte sich die Erde auf einer Seite, und erhöhte sich sehr stark auf der andern. Kurz der Erscheinungen aller Art waren unzählliche. Vom Hügel von Sitizzano selbst riß sich ein sehr grosses pyramidenförmiges Stück los, rutschte fünfzig Schritte weit ins Thal fort, und trug ein Mädchen ohne es zu beschädigen auf seiner abgeschnittenen Spitze. Ein Bauer mit Namen Francisco Barbieri, ward von der Seite von Castellace, auf diejenige von Sitizzano durch die Luft, mehr als dreißig Schritte weit über das zwischenliegende Thal geworfen, ohne daß ihm das geringste Leid geschah. Man kann daraus die Stärke der Stöße berechnen.

S. Christina.

War auf einen steilen sandigen mit tiefen Schlünden umgebenen Hügel gebaut. Dieser wurde nun so zerstückt und zerspaltet, daß keine Spur von Häusern so zu sagen da mehr zu sehen war. Die die Stadt umgebenden Thäler, waren bis eine Meile breit, und

*) Ich bitte sehr auf die Umstände genau acht zu geben, denn sie beweisen, daß die Beschreiber dieses Erdbebens bey weitem nicht auf alle Umstände acht gegeben haben, daß sie vieles falsch gesehen haben, und also ihre Meinungen über den Ursprung des Erdbebens nicht blindlings anzunehmen sind. Eben deswegen können diese Umstände einiges Licht über die wahre Ursache dieser Erscheinung geben.

äußerst tief, angebaut wie der schönste Garten. Allein die gegenseitigen Ufer stürzten zusammen, und machten es den dasselbe einschließenden Hügeln gleich hoch. Der daselbst fließende Fluß ward aufgehalten, und bildete einen See, der ungefehr zween Meilen lang, eine breit und äufferst tief war *). Es entstanden noch andere kleinere Seen in dieser Gegend. Besonders häufig waren hier die gegenseitigen Verschiebungen grosser Stücke der Ufer an das jenseitige, und meistens kam die Oberfläche mit allem was darauf war, nämlich Häusern, Bäumen und Menschen hier an. So ward ein siebenzigjähriger Mann, der mit einem Jungen Neben schnitt, auf die andre Seite des Thals wohl behalten gebracht, indem er sich in diesen Umständen fest an die Rebe hielt. Eben so reiseten verschiedene andere auf diese neue Art, ohne dabey umzukommen. Ein Limonengarten mit sammt dem Landhaus darinn und den Arbeitern, ward auf die andre Seite des Thals, und zwar auf die Besizung eines andern Eigenthümers getragen. Das Haus fiel ein, die Arbeiter kamen um, die Limonenbäume aber blieben aufrecht. Nun ist ein Proceß entstanden wem sie gehören. Ueberhaupt ward auch diese Gegend aufs wunderbarste abgeändert, und wir würden nie fertig werden, wenn wir alles merkwürdige anführen wollten.

Cosoleto nebst der Graffschaft Sinopoli.

Aus dem ersten Theile meiner Beyträge kann man sehen, daß ich diesen Theil von Kalabrien selbst besucht habe, man wird mir es also verzeihen, wenn ich mich

*) Ich werde im dritten Stücke dieser Abhandlung eine Chartre mittheilen, auf welcher alle Seen, die bey Gelegenheit der verschiednen Erdbeben von 1783 sind verursacht worden, abgebildet sind.

etwas dabey so wie auch bey Seminora, Bagnara und Scilla aufhalte.

Cosoleto war auf einem Hügel gebaut, der an einem sehr tiefen Thale stand. Es ist so zerstört worden, daß ich mehr als zwanzig mal frug, wo es gelegen hatte, da es mir doch vor der Nase lag. Es war schlechterdings kein Stein mehr zu sehen, fast alles war in das Thal hinunter gerollt. Die meisten Einwohner haben nebst ihrem Herrn, und seiner ganzen Familie das Leben daselbst verlohren, und zwar hatten die letzten das doppelte Unglück im siedenden Oehl umzukommen, da der grosse Vorrath des Grafen, während dem Einstürzen in Brand gerieth.

Die Gegend dieses Ortes, hat auch die Wirkungen der Erderschütterung im höchsten Grade erfahren. Das sehr tiefe Thal, ward durch das Fortrutschen eines ganzen Landes so ausgefüllt, daß sich in wenig Zeit ein grosser See bildete, der über siebenzig Palmen tief war. Die Ufer oder Halden des Thals waren überall zerrissen, und stellten in vielen Orten eine kahle senkrechte Lehmwand von 300 und mehr Palmen vor. Ganze Ausdehnungen der schönsten Anpflanzungen, waren theils durchgewühlt, theils von andern auf sie geworfnen Ländern bedeckt worden. Ein ganzes Stück Landes zu Sitizzano gehörig, wurde auf das Territorium von Cosoleto getragen, und nahm eine Fläche von einer Meile lang und einer halben breit ein. Zwischen Cosoleto und Sinopoli liefen die wechselseitigen Güter so durch und in einander, daß man gar nicht mehr wußte, wem sie gehörten. Gleich unter Sinopoli sank ein Stück Landes, das zum wenigsten drey Meilen im Umkreis haben wird, um hundert und mehr Palmen, und auch hier war kein Ausgleiten der Ufer eines Thales Schuld daran. Nur in der Mitte blieb eine Insel stehen, auf welcher sich eine Frau und ein Kind befand, welche aber von den

Hunden gefressen wurden, welches mir aber nicht ist gesagt worden. Diese grosse Ebne war ein äusserst fruchtbarer Boden, nun aber ist es durch die Vermischung mit so vielem Thon, von sehr schlechter Art worden. Leute mit denen ich mich daselbst lang unterhielt, versicherten mich, daß sie bey allen Hauptstößen, besonders aber bey demjenigen des fünften Hornungs beobachtet hätten, daß das Erdreich zuerst stark gezittert, dann sich aufgeblähet, und dann meistens wie eine Miene aufgesprungen wäre, da denn die ganze Gegend mit Staub verdunklet worden, und man nachdem sich dieses gelegt, die Wirkungen entweder an Spalten, oder Einsenkungen an Schlüpfen oder Einfallung ganzer Berge, an Wegschleuderung, wenn man so sagen kann, ganzer Landstücke und dergleichen gesehen. Santa Eufemia, Santo Procopio, Sinopoli vecchio und nuovo standen zwar auf dem Fuße des Aspromonte selber, dem ohngeachtet hatten sie keinen andern Vortheil davon, als daß einige Steine über den andern blieben. Sie sind so unbewohnbar geworden als die andern, und ihr Grund und Boden hat eben so viel Spalte, Schlüpfe, Einsenkungen und Verheerungen erhalten müssen als die andern.

Seminara.

Ob schon die meisten Beschreiber diese Stadt als nicht vollkommen zerstört angeben, da sie wirklich nicht ohne hin und wieder aufrechtstehende Stücke Mauern ist, so hat mich ihr Anblick fürchterlich bewegt. Gleich bey dem Thore, welches von sehr alter Bauart aus grossen Ziegeln zusammengesetzt, und eine sieben Schuh dicke Mauer hatte, ward ich der Kräft des Erdbebens genugsam überzeugt, indem dasselbe bis auf ein paar Schuhe vom Boden eingefallen ist. Die Stadt selbst, die groß und volkreich und wohlstehend war, bestand aus Schutt und abgebrochnen Mauern,

zwei

zwischen welchen Nesseln wuchsen. Keine lebendige Kreatur regte sich in diesem Theater der Verwüstung. Unsre Gesellschaft die sehr zahlreich war, ritt in feyerlicher Stille durch diese Ruinen, denn uns Fremden war nicht um viel sprechen. Als wir zum andern Thore wieder hinauskamen, so sahen wir die hölzernen Hütten, und die übriggebliebenen Einwohner, zu welchen wir uns begaben, und ein paar Stunden daselbst verweilten, um alle möglichen Erkundigungen einzuziehen. Um mir die wirbelmäßige Erschütterung zu beweisen, zeigten sie mir eine viereckichte Säule, die aus zween Stücken bestanden hatte, wovon das obere im Augenblick des Stosses so gedreht wurde, daß die Ecken auf die Flächen des untern zu stehen kamen. Auch versicherten sie mich, daß das Kreuz auf einem Kirchthurm eines Dörschens, dessen Namen mir entfallen ist, ganz in der Nähe von Seminara, nach dem grossen Stosse vom fünften wie ein Pfropfenzieher umgedreht ward. Ob dieses eine Wirkung der wirbelmäßigen Bewegung war, laß ich dahin gestellt seyn, daß es aber eine solche gegeben habe, ist an den ungedrohten Ruinen vieler Häuser sehr offenbar, so wie auch an vielen Erscheinungen auf den freyen Feldern. Obschon verschiedene Jahre seit dem Unglückstage verfloßen waren, so sahen doch noch die Einwohner sehr finster und erschrocken aus. Sie hatten aber auch gute Ursachen dazu, denn erstens war fast keiner, der nicht entweder alle oder die meisten seiner Verwandten, theils durchs Erdbeben selber, theils durch die gleich darauf erfolgte Epidemie verloren hatte, und ich muß sagen, daß sie uns die Art wie sie ihre Gefreundten eingebüßet, mit einer Nührung erzählten, die auch den Unempfindlichsten bewegt hätte; zweitens spürten sie noch alle zween oder drey Tage so starke Erdstöße, die zu andern Zeiten außerordentlich gewesen wären, an welchen sie zwar nun gewohnt

waren, die aber doch nicht unterließen allemal hier oder da Schaden anzurichten; drittens war ihre Gegend die als eine der fruchtbarsten, und am schönsten angepflanzten berühmt gewesen war, und wie wir sie auch noch zum Theil gefunden hatten, so mitgenommen worden, daß der größte Theil der Güterbesitzer arm geworden sind. Wir besahen einige der sonderbarsten Begebenheiten selbst. Unter der Stadt gegen Nordwesten war ein sehr tiefes Thal mit einem Flusse darinn, nun wurde dieses nicht nur ausgefüllt und ein See gebildet, sondern das disseitige Ufer spazierte mehr als tausend Schritte weit auf die andre Seite, ohne daß seine Oberfläche viel verändert wurde. Ich habe selbst auf einer Seite noch das Thor eines Einfangs gesehen, in welchem ein Haus, ein schöner Oranienbaumgarten nebst einem Maie auf einem Baume gewesen war, der Früchte herunter las. Auf der andern Seite des Thals fand ich also das aufrechte Haus, alle Bäume in der Ordnung, und der Besitzer dieses Guts erzählte uns, daß der Mann, als er die Reise beginnen sah, sich bloß fest an seinen Baum hielt, und so seine Ueberfahrt glücklich verrichtete. Die Entfernung des Thores vom dazu gehörigen Gut, beträgt nach unsrer Rechnung über tausend Schritte. Ein andrer solcher Einfang, in welchem eine Delpresse mit vier darinn arbeitenden Männer sich befand, und wo der Herr dabey war, hatte das nämliche Schicksal, nur daß die Leute von dem plötzlichen Stoß an den Boden geworfen wurden, ohne sich weiters zu beschädigen. Alle diese Leute, die dergleichen Reisen gemacht haben, oder auch alle diejenigen, die sich während des Stosses auf dem Lande befunden haben, bezeugen, daß die Erde in ihrer Bewegung einem Wellen machenden Meere glich. Zum wenigsten ist es gewiß, daß in denjenigen Orten, die vom Erdbeben verstört worden waren, die aber die Einwohner noch nicht

wieder bepflanzt hatten, die Oberfläche des Erdreichs diese Figur hatte, dieses haben wir selbst in einigen Orten gesehen. Noch habe ich vergessen anzumerken, daß in den zween obigen Einfängen sich zween Ziehbrunnen befunden hatten, diese wurden auch so unbeschädigt wie das übrige wegtransportirt, und bewiesen, wie außerordentlich stark und wie tief aus der Erde die Kraft des Erdbebens kam.

Gioia und Palmi.

Diese beide Seestädte wurden gänzlich dem Boden eben gemacht, Palmi besonders, welche eine so reiche Handelsstadt war, verlor nicht nur die meisten Einwohner, sondern eine erstaunende Menge von Del und Korn, die daselbst in Magazinen lagen, das Del floß wie ein Strom ins Meer hinein. Auch hier wird behauptet, daß so heisse Dünste entstanden, daß sie nicht auszuhalten waren. Die Gewalt der stossenden Erschütterung von unten herauf war so groß, daß ein Mann der durch den ersten Stoß unter seinem Hause begraben wurde, durch einen zweyten fünfzehn Fuß hoch in die Luft geschleudert war, und auf einen Balken zu sitzen kam.

Bagnara.

Die sonderbare Art, wie die Häuser auf einem sehr steilen Hügel übereinander gebaut waren, war die Ursach, daß die ganze Stadt zu Grund gieng, und die Hälfte der Einwohner umkam. Nicht nur die oberen Häuser fielen auf die andern hinunter und beschädigten dieselben, sondern ganze Felsen rissen sich oben im Hügel los, und zermalnten alles was ihnen in den Weg kam. Das Schloß des Fürsten, welches auf einem hohen Felsen, der die Spitze eines Vorgebürges ausmacht, mit sehr starken dicken Mauern auf gut altmödisch gebaut war, ward ein Steinhaufen, und rollte auch

zum Berg hinunter. Auch hier, wie von verschiedenen andern Orten ward behauptet, daß man im Augensblick des Erdstosses, warme Dünste aus der Erde habe entstehen sehen, und die Fischer von Bagnara behaupten, daß der Sand des Meeres warm gewesen sey.

Unter den verschiedenen, meistens sehr traurigen Begebenheiten, die sich in dieser Stadt zugetragen haben, hatte uns die Geschichte eines armen sehr artigen Mädchens von 19 Jahren, Francesca Sofio genannt, desto mehr gerührt, weil sie uns dieselbe selbst mit einer einnehmenden Naivetät erzählte. Sie befand sich mit ihrer Mutter und Schwester in einer Scheune, wo Weinfässer befindlich waren, als sie alle das Erdbeben begrub. Ohngeachtet ihres durchdringenden Hülfseschreyens, kam niemand um sie zu retten, da jederman in der größten Verwirrung war. Die alte Mutter die sich ober unserer Erzählerin befand, welche mit ihrem rechten Fuße zwischen dem Rande zweyer Fässer geklemmt war, jammerte erschrecklich, die kleinere Schwester die stark verwundet war, rang mit dem Tode, und Francesca tröstete sie mit dem Troste eines guten Kindes, daß, wenn ihnen auch die Mutter Gottes nicht hier helfen würde, so würden sie doch alle ins Paradies kommen. Die jüngere Schwester starb bald, die Mutter etwas Zeit hernach, in wie viel Tagen konnte das Mädchen nicht sagen, denn es befand sich in der schwärzesten Finsterniß. Als sich der Schrecken etwas gelegt hatte, so fieng ihr der Fuß an schrecklich wehe zu thun, und ob sie gleich alle Mühe anwandte, so ward es ihr unmöglich denselben los zu machen. Die zwey Fässer hatten ihn eingeklammert. Auch wandelte sie der Hunger an, sie konnte zwar in ihre Tasche greifen, fand ein Stück Brod daselbst, allein der Gedanke, daß sie nicht trinken konnte, denn alle ihre Mühe über die Fässer zu kommen war vergeb-

bens gewesen, brachte sie zum weisen Entschlusse nichts zu essen, so daß sie ihr Stück wieder in die Tasche schob. Von der Zeit an fiel sie in eine Art Betäubung, in welcher sie, den Kopf auf dem Arm gestützt, blieb, bis sie den neunten Tag endlich erlöst wurde. Weder den unerträglichen Gestank zweyer Leichnahme, noch den schrecklichen Schmerzen an ihrem Fuße, weder den Hunger, besonders aber den brennendsten Durst, nichts hatte sie mehr gefühlt, und sie sagte, die ganze Zeit der neun Tage, hätte ihr wie 24 Stunden geschienen. Aber im Augenblick, da sie wieder an das Tageslicht und in die Luft kam, verdoppelten sich alle ihre Schmerzen. Zu aller erst trank sie eine Menge Wassers, hernach ließ sie gleich den Fuß untersuchen, der nicht nur Materie gemacht, sondern ihr abgefault war; er mußte gleich abgenommen werden. Sie sah nun wie ein Todtengeripp aus, da sie hingegen zuvor äußerst fett gewesen war. Sechs Monate lang hielt sie hernach eine Krankheit aus, die aus vielen Ursachen, die jeder leicht begreifen kann, entstanden war. Nun aber ist sie wieder gesund und wohl daran, und mit ihren Krüken zufrieden. S. M. der König haben ihr, da sie alles verloren hat, ein kleines Gehalt von 10 Dukaten des Monaths ausgesetzt. Wir sahen auch eine andre alte Frau, die sechs Tage lang unter dem Schutt begraben lag, und auch vom Könige eine kleine Pension hatte, weil sie aber alt und mürrisch war, so wurde sie nicht so viel ausgefragt als Francesca.

Auch in dieser Gegend, die meistens aus steilen aber bepflanzten Hügeln besteht, schlipfte die Erde liberal herab, und verursachte den Einwohnern grossen Schaden.

Scilla.

Da wir eine eigne sehr umständliche Beschreibung des Erdbebens, und seiner Wirkungen auf diese Stadt

von einem Einwohner derselben haben, da die sonderbare Ueberschwemmung, die daselbst erfolgte, auf sehr verschiedene Weise erklärt wird, und wir uns endlich selbst in Scilla eine Zeit lang aufgehalten, und von allem unterrichtet haben, was daselbst geschehen ist, so werde ich hier etwas weitläufig seyn, da aus dieser genauen Beschreibung, viele richtige Schlüsse auf die Natur und Ursache des Erdbebens können gemacht werden.

Den fünften Hornung, um 19 und ein viertel Uhr, ward eine äusserst starke Erderschütterung auf folgende Weise gefühlt: zuerst eine zitternde Bewegung die keinen Schaden that, dann folgte eine schwankende regelmässige Bewegung, die auch nicht viel Unheil anrichtete, und ihr folgte dann, die unten aufstossende Bewegung, die zu Zeiten auch wirbelmässig war. Auf diese hin fiel der vierte Theil der Stadt ganz nieder, und der übrige Theil wurde so beschädigt, daß er fast unbewohnt war, doch aber ausgebessert werden konnte. Alle Kirchen, besonders die Hauptkirche die eine der schönsten der Provinz war, wurde zerstört. Der prächtige Pallast ward zum Theil zerstört, der grössere Theil aber blieb unbeschädigt. Jedermann floh, und die meisten auf den Meerstrand, der eine sanfte anlaufende Ebene von 3003 Palmen lang und 435 Palmen breit in der Mitte ist. Die Erde bebte beständig, so daß man bis zum Anbruch der Nacht 140 Stöße gezehlt hatte. Große Felsstücke rollten den Berg hinunter, der sich gegen Süden und hinter der Stadt befindet. Die meisten Einwohner der Stadt also, hatten sich theils auf dem Ufer, theils in Booten bei der Marina grande versammelt. Der Graf selbst, welchen seine Leute zwangen, sein zum Theil eingefallenes Schloß zu verlassen, der sich aber lieber im andern Theil desselben aufhalten wollte, weil er dessen Festigkeit kannte, (auch wirklich stehen blieb), hatte sich auch

mit seinem ganzen Gefolge in seine Felouque begeben. Er hatte zwar mit hinuntergehen gesucht, den Weg auf den Berg zu ergreifen, allein ein eingefallenes Haus verhinderte ihn daran, und von diesem Augenblick an sah er seinen Tod voraus, indem er seinen Leuten erzählte, daß das Meer schon andermal bey solchen Gelegenheiten das Land überschwemmt hätte. Er nahm eben einige Brüche ungefehr um Mitternacht, als man einen erschrecklichen Lärm hörte, der eine Minute lang dauerte, und daher entstand, weil vom hohen Berge Campassa ein grosser Erdschlipf herunter kam, der anderthalb Meilen lang, und von einer viertel Meile bis zu einer ganzen breit war. Er bedeckte nicht nur eine angebante Ebne, sondern bildete zween Spitzen im Meere, und zersplitterte eine Klippe die im Meere draussen war. Ein halbes Ube hernach kam von Südwesten eine hohe Welle mit grossem Geräusch und Gezische, wie auch ganz mit Schaum bedeckt, überflutete die ganze Marina, erhob sich über 40 Schuh ober der gewöhnlichen Oberfläche des Meeres, und spülte alles weg was darauf war. Sie kam zum zweyten und dritten male doch immer schwächer, und war mit einer Menge Meersand vermischet. Der Graf, sein Gefolge und über 1300 seiner Unterthanen kamen dabey ums Leben, und fast alle Gebäude auf dem Strande wurden niedergerissen, oder ausgefüllt. Auch hier hat es wunderbare Rettungen abgeben, davon ich einige erzählen will. Verschiedene wurden in Netzen die noch ausgespannt waren, gefangen, andre retteten sich auf Balken herumschwimmender Boote, wieder andre flammerten sich während dem Augenblicke der Uberschwemmung an Mauren und Felsen fest, so daß sie nicht konnten weggeschwemmt werden. Verschiedne wurden von der ersten Welle ins Meer hinaus getragen, und von der zweyten auf Dächer, Mauren und dergleichen noch fest stehende

Gegenstände 20 und 30 Palmen höher als der Meeresstrand zurückgeführt.

Eine gewisse Santa Raimondo, wurde vom Meere gegen einen Maulbeerbaum geschleudert, so daß ihre Haare sich in den Aesten desselben verwickelten, und sie 32 Palmen über den Strand erhoben wurde. Sie machte sich sachte davon los, und rettete sich.

Den Apotheker D. Diegho Macri, der sich an einem Faß, das im Meere herumschwamm, fest hielt, wurde mit demselben, durch ein Fenster ins Hospital getrieben, wo er gerettet wurde. Als er hernach die Breite des Fasses, mit derjenigen des Fensters verglich, so fand er, daß das letztere nur um einen Zoll weiter gewesen war, als das erstere. Das Hospital lag 369 Palmen weit vom Meerstrande, und das Fenster war 15 Palmen über der Erde erhoben.

Cosima Chilino, ein Mädchen von 15 Jahren, ward von der Welle ergriffen, und fast 200 Canna weit ins Meer hinausgetrieben. Sie konnte gar nicht schwimmen, hatte aber das Glück, zuerst ein gebrochenes Schiffchen, nachdem ihr aber dieß entschlüpft war, ein Holz, und endlich ein Ruder zu ergreifen, an welchem sie sich fest hielt, und vom Meere hin und her getrieben, um Hülfe schrie. Endlich hörte sie ihr Bruder, und ob er gleich angezogen war, so stürzte er sich ins Meer, um sie zu holen, da er glaubte daß sie nahe wäre. Allein sie war weit im Meer draußen, und er kehrte ans Ufer, wo er von einem Geistlichen aufgemuntert, sich auszog, und ihr entgegen schwamm, sie packte, und eben das Ufer besteigen wollten, als sie eine neue Welle von ihm losriß, und weiter als zuvor wegschleuderte. Unentschlossen was er thun sollte, schwebend zwischen der Furcht des Todes, und der schwesterlichen Liebe, wußte er nicht, ob er sie ihrem harten Schicksale überlassen, oder sich von neuem wagen sollte. Allein den zärtlichen Abschied,

ben sie von ihm nahm, und ihr durchdringendes Wimmeln siegten über ihn, er stürzte sich zum drittenmale ins Meer, erreichte sie, faßte sie fest und schwamm ans Ufer, und klammerte sich mit ihr an eine Klippe, und so waren sie gerettet, und leben noch.

Eine andre Frau, die seit verschiednen Monathen schwanger war, hatte auch das Schicksal ins Meer hinausgespült zu werden. Mit der zweyten Welle aber, kam sie auf eine hohe Klippe zu sitzen, wo sie glücklich niederkam. Sie und ihr neptunianisches Kind befinden sich wohl.

Ich könnte noch eine Menge dergleichen Geschichten her erzählen, besonders dergleichen, die dem guten Herzen, und der Menschenliebe der Scillitaner viel Ehre machen, allein es würde zu weitläufig werden.

Diese Uberschwemmung raffte alle Häuser weg die auf der Marina waren, oder füllte sie mit Sand aus. Alle Kirchen und Magazine wurden theils zerstört, theils verderbt. Ein einziges Haas blieb stehen. Ich will es auf das vierte Stück dieser Beschreibung versparen, zu beweisen, daß man die Ursache dieser plötzlichen Aufschwellung des Meeres erkannt und ganz fälschlich einem eingestürzten Berge zugeschrieben hat. Ich begnüge mich hier noch anzumerken:

1.) Daß während des ersten Hauptstoffes in Scilla, sich das Meer um 40 Palmen zurückzog, dann wieder nach und nach aufschwoll, dann von 10 zu 10 Minuten sich wieder zurückzog, und allemal wenn es wieder aufschwoll, sich 6 Palmen über seine gewöhnliche Oberfläche erhob. Diese Aufschwellung dauerte nicht eine Minute.

2.) Allemal wenn ein Stoß erfolgte, so trieb das Meer drei bis vier Wellen geschwind auf einander, dann ward es wieder still.

3.) Nicht nur gleich nach der Uberschwemmung,

befand sich die Luft in eine schwarze Finsterniß eingehüllt, aber auch von dem Tage an, da die Erdbeben anfiengen, war ein sehr unbeständiges Wetter, und fast immer Westwind, und gegen Abend eine besondre Dunkelheit. Aber im Junius herrschte hier, so wie fast überall im südlichen Italien eine Dunkelheit, daß man den ganzen Monat durch, bis zum 25. Julius, nichts von den Aeolischen Inseln sehen konnte.

4.) Der feuerpendende Berg Stromboli, der ungefähr 60 Meilen Nordwestwärts von Scilla entfernt ist, war vom Tage an, da die Erdbeben anfiengen, ganz still, da er sonst unaufhörlich auswirft. Dieses dauerte 40 Tage lang, da er dann anfieng, von Zeit zu Zeit auszuwerfen, aber nicht so häufig wie gewöhnlich.

5.) Die Ueberschwemmung hatte das besondre an sich, daß der Grund des Meeres am unruhigsten war. Nicht nur führte das Wasser eine Menge Sandes, der aus dem Grunde kam, mit sich, sondern es riß Corallenäste los, die 60 Palmi tief im Meer gewesen waren. Es verschlang grosse Felsstücke, kehrte dergleichen um, die in einer beträchtlichen Tiefe des Meeres, sonst den Tauchern sehr wohl bekannt waren, und hernach von denselben nicht mehr, oder doch ganz verändert gefunden wurden, und wo man mit den Augen auf den Boden des Meeres dringen kann, sieht man sehr deutlich, daß er eine andre Gestalt angenommen hat.

Endlich muß man noch anmerken, daß von 5. Hornung 1783, bis Ende Novembers 1785. 1004 Stöße in Scilla sind empfunden worden, und daß das Wetter, in den ersten zwey Jahren nach dem Erdbeben immer sehr unbeständig war.

Keiner von den Beschreibern des Erdbebens, ausgenommen Bivenzio, haben angemerkt, daß die Aeolischen Inseln, die theils über 60 Meilen weit, von der Küste von Kalabrien entfernt sind, auch vom Stosse

des fünften Hornungs gelitten haben. Die Mauren des Schlosses von Lipari, die gegen dem Meere stehen, wurden stark beschädiget, und die Wohnungen dieser Insel sowohl, als diejenigen der Insel Stromboli, haben nicht wenig Schaden erlitten, ja ein Reisender, der erst kürzlich von da zurückkömmt, versichert mich, daß alle Häuser daselbst sind umgeworfen worden. Dieser Umstand scheint mir wichtig zu seyn.

Auch die Gegend von Scilla bis Reggio, nämlich die ganze Landschaft Fiumara di Muro, Calanna und Sambatello, welches die schönste Gegend der Welt ist, haben alle vom Erdbeben stark gelitten. Die meisten Häuser sind am Boden, und an Spalten, Schlüpfen und Einsenkungen fehlt es besonders im innern des Landes auch nicht. Durchgängig wurde hier am Ufer des Meeres, die Wirkung der Uberschwemmung in Scilla auch empfunden, und alla Fossa, welches ungefähr in der Mitte zwischen Scilla und Reggio ist, drang das Meer über 40 Schritte weit, und in einer beträchtlichen Höhe ins Land hinein, und verursachte in dieser paradiesmächtig angebauten Gegend, einen sehr empfindlichen Schaden. Die Uberschwemmung ist in Betrachtung des ebenen Landes, nicht viel schwächer als in Scilla gewesen.

Reggio.

Diese in einer so fruchtbaren Gegend gelegene Stadt, wurde schon seit dem Jahre 1780 stets mit Erdbeben geplagt, allein der Stoß vom fünften Hornung und vom 28sten März, machten sie fast zu einem Steinhäufen. Da die Einwohner schon lange an Erdstöße gewohnt waren, so standen sie auf ihrer Hut, und kamen also sehr wenig um. Auch die Gegend um die Stadt, ward den nämlichen Zufällen, wie das übrige Kalabrien unterworfen, doch nicht in so starkem Maasse. Auch hier stieg das Meer zur Zeit der Auf-

schwellung in Scilla, aus seinen Ufern, und drang bis in die Vorstädte. Den 29sten Julius des nämlichen Jahres, und den 14. Oktober des folgenden, erfolgten hier wieder zween sehr starke Stöße, die noch einige Häuser einstürzten, und diejenigen, die noch unbeschädigt waren, unbewohnbar machten. In diesem allgemeinen Unglück, hat sich der Erzbischof von Reggio, als ein wahrer Menschenfreund betragen, und hat alles mögliche in der Stadt, und in seinem Dioces gethan, um seinen Untergebenen beizustehen.

St. Agatha di Reggio war eine königliche Stadt, sechs Meilen weit von Reggio, auf der Seite eines steilen Bergs gebaut. Die fiel nun mit sammt einem Theil des Berges ins Thal hinunter, so daß man kaum mehr sieht, wo sie gewesen ist.

In demjenigen Theil der Provinz, der die südliche Spitze derselben, und des festen Landes ausmacht, war das Erdbeben vom 5ten Hornung sehr stark. Kein Dorf oder Stadt, in welchen nicht Häuser eingefallen, und die meisten beschädiget worden wären. 2 Felsstücke fielen von den Bergen herunter, und in diesen letztern entstanden hin und wieder Schlüpfe und mächtige Spalte. Es ist sehr besonders, daß Derter mitten in den Bergen gelegen, in dieser Gegend am meisten litten.

In der ganzen Landschaft, die zum Bistum Gerace gehört, hat das Erdbeben grossen Schaden gethan. Es wäre unnütz aufzuzählen, welche Dörfer mehr oder weniger gelitten haben, nur will ich anmerken, daß bis auf Ardore, die Kraft der Stöße vom fünften Hornung hauptsächlich, und auch vom 7ten gewirkt habe, von da an, ist aber der Stoß vom 28. Merz der verheerendeste gewesen. Das Hauptort Gerace selber, hat viel von diesen drey ersten Hauptstößen, und nicht viel weniger von denjenigen, des 29. Julius 1782 und 14. Okt. 1784 gelitten. Alle

zu diesem Bistum gehörigen, gegen Norden gelegenen Dörtern, haben vielmehr gelitten als die südlichen, ja viele sind unbewohnbar geworden.

Das Bistum Squillace, ist auch sehr übel mitgenommen worden, und zwar besonders vom Erdbeben des 28sten Merzes. Es ist auch von Stilo eine nun allgemein bekannte und erwiesene Sache, daß während des Stosses des 7. Hornungs, das Meer das selbst ungewöhnlich aufschwoll, und die Ufer überschwemmte. Die Berge von Stilo wurden außerordentlich erschüttert, und die Arbeiter, die sich in den Eisenminen befanden, hörten ein fürchterliches unterirdisches Geheul. Je näher man von Süden gegen die Stadt Squillace kommt, desto grössere Verheerungen des Erdbebens trifft man an. Viele Dörter sind hier so mißhandelt worden, daß man sie an ganz andern Orten wieder neu aufbauen muß. Die Stadt Squillace selbst, wurde vom Erdbeben des 28. Merz fast ganz zerstört, und auch die Gegend um dieselbe wurde stark verändert. Auch hier wie im westlichen Theil der Provinz, fehlte es nicht an Schlüpfen, Einsenkungen, Erderhöhungen u. s. w. Aber sonderbar ist es, daß Monte rosso, St. Fiore und Girifalco, Dörter die mitten in den Apenninen lagen, so gänzlich zerstört wurden, und daß im Herz dieser Bergkette grosse Spalten und Einsenkungen entstanden.

Diejenige Landschaft, so sich von Girifalco bis an die Gränze der Provinz, und bis ans westliche Meer erstreckt, und meistens die Diocesis des Bistums Nicastro ausmacht, ist auch zum Theil vom Stosse des fünften, meistens aber von demjenigen des 28. Merzens schrecklich heimgesucht worden. Die meisten Dörfer sind dem Boden eben geworden, und müssen anderswo gebaut werden. Bey Maida soll nicht nur wie in der Piana viel Wasser ausgesprungen seyn, sondern aus einem der vielen Spalten, drang 24 Stunden

lang ein unleidlich warmer Rauch. Ricastro selbst hat nicht viel gelitten, aber das Land überhaupt ist nicht viel weniger verändert worden, als die Gegend von Soriano.

Die Hauptstadt Catanzaro, wurde den 28. Merzen größtentheils zerstört, doch nicht in so hohem Grad als die meisten Städte der Piana. Auch die sie umgebenden Dörfer, wurden fast alle stark beschädiget. Derjenige Theil der Provinz hingegen, der ihr gegen Osten und Nordosten liegt, hat fast nichts gelitten.

Sicilien.

Unter den Dörfern, die in dieser Insel die schreckliche Wirkung des Erdbebens empfunden haben, ist die Stadt Messina am härtesten mitgenommen worden. Der Stoß des fünften Hornungs, hat diese sehr schöne volkreiche, mit dem vortrefflichsten Haven versehene Stadt, fast ganz zu einem Steinhäufen gemacht. Die Kraft der Erderschütterung ist auch hier sehr stark gewesen, und hat sich auf allerley Weise geäußert. Sie kam von Nordwesten, schickte die nämlichen Anzeigen voraus wie in Kalabrien, war aber hauptsächlich unten aufstossend, und zwar so heftig, daß nicht nur Steine, Ziegel, Leute, hoch in die Luft geschleudert wurden, sondern es wurde von vielen bemerkt, daß ganze Mauern, ja so gar Thürme sich zu dreymalen in die Luft erhoben, ehe sie zusammenfielen. Auch die wirbelnde Bewegung, war hier sehr stark, und man sah die Wirkungen davon offenbar an vielen Gegenständen, die um und um gedreht sind worden. Der größte Theil der Häuser in der Ebne, und besonders was nah am Meere ist, fiel zusammen, von der ganzen so berühmten Palazzata, die aus dem Haven von Messina, den schönsten in der Welt gemacht hatte, ist nur ein Theil der vordern Facade stehen geblieben. Nur was auf den Hügeln, die die Stadt hinten be-

herrschen, gebaut war, blieb, und zwar nicht alles unbeschädigt. In dem untern Theil der Stadt aber waren wenig Häuser, die brauchbar geblieben waren. In der breiten Seestrasse, die zwischen dem Haven und der Palazzata liegt, entstanden sehr grosse Risse, aus welchen hin und wieder Feuerflammen hervorschlugen, und in dem Theil der Marina Pescaria genannt, drang das Meer weit übers Ufer hinein. In dem nämlichen Augenblicke des Erdstosses, kam vom Nordwest eine grosse schwarze Wolke her, die sich über den Zenith der Stadt gegen Südosten zog. Während der Stösse selbst war sie am schwärzesten, und verdunkelte die ganze Atmosphäre. Zu gleicher Zeit schossen Lichtstrahlen, wie elektrische Funken über den Dächern der Häuser herum, und ein Geruch von Schwefel oder Pech verbreitete sich in der Luft. Die Erde war den ganzen Nachmittag sozusagen in steter Bewegung, und es wurde beständig ein unterirdisches Gebrüll gehört, und von 15 zu 15 Minuten ein empfindlicher Stoß bemerkt, allein am 7 Uhr in der Nacht auf italienische Art, wurde dieses Gebrüll erschrecklich laut, ein ungeheurer Stoß folgte ihm, welcher noch vielen Gebäuden den Rest gab, und das Meer schwoll ungewöhnlich auf. Etwas weniger unruhig, war die Erde den folgenden Tag. Aber den ersten Hornung um 12 Uhr, kam wieder ein ausserordentlich starker Stoß, und stürzte wieder eine Menge Gebäude und Mauern um, so daß die Stadt in einen Nebel von Staub eingehüllt wurde.

Die Erde hörte sozusagen nie auf unruhig zu seyn, alle Tage ward ein oder mehrere Stösse gefühlt, aber sonderbar stark waren diejenigen vom 28sten März, 1 und ein Viertelstund in der Nacht, den 25. Julius um fünf Uhr in der Nacht, und den 28. Oktober um drey und ein Viertel Uhr in der Nacht. Kurz, auch diese Stadt hat während des Jahres 1783 über 300

Stöße empfunden, und in den folgenden Jahren wurden noch sehr viele gespürt. Zum Unglück des Erdbebens selber, hatte Messina noch dasjenige, daß während der ersten Zerstörung Feuer auskam, welches unter den Trümmern lang fortloderte, und einen unersetzlichen Schaden in den vergrabenen Magazinen anrichtete. Nicht geringer war der Verlust den die Einwohner von einer grossen Bande Räuber erlitt, welche sich den Augenblick des allgemeinen Schreckens zu nutze machte, und während dem die Häuser über ihren Köpfen zusammenfielen, dieselben ausplünderten. Ob schon im Verhältniß ihrer Grösse, keine Stadt weniger gelitten hat, als Messina, so ist doch schwerlich in einer andern eine grössere Unordnung gewesen. Eine Stadt die über 30000 Einwohner, und eine Menge hohen Adels hatte, dessen Häuser besonders fast alle einfielen, und also gezwungen wurden, unter freyem Himmel seine Zuflucht zu suchen. Eine solche Menge Volks, die nicht mehr in die Stadt hereindurfte, und heulend im Felde herumliief. Zum Verwundern ist es, daß die Zahl der Todgebliebenen nicht tausend beträgt. Auch hier hat es an Beyspielen nicht gefehlt, daß Kreaturen lange Zeit ohne Speise und Trank bleiben können. Zwen Kinder wurden am siebenten lebendig unter dem Schutt hervorgezogen. Zwen Maulthier des Fürsten Delviso, wurde eines 22 eines 23 Tage, nach der Zerstörung noch lebendig gefunden, die wollten verschiedene Tage lang nichts essen, tranken alle ausserordentlich viel, und wurden vollkommen wieder hergestellt. Verschiedene Hunde wurden nach vielen Tagen wieder gerettet, und eine Henne des englischen Consuls, die 22 Tage unter dem Schutt zugebracht hatte, gab noch Lebenszeichen von sich, trank die ersten Tage beständig, und kam auch wieder zu rechte.

Diese

Diese Beispiele werden jedem Naturforscher willkommen seyn, weil er eine Eigenschaft des thierischen Körpers kennen lernt, die noch nicht so allgemein anerkannt war.

Torre del Faro.

Dieser Leuchtthurm wurde vom Erdbeben des fünften Hornungs umgeworfen, und alle die kleinen Fischerhütten, die auf dieser Erdzunge gebaut waren, wurden theils zerstört, theils unbewohnbar gemacht.

Die Erde wurde in vielen Orten gespaltet, besonders die Ufer des grössern Landsees, der nebst einem kleinen, beyde von gesalzenem Wasser, nicht weit vom Leuchtthurm sich befindet. Sowohl das Wasser des Meeres, als der Seen zog sich zurück, ob es schon in vollkommener Stille schien, und soll einen sehr unangenehmen Geruch von sich gegeben haben.

Nach sieben Uhr aber in der Nacht, da weder die Luft noch das Meer unruhig war, zitterte die Erde sehr heftig vier Minuten lang; eine halbe Stunde hernach, ward ein Gebrüll das von Osten, nämlich aus der Meerenge herkam, die Kalabrien von Sicilien scheidet, gehört natürlich auf die Art, wie wenn das Meer stürmisch ist. Einige Minuten nach diesem, erhoben sich die Wellen langsam und still, etwas über das Ufer, und traten wieder zurück. Kurze Zeit darauf schwoollen sie mit Geheule viel stärker auf, und drangen fünfzig Schritte tief ins Land hinein, rissen auch mit Zurückgehen einige Fischerboote mit sich fort. Aber wenige Sekunden hernach, bäumte sich das Meer mit einem erschöcklichen Gebrüll, über 16 Fuß hoch, drang in einigen Orten über 400 Schritte weit ins Land, riß Häuser um, Bäume aus, schwemmte 28 Personen und alles weg, was bewegliches da war, ließ aber eine grosse Menge von den

besten Fischen auf dem Ufer liegen. Der Schaden, den es den armen Bewohnern dieser Gegend, in ihren Gütern, besonders aber, weil sie fast alle Fischer sind, an Rähnen und Fischgeräthen verursachte, ist für sie unerseßlich.

Ob diese Ueberschwemmung derjenigen zu Scilla auf den Fuß folgte, ist nichts weniger als gewiß. Folgende zwey Anekdoten aber sind sonderbar. Den Leuten eines griechischen Schiffes, das sich den fünften Hornung, um 7 Uhr 45 Minuten in der Nacht, zwischen den Liparischen Inseln und der Enge befand, schien es, als wenn dasselbe auf einmal niedersank, und auf den Grund des Meeres kommen wollte, den sie auch nach ihrem Vorgeben wirklich sahen, ohne daß doch ein Tropfe Wassers in ihr Schiff gekommen wäre. Ob man schon den Betheuerungen der Seefahrer nicht viel Glauben beymißt, so kann dieses doch völlig wahr seyn, da es in dem Augenblicke der Ueberschwemmungen trifft. Der Doctor D. Bruno Piromalli befand sich im Augenblicke des Erdbebens, vom fünften Februar um 19 Uhr Mittags, zwischen Scilla und Charybdis, und empfand im nämlichen Zeitpunkt eine Bewegung im Schiffe, die auf eine ungewöhnliche Art, von hinten gegen vornen fortgieng, und war mit einem besondern Geräusche im Schiffe begleitet. Da der Schiffspatron meinte, er wäre aufs Trockne gerathen, so zog er gleich die Segel ein, allein die Bewegung wuchs immer nebst dem Geräusche, so daß das Schiff auf eine sonderbare Weise auf und nieder sprang, und die Anker um drey Zoll sich in die Höhe huben. In diesem Augenblicke wurde Scilla, Messina und Reggio niedergeworfen, und die ganze Meerenge, wurde in einen dichten Nebel von Rauch eingehüllt. Wie sehr beweiset diese vollkommen wahre Geschichte, daß das Meer einen grossen Antheil an diesem Erdbeben hatte!

Melazzo, Barcellona &c.

Alle diejenige Städte und Dörfer, die sich im nördlichen Winkel von Sicilien befinden, aber auf's höchste 12 Meilen vom Vorgebürge Peloro entfernt sind, haben etwas Schaden gelitten. Doch ist die Wirkung daselbst mit derjenigen in Messina, gar nicht zu vergleichen.

Folgende Bemerkungen sind überhaupt, bey Anlaß dieses Erdbebens zu Messina, und derselben Gegend gemacht worden.

1.) In Messina sind vier Stöße besonders schrecklich gewesen. Derjenige vom fünften Hornung, um 18 Uhr 48 Minuten Mittags, dauerte drey Minuten mit allen Arten von Bewegungen. Derjenige vom nämlichen Tage, der vielleicht nicht so lang als der obige gedauert hat, aber viel stärker war. Derjenige vom 7ten Hornung so stark und anhaltend als der erste, aber so unten aufstossend und wirbelnd, daß kein Mensch auf seinen Füßen stehen konnte. Und endlich derjenige des 28sten Merzens, um 1 Uhr 15 Minuten des Abends. Die übrigen Stöße, ob sie gleich stark waren, hatten mit diesen nichts zu schaffen.

2.) Beweise der untenaufstossenden Bewegung waren, die Empfindung, die jedermann davon gehabt hat, nicht mitgerechnet, folgende. Das Wasser schoß aus dem Ziehbrunnen heraus; Tische und was darauf war, Stühle und andere dergleichen Mobilien, hüpfen in den Zimmern herum; die Ziegel in den Zimverböden wurden aus ihrem Ritt gerissen; die Rähne die auf dem Meere waren, bekamen Stöße in den Kiel, die sie aufspringen machten. Stützsäulen, die fast durchgängig aus ihren Fundamenten geworfen wurden, und wenn es wahr ist, was ich oben schon angeführt habe, daß der Kirchthurn von St. Nicolaus, drey-mahl in die Höhe gehoben wurde, vordem er umfiel, so haben wir Proben genug davon.

Die wirbelnde Bewegung hingegen, wirkte folgendermaßen. Die Steine in den Fugen wurden herausgerissen, die Ueberthürme und Fensterschöße, wurden auf alle mögliche Weise verdreht, und eine der Piramiden, die auf der Facade von St. Giovanni de Fiorentini war, ist halb auf die eine Seite, und halb auf die andre gedreht worden, wie es jedermann hat sehen können.

3.) Eine sonderbare Bemerkung ist, daß die Bewegung der Erde, eine ungleiche Wirkung auf die Steine der Mauern hatte, und dieselbe desto größer war, je kleiner dieselben waren. Auf diese Weise mußte es geschehen, daß fast keine Mauer stehen blieb, und die wenigen noch aufrecht sind, alle stark beschädigt wurden.

4.) Das Erdreich spaltete sich auf der Strasse des Havens, vom königlichen Pallast, bis zu demjenigen des Senats, und zwar in drey Spalten hintereinander. Auch sank es verschiedene Füsse tief, besonders da wo es durch eine mit Platten gedeckte Mauer vom Meere, in Form eines Tritts abgesondert ist. Dieser Tritt, auf welchem man sonst um den Hafen trockenes Fusses gehen konnte, war in vielen Orten einige Füsse unterm Wasser, ja in einer andern Gegend, sank die ganze Strasse, und ward vom Meer überschwemmt.

5.) Auch die Hügel um die Stadt empfanden das Erdbeben so, daß nicht nur viele Erde herunterschlupfte, sondern auch viele Spalte darinn entstanden, besonders entstand in der Gegend Mirone genannt, ein sehr langer und tiefer Spalt, auf welches bey den Rändern die Erde so aufgehäuft war, als wenn man sie aus der Tiefe des Schlunds, mit Schaufeln herausgeworfen hätte.

6.) Wenn die Stöße wankend waren, so kamen sie immer von Nordwest gegen Südost.

7.) Fast allemal wurden die Stöße von einem unterirdischen Geräusch angekündigt, das vielemal dem Knall einer grossen Bombe glich, dessen Wiederhall man drey oder viermal, in unterirdischen Höhlen hören würde.

8.) Die meisten Bewohner von Messina, haben bemerkt, daß während der ganzen Zeit der Erdbeben, die Erde in allen Strassen der Stadt, wenn ein Wagen darauf fuhr, oder ein grosser Stein, oder auch ein Balken auf dieselben fiel, sehr hohl wiedertönte. Eine Sache, die zuvor nie ist beobachtet worden, und auch jetzt um vieles abgenommen hat.

9.) Während des Augenblickes da die Erde bebte, war die Luft immer vollkommen still, wenn sie auch zuvor noch so unruhig war. Gleich darnach wurde sie es auf beständig, und zwar waren die Winde in einer solchen Unordnung, daß sie fast jeden Tag den ganzen Kreis von Bussola umliefen.

10.) Nie ließ sich ein Stoß merken, wenn die Luft vollkommen heiter war, sie befand sich während derselben, immer in mehr oder weniger Nebel eingehüllt, der einigemal in eine sehr empfindliche dünstenvolle Art von Finsterniß ausartete.

II. Vom Hornung an bis Ende Julius, waren gewisse Wolken, die in langen Streifen, sich hinter einander von Morgen gegen Mittag zogen, unfehlbare Vorboten der Erdbeben. Nach Sonnenuntergang wurden sie schwarz, und vermischten sich mit den andern. Gallo hat das nämliche, während des Erdbebens von 1780, und Boccone während derjenigen von 1693 bemerkt.

12.) Alle Tage war der Himmel beym Aufgang und Niedergang der Sonne so hochroth, daß er eine allgemeine Verwundrung erregte.

13.) Die stärksten Erdstöße hatten eine lange aschgraue Wolke zum Vorläufer, die auf einmal sich in

Westnordwest erhob, und mitten durch den Himmel, bis auf die entgegengesetzte Seite des Horizonts sich erstreckte. Im Augenblick des Stosses oder wenig zuvor, wurde sie schwärzer, breitete sich überall aus, und verursachte öfters Regen oder Wind.

14.) Der Dunst, in welchem man vom 9 Junius bis zum 9. Julius eingehüllt war, schien aus dem Meere in der Enge zwischen Sicilien und Kalabrien herauszusteigen. Er war so dicht, daß man nicht nur die nahen Gegenstände nicht sehen konnte, sondern daß man die Sonne ungestraft betrachten durfte.

15.) Beweis, daß die Luft fast beständig mit ungewohnnten Dünsten angefüllt war, hatte man genugsam an der blassen Farbe der Sonne und des Mondes, an der dunklen, feuerrothen, hochgelben, und durch besondere Schattirungen der ins Graue gehenden Farbe der Wolken, ohne von dem oben angeführten, stets durchgehends herrschenden Nebel zu sprechen.

16.) Auf folgende Arten offenbarte sich der Antheil, den die Feuermaterie an diesen Erscheinungen nahm. Erstens sah man aus den Spalten, die sich am Hafen bildeten, Flammen ausflodern, und man kann noch jetzt die Spuren davon an verschiedenen Steinen sehen, die von einem sehr glaubwürdigen Messinesischen Gelehrten sind gesammelt, und an verschiedne seiner Freunde gesandt worden. Diese Steine sind theils wirklich vom Feuer angegriffen, theils aber mit pechartiger Substanz überzogen. Zweitens eine Art von Blitzstrahlen, die über den eingefallenen Häusern herumschossen, während dem sie den fünften Hornung einfielen, und diese sind mit dem Feuer, das sich in den Häusern entzündete, nicht zu verwechseln, indem sich das letztere erst eine gute Weile hernach offenbarte. Das nämliche wurde vom Voccone im Erdbeben von 1693 auch beobachtet. Drittens, ein sehr empfindlicher Schwefel oder Pechgeruch. Viertens, ein Nord-

schein, der sich in diesen Zeiten verschiedenmal sehen ließ, den 26. Julius, und den zweiten September 1783 aber in Nordwesten sich sehr deutlich zeigte. Fünfstens, die sehr häufigen Ungewitter mit Blitz und Donner, besonders aber in den Nächten des 18. und 19. Julius, da die ganze Atmosphäre ein Feuer zu seyn schien. Sechstens, das sonderbar häufige Sternschnäuzen, und die schöne Erscheinung der Feuerkugel in der Nacht des 24. Julius, welche einen Fuß im Durchmesser zu haben schien, und ganz ruhig sich von Nordwesten gegen Südosten bewegte, und dann und wann glänzende Sternchen hinter sich ließ. Siebentens endlich, hat man sowohl hier, als in Reggio vielfältig bemerkt, daß der Feuerberg Stromboli, während der ganzen Zeit der Erdbeben gar nichts auswarf. Nur erhoben sich fast immer vor jedem Stoß einige dicke Rauchfugeln aus demselben, welche von einer Art und Bildung waren, wie man sie sonst nie aus diesem Vulcan entstehen gesehen hatte. Diese Bemerkung ist aller Aufmerksamkeit würdig.

17.) Das fortdaurende dumpfe Gemurmel im Meere, erweckte die Aufmerksamkeit eines jeden. Von dem Aufschwellen desselben am Leuchthun, haben wir ges redet. Aber sonderbar wäre es, wenn es wahr wäre, wie es einige für gewiß ausgeben, daß sich im Haven selbst, während des Stosses des fünften Hornungs, das Wasser um 15 Uhr 48 Minuten auf einmal zurückgezogen, und den Boden auf einige Augenblicke trocken gelassen hat. Gewiß ist es, daß an demselben Tage, und in den zween folgenden, das Meer in der Gegend des Havens sich erhob, auf eine außerordentliche Weise auffott, und dazu einen fürchterlichen Lärm machte.

Den 10ten Junius war am Vorgebürge Pelorus wieder eine Ueberschwemmung, und am Morgen des 11ten um 17 Uhr, bekam das Meerwasser, das sich

in den Gräben um die Citadelle, und um die Festeung St. Salvados befindet, eine gelbliche Farbe, so daß die Fische davon wie betäubt wurden, oben auf schwammen, und von den Soldaten der Besatzung häufig gefangen wurden.

18.) Die Thiere gaben auf eine sonderbare Art zu erkennen, wie sie die Stöße vorhersehnen. Den 7ten Hornung weideten einige Ochsen noch unter den Mauern der Stadt, und einige Zeit vor dem Erdbeben stemmten sie ihre vordern Füße in die Erde, als wenn sie jemand mit Gewalt widerstehen wollten, der sie gegen sich zöge, hoben die Schnurre in die Luft, und brüllten fürchterlich. Die Vögel flogen haufentweise hin und wieder in der Luft herum, und wollten sich nirgends niederlegen. Die Fische, die sich sonst nur im Grund des Meeres befanden, kamen alle oben auf, und wurden sehr häufig von der Zeit an gefangen, besonders war ein Fisch, der hier Cicinello genannt wird, zur fünften Linneischen Klasse gehören, und dem in England unter dem Nahmen White bait bekannten sehr ähnlich seyn soll, und sich sonst nur im Sande des Grundes des Meeres aufhält, so gemein, daß er eine gewöhnliche Speise des Volkes wurde, da er sonst ein wahrer Leckerbissen der köstlichsten Tafeln war.

19.) Auch viele Personen spürten ein Zittern, und eine Erschütterung im Nervensystem, so daß sie im sitzen oder im liegen, wenn sich gar nichts rührte, eine Bewegung im ganzen Körper von Zeit zu Zeit fühlten. Viele Leute befiel vor jedem Stoß ein Schwindel, und andere eine Neigung zum Erbrechen, oder sonst sich die Gedärme zu leeren.

20.) Hier folgt ein Tagebuch der Witterungsänderungen in Messina, während des Jahres 1783 vom 5ten Hornung an.

Horn. Stöße.

5. 5 West- und Nordwestwinde. Finstre Luft voller Dünste. Starkes Erdbeben um 18 Uhr 48 Minuten, ein andrer starker um Mitternacht. In allem 64 Stöße. Regen und Hagel.
6. 24 Neblicht. Grosses Geräusch und Lärm im Meer.
7. 22 Darunter zween sehr starke um 20 Uhr, und um 22 Uhr.
8. 5 Starker Wind und NWWind.
9. 3 Mond 1 Brtl. grosser Lärm im Meer.
10. 1 Nebel. Nachts Hof um den Mond.
11. 0 Wind, Nebel. Abends sehr kalt.
12. 4 Wirbel- und unregelmässige Winde.
13. 2 NW. Grosse rothe Wolken.
14. 5 Unregelmässige Winde.
15. 3 Regnicht und kalt.
16. 2 Wetterleuchten in WSW.
17. 4 Vollmond. Plöglliche Winde und Lärm im Meer.
18. 1 Gelbe schreckliche Wolken.
19. 3 Regnicht.
20. 0 Südost und Süd. Grosse rothe Wolken.
21. 2 Sehr kalt und Wirbelwind.
22. 5 Regnicht und kalt.
23. 3 Rothe Wolken.
24. 4 Mond letztes Viertel.
25. } In allem 12 Stöße, andere Bemerkungen
bis } wurden nicht gemacht.
28. }

Merz. Stöße.

1. 1 Stark und anhaltend Regen und Wind.
2. Stille und Nebel den Tag über, in der Nacht NW.
3. NW. Unregelmässige Winde und Wolken.

Merg. Stöße.

4. 3 Sehr kalter NW.
5. 2 NW. wie oben.
6. Unregelmäßige Winde, sehr heftige W. u. NW.
7. 1 Sehr kalt. Eerm im Meer.
8. Südost, Regen.
9. 5 NW. Gelbe und rothe Wolken.
10. Erstes Viertel. W. und NW.
11. Starker Wirbelwind.
12. 1 Wolkicht.
13. 1 W. und NW. das Erdbeben mit unterirrdischem Knall.
14. 1 Unbeständig Wetter.
15. 1 Mittags ein Sturm.
16. 1 Neblicht und regnicht.
17. Leichter Regen, S. und SW.
18. 1 Vollmond.
19. NW. und N., aber schwarz.
20. 1 Röthliche Wolken.
21. Nebel. Den Abend ist der ganze Himmel roth.
22. 1 Nebel, Erdbeben mit dumpfem Gebrüll.
23. Brennende Wolken beim Auf und Niedergang der Sonne.
24. 1 Wolken, wie gestern mit Nebel.
25. 1 Erstes Viertel.
26. Heiter, und grosse Streifen am Himmel.
27. 1 Streifen, wie gestern.
28. 2 Neblicht. Starkes Erdbeben, das 28 Puls schläge dauerte, um 1 Uhr 15 Minuten, das andre eine Viertelstunde hernach war schwächer, dauerte 7 Sekunden mit unterirrdischem Geheule. Eine lange weisse Wolke von Nord und NW., gegen Süd und Südost hatte dieselbe angekündigt.
29. 4 Schwarze Wolken.

Merz. Stöße.

30. 1 Schwarze Wolken.
31. 1 W. und NW., Regen mit Hagel.

April. Stöße.

1. NM. W. mit Regen.
2. NW. Heiter.
3. Schwere Wolken.
4. 2 Ein starkes Erdbeben, das andre mit Geräusch.
5. Sturmwind.
6. Heitrer Morgen. W. NW. Abends Wolken kalt.
7. 1 Kalter Südostwind.
8. 2 Am Morgen sehr warm mit NW. Abends Wolken und Hof um den Mond.
9. Erstes Viertel. Still, heiter und warm.
10. Nordwest.
11. Windstille.
12. Windstille. Lange Wolkenstreifen.
13. 1 Um 22 Uhr.
14. 1 Um 22 Uhr 20 Minuten, mit Geräusch.
15. Heiter Wetter.
16. Schön Wetter, des Nachts schwarze Wolken.
17. NM. W. und NW., schwacher Regen.
18. Regen mit Schnee vermisch, NW. und N.
19. Wolkicht, unbeständige Nordwinde.
20. Nebel des Morgens.
21. 1 Windstille des Morgens. Grosse schwarze Wolken Abends.
22. 1 Starker Nordwest, hernach Stille.
23. 3 NW. letztes Viertel. Starkes Geräusch.
24. SD. mit dichtem Nebel.
25. 5 SD. und S. unten, oben NW.
26. 1 S. Nebel des Morgens mit etwas Regen.
27. S. wolkicht.
28. Desgleichen.

April. Stöße.

29. Stille, heiter.
30. I Stille, mit starkem Geräusch.

Mai. Stöße.

1. Stille von SO her.
2. Desgleichen NW.
3. I Neblicht. Mit Geräusch.
4. I Dauert 5 Sekunden.
5. Heiter und still.
6. ND.
7. Stille.
8. Morgens Stille, in der Nacht stürmischer
 SüdO.
9. Erstes Viertel, starker SO., dann von 17
 Uhr bis 20 Uhr, grosser Sturm von W.
 und NW.
10. Windicht und Wolken.
11. Starker Wind und Regenwolken.
12. I
13. I Wolken, W. u. NW., dann N. u. NW. kalt.
14. Heiter.
15. Heiter.
16. Vollmond.
17. Windstille.
18. Nebel, des Abends kalt.
19. I Zwen Stöße gleich nacheinander, davon
 der zweite stark war, S. unten, NW.
 und N. oben.
20. I Mit Geräusch.
21. I
22. Wolken und Windstille.
23. Letztes Viertel, SO. regnigt.
24. Starker SO.
25. I
26. Nordwind mit Wolken.

Mai. Stöße.

27. Starker Nordwind, der um Mittag 4 Stund lang einen Sturm erregt.
28. NW. und Wolken.
29. I W. und NW.
30. I NN.
31. NW. und W.

Juni. Stöße.

- I. Wolklicht.
2. N. und NW., des Abends kalt.
3. Neblicht.
4. Schwarze Wolke und Nebel.
5. W. und NW. mit Regen.
6. Wie gestern.
7. I
8. N. und NW. sehr heftig.
9. N. und NW. mit dichtem Nebel.
10. W. und warmer NW. In der Nacht schwoh das Meer auf, und überschwemmte das Ufer beym Leuchtthurn, auf dem Vorgesbirge Peloro.
11. I NW. Ein starker Stoß um 17 Uhr, dauert 22 Sekunden mit NW. Das Meer schwoh im Hafen auf, und in den Gräben der Citabelle, und des Forts St. Salbadar wurde es gelblicht, so daß die Fische betäubt daraus sprangen.
12. Wolklicht und grosses Getöse im Meer.
13. W. und SW.
14. Vollmond, N. und NordNW.
15. 2 Der zweyte spät in der Nacht, sehr stark.
16. Neblicht.
17. I Mit Geräusch.
18. Warmer NW. mit finstern Nebel. Der Mond gieng am Abend stark feuerfarbig auf, und blieb so, bis er über den Zenith war.

Jun. Stöße.

19. 5 Nebel und düster.
 20. 1 Starker Südost bis um Mittag.
 21. 1 Letztes Viertel, starkes Erdbeben mit großem Geräusche.
 22. 3
 23. 2 Waren eher Erschütterungen der Luft.
 24. }
 bis } Nebel und düster.
 26. }
 27. Gleichfalls, mit grosser Hitze.
 28. Nebel und düster mit Hitze.
 29. 1 Wie oben. Mit Geräusch.
 30. Nebel, Donner. S.D. und S.

Jul. Stöße.

1. Nebel und Regen.
 2. Nebel und düster mit N.D.
 3. }
 bis } Gleichfalls.
 4. }
 7. Erstes Viertel.
 8. 3
 9. Der Nebel scheint zu vermindern, N.D.
 10. 3 Starker Nebel in der Nacht, im Kanal mit schwarzer Finsterniß.
 11. 2 Starker Nebel. Donner. Regen.
 12. Nebel und schwarze Düsternheit.
 13. 1 Wie oben.
 14. Vollmond.
 15. Nebel und Nordwinde.
 16. Große Hitze. Fahrenheit 82 Grad.
 17. Nebel.
 18. N. und N.D. Starkes Donnerwetter mit heftigem Blitz auf den Abend, hernach Regen.
 19. Wie gewöhnlich, und wie gestern.
 20. Wenig Wolken, und warm.

Jul. Stöße.

21. Letztes Viertel. Der Nebel vertheilt sich.
22. 2 Mit leichtem Geräusche.
23. I Starkes Erdbeben. Die schon bemerkte graue Wolke von NW., der Thermometer 83 Grad.
24. Um 24 Uhr 18 Minuten eine Lusterscheinung einer Feuerfugel, die ungefähr einen Fuß im Durchmesser haben mochte, und ganz gemächlich sich von NW. gegen SO. bewegte, und kleine glänzende Sternchen hinter ihr fallen ließ.
25. NO., frisch und wollicht.
26. I N. mit Blitz und Donner des Morgens, und etwas weniger Regen, hernach heister. Nordschein von 1 Uhr Nachts bis 2.
27. I
28. SO des Tages, W. und NW. des Nachts.
29. 2 NW. W. und NW. das zweite Erdbeben stark, hernach SO.
30. I
31. Wirbelwind von SO. mit leichtem Nebel.

Aug. Stöße.

1. Warm und neblichter SO.
2. Wie oben.
3. I Desgleichen, der Thermometer auf 85.
4. N. und NW.
5. Erstes Viertel. N. und NW.
6. I
7. I
8. 2 NO.
9. Warm und düstre Luft.
10. Regen.
11. Regen und SO.
12. Vollmond SO. des Abends Regen.

Aug. Stöße.

13. Donner.

14. Donner und Regen.

15. 2

16. W. und SW. mit Regen.

17. Wie oben.

18. Sehr warm.

19. Letztes Viertel, wolfsicht.

20. Warmer NW.

21. NW. mit rothen Wolken.

22. 1

23. 2

24. Neblicht.

25. Neblicht, warm und SD.

26. Warmer NW., lange Wolkenstreifen.

27. 1 NW.

28. Wolfsicht, starkes Brausen im Kanal.

29. 4 Davon eins um 1 Uhr 50 M. stark war.
Mit Geräusch.

30. 3

31. Windstille, von SD. schwarze Streifen am
Himmel.

Sept. Stöße.

1. 1

2. 2 Kurzer und niedrer Nordschein. Ein starkes
Erdbeben.

3. Neblichte Windstille. Sehr leichter Nordschein.

4. Erstes Viertel. W. und SW., Donner, Blitz
und Regen.

5. Sehr starker West- und Südwest.

6. Windicht.

7. Heiter.

8. Röthliche Wolken.

9. Schwarze und unregelmäßige Winde.

10. Vollmond, sichtbare Sonnenfinsterniß.

Aug. Stöße.

11. Westwinde und Wolken.
12. Wie oben.
13. Schwere Wolken, Geräusche im Meer in der Nacht.
14. W. und SW. Donner und Blitz.
15. Wie oben mit Regen.
16. Heiter.
17. Neblicht.
18. Letztes Viertel.
19. W. und SW.
20. Regnigt. West und Nordwest.
21. I Starkes Erdbeben um 24 Uhr 15 Minuten.
22. Warmer S. Donner in der Nacht mit etwas Regen.
23. I Mit starkem Getöse.
24. S.
25. S. und S.
26. Wie oben.
27. Neumond, regnigt.
28. Regnigt mit Donnerwetter.
29. Wie oben.
30. I Wetterleuchten des Abends. Mit Getöse.

Oct. Stöße.

1. S. und starkes Rauschen im Kanal.
2. Wie oben.
3. Wie oben, sammt Regen.
4. Heiter.
5. Neblicht.
6. Neblicht. Windstille von NW. her; warm.
7. I
8. W. und NW. mit Regen den Tag über.
9. Wie oben.
10. Vollmond W. und NW. mit Donner, dann Blitz und grossem Rauschen im Meere.

(II. Theil.)

G

Okt. Stöße.

11. Starkes Wetterleuchten in Südost, und der gewöhnliche Lärm im Meer.
12. Starker S.D., und anhaltender Regen.
13. S.D. nebst düsterm Wetter.
14. Wie oben.
15. Wolkicht.
16. S. und S.D.
17. Wie oben.
18. Letztes Viertel.
19. Neblicht.
20. Gelbe Wolken.
21. S. und S.D.
22. S.D.
23. S.D. nebst Wolken.
24. S.D. mit Regen.
25. N.N. rothe Wolken des Abends.
26. Wie oben.
27. Kalter S.D. der Thermometer 66 Grad.
28. I Starkes Erdbeben mit Getöse,
29. W. und S.W.
30. Dichte Wolken und kalt.
31. Regen.

Nov. Stöße.

1. Erstes Viertel, W. und S.W. mit Regen.
2. Wie oben.
3. W. mit schwarzen Wolken.
4. Wie oben.
5. Sehr grosses Getöse im Meer.
6. W. und S.W.
7. Wie oben.
8. Vollmond, wie oben.
9. Windstille von N.W. Rauschen im Meer.
10. Wie oben.
11. Lange Streifen am Horizont.
12. I Mit unterirdischem Getöse.

Nov. Stöße.

13. N. und NW.
14. I Lufterschütterung.
15. Neblicht.
16. Letztes Viertel. N.
17. Kalt des Abends, Therm. 62 Grad.
18. I
19. 3 Der erste mit starkem Wiederhall.
20. I Auch mit Geräusch. In der Nacht ein schweres Ungewitter mit Donner und Regen, und äußerst heftigen West- und SWestwinden
21. Stürmisch, in der Nacht Regen.
22. Regen, Hagel, Donner und Blitz.
23. Regnichter SD.
24. Neumond mit Wolken.
25. Wie oben.
26. Regen.
27. Kälter und trockner Nord.
28. Wie oben.
29. Wie oben.
30. Gleichfalls erstes Viertel.

Dez. Stöße.

1. Nordwind und strenge Kälte.
2. W. und NW. nebst leichtem Regen.
3. Regen wie oben.
4. W. und NW, regnet mit starkem Rauschen im Meer.
5. Starker SD. nebligt. In der Nacht Windsstille.
6. I Hof um den Mond.
7. 3 Ein starker um 14 Uhr. Der Himmel war düster und voll Nebel, welcher sich im Augenblick des Stoßes in lange Streifen vertheilte, und gegen Morgen erschien eine glänzende Lufterscheinung, welche im Augenblick verschwand.

Dez. Stöße.

8. S. D. Bollmond. Tiefes Geräusch im Meere.
9. Wie oben, des Nachts W. und NW.
10. 1 NW.
11. S. D. mit finstern Nebel.
12. 3 Wie oben, dann Windstille und Nebel auf dem Meere. Der dritte Stoß stark mit Getöse.
13. NW.
14. Wie oben, und regnet.
15. W. und NW.
16. Wie oben, mit Wolken und leichtem Regen, letztes Viertel.
17. 1 W. und NW.

Da von dieser Zeit an, sich die Luft von den Dünsten, die bisher sie eingehüllt hatten, schien gereinigt zu haben, so hörte man mit diesen Beobachtungen auf. Die Erdbeben hatten aufgehört, und nur den 17. Jenner 1784 wurde wieder ein ziemlich starkes gespürt, welches seit demjenigen des fünften Hornungs 1783 das 309. war.

Jenner und Hornung waren in dem 1784. Jahr sehr regnet.

Den 8. Merz um 16 Uhr 52 Minuten, hörte man einen außerordentlich starken Knall im Innern der Erde, als wenn die größte Bombe geplatzt wäre. Die Erde bebte darauf hie ein wenig, und die ganze Luft benebelte sich, und war voller unterbrochnen Wolken. Am Morgen hatte der NW. sehr heiter geweht, gegen 16 Uhr aber, entwickelte sich in NW. die bekannte aschgraue Wolke, die bis an den entgegengesetzten Theil des Horizonts reichte.

D r i t t e s H a u p t s t ü c k .

Vorkehrungen der Provinz wieder aufzuhelfen, und
Ausführung derselben.

So unangenehm und schrecklich es ist, die Verheerungen zu erzählen, die die Provinz von den Erdbeben ausgestanden hat, so tröstend ist es aller der Vorsorge zu erwähnen, die Se. Maj. für ihre verunglückte Unterthanen gehabt haben. Dero Exempel ist von ihren Ministern, und nicht wenig der zur Ausführung ihres Willens bestimmten Personen nachgeahmt worden, und es ist eine Ehre für unser Jahrhundert, daß wir einen andern Titus aufweisen können, der in einer ähnlichen Gelegenheit nicht mehr Liebe für seine Unterthanen zeigen könnte. Allein der König hat bey diesem Zufall nicht nur sein gutes Herz an den Tag gelegt, sondern auch seine Einsicht in die Regierungskunst, und die Anstalten, Einrichtungen und grosse Arbeiten, die in diesen fünf Jahren für Kalabrien sind beschlossen worden, beweisen deutlich genug, daß man die besten Mittel ein Land glücklich zu machen, gar nicht verkennet, und sie hier so gut weiß, als in den aufgeklärtesten Staaten Europens, nur ist es verdrießlich, daß man ein Erdbeben wünschen muß, um dieselben Ideen auch für andere Provinzen zu erwecken.

So ald die Nachricht auf Neapel kam, daß die Städte des west und südlichen Theils von Kalabrien, zum Steinhäufen geworden, fast die Hälfte der Einwohner darunter begraben, und die schönsten Thäler zu Seen oder Schlünden seyen umgewandelt worden, daß der übrige Theil der Einwohner ohne Obdach, ohne Kleider und Speisen in den Feldern herumirre, und daß alle Verbindung mit diesen Unglücklichen, durch die verheerten Strassen und weggeschwemmten

Brücken abgeschnitten sey, so ernannten Se. Maj. gleich den Generallieutenant Fürst von Vignatelli, zum Generalvicar, um dieser Provinz in seinem Namen beizuspringen, und alles für sie zu thun, was sie nur bedürfte; Sie gab ihm dazu 100,000 Ducaten an Gelde, nebst den nöthigen Befehlen an den Schatzmeister der Provinz, und allen den Personen, die königliche Gelder daselbst in Händen hatten, den General in allem beizustehen und zu gehorchen. Zudem wurden ihm Ingenieur und Wundärzte mit einer grossen Menge Arzneyen mitgegeben, um aller Orten wo es nöthig war, schleunige Hülfe zu geben. Es wurden auch gleich drey Schiffe voller Lebensmittel und Nothwendigkeiten an die verunlückte Provinz abgesandt, und zum Ruhm der Neapolitaner sey es gesagt, daß die Zollbedienten keine Gebühren wollten, die ihnen von den ausgehenden Waaren zuständig waren, und die Lazzarori, die die Schiffe luden, wollten schlechterdings es umsonst gethan haben. Niemand hat dieses anmerkt, aber Schmeicheley lobt diejenigen, die nichts weniger als Lob verdienen, und der Arme, der eben deswegen weil er arm ist, eine grosse That thut, wird übergangen. Er thut es aber auch gemeinlich um seiner eignen Zufriedenheit willen, und besitzt keine Beschreiber und Zeitungsschmierer. Auf seinem Wege durch die Provinz Salerno, sandte der Generalvicar von seiner Suite hin und wieder, um überall Befehl zu geben, Lebensmittel und Provisionen zu kaufen, und auf Monteleone zu senden. Von Monteleone aus sandte er überall Hülfe hin, wo sie benöthigt war, sey es Lebensmittel, oder Geld, oder Wundärzte und Arzneyen. Zu allererst ließ er nach diesem durch Ingenieur die Strassen wieder öffnen, vermittelst den respectiven Pfarrern wurde in jedem Dorfe nach vorgeschriebner Regel, den Benöthigten Nahrung gegeben. Nicht weniger wurde ein Edict ausgeschrieben, vermit-

telst welchem alle Diebstähle, alle Monopolen, und besonders alle unerlaubte Vortheile, die man aus dem unglücklichen Zustand der Zeiten ziehen könnte, mit den härtesten Strafen bedroht wurden. Man befahl den Provinzialtruppen, daß sie besonders aufmerksam auf die Bewachung der Küsten seyn sollten, auf daß die Seeräuber nicht den allgemeinen Schrecken der Provinz zu nuze machten. Man ließ überall kleine hölzernen Kirchen bauen, auf daß der Gottesdienst nicht unterbrochen werde.

Was aber dem Generalvicar am wichtigsten dunkte, war die Hervorsuchung und Verbrennung so vieler Leichname, die unter den Trümmern schon zu vermodern, und die Luft mit pestilenzialischen Ausdünstungen anzufüllen anfiengen. Dies wurde in der größten Geschwindigkeit vollbracht, und in einem Monath waren alle verbrannt. Auch wurde der Begräbnißplatz nicht weit von Reggio, worinn man Anno 1744 die an der Pest gestorbenen, begraben hatte, mit einer Menge von Material eingefallner Häuser bedeckt, auf daß derselbe sich durch die Menge der immer fortwütenden Erdstöße nicht etwann geöffnet, und vermittlest der in ihm noch etwann enthaltenen tödtlichen Dünste, die Luft vergiften möchte. (Es sollte doch schrecklich seyn, wenn nach 40 Jahren Pestleichname im Stande wären, noch diese Wirkung zu haben.)

Allen und jeden Häuserbesitzern wurde anbefohlen, sich bey Begräbung der Ruinen einzufinden, auf daß jedem das seine noch etwann zu findende könne heimgestellt werden.

Am schnellsten aber wurde an Erbauung hölzerner Baraken gearbeitet, um so vielen Leuten Dach und Fach zu geben, und fast in jedem Ort wurde eine größere, zu einem Spital für die Kranken und Verwundeten aufgerichtet. Man machte überall gleich wieder alle Mühlen zurecht, und denjenigen Gemein-

den, die schlechterdings ausser Stand waren, sich Korn anzuschaffen, gab es der König.

Da sich die Bevölkerung der Provinz, wie man es in einer Liste, so im fünften Stücke vorkommt, erschähen kann, sehr vermindert hatte, so ward eine Amnestie für alle verbannte Verbrecher, nur die größten ausgenommen, bekannt gemacht.

Zu gleicher Zeit wurden in der Provinz alle Abgaben aufgehoben, und damit die Einnehmer, die dieselben meistens Gantweise hatten, nichts dabey verlieren möchten, so befahlen Se. Maj., daß man sie aus dem königlichen Schatz entschädigen sollte, welches zum Jahr nicht weniger, als 48000 Ducaten betrug. Da aber jede Gemeinheiten notwendige Unkosten zu bestreiten hatten, und keine Auflagen machen durften, so wurde ihnen das nöthige Geld vom Könige vorgestreckt.

Durch die gänzliche Durcheinanderwerfung, die in dem Erdreiche erfolgt war, mußten die meisten Städte und Dörfer in andern Lagen gebaut werden. Der König befahl also, daß sich jedes Ort eine solche auswählen sollte, und verlangte nur, daß sie innert den Gränzen ihres Bezirks, an einem gesunden, häufig mit Wasser und Holz versehenen Orte, und nicht zu weit von den Landstrassen sollten genommen werden. Der Generalbicar besuchte die ganze Provinz, münsterte die Einwohner und die Arbeiter überall auf, ließ in denjenigen Städten, die von der Seidezucht sich nährten, alle dazu nöthige Gebäude wieder aufrichten, sorgte, daß in einem Lande, wo der Delbau der Hauptzweig der Nahrung ist, die Delmühlen überall wieder aufgebaut wurden, gab Befehle, daß an Ableitung der vielen entstandenen Seen, von welchen wir hernach besonders reden wollen, gleich Hand angelegt wurde, und da dieses grosse Werk nicht gleich konnte zu Stand gebracht werden, und der Ausdunst

stung dieser stehenden Wasser wegen, viele Krankheiten sich erzeugen mußten, so wurden alle denselben ausgefetzte Orter mit einer zureichenden Menge Arzneien, besonders aber Chinarinde versehen, welche vielen tausend Menschen das Leben soll gerettet haben. Auch wurde befohlen, während des Sommers 1783, daß man in allen ungesunden Oertern, öfters grosse Feuer zu Wegtreibung der schlimmen Luft anzünden sollte. Auch wurde den Baronen anbefohlen, daß sie durch ihre Häusler die Sicherheit der Strassen besorgen sollten; kurz man dachte an alles, was für einmal das nöthigste und unentbehrlichste zur Erhaltung der Provinz schien, vordem der Generalvicar auf Neapel zurückkehrte, welches noch im Julius 1783 erfolgte.

Dasselbst legte er Sr. Maj. Bericht von seinen Vorkehrungen, und dem Zustand der Provinz ab, und trug ihm diejenigen Mittel vor, ihr aufs geschwindeste wieder aufzuhelfen, auch ward bewiesen, daß man schon 239993 Ducaten zum Besten der Provinz ausgegeben hatte. Folgendes wurde im königlichen Concil beschlossen.

Da wie wir oben gesehen haben, in der Provinz eine ungeheure Menge Klöster von Bettelmönchen, und nicht weniger von solchen, die grosse Herrschaften besaßen, gewesen waren; da fast alle diese Klöster vom Erdbeben umgestürzt worden, und da besonders so viele unnütze Bäuße zuvor, und besonders jetzt der Provinz nur zur Beschwerde dienen würden, die Einkünfte aber der reichen Klöster mit grossem Nutzen, zu Wiederaufhebung der Provinz könnten angewandt werden, so befahlen S. M.: 1) Daß die Geistlichen aller Art, und alle Güter derselben, sie mögen heißen wie sie wollen, so gut Abgaben hinführo bezahlen sollten, als alle andere Einwohner, und ihre Güter in der Provinz, ohne daß Privilegien oder

Ausschließungsrechte, oder Immunitäten im geringsten dagegen etwas gelten mögen.

2.) Daß alle mögliche Mönche, von welcher Klasse, Ordnung und Geschlecht sie immer seyn mögen, zu denjenigen ihres gleichen, die in andern Provinzen des Königreichs Klöster haben, sich begeben, und die Bischöfe nur diejenigen behalten sollen, die sie zur Bedienung des Gottesdienstes etwann brauchen konnten, und nur denjenigen erlaubt seyn soll, im Lande zu bleiben, deren schwacher Zustand eine solche Reise nicht erlaubt, welchen dann die nöthigen Pensionen sollen gegeben werden.

3.) Daß alle und jede Güter, die diese Klöster befeßen haben, zur Wiederaufhellung der Provinz sollen angewandt werden.

4.) Nicht weniger sollen auch alle Nonnenklöster aufgehoben seyn, und ihre Gebäude in Erziehungs-, Findlings-, oder Invalidenhäuser umgewandelt werden, die Nonnen sollen zu ihren Verwandten zurückkehren, wo sie Pensionen nach ihrem Stand erhalten sollen.

Da aber die Provinz, theils durch das Erdbeben selber, und theils durch diese Auswanderung der Mönche zu sehr entvölkert worden wäre, und es auch sonst an Priestern fehlte, so wurde allen erlaubt, sich zu secularisiren, wann sie wollten.

Um alles dieses auszuführen, ward der Generalvicar im Mai 1784 wieder in Kalabrien, mit den dazu benöthigten Unterministern gesandt, der auch denn sogleich, in jedes Ort, wo Klöster gewesen waren, dazu ernannte Personen sandte, welche daselbst alle denselben zustehende bewegliche und unbewegliche Güter zu Handen nahmen, davon Protocolle machten, die Zinspachtungen bestätigten oder erneuerten, den Mönchen, die wegreisen wollten, alle Bequemlichkeiten dazu verschafften, die zu den Kirchen gehörige Sachen, den

Priestern des Orts einhändigten, und denjenigen Mönchen, die sich secularisiren wollten, Wohnungen verschafften. Aber in dieser allgemeinen Aufhebung waren die frommen Stiftungen, als Armen, Erziehungs- und Narren, auch Lehnhäuser, nicht mit einbegriffen, im Gegentheil dieselben wurden besser eingerichtet und bereichert.

Damit aber die grosse Menge der Güter und Besitzungen, die auf diese Weise der Provinz, oder doch zu ihrem Besten, dem König heimgefallen waren, recht und sorgfältig behandelt, benutzt, und aus vortheilhafteste die Einkünften davon angewandt würden, so wurde von Sr. Maj. die sogenannte *Rassa Sacra* errichtet, welche unter der Direction einer in Catanzaro errichteten Kammer stand, und in welchen alle Einkünfte der eingezogenen Klöster gesammelt, und von dort aus, die Gelder zur Wiederaufhellung der Provinz überall hinausgesandt wurden. Diese dirigirende Kammer bestand, aus dem civilen Gouverneur von Catanzaro als Präsident, aus dem Bischoff von Catanzaro, aus dem Copornota der Provinz, und dem Fiscal, die Glieder derselben konnten nur vom König abgeändert werden. Diese Kammer sollte die Aufsicht über alle eingezogenen geistlichen Güter haben, und in Abwesenheit des Generalvicars über alles entscheiden, und alles besorgen, was darauf Bezug hat. Man soll von ihr nirgendshin, als nur auf die Oberkammer in Neapel appelliren können. Sie soll aber, so lang der Generalvicar in seinem Amte ist, ganz von ihm abhängen, und nur durch ihn Befehle vom König empfangen. Die Kasse selber soll sich in des Präsidenten Haus befinden, und mit drey Schlüsseln versehen seyn, davon einer in den Händen des Präses, ein anderer in denjenigen des Bischofs, und ein dritter in des Fiscals seinen bleiben soll. Auch sollen drey Unterkassen in der Provinz angelegt werden, zu Cotrono,

Monteleone und Reggio, deren Aufseher aber alle drey Monate der Hauptkasse die eingegangenen Gelder einzufenden, und die auf Befehl des Generalvicars oder der Kammer, zum Besten der Provinz ausgelegten, in einer genauen Rechnung anzeigen sollen. Die Kammer soll auſſer allen Rechnungsbüchern, zwey genaue Register halten, worinn alle Einkünfte der Klöſter und Stiftungen, nebst den dazu gehörigen genau beschriebenen Gütern enthalten seyn sollen. Eine Copie soll für den Generalvicar, die andre für die Kammer seyn, auch soll dieselbe alle sechs Monate dem Generalvicar Rechnung von allem ablegen, und von ihm vernehmen, zu was das in der Kasse liegende Geld soll angewandt werden.

Um die Mittel, der Provinz aufs geschwindeste aufzuhelfen, noch zu vermehren, so wurden alle Güter, die sonst zu Benefizien oder geistlichen Patronaten gehört, vor Zeiten wechselsweise von den Bischöfen und dem Hof zu Rom ausgetheilt, seitdem aber nach dem Tode jedes Benefizianten, von den königlichen Einnehmern eingezogen, und zu einer Stiftung Monte Frumentario genannt, angewendet wurden, diese Güter nun, wurden auch alle zu der Cassa Sacra geschlagen, und der Kammer befohlen, auf eingezogenen Bericht von den Bischöfen, und ertheilter Bestätigung vom Hof, armen aber würdigen Geistlichen die Benefizien zu ertheilen, und mit dem Rest zu verfahren, wie mit den andern Gütern. Der Kammer wurde nun von Hof aus eine lange ausführliche Anweisung gegeben, wie sie verfahren sollte, welche meinen Lesern ganz mitzutheilen unnütz seyn würde, indem viele dazu gehörige Artikel schon angeführt, und die andern meistens ganz local sind. Hauptsächlich enthielt sie folgendes: Soviel von denjenigen Gütern und Klöstern selber, die zur Zeit des Erdbebens nicht mehr als 12 Mönche hatten, zu verkaufen als

möglich war. Nichts zu verkaufen, wenn der Käufer nicht bekannt wäre. Die Kammer soll das gelöste Geld, an Wiedereinziehung veräußelter Kroneinkünfte anwenden können, und anstatt das Kapital selbst zu restituiren, soll sich dasselbe in einen jährlichen Zins, von nichtweniger als vier Procente verwandeln können. Alle Güter aber, die sie nicht verkaufen könnten, sollten sie gleich um den Zins vergeben, und zwar soll ihr frey stehen, diese Zinscontracte bis auf 29 Jahr lang zu schließen. Diese Contracte aber sollen nie für die Besitzung aller Güter, in einem Orte überhaupt, sondern allemal für jede Possession insbesondre geschlossen werden. Auch um in den Zins zu nehmen, soll sich der Contractant bekannt machen, bey Strafe der Ungültigkeit des Contracts. Es soll in den Contract die vortheilhafteste Benutzung des Guts sehr anbefohlen, und bey dem Ende desselben, auf die Verbesserung oder Verschlimmerung des Guts strenge Rücksicht genommen werden. Die Bezahlung soll jährlich von den Cassirern jedes Distrikts besorgt werden, man soll trachten, daß alle in Gelde geschehen, sollte sie aber in Korn geschehen, so soll dasselbe zuerst der Gemeinde um den laufenden Preis frey stehen, und das übrige alsdann in Magazinen aufbewahrt, und mit Erlaubniß der Kammer aufs vortheilhafteste verkauft werden. Sollte die Bezahlung in Del oder Wein seyn, so sollte man so nahe als möglich am Meer, sorgfältig gebaute Magazine halten, und es auf Nachricht des höchsten Preises verkaufen. Der Kammer soll es frey stehen, die vormaligen Einnehmer der Klöster beizubehalten, diejenigen aber der frommen Stiftungen sollen alle abgeschafft werden, weil sie fast alle untreu befunden worden sind. Die von der Kammer ernannten Einnehmer, sollen für dieselbe ohne Erlaubniß nicht mehr als für 20 Ducaten ausgeben können, auch sollen sie alle drey Monate, ihre Gelder den verschied-

nen Cassen, zu denen sie gehören, einsenden, und dahin eine genaue Anzeige aller derjenigen geben, die da bezahlen, nebst Rechnung ihrer Ausgaben und Einnahmen.

Da im Jahr 1784 ein grosser Theil des Landes ungebaut blieb, so mußte auch in diesem Jahre den verschiedenen Gemeinden Korn ausgetheilt werden. In allem wurde aber (jeder Gemeinde im Verhältniß ihrer Grösse) vom König ausgetheilt. Tomoli 90680

Ueber dieses wurden auf königl. Kosten den Städten Reggio, Monteleone, Scilla, Palmi, Sciumara durch Handlungshäuser übermacht. Tomoli 100,000

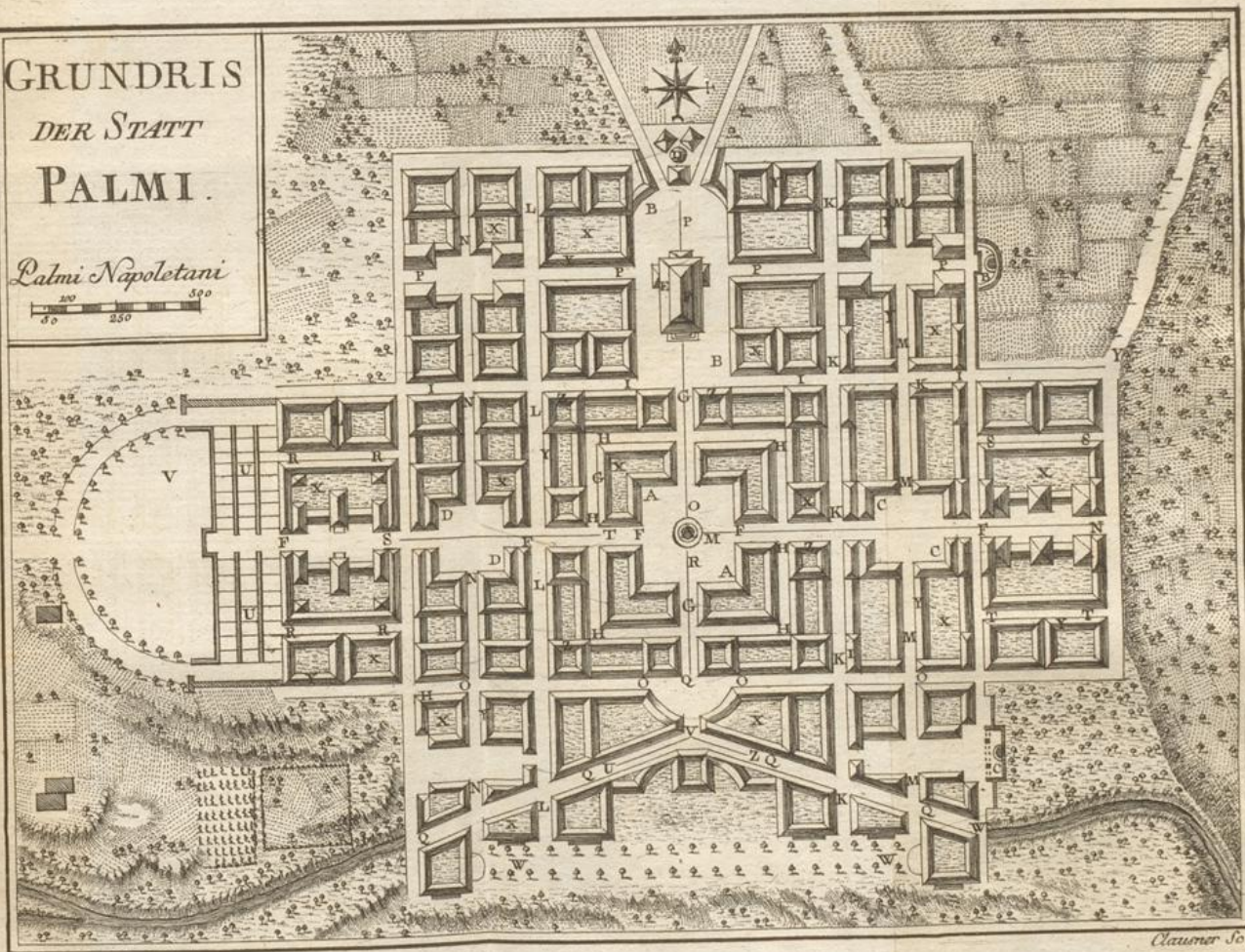
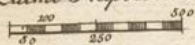
Und der Stadt Catanzaro Geld vorgestreckt, daß sie 15500 Tomoli kaufen konnte.

Die Pest die sich damals in der Levante soll ausgebreitet haben, gab dem Generalvicar Gelegenheit, seine Sorgfalt für alles an den Tag zu legen. Kurz es erfolgte in dieser Provinz, die so gefährlich dafür liegt, gar nichts.

Vordem er aber wieder auf Neapel verreiste, betrieb er die schnelle Ausführung der Austrocknung der Seen, und der Wiederaufbauung der Städte und Dörfer. Was für dieselbe befohlen wurde, wollen wir nun anzeigen. Nebst den oben schon angeführten Bedingungen, befahl er, daß es verboten seyn sollte, nahe an denselben Hanf oder Flachs zu roosen, daß die Delmühlen und die Magazine desselben, und des Käses weit von den Wohnorten seyn sollten. Was die Aufbaung der Dörfer selbst anbelangt, wollte er, daß man an dem neuen Plan sogleich arbeiten sollte, und daß man es sich zur Regel mache, daß alle Strassen gerade und breit, und die Dörfer in der Mitte mit Plätzen versehen seyn sollten. Daß jeder Ort seine Begräbnißplätze ausser demselben habe, und jedes mit wohlgebauten unterirdischen Cloaquen versehen seyn soll, welche alle Unreinigkeiten weit wegführen.

GRUNDRIS
DER STATT
PALMI.

Palmi Neapolitani



Clauser Sc.

Damit aber die Häuser ins künftige, den in dieser Provinz so häufigen Erdbeben besser widerstehen können, so wurde befohlen, daß mitten in den Mauren starke Hölzer angebracht werden sollen, die sich in den Ecken in einander faßten, daß die Häuser nur ein Stockwerk hoch seyn, besonders aber die Mauren mit der möglichsten Festigkeit aufgeführt werden sollen. *) Damit jeder sein Haus wieder aufbauen könne, wurde allgemein bekannt gemacht, daß man gegen genügsame Bürgschaft, jedermann Geld vorstrecken würde.

Nachdem der Generalvicar seine dießmal ihm aufgetragene Geschäfte vollendet hatte, so reiste er wieder im August nach Neapel, wo er dem König den genauesten Bericht abstattete, und ihn bewog folgens des zu bewerkstelligen:

*) Wirklich sind eine Menge Städte in Kalabrien nun ganz neu, und auf diesem Fuß, und alle ungefähr auf die nämliche Art, wie beyliegender Plan es zeigt, gebaut. Es ist eine besondre Sache, daß es die größte Mühe gekostet hat, die meisten Calabreser zu bereben, ihr altes ganz ruinirtes ungleiches, unbequemes und unsichres Erbreich zu verlassen, und dafür eine schön gebaute und wohlgelegne Stadt zu bewohnen. Es hat oft Gewalt gebraucht. Ich fürchte nur, daß man in den vorgeschriebenen Regeln, die Häuser auf eine Art zu bauen, daß sie den Erdbeben widerstehen, nicht eben die zulanglichsten ausgewählt hat. Obschon der Pallast des Grafen von Nocera in Filogaso, der auf ebbermeldte Manier schon im vorigen Jahrhundert gebaut war, allen Stößen dieses Erdbebens widerstanden hat, da doch alle Häuser im nämlichen Ort vollkommen sind zerstört worden, als ein Beweis dienen kann, daß diese Methode gut ist, so glaub ich doch, daß man noch eine bessere finden könnte, und es wäre eines menschenfreundlichen Baumeisters würdig, wenn er der Welt Gebanken über die beste Art Häuser zu bauen, mittheilen würde, die Erdererschütterungen ausgesetzt sind.

Eine Oberkammer in Neapel, von der allein die Kammer in Catanzaro abhängen, und zu welcher man auch allein von denselben appelliren konnte. An welche auch alle Rechnungen mußten abgesandt werden.

Eine bessere Einrichtung in der Bezahlung der Abgaben, die seit zwey Jahren zwar nicht waren abgeführt worden, aber mit dem künftigen Jahre 1785 wieder ihren Anfang nehmen sollten, und zwar

- I. Sollte die Provinz bis anfangs 1785 berechtigt seyn, keine Schulden zu zahlen, die sie während diesen zweyen Jahren gemacht habe.
- II. Sollte die Cassa sacra denjenigen Gemeinheiten, die nicht genug eigene Einkünfte haben, die unumgänglich nothwendigen Gemeind-Unkosten, als die Küsten und Land-Wächter und dergleichen zu bezahlen, dieselben auf sich für 1783 und 84 nehmen, auch soll ihnen das in diesen Jahren ausgetheilte Salz geschenkt seyn.
- III. Damit die Gemeinden nicht mehr so viel Abgaben als zuvor zahlen müssen, die königliche Kasse aber doch nichts dabey verliere, so sollen die Güter der aufgehobnen Klöster und Benefizien, und alle geistlichen Güter desto mehr zahlen, nur diejenigen der Pfarren und der Seminarien ausgenommen.
- IV. Man soll sich an den alten Catastern in Austheilung der Abgaben halten, und auch neulich erhaltene Abzüge nicht achten.
- V. Es soll den Gemeinheiten erlaubt seyn, Abgaben auf die Industrie abzustellen, und weniger schädliche einzuführen.
- VI. Die Gemeinden sollten die Catastertaxen durch Deputierte einrichten lassen, die nach den Regeln des Catasters ernannt sind, das heißt, nach den Vorschriften, die zur Bildung eines Catasters sind gegeben worden.

VII. Sobald die Abgaben festgesetzt sind, so müssen sie dem Generalvicar zur Einsicht übergeben werden, ob sie recht ausgetheilt seyen, und die Amtmänner müssen ihn benachrichtigen, ob keine Güter seyen ausgelassen, oder unter einem andern Rahmen vorgestellt, oder auch falsch als unfruchtbar erklärt worden.

VIII. Der General Vicar sollte die Unkosten jeder Gemeinde, und zwar nur schlechterdings nothwendige festsetzen.

IX. Weil endlich einige Gemeinden noch rückständige Abgaben zu zahlen hatten, und um die jährlichen abzulegen und das Geld desto geschwinder zu bekommen, den Einzug der Abgaben mit außerordentlichen Vorrechten dieselben einzutreiben verganteten, so befahlen S. M. um dieser Unordnung zu steuern, daß die Cassa sacra diesen Gemeinden das schuldige Geld leihen sollte, und zwar um den Zins von 4 p. — 100. und man ihnen es möglich machen sollte, diese Summe nach und nach wieder zurück zu geben.

I 7 8 5.

Dieses Jahr wurden die oben vorgenommenenen Punkte ausgeführt, und dieselben mit folgenden vermehrt.

Die Gemeinden sollten den Pfarren gewisse Abgaben, die man la Congrua und la Stolanera nannte, nicht mehr zahlen.

Hauptsächlich aber wurde dieses Jahr eine herrliche Sache für Kalabrien beschlossen, und warum nicht in der ganzen Welt, wo die Freyheit des Menschen noch nicht nach allen ihren Vorrechten bekannt ist? Ich habe schon im vorigen Bändchen dieser Beyträge etwas von der Tyranny der Baronen über die armen Menschen,

die das Unglück haben, ihre Unterthanen zu seyn, angeführt, ich war aber damals von dem ganzen Umfang ihres Schicksals noch nicht recht unterrichtet. Jetzt weiß ich aber, daß der Rechte, die diese Herren besonders während den so manchen unruhigen Zeiten dieses Königreichs sich über ihre Unterthanen auf alle Weise angemaset haben, eine Legion ist. Hier will ich nur anführen, wie sie heißen, denn ihren Ursprung und Beschaffenheit zu erklären, ist hier der Platz nicht. Portolania, vermutlich Hafengerechtigkeit; Bagliva.

Zecca Münze; Peso Gewicht; Misura Maaß; Catapania, Catapan war unter dem griechischen Kaiser der Befehlshaber der Provinz; das schändliche Hochzeitsrecht, das vielleicht nicht seit sehr langer Zeit in Geld abgelegt wird; Güter, Abgaben von Leuten, die keine Spanne Landes besitzen; Personaldienste; Delpressen und Mühlenrechte; Bezahlungen für jede Aemter und Stellen in der Gemeinde, und dergleichen Sachen mehr. Ob schon nun S. M. im Jahr 1783. alle ihre zukommende Abgaben ihren Unterthanen geschenkt hatten, so hatten es doch die wenigsten Baronen thun wollen, der König aber, dessen vortreffliches aber gerechtes Herz niemanden Unrecht thun will, befahl, daß die Einwohner dieser Provinz auch von diesen Bürden sollten entledigt werden, wollten aber zu gleicher Zeit, daß die Baronen aus der Cassa Sacra entschädigt würden. Da aber S. M. vorgestellt wurde, daß man ohne dem alle Abgaben besser in dieser Provinz einzurichten sollte, und die meisten dieser Baronalrechte tyrannisch, sehr drückend und auf eine meistens unerlaubte Art seyen erhalten worden, so beschloffen sie in dero Rath den 10. Hornung 1785. und jeder Menschenfreund segne diesen Tag, daß alle Baronen von Kalabrien der für diese Provinz aufgerichteten Kammer, die Gültigkeit ihrer Rechte durch Vorzei-

gung der Urkunden beweisen sollten, und wer in Zeit von dreien Monathen entweder dieselben gar nicht vorweisen, oder ihre Aechtheit und auf Recht und Gerechtigkeit gegründete, durch erlaubte Mittel erlangte Gültigkeit nicht besiegeln konnte, sollte derselben verlustig erklärt werden, und wo die Gemeinden mit Recht dergleichen Abgaben, aber nicht den Baronen, sondern dem König bezahlen müssen, sollen sie hinführo von der Cassa sacra zum besten der Provinz eingesammelt werden. Eine Menge Mißbräuche sollten dadurch aufgehoben, einer grossen Last die sonst so unterdrückte Kalabreser entledigt werden. Dieser königliche Entschluß allein ist genugsam, um Ferdinand des vierten Regierung zu verewigen.

Auch wurden alle Dörfer an den Küsten, welche jährlich nicht wenig zur Erhaltung der Küsten-Wächter und der Thürme, worinn sie wohnen, nebst dazu gehörigen Leuten beitragen mußten, von dieser Last in etwas erleichtet, und diese Unkosten auch an die nächst angränzenden Dörfer gegen das innre des Landes ausgedehnt.

Die Einkünfte der unbefetzten Bisthümer wurden zur Wiedererbauung der Hauptkirchen, der bischöflichen Häuser und der Seminaren bestimmt, den Theil davon ausgenommen, der zur Erhaltung der Armen verbraucht war, welcher auch zu diesem Endzweck weiters sollte verwandt werden. Die Aufsicht über diese Einkünfte wurden getreuen Einnehmern anvertraut.

Alle Bischöfe, die mehr als ihre Congrua Conciliare, das heißt, ihre rechtmässigen Gehalte hatten, wurden befehligt, das Drittel ihrer Einkünfte wie oben anzuwenden. Sie sollen es niederlegen; und wenn sie es nicht haben, soll es ihnen die Cassa sacra leihen. Das nämliche wurde den Erzpriestern angedeutet, die 200 Ducaten freye Einkünfte, und den Pfarrern, die 150 dergleichen hatten. Daß die Einkünfte aller Kommenden und Abteyen, deren Besitzer nicht in der Provinz sich aufhalten,

zu Geld gemacht, und der vierte Theil derselben als Congrua oder Bezahlung der Pfarrenen angewendet werden sollte. Jedem Pfarrer sollten 150 Ducaten gegeben, und die Gemeinden von dieser Last befreit werden. In der Provinz lebende Kommenthurn und Aebte, sollen nur den fünften Theil beytragen.

Den Baronen wurde anbefohlen alle Häuser wieder aufzubauen, die sie um den Zins gaben.

Daß jeder der ein eignes Haus, oder einen eignen Grund und Boden zum darauf bauen hatte, und kein Geld dazu besaß, dasselbe von der Kammer unter den nöthigen Bedingnissen und Versicherungen entleihen könnte. Der Kammer sollte es obliegen, dasselbe von den Banken zu nehmen, und es mit der gehörigen Sorgfalt zu verlehnen.

Die Auflagen auf Schnee und Briefe sollten hinfür auf den Werth derselben geschlagen, und von desselben Erhöhung bezahlt werden.

Aufgehobene Klöster und Häuser frommer Stiftungen, die noch bewohnbar wären, sollten zur Beherrschung der hin und wieder gehenden Staatsbedienten und der Truppen dienen.

Um alles dieses auszuführen, gab sich der General Vicar die größte Mühe, denn an Betrügereyen, an Widerstand, an falschen Vorstellungsarten und an allen möglichen Mitteln, das Privatintresse dem allgemeinen vorzuziehen, fehlte es gar nicht. Wir wollen hoffen daß alle diese vortreflichen Verordnungen des Monarchen in Ausübung gebracht werden mögen. Bis dato sind sie es noch bey weitem nicht.

I 7 8 6.

In diesem Jahre wurde auf Anrathen des General Vicar die Provinz in 4 Departemens abgetheilt, nämlich Catanzara, Monteleone, Reggio und Dietros marina. Jedem wurde ein Vorsteher nebst den benö-

thigten Unterbedienten gegeben, und dieses geschah nicht nur, um alle bisher vorgeschlagenen und angefangnen Verbesserungen in Ausführung zu bringen, sondern auch um künftighin auf das Beste der Gemeinden, und aller die Provinz betreffenden Sachen ein wachsamcs Auge zu haben.

Wir haben bisher gesehen, wie viel zum Besten dieser Provinz in Anordnungen, in Einrichtung der Abgaben, in Versorgung der Nahrung u. s. w. ist gethan worden. Wir haben auch schon oben gesagt, daß man auf's schleunigste die Befehle zu Wiederaufbauung der zerstörten Städte gegeben hat, welche heut zu Tage wirklich fast alle wieder neu, regelmässig und bequem hergestellt sind. Nun aber bleibt uns noch übrig, von der Austrocknung so vieler Seen zu sprechen, die durch dieses Erdbeben entstanden sind. Wenn man beyliegende Charte, mit der Beschreibung die ich oben von der Piana in Kalabrien gegeben habe, vergleicht, so wird man leicht begreifen wie diese Seen entstehen konnten. Ich habe auch schon anderswo die Grösse verschiedener angegeben, so daß man sich leicht vorstellen kann, daß dieser Seen nicht wenig in einem Lande entstanden seyn mußten, das aus tief ausgehöhlten Thälern bestand, welche durch das Erdbeben durch einander geworfen, und aller Orten verstopft wurden. Nicht nur die Ausdehnung des fruchtbarsten Landes die diese Seen einnehmen, aber die tödelichsten Dünste welche die meisten als stehende schwammichte Wasser von sich gaben, und in kurzer Zeit die Luft im ganzen Lande so giftig machten, daß die Einwohner dahin starben wie Mücken, bewogen den König sogleich Ingenieurs an Ort und Stelle zu schicken, um diese Seen entweder ableiten oder ausfüllen zu lassen. Es waren deren in allem 215 zwischen grossen, mittelmässigen und kleinen, und die Art und Natur ihrer Lage, nebst der Zerrüttung die das Erdbeben überall im Boden ange-

richtet hatte, boten fast unübersteigliche Hindernisse dar. Doch der Oberingenieur D. Ferdinando Roberti, nebst seinen Untergebenen, die sich bey dieser Arbeit, als sehr geschickte und standhafte Männer bewiesen haben, nahm es auf sich, alle diese Seen auszutrocknen, und nachdem der General Vicar auf Befehl S. M. die Angelegenheiten, die zu dieser Arbeit gehörten, auf die beste Art in Ordnung gebracht hatte, so ward gleich Hand ans Werke gelegt.

Alle diejenigen Seen, die man durch Canäle nach und nach abziehen konnte, wurden vermittelst derselben ausgetrocknet. Es wurden nämlich dergleichen gegraben, die 7 bis 800 Palmi lang waren, man trachtete dieselben immer den Thälern nachzumachen, weil in den Orten, wo sie nicht ausgefüllt, oder nur zum Theil es waren, viel Arbeit erspart wurde, zudem daß die Seen, so fast immer sich in den Thälern befinden mußten, und in denselben der natürlichste Abfluß zu finden war. Allein in einigen und zwar nicht wenigen Orten, waren die Seen außerordentlich tief, und um also das Wasser so viel als möglich abzugapfen, mußten die Canäle der Libellation wegen, auch sehr tief ausgegraben werden. In einigen Orten betrug es über hundert Palmen schnurgrade Tiefe, und da es besonders in einem so beweglichen Erdreiche, wie dasjenige in der Piana ist, unmöglich gewesen wäre, einen Kanal auszugraben, der zu 100 Palmen Höhe, nur 8 Palmen in der kleinsten Breite haben konnte, ohne zusammenzufallen, so wurde an solchen Orten, zuerst auf beyden Seiten die Erde der Hügel weggetragen, auf daß destoweniger Druck sey, und man nicht so hoch die aufzugrabende Erde auf beyden Seiten aufzuthürmen habe; alsdann ward der Kanal auf beyden Seiten treppenweise gemacht, und wo die Erde zu beweglich war, wurden diese Treppen untermauret. Ja in Orten, wo diese bewegliche Erde Meilenweise dauerte, und

hervorstürzende Quellen schlechterdings nicht das Schlipfen, aller Mauren ungeachtet verhindern konnten, wurde der Kanal zu unterst, die ganze Strecke durch, mit einem tüchtigen Gewölbe bedeckt, daß so groß ware, daß ein Mann zu Pferd in demselben bequem durchkommen konnte. Würde man alle diese Canäle, die da in Kalabrien zum Abfluß der Seen gegraben worden sind, an einanderketten, so würden sie 35000 Palmen Länge, oder fünf Neap. Meilen betragen.

Allein viele Seen lagen mitten in Thälern, durch welche ziemlich ansehnliche Bäche sonst liefen. Diesen wurde nur so viel Abzug gemacht, als sie zum Abwasser nöthig hatten, ihre gänzliche Austrocknung wurde dem Ausfüllen der Bäche überlassen, welche man aber zuerst anschwoh, und durch Dämme in alle Theile des Sees leitete. Andere kleinere wurden durch Menschenhände mit Material ausgefüllt, an andern wandte man alle drey Mittel an, je nachdem es die Lage und die Natur des Sees erforderte, und man muß es zum Lobe der Ingenieur sagen, daß sie alle mögliche Vortheile der ihnen bekannten Mechanick anwandten, und keine Mühe noch Beschwerlichkeit sparten, um diese Austrocknung geschwind und so wohlfeil als möglich auszuführen, ohne dadurch das Werk im geringsten schlechter zu machen. Nur der grosse See, der sich bey Cosoleto gebildet hat, und von dem ich etwas im ersten Theile geprochen habe, gab zu einem etwas theuren Werke Anlaß, obschon viel dabey erspart wurde. Um diesen See, der einer der größten war, abzuleiten, hätte es einen Kanal gebraucht, der alle andre an Länge, besonders aber an ungeheurer Tiefe, weit übertroffen hätte. Um also diese grosse Arbeit zu ersparen, wurde beschlossen, einen unterirdischen Kanal durch einen Berg zu ziehen, welcher alsdann in einem schon verfertigten führen würde. Dieses wurde auch glücklich vollzogen, und obschon die Arbeiter von

beiden Seiten auf einmal gegen einander zu graben anfiengen, so ward die Abmessung so pünktlich genommen, daß sie sich glücklich begegneten. Um den Arbeitern Luft zu verschaffen, wurden vier Ausläufer gemacht, und obschon der ganze Hügel nichts anders als blauer verhärteter Thon ist, in welchem sich viel Wasseradern befanden, so ward doch das Werk ohne Unglück vollbracht. Ich habe diesen Kanal selber befahren, und mit Grauen die Gefahr dieser braven Leute angesehen, die ohne das geringste Mauerwerk, nur mit einigen hölzernen Stützen, in einem solchen Erdreiche 200 Palmen tief unter der Oberfläche des Hügelns einen Kanal ausgegraben haben, der 2600 Schritte lang ist. Besonders ist's, daß Mitten im Herz des Hügelns das Erdreich grosse Spalte hat; daß man in einer grossen Tiefe Seemuscheln besonders von der Linneischen Art Venus in Menge fand, die positiv wie diejenigen von Courtagnon in Champagne waren, und daß unter demselben eine Lage gerollter Granitgeschiebe hervorgegraben wurde. Leid war es mir, daß die Herren nicht Liebhaber der Naturgeschichte genug gewesen waren, um die ganze Folge der Lagen im Hügel selbst recht pünktlich zu bemerken, das Wasser, das man bey unsrer Ankunft eben hatte in den Kanal laufen lassen, verhinderte mich, denselben selbst recht zu untersuchen.

Bis jetzt hat die Austrocknung aller dieser Seen, die nun fast ganz zu Stande gebracht ist, S. M. nahe an 300000 Ducaten gekostet.

Um aber eine klare Idee vom ganzen Umfang dieser Arbeit zu geben, so will ich in kurzem die Ausdehnung und Grösse dieser Seen angeben. Wir haben schon oben gesagt, daß fast alle Seen die in Kalabrien entstanden sind, sich in der Piana befunden haben. Dieselbe wurde in sieben Departementer abgetheilt, und die Seen in drey Klassen verschiedener Grössen gereiht. Die erste Klasse enthielt alle diejenigen, so

über 1500 Palmen Länge hatten, die zweite die weniger als obige, aber doch mehr als 500 Palmen Länge massen. In die dritte gehören diejenigen, die nicht 500 Palmen Länge hatten.

- 1.) Im Departement von St. Christina befanden sich 12 Seen, 1 grosser, 1 mittelmässiger, 10 kleine, der grosse hatte 4800 Palmi Länge, 1700 Breite, 200 Tiefe.
- 2.) Im Departement von Terranuova waren 34 Seen; 3 grosse, 10 mittelmässige und 21 kleine. Der ansehnlichste unter den grossen, hatte 3850 Palmi Länge, 1500 Breite, 130 Tiefe.
- 3.) Im Departement von Oppido nuovo waren 10 Seen, 2 grosse und 8 kleine. Der grösste hatte 3150 Länge, 1100 Breite, 120 Tiefe.
- 4.) Im Departement vom zerstörten Oppido hatten sich 9 Seen gebildet; 2 grosse, 7 kleine. Der grösste hatte 5000 Palmi Länge, 2650 Breite und 160 Tiefe.
- 5.) Im Departement von Citizzano waren 55 Seen; 3 grosse, 14 mittelmässige, 38 kleine. Der grösste davon mass 2050 Palmi in der Länge, 930 in der Breite und 64 in der Tiefe.
- 6.) Im Departement von S. Bruno befanden sich 74 Seen, 2 grosse, 9 mittelmässige und 63 kleine. Der grösste hatte 5300 Palmi Länge, 2760 Breite und 135 Tiefe.
- 7.) Im Departement von Seminara endlich waren 21 Seen, 1 grosser, 1 mittelmässiger und 19 kleine. Der grösste mass 2080 Palmi in der Länge, 1250 in der Breite und 71 in der Tiefe.

Vordem ich dieses Stück endige, muß ich zum Besten der Rechtsgelehrten eine königliche Verordnung mittheilen, über deren Gerechtigkeit oder Billigkeit viel ist gestritten worden. Da in der allgemeinen Zerrüttung des Landes es vielmahl geschehen ist, daß das Stück

Gut eines Besitzers, auf dasjenige eines andern geschoben wurde, ohne nichts von seiner Gestalt noch Beschaffenheit zu verlieren, so entstand natürlicher Weise die Frage, wem nun das Stück Gut gehöre, und eine Menge Proceſſe wären die Folge davon gewesen, wann S. M. nicht den heischungstigen Paglietti, durch folgende Verordnung das Maul gestopft hätte.

- 1.) Güter die in einander gestossen, aber nicht ganz vermengt worden sind, sollen gleich getheilt werden.
- 2.) Ein Gut das ein anders ganz bedeckt hat, gehört dem Eigenthümer des Bedeckten, doch mit Beding, daß inner einer gewissen Zeit, der Besitzer des obern, so viel von seinem Gut, und den darauf gewesenen Sachen wegtragen kann, als er will. Besser ist's, wenn er sich gütlich mit dem erstern um eine gewisse Vergütung abfinden kann.
- 3.) Ein ganzer Strich Landes, der von dem Erdbeben so durch einander geworfen worden ist, daß man nichts mehr darinn erkennen kann, auch in der Ausdehnung entweder vermehrt oder vermindert worden ist, wird nach dem alten Catastar so ausgetheilt, daß jedem vorigen Besitzer in Verhältniß seines vorherbesessnen etwas trifft.

Ob wir schon mit keinem Wort in diesem Stücke von Messina geredt haben, so will das deswegen nicht sagen, daß sie von der väterlichen Liebe S. M. wäre übergangen worden. Es wurde ihr im Gegentheil von Neapel und Palermo aus so viel Hülfe, auf Befehl des Königs zugesandt, daß sie die großmüthigen Anträge des Großmeisters von Maltha ausschlagen konnte. Aber an der Wiederaufbauung der Stadt, ist bis jezt noch nicht mit Ernst gearbeitet worden.

V i e r t e s S t ü c k .

Etwas über die Ursachen dieses Erdbebens.

Eine Naturbegebenheit, die so grosse und schreckliche Wirkungen gehabt hat, verdient wohl, daß man den Ursachen derselben nachspüre. Nichts aber beweist mehr, wie sehr wenig wir noch die Natur, auch in ihren Haupteigenschaften kennen, als die Verschiedenheit der Meynungen, die bey solchen Gelegenheiten entstehen. Die Neapolitaner Gelehrten, der Ritter Hamilton und der Commenthur von Dolomieu, haben jeder die Sache aus einem eignen, und von den andern ganz verschiednen Gesichtspunkt b.trachtet. Ich werde ihre Meynungen der Reihe nach hersetzen, und um denn jeden besser in Stand zu setzen, diese Meynungen zu prüfen, so werde ich, anstatt auch eine von meinem Gewächse dahin zuthun, zu welchem ich zu unerfahren bin, dafür alle diejenigen Umstände anführen, die ich als die wichtigsten und als diejenigen ansehe, die am geschicktesten sind, die Ursache ihrer Entstehung anzugeben, und dann jeden urtheilen lassen, was er will. Nur eins bitte ich zu bemerken, daß keine von den angeführten Beschreibungen des Erdbebens so vollständig ist, als die Meinige, und daß verschiedne Hauptumstände vergessen, oder nicht gewußt, vielleicht auch mit Fleiß ausgelassen wurden, weil sie nicht in ihren Kram dienten.

Die Gelehrten von Neapel behaupten ganz dreiste, daß die Erdbeben electrische Phenomene sind, und daß die Electricität allein die Wirkungen hervor bringen kann, die man im Gefolge der Erdbeben beobachtet. Da uns der Ritter Bivenzio ein eignes Buch über diesen Gegenstand verspricht, so werde ich mich wohl hüten, hier über die Wahrscheinlichkeit seiner Meynung viel zu sprechen, zudem da ich in so geheime Misterien der

Elektricität noch nicht initiiert bin. Ich begnüge mich also einige Hauptsätze, nebst den Anwendungen auf die Begebenheit in Kalabrien, wörtlich zu übersetzen und anzuführen.

* * *

Es befinden sich natürlicher Weise elektrische Körper in den Eingeweiden der Erde als Schwefel, Pyriten u. s. w. Wieder giebt es dergleichen, die mehr oder weniger Conductoren oder Ableiter sind, als Metalle, Halbmatalle, und verschiedene Arten Stein. Geschieht es nun, daß eine ziemliche Menge elektrischen Feuers, das aus irgend einer Ursache im Bauch der Erde entstanden ist, auf obige Körper stößt, und besonders auf solche, die seinem Durchgang entgegen stehen, so vermehrt es sich selber im Verhältniß des kleinen Raums, und des grossen Widerstandes, und wird zur Miene, indem es alles dazjenige, was sich um daselbe befindet, schrecklich erschüttert. (S. Poli, über die Wirkungen des Blitzes).

* * *

Wenn sich aus irgend einer Ursache, eine grosse Menge elektrischer Materie in den Eingeweiden der Erde verammelt, und gegen die Oberfläche der Erde strebt, sich aber in ihrem Wege Körper befinden, die überflüssig elektrisch sind, und ihr also stark widerstehen werden, so wird sich dieselbe in Menge versammeln, und Kraft genug bekommen, die Erde zu erschüttern und sie ist häufig genug, die ober ihr sich befindenden Lagen in die Höhe zu werfen. (S. La Torre Physik.)

* * *

Die Entzündung der Schwefelgänge und Pyriten ist also nicht die Hauptursache der Gährungen in der Erde, aber die elektrischen Dünste, die aus ihnen

sich erheben, weil sie elektrische Körper sind. (S. Beccaria.)

* * *

Was ist aber die Ursache der Anhäufung elektrischer Materie in den Eingeweiden der Erde, und was setzt sie in Bewegung? Dies weiß der Hr. Ritter nicht. Denn sagt er, wir kennen die Ursache von vielen Naturerscheinungen noch sehr wenig.

* * *

Wir wissen aus dem Versuche eines Nollets, Galaberts und Runebergs, daß die Elektricität die Vegetation sehr befördert, nun aber sieht man nicht nur in Vertrauds Abhandlung über die Erdbeben, man weiß es aber auch aus vielen Proben in Italien, daß das Erdreich nach Erdbeben und Ausbrüchen von Vulkanen sehr fruchtbar wird, und stark vegetirt. Also kommen die Erdbeben von der Elektricität her.

* * *

Die Erdbeben sind an am Meere gebauten Orten die gefährlichsten und häufigsten, warum? weil das Wasser der beste Ableiter der elektrischen Materie ist. (S. Plinius Hist. Nat. Lib. 12 C. 80.).

* * *

Das unterirdische Geräusch, das vor dem Erdbeben gehört wird, ist auch ein Beweis, daß die Elektricität die Ursache derselben ist, denn man weiß: daß der elektrische Funke mehr oder weniger Lärm macht, je stärker oder schwächer die Elektricität ist, und je nachdem die Körper, aus welchen er kommt, und auf welche er stößt, spitzig und stumpf sind, und nachdem der Ableiter vollkommen ist. Der Funke aus der grossen Maschine des Hrn. Vivenzio, wenn das Wetter recht trocken ist, kommt auf 18 Zolle entgegen, und macht einen Lärm, wie der Schuß einer schwachgeladenen Flins

te. Was wird dann die elektrische Maschine, die im
Bauh von Kalabrien sich befindet, für einen Funken
geben, und dieser was für ein Geräusch machen, da
er so viele Städte umgestossen hat? (V. Cavallo Trea-
tise of Electr.

* * *

Endlich der Schwefelgeruch, der an den Orten
und in den Wassern entsteht, die Erdbeben ausgestan-
den haben, beweist die alleswirkende Elektricität wie-
der, denn wer weiß nicht, daß in feuchtem Wetter,
der Funke und das elektrische Feuer an den Händen
einen Geruch zurücklassen, der ungefähr von der näm-
lichen Art ist?

Des Hrn. Ritters Vivenzio Versprechen, uns alles
dieses in einem eigenen Buche luminosa zu beweisen,
verbindet mich, meine Leser, die noch etwann
zweifeln möchten, auf dasselbige zu vertrösten. Ich
will nur noch einige Corollaires der Neapolitanischen
Gelehrten hersetzen.

1.) Die Erdbeben sind also nichts anders als unterir-
dische Donner. (S. Plinius l. 1.), und weil es
bewiesen ist, daß der Donner eine Wirkung der
elektrischen Materie in der Luft ist, so muß also
diese Materie die Ursach der Erdbeben seyn. Vide
pag. 51. Der Schluß ist richtig.

2.) Wenn das Gleichgewicht zwischen der elektrischen
Materie im Schooß der Erde, und derjenigen in
der Atmosphäre aufhört, so weiß man, daß dieselbe
immer sucht, es wieder herzustellen, nun ist dieje-
nige der Atmosphäre weniger, und die in der Erde
wird trachten, sie wieder gleich zu machen. Ge-
schieht dieses leicht, so ist es ein einfacher aufsteig-
ender Bliß; kommt aber Widerstand in den Weg,

so giebt's Erdbeben, die desto stärker seyn werden, je mehr die Luft von elektrischer Materie entblößt, je tiefer in der Erde der Ueberfluß der unterirdischen steckt, und je grösser der Widerstand ist.

3.) Wenn die Elektricität sehr stark und tief in der Erde ist, und sie sich einen Ausgang verschaffen kann, so giebt's einen Vulcan, der mehr oder minder Ausbrüche machen wird, denn was sind diese anders, als elektrische Schläge derjenigen Materie, die in der Erde enthalten ist?

Nicht genug mit dieser erhabenen Theorie uns Erdbeben und feuerspendende Berge erklärt zu haben, hat sich Hr. Vivenzio die Dankbarkeit der ganzen Welt, durch Erfindung der *Para Terremuoti*, und *Para Vulcani*, oder Ableiter der Erdbeben und Vulcanen erworben. Der Magnetismus hat seinen Mesmer gehabt, nun auch die Electricität.

Die Anwendung obiger Theorie auf die Erdbeben von Kalabrien, lautet folgendermassen.

Man weiß, daß die Westwinde fast immer in der Zeit der Erdbeben geweht haben, diese sind in jener Provinz immer die feuchtesten Winde. Vor den Stößen war die Luft stark mit Nebel verdunkelt, auf welche fast stets Regen folgte, und nach den Stößen änderte sich der Zustand der Atmosphäre immer. Laßt uns die Versammlung und Bestizung der Wolken, über einen Ort im Augenblick vor dem Stosse nicht vergessen, und wir werden deutlich begreifen, daß die Atmosphäre sich damals in einem negativen Zustand der Elektricität befand, daß hingegen der Ueberfluß davon in der Erde sich befand; denn wäre die Elektricität in der Atmosphäre positiv gewesen, so hätten sich die Wolken nicht versammelt, aber im Ge-

gentheil nach den Regeln der Elektricität wechselsweise weggestossen. Daß die Stöße gleich nach dem Regen erfolgten, beweist, daß die Wasserkügelchen den Conductor zwischen der Erde und der Atmosphäre ausmachten. Da der Sommer von 1782 außerordentlich trocken gewesen war, so ist's natürlich, daß sich die elektrische Materie, durch die die dürre Hülse der Erde, welches einer der entgegenschreibendsten Ableiter ist, sich mit der Luft nicht vereinigen konnte, und wurde also in den Eingeweiden der Erde angehäuft. Die Flammen, die man auf zween Kirchthürmen, während dem Erdbeben in Kalabrien sah, beweisen wohl, daß das ganze Erdbeben von der Elektricität herkommt. Der Einwurf, daß diese Provinz fast ganz vom Wasser umgeben ist, welches als der beste Ableiter wohl genugsam die überflüssige Materie abziehen konnte, will nicht viel sagen, behauptet Hr. Bivenzio, denn die Natur hat Wege genug diese Gemeinschaft zu hindern. Soweit gehen seine Beweise, allein da ich ganz und gar kein kompetenter Richter bin, so werde ich mich wohl hüten, meine Meynung darüber zu sagen, ich denke wohl, die Sache ist zu klar, um ihr zu widersprechen.

Folgende ist die Meynung des Commenthurs von Dolomieu. Der Hauptsitz der bewegenden Kraft scheint unter Kalabrien selbst gewesen zu seyn, denn das Meer hat gar keinen Antheil an der Hin- und Herbewegung des Landes genommen *). Nicht weniger scheint es, daß diese Kraft ihren Sitz verändert, und nach und nach gegen Norden gerückt sey; und zwar längst der Kette der Alpeninen. Aber welches ist in der

*) Hier irrt der Commenthur, wie aus unserer Beschreibung zu ersehen, so wie auch in seiner Meynung, daß ein Bergfall die Ueberschwemmung von Scilla verursacht, welches wir unten beweisen werden.

der Natur, die Kraft die solche Wirkungen hervorbringen kann.

Die Elektrizität schliesse ich gänzlich aus, die sich während einem ganzen Jahre, in einem Land, das so zu sagen um und um mit Wasser umgeben ist, nicht aufhäufen kann, denn alles trägt daselbst bey, dieselbe in Gleichgewicht zu setzen.

Nun bleibt mir das Feuer übrig. Dieses Element, wenn es unmittelbar auf die festen Körper wirkt, dehnt sie aus, alsdenn aber ist diese Ausdehnung nach und nach zunehmend, und kann keine augenblickliche und heftige Stöße verursachen. Wirkt das Feuer aber auf die flüssigen Körper, wie das Wasser und die Luft, so werden diese außerordentlich ausgedehnt, und wir wissen, daß alsdenn ihre Elasticität die größten Hindernisse überwinden kann. Es scheint, als wenn dieß die einzigen Mittel gewesen seyen, vermittelst welchen die Natur dergleichen Wirkungen habe hervorbringen können. Aber in ganz Kalabrien findet man keine Anzeigen von feuerspendenden Bergen. Nichts kündigt uns inwendige Entzündung oder Feuer an, welches im Mittelpunkt der Gebirge, oder unter ihrer Basis verborgen wäre, es möchten ja doch Merkmale davon vorhanden seyn. Die ausgedehnten Dünste, die durch ein immerwährendes Feuer verdünnete Luft, wären aus den vielen Spalten die sich gebildet haben, herausgedrungen, und hätten daselbst Ströme verursacht. Auch hätten sich durch eben diese Spalte Flammen und Rauch offenbaren sollen. Sobald aber einmal ein Ausgang da gewesen wäre, so hätte der Druck aufgehört, die Kraft die keinen Widerstand mehr fand, wäre ohne Wirkung geblieben, und die Erderschütterungen hätten nicht so lange angehalten. Nichts von allem dem ist geschehen, und also konnte eine Entzündung unter Kalabrien selbst nicht statt haben.

Wenn wir aber annehmen, daß ein unterirdisches Feuer ausser dieser Provinz, alle diese Erscheinungen hervorgebracht habe, und wie zum Beispiel den Aetna dafür halten, zu gleicher Zeit aber uns vorstellen, daß sich grosse Höhlungen unter den Gebirgen von Kalabrien befinden, eine Voraussetzung die sehr wohl bestehen kanu, denn wo sollte sonst der Berg Aetna die ungeheure Menge von Material hergenommen haben, um zu der so ansehnlichen Höhe und Umfang anzuwachsen, wenn er nicht alle umliegende Gegenden ausgehöhlt hätte?

Läßt uns also sehen, ob wir dann alle Erscheinungen erklären.

Der Herbst von 1782, und der Winter von 1783 waren sehr regnicht. Die unterirdischen Wasser mit demjenigen der Oberfläche vereinigt, haben wohl in den Schmelzofen des Aetna sich ergießen können, sind aber alsdann natürlicher Weise in äusserst ausdehnbare Dünste verwandelt worden, die gegen alles Anschlagen wußten, was ihnen im Weg stand, und ihre Ausdehnung verhinderte. Haben sie nun unterirdische Gänge gefunden, die sie in die Kalabrischen Höhlungen geleitet haben, so mögen sie wohl Schuld an allen daselbst erfolgten Unordnungen seyn.

Läßt uns voraussetzen, um deutlicher zu seyn, daß diese Höhlungen nebst dem Verbindungs canal, mit dem Aetna einer flachliegenden Retorte gleichen, deren Hals vom Aetna bis Messina dem Ufer nach, die Krümmung des Halses unter Messina, und der Bauch unter Kalabrien sich befinde. Die Dünste, die mit Heftigkeit daher kommen, und die Luft vor sich herjagen, die diese Höhlungen sonst ausfüllt, schlagen zuerst an die Krümmung des Halses, und dringen dann in den Bauch. Zuerst wirkt die Kraft ihres Eindringens gegen über, dann schlägt sie in die Höhe, und von dort wird sie auf alle Seiten zurückgeprellt

werden, so daß sie die sonderbarsten und verwickeltsten Bewegungen hervorbringen muß. Die schwächsten Theile des Baues werden von der Kraft der Dünste am meisten angegriffen werden, und am ersten nachgeben. Allein dieses durch das Feuer so verdünnte Wasser muß durch die Kälte, die in diesen Höhlungen natürlicher Weise herrscht, gleich wieder zusammengezogen werden, und die Wirkung hört so geschwind auf, als sie schnell und ungestüm daher kam. Die Erschütterung der äußern Oberfläche der Erde, hört gleich auf, ohne daß man weiß, was aus der Kraft geworden ist, die sie verursacht hat. Sie lebt nur dann wieder auf, wenn das Feuer neue Nahrung bekommen hat, um andre Dünste wieder hervorzubringen, und die gleiche Wirkung erneuert sich von Zeit zu Zeit, und oft lange hernach, je nachdem Wasser zum angezündeten Feuer kommt.

Aber wenn die erste Höhlung von einer andern, nur durch eine schwache Zwischenwand abgeändert ist, und diese durch die Kraft der Dünste eingedrückt wird, so wird die erste Höhle der andern zum Kanal dienen, und die ganze Kraft wird gegen das Ende der zweiten ihre Decke und Seiten wirken. Der Mittelpunkt der Stöße hat sich alsdann verändert, und dieselben werden im ersten ungemein schwächer, als das erstemal seyn.

Laßt uns nun das vorausgesetzte, mit dem wirklich in Kalabrien erfolgten vergleichen, und die Höhlungen unter der Provinz uns wirklich vorstellen. Die Piana, die ohne Zweifel der schwächste Theil in der Höhle war, hat auch wirklich am meisten gelitten. Messina, das zum Theil auf einem niedern Ufer gebaut ist, hat Stöße empfunden, die die auf Hügel gebauten Häuser nicht gemerkt haben. Die bewegendere Kraft hörte desto geschwinder auf, je unerwarteter und heftiger sie kam. Den 7. Hornung und

28. Merzen, als der Mittelpunkt verändert schien, litt die Piana nichts. Das unterirdische Geräusch, das vor jedem Stoß gehört wurde, kam immer von Südwesten, als von Messina her *). Es glich einem unterirdischen Donner, der im Gewölbe wiederholt hätte. Obschon ich meine Theorie nicht schlechterdings beweisen kann, so scheint mir doch, daß sie auf alle Begebenheiten paßt, und alle sehr natürlich und einfach erklärt.

Ist also der Aetna die gelegentliche Ursache der Erdschütterungen gewesen, so kann ich sagen, daß er schon seit langer Zeit das Unglück Kalabriens bereitet, indem er sich nach und nach einen Durchgang längst den Küsten Siciliens, am Fusse der neptunischen Berge geöffnet hat: denn im Sommer von 1780, während welchen Messina von Erdstößen beständig beunruhigt wurde, wurden dieselben von Taormina bis zum Faro sehr heftig gespürt. Aber bey dem Dorfe Alli und am Flusse Riso, welche ungefähr mitten in dieser Linie liegen, waren die Stöße so heftig, daß man befürchtete, daß sich daselbst ein Vulcan öffnen würde. Jeder Stoß glich der Anstrengung einer Miene, der die Kraft auszubrechen, mangelt. Der Aetna bereitete sich also daselbst einen Durchgang für seine Dünste, denn im Jahr 1783 litt diese Gegend gar nichts, währenddem Messina so hart mitgenommen wurde.

Soweit Dolomieu, dessen Erklärung nicht übel ausgedacht wäre, wenn er nicht viele Hauptumstände ausgelassen, andere auf seine Weise erklärt, und wie der andere ganz falsch vorgestellt hätte.

*) Diese zwey Umstände sind ganz falsch, wie man aus meiner Beschreibung wird sehen haben. Die Stöße kamen wohl meistens daher, nicht das Geräusch.

Der Ritter Hamilton redet in seiner Reisebeschreibung durch das verwüstete Kalabrien folgendermassen:

Ehe ich von Ihnen, mein Herr, Abschied nehme, will ich versuchen, die Resultate meiner Beobachtungen zusammen zu nehmen, und Ihnen die Ursachen anzuzeigen, warum ich glaube, daß irgend eine vulcanische Gährung die Ursache dieser Erderschütterungen gewesen sey, die ihren Sitz sehr tief, entweder unter dem Grund des Meeres zwischen der Insel Stromboli, und der Küste von Kalabrien, oder auch unter den umliegenden Gegenden von Oppido oder Terranova gehabt hat. Wenn sie eine Charte von Italien nehmen, und dem Zirkel eine neapolitanische Meile geben, so setzen sie die eine Spitze auf Oppido, wo die Wirkung des Erdbebens die stärkste scheint gewesen zu seyn, und beschreiben sie einen Kreis, sie werden in demselben alle diejenigen Derter und Gegenden eingeschlossen haben, die gänzlich sind zerstört worden, wo die meisten Leute gestorben sind, und wo die Oberfläche der Erde am meisten ist verändert worden. Erweitern sie die Oeffnung des Zirkels auf 71 Meilen, so wird der Kreis den sie beschreiben, alle diejenigen Orte enthalten, die die Erdstöße so gefühlt haben, daß sie nur leicht sind beschädigt worden. Ich habe durchgängig beobachtet, daß je mehr man sich von diesem vorausgesetzten Mittelpunkt entfernte, der Schaden an den Häusern und die Mortalität minder gewesen sey. Wieder habe ich bemerkt, daß wenn zwey Orte gleich weit von diesem Mittelpunkt entfernt waren, eines aber auf einem Hügel, das andere in einer Ebene oder in einer Vertiefung lag, dieses letztere immer mehr gelitten hat. Beweiß genug, daß die Ursache im innern der Erde war.

Ich bin überzeugt, daß der Boden des Meeres, der dem unterirdischen Vulcan näher war, viel stärkere

Veränderung erlitten hat, als die Oberfläche der Erde. Eine Menge von Beschreibungen, (Herr Hamiltou redet von 1783.) die nun unter der Presse sind, werden die Sachen ganz anders vorstellen, und wie die Philosophen ihre alte Systeme nicht gerne verlassen, so werden sie behaupten, daß dieß Erdbeben von den hohen Bergen, Jeso, Caulone und Aspromonte herkommen, die die Provinz in zween Theile durchschneiden. Ich wollte aber diese Herren nur fragen, ob sie glauben, daß die liparischen Inseln, deren Ursprung ungeweifet vulcanischen Ausbrüchen aus dem Boden des Meers, und zwar zu sehr verschiedenen, vielleicht auch von einander sehr entfernten Zeiten, zuzuschreiben ist, ob diese den Apenninen mitten in Kalabrien, oder vielmehr den Erzminen, die in den Eingeweiden der Erde unter dem Meere vorhanden sind, ihr Daseyn zu verdanken haben? Stromboli die jüngste dieser Insel, der immerdar fortbrennt, und 50 Meilen von den Kalabrischen Küsten, die vom Erdbeben sind verwüstet worden, entfernt ist, erklärt dieses genugsam. Kann man sich auch einen Augenblick vorstellen, daß diejenigen Stöße, die von Westen kamen, und diejenigen, die grad aus dem Mittelpunkt der Erde, sozusagen heraufstieffen, von den Apenninen hergekommen seyen, die gegen Osten von der Piana sind?

Mit einem Wort, meine Meinung über diese verborgene Ursache ist, daß sie die nämliche sey, die anderemal den liparischen Inseln den Ursprung gab, daß in der Tiefe des Meeres irgendwo eine Oeffnung entstanden ist, und am wahrscheinlichsten zwischen Stromboli und den kalabrischen Küsten, (denn jedermann stimmt darinn überein, daß man in dieser Gegend ein unterirdisches Geräusch gehört habe,) und daß die Natur daselbst den Grund zu einer neuen Insel oder feuerspendenden Berge gelegt hat, der nach Jahrhun-

derthen, die für sie Augenblicke sind, aus dem Meere heraus erscheinen wird; denn obgleich die Natur beständig arbeitet, so ist doch ihr Gang so langsam, daß ihre Tritte von den schwachen Sterblichen nicht können bemerkt, noch vielweniger in dem kurzen Zeitraum, den wir Geschichte nennen, sie mag so alt seyn als sie will, aufgezeichnet werden. Wer weiß ob diese große Begebenheiten, die ich mit so vielen Umständen beschrieben habe, nicht ganz einfache Wirkungen verschlossener Dünste in der Erde sind, die von der Gährung derjenigen Erzmaterien entstehen, die die Vulcanen hervorbringen, welche, da sie sich einen Durchgang eröffnen haben, wo sie am wenigsten Widerstand fanden, natürlicher Weise die Piana, wo sie zusammengedrängter waren, stärker haben angreifen müssen, als die Anhöhen und die festen Erdstriche.

Wenn die königliche Academie von Neapel ihre Beschreibung herausgeben wird, die mit Kupfern und Charten wird versehen seyn, so werden sie von allem weit wichtiger und gründlicher unterrichtet werden. *)

Accademie von den Ursachen des Erdbebens, ist durch den Hrn. Vivenzio bekannt gemacht worden, und ich habe es meinen Lesern mitgetheilt.

* * *

Ob der Ritter Hamilton der wahren Ursache nicht am nächsten gekommen sey, will ich nicht beurtheilen, bitte aber seine Meinung genau mit meiner Beschreibung zu vergleichen, und alsdann folgende Beobachtungen mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen.

1.) Es ist eine gewisse Sache, daß sich in dem jenseitigen Kalabrien eine Menge Eisenminen befinden,

*) Diese Beschreibung ist wirklich heraus, aber sie ist, wie ich im Anfange gesagt habe, ganz unbrauchbar.

es ist nicht weniger bekannt, daß eine große Menge wirklicher Schwefelminen in derselben sind, und viele noch verborgen liegen, die aber durch die häufigen Schwefelwasser verrathen werden. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß das innere der Provinz voller Pyritenlagen steckt.

2.) Wir wissen aus der Geschichte, daß seit etwas mehr als einem Jahrhundert die Provinz fast beständig von Erderschütterungen geplagt wird, und es hat mich der Herzog von Monteleone versichert, daß man in den Jahren vor dem unglücklichen Zeitpunkte vom 5. Hornung 1783, fast beständig leichte Erschütterungen bemerkt habe.

In Ansehung des Erdbebens selbst ist zu bemerken:

3.) Die Witterung sowohl vor als nach dem Erdbeben, welche jeder, der der Ursache dieser Naturbegebenheiten nachdenken will, seiner Aufmerksamkeit würdigen wird. Es folgt im letzten Stücke ein genaues Meteorologisches Tagebuch von 1782 an bis 1786. Ueberdieß haben wir schon die in Messina, zwar nur flüchtig gemachten Beobachtungen mitgetheilt.

4.) Nach der einstimmigen Aussage aller derjenigen, die auf die Erscheinungen der Erdstöße acht gegeben haben, kamen dieselben zwischen Südwest und Nordwest her.

5.) Sehr merkwürdig ist der Antheil, den das Meer an diesen Begebenheiten nahm, sowohl sein inwendiges Sieden, als sein Zurückweichen und wieder Aufschwellen. An der westlichen Küste von Kalabrien, kann ich mir denselben noch eher erklären, aber warum der Eindruck auch so groß auf der östlichen war, das weiß ich nicht.

6.) Das unterirdische Geräusch, das vor jedem Stoß sich hören ließ, ist einer von denjenigen Umständen, den jedermann bemerkt hat. Wir haben in unserer Beschreibung angemerkt, so wie es auch in dem

Meteorologischen Tagebuch zu sehen ist, daß dieses Geräusch verschieden an Stärke, Dauer und Ton war, auch dasselbe schien immer von Nordwesten her zu kommen.

7.) Mit zwey Worten nur wiederhohle ich hier, daß die Stöße entweder hin- und herwankend, oder hinten aufstossend, oder auch wirbelmächtig gewesen sind. Sollten die verschiedenen Arten von Bewegungen, die der Erde sind mitgetheilt worden, uns nicht auf die Ursache derselben leiten?

8.) Sowohl Dolomieu als andere, haben zu rasch allen Antheil und alle Anzeigen von unterirdischer Feuer geläugnet. Es ist eine gewisse Sache, wie man aus der Beschreibung ersehen kann, daß in einigen Orten Flammen sind gesehen, in andern Rauch aufgestiegen, und in mehrern Orten ein starker Schwefelgeruch ist bemerkt worden. Viele behaupten auch jetzt mit Hartnäckigkeit, daß verschiedene Quellen heißen Wassers sich geoffenbaret haben, und nicht wenige Einwohner von Scilla stehen in der Meynung, daß das Meerwasser während der Ueberschwemmung, wärmer als gewöhnlich gewesen sey. Das letzte hat man große Ursache zu bezweifeln. In der Angst mag ihnen allerley sonderbares vorgekommen seyn.

9.) Bey der zweymahl wiederhohlten Abänderung des Mittelpunkts der erschütternden Kraft, ist auch dieses sonderbar, daß als die größte Zerstörung sich bey Soriano offenbarte, die Stärke der Stöße in Messina, das mehr als 60 Meilen davon entfernt ist, nicht viel geringer war, ob sie gleich in dazwischenliegenden Orten sich kaum merken ließ.

10.) Ein Umstand, der gewiß nicht wenig Licht auf die so sehr gesuchte Ursache aller dieser Begebenheiten wirft, ist der Zustand des Vulcans Stromboli während diesen Erscheinungen. Er, der sonst beständig auswarf, hörte gleich nach dem Erdbeben auf, und blieb

so lange Zeit unthätig. Mir kommts vor, als wenn die Lage dieser Insel, und die Richtung der Stöße, jedem den Gedanken in Sinn bringen sollte, diesen Feuerberg in Verdacht zu haben, und hingegen den Aetna fast ganz davon auszuschließen.

II.) Was uns aber zu unserm Zweck am nächsten bringt, ist die Ueberschwemmung von Scilla und der Kalabrischen Küste bis Reggio, so wie auch des Leuchthurms. Daß dieselben nicht vom Einsturze des Bergs ins Meer verursacht ward, wird folgendermassen bewiesen. Der eingefallene Berg ist zwar groß, aber fiel bey weitem nicht ganz ins Meer, noch weniger auf einmal, sondern nach und nach.

Die Ausdehnung des ins Meer gefallenen Materials betrug nicht mehr, als höchstens 51 neapolitanische Cananen in die Länge und 229 in der Breite, nun sage man mir, ob in einem Raume, wie derjenige ist, den das Meer einnimmt, das am Ufer in Bewegung gesetzte Wasser, je weiter es ins Meer kommt, an Kraft zu oder abnehme? Nun soll das Wasser vom eingefallnen Berge an, vier Meilen weit auf den Leuchthurm mit so grosser Wuth gestossen, und mit noch grössern Wuth fast fünf Meilen zurück auf Scilla geprellt seyn, und dort um vieles höher gestiegen als am Pharas, da doch nach den Regeln der Physik, die Kraft sowohl, wegen des ersten Anprellens, als wegen des zwiefachen Abstandes hätte abnehmen sollen. Um aber alles dieses besser zu verstehen, betrachte man einen Augenblick nebenstehenden sehr genauen Abriß der Meerenge von Messina. Der Berg fiel ins Meer, nun laß ich jedermann der gesunden Verstand hat, beurtheilen, wie die zurückgestoßnen Wogen des Meeres, zuerst an den Pharas, hernach aber an Scilla zurückprellen konnten, und warum sie sich nicht gerade vor sich hin im weiten Meere verlohren haben. Warum ist die Woge mit um so mehr angewachsener Kraft, nur auf Scilla hingestürzt?



un
he
ha
tr
de
ge
ein
es
ei
la
E
be
di
re
ge
w
W
o
g
n
2
a
d
d
g
d
d
fi
-

und warum nicht auf das entgegenstehende Ufer? woher hat sie aber den Zug dahin bekommen, und was hat ihre Impulsion vermehrt? Ich denke, nur die Betrachtung der Charte, *) nebst der Erwägung der bey der Ueberschwemmung vorgefallnen Umstände wird genug seyn, um jedermann zu überzeugen, daß eine andre Ursache dieselben hervorgebracht habe, und es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß sie von irgend einer Veränderung im Grunde des Meeres ist veranlaßt worden. Wir haben dafür verschiedne Beweise: Erstlich fand man auf dem Meerstrande, nicht weit von Scilla, eine grosse Menge von Meerschwämmen, die sich immer 30 Passi unter der Oberfläche des Meeres an Steinen befinden, an welchen sie sehr fest angewachsen sind. Auch auf dem Ufer von Scilla selbst, wurden Corallensteine gefunden, die gemeiniglich 60 Passi tief im Meer zu Hause sind. Wir haben schon oben gesagt, daß die Fischer und Taucher den Meeresgrund gar nicht mehr kannten, die gewöhnlichen Steine waren weg, und der Grund war ganz aufgewühlet. Wir haben auch schon bemerkt, daß eine Menge Fische ans Land geworfen wurden, davon die meisten von der Art derjenigen waren, die sich nur in der Tiefe des Meeres aufhalten, und daß nach langer Zeit gewisse Fischarten, die sonst nur im untersten Schlamm des Meeres sich befinden, beständig an der Oberfläche desselben gesehen wurden. Folgender besondere Umstand beweist klar, daß sich der Boden des Meeres

*) Diese Charte wird zugleich meine Leser in den Stand setzen, zu beurtheilen, ob meine Meynung in Ansehung der Lage von der Charybdis gegründet ist, oder nicht. Den Lauf der Ströme habe ich nicht hergesezt, in dem er beständig ändert, aber gemeiniglich ist er gegen den Fels von Scilla gerichtet, und es ist also leicht zu begreifen, daß wer diesem ausweichen wollte, leicht in den immerwährenden Strudel neben dem Pharus gerathen konnte.

in dieser Gegend sich muß gesenkt haben. Gegen über den herunter gefallenen Berg befand sich eine Klippe im Meer, la Formicola genannt. Sie mochte ungesähr 112 Palmi hoch seyn, ragte aber nur fünf Palmi aus dem Wasser heraus. Nun anstatt von dem Material des Berges der über sie hergefallen ist, ganz bedeckt zu seyn, ist zwar das Meer nur 19 Palmen tief daselbst, aber die Spitze der Klippe ist nun so tief unter dem Wasser, daß man mit dem Schiffe darüber hinausfährt. Eine andre sonderbare Sache ist, daß alle Personen, die von der Ueberschwemmung bedeckt wurden, in ihren Taschen, ja so gar in ihren Ufern einen äußerst feinen Sand fanden, und viele von ihnen gaben aus Nase und Mund verschiedene Tage lang dergleichen Sand von sich. Wenn vulcanische Ausbrüche entstehen, so ist immer ein so feiner Sand der Vorläufer davon.

12.) Der Ritter Hamilton hängt seiner Beschreibung einer Reise in Abruzzo und den Inseln Ponza, gedruckt, London 1786. 4to, folgende Nachschrift an:

Meine Vermuthung, daß die vulcanische Materie, die ohne Zweifel die Ursache der erfolgten Erderschütterungen gewesen ist, sich im Meersgrund zwischen Sicilien und Kalabrien Luft gemacht habe, scheint gegründet gewesen zu seyn. Als einige Zeit nach dem Erdbeben, der Pilot eines königl. Sicilianischen Schiffs, bey dem Vorgebürg von Palizzi Anker werfen wollte, so fand er anstatt der gewöhnlichen Tiefe von 25 Faden, nur in 65 Grund. Als er zwey Meilen weit in der See vom Vorgebürge Spertivento weg, wieder sondirte, so erfuhr er auch daselbst, daß die Tiefe des Meeres um vieles grösser geworden war. Die Einwohner von Palizzi haben bezeuget, daß im Augenblick des Erdbebens vom fünften Hornung, die See fürchterlich aufgesotten hatte.

Ohne mehrere Umstände anzuführen, wird es an

dem bisheragesagten genug sehn, um zu beweisen, daß weder die Neapolitaner Gelehrten, noch Dolomieu, die wahre Ursache errathen haben, und daß ihr der Ritter Hamilton gewiß am nächsten gekommen ist. Nun noch etwas für die Antropologen.

Auf die Eigenschaft, die man an mageren und fetten Personen beobachtet hat, lange ohne Speise und Trank aushalten zu können, habe ich sie schon aufmerksam gemacht, sie werden das umständlichere davon, in der Beschreibung finden.

Eine andere Sonderbarkeit ist, daß die Weiber nach dem Erdbeben alle viel fruchtbarer als zuvor wurden. Nicht nur dergleichen, die seit vielen Jahren keine Kinder gehabt hatten, kam diese Lust wieder an, nicht nur Frauen von 50 und mehr Jahren, wurden wieder schwanger, sondern dergleichen die man gänzlich für unfruchtbar gehalten hatte, kamen nun glücklich ins Wochenbette.

Nicht nur in Messina, wie wir es daselbst angemerkt haben, sondern auch überall in Kalabrien, hatte die Erschütterung fast auf alle Menschen die sonderbare Wirkung, daß sie Uebelkeiten fühlten, und starke Neigung zum Brechen hatten. Man befand sich dabey so übel, daß man inner 24 Stunden zu nichts tauglich war, und in einer gewissen Unempfindsamkeit lag, dieß geschah aber in hohem Grade, nur bey den stärksten Stößen.

Aus allem Vorhergesagten ersieht man, daß dieses Erdbeben fast allen Creaturen schädlich war, die Nonnen allein ausgenommen, denn denselben wurde seitdem sehr viel Freyheit gestattet, und in Messina wurde ihnen, und ist ihnen noch erlaubt, alle Wochen zweymal spazieren zu gehen, welches dann sehr gute Folgen hatte.

Fünftes Stück.

Zusätze zum vorigen gehörigen Verzeichniß der Kalabrischen Herrschaften und königl Städte, unter welcher Rubrick auch alle dazu gehörige Orte begriffen sind, ihrer Bevölkerung, nebst der Menge der Umgekommenen.

Herrschaft	Gunigliano	Einw.	6616	todte	15.
—	Liriolo	—	5710	—	34.
—	Marcellinara *	—	1509	—	47.
—	Amato	—	1521	—	2.
—	Geroletto	—	5458	—	4.
—	Nicastro *	—	12396	—	
—	Maida *	—	8825	—	123.
—	Cortale *	—	2617	—	171.
—	Montesoro *	—	440	—	3.
—	Franeavilla *	—	2035	—	44.
—	Castelmonardo *	—	2927	—	61.
—	Polia *	—	1828	—	31.
—	Monterosso *	—	2017	—	18.
—	Majorato *	—	2825	—	6.
—	Filogaso *	—	1342	—	22.
—	Pizzo *	—	4926	—	10.
—	St Onofrio *	—	1500	—	7.
—	Steffanaconi *	—	1300	—	25.
—	Monteleone *	—	11384	—	80.
—	Briatico *	—	4136	—	77.
Stadt	Tropaa *	—	12842	—	84.
Herrschaft	Joppolo *	—	1180	—	10.
—	Nicotera *	—	4009	—	20.
—	Mortafilocastro *	—	2123	—	51.

Das Sternchen bedeutet die ganz zerstörten, und der Punkt die fast ganz erhaltenen, die unbezeichneten sind zum Theil zerstört.

des Erdbebens in Kalabrien. 143

Herrschaft	Rosarno *	Einw.	2140	todte	207.
—	Gioia *	—	1453	—	168.
—	Drofi *	—	385	—	47.
—	Seminara *	—	5548	—	1437.
—	Palmi *	—	4900	—	999.
—	Bagnara *	—	5658	—	3331.
—	Scilla	—	5113	—	1448.
—	Fiumara	—	9070	—	101.
—	Calanna	—	4809	—	218.
—	Sambatello	—	2423	—	30.
Stadt	Reggio	—	20341	—	179.
—	St. Ugaatha di Reggio	—	2731	—	123.
Herrschaft	Motta St. Giov.	—	2244	—	
—	Montebello	—	1452	—	
—	Peuledattilo	—	1251	—	
—	St. Lorenzo	—	1415	—	4.
—	Amendolea	—	2777	—	
—	Bova	—	2815	—	5.
—	Palizzi *	—	1443	—	
—	Flaiti *	—	1624	—	1.
—	Bruzzano	—	2748	—	41.
—	Bianco *	—	2922	—	31.
—	Motta plati	—	1143	—	25.
—	St. Luca	—	1227	—	
—	Careri	—	644	—	15.
—	Bovalino	—	2336	—	10.
—	Urdore	—	1989	—	4.
—	Coudojano	—	1541	—	1.
—	Gerace	—	5641	—	59.
—	Sideruo	—	8396	—	123.
—	Grotteia	—	4748	—	152.
—	Gioiosa	—	3925	—	7.
—	Roccella	—	3276	—	2.
—	Castelvetere	—	3522	—	95.
—	Placanica	—	1141	—	
Königl. Graff.	Stilo	—	9291	—	19.

Herrschaft	Monestaraces	Einw. 887	todte	z.
—	St. Catherina *	1999	—	—
—	Badolato	7190	—	1.
—	Satriano	6721	—	9.
—	Gagliato	654	—	—
—	Petrizzi	1708	—	6.
—	Monte pavone	4988	—	10.
—	Squillace	11567	—	282.
—	St. Floro *	951	—	106.
—	Caraffa *	680	—	30.
—	Girifalco	2903	—	184.
—	St. Vito	1075	—	3.
—	Chiaravalle *	2451	—	2.
—	Urgusto	674	—	—
—	Cardinale	2345	—	1.
—	Torre	1445	—	3.
—	Simbari	2398	—	9.
—	St. Steffano	5396	—	42.
—	Bivongi	1540	—	—
—	Fabrizia	2500	—	—
—	Soriano *	5749	—	240.
—	Ballelongha *	2526	—	32.
—	Arena *	6215	—	185.
—	Coreto *	1942	—	52.
—	Carida *	2290	—	96.
—	Laureano *	4593	—	135.
—	Galatro *	1212	—	399.
—	Feroleto della Chiesa *	821	—	33.
—	Anoia *	3366	—	438.
—	Cinquefrondi *	3031	—	1343.
—	Giffone *	1201	—	18.
—	Polistina *	4524	—	2261.
—	Melieuco *	495	—	62.
—	St. Giorgio *	3734	—	1312.
—	Casalnuovo *	5590	—	2017.
—	Terranuova *	7597	—	3165.

Oppi

des Erdbebens in Kalabrien. 145

Herrschaft	Oppido *	Einw.	6241	todte	2274.
—	St. Christina *	—	5609	—	1822.
—	Sitigiano *	—	715	—	221.
—	Coioleto *	—	752	—	178.
—	Sinopoli *	—	8471	—	2045.
—	Meliucca *	—	1902	—	167.
—	Castellace *	—	256	—	115.
—	Calimera	—	324	—	
—	St. Calogero *	—	665	—	17.
—	Messiano *	—	3898	—	20.
—	Mileto *	—	4725	—	109.
—	Francica *	—	3132	—	36.
Stadt	Catanzaro	—	9688	—	14.
—	Taberna	—	7217	—	25.
Herrschaft	Sellta	—	4126	—	
—	Beleastro	—	2153	—	
—	Mesuraco	—	2397	—	
—	Policastro	—	3198	—	
—	Cotronei	—	1024	—	
—	Rocca bernarda	—	684	—	
—	Mtilia *	—	140	—	
—	St. Severina *	—	2789	—	
Stadt	Cotrone *	—	4496	—	
—	Papanice	—	391	—	
Herrschaft	Isola *	—	2000	—	
—	Cutro	—	1900	—	
—	Castella	—	427	—	
—	Cropani	—	1145	—	
—	Sinceri	—	2780	—	3.
Summa Einwohner vor dem Erdbeben			436528.		
	Mönche.		2384.		
	Nonnen.		864.		

439776.

Umgekommen im Erdbeben selber. 29451.

Mehr an den Krankheiten hernach. 5709.

35160.

Verzeichniß der Erdstoffe und ihrer Kraft, Dauer, so wie auch Beobachtungen übers Wetter vom 20sten Junius 1782. bis Ende 1783. vom Doctor D. Domenico Bignatario 1782. in Monteleone gemacht.

Junius.

Der Winter war wie gewöhnlich; der Frühling sehr trocken doch angenehm. Aber sobald der Sommer eintrat, stellte sich auch eine unleidliche Hitze ein, besonders aber in den letzten Tagen dieses Monaths.

Julius.

Die Hitze nahm ungemein zu. Kein angenehmes Lüftchen mehr von der Seeseite, im Gegentheil bließ der lästige Südostwind fast beständig, und hüllte die ganze Atmosphäre in eine Art von Nebel ein, so daß man wenig entfernte Gegenstände kaum sehen konnte. Man behauptete durchgängig, daß es wärmer in Kaslabrien, als unter der Linie machte. Am Schatten war der Florent: Thermometer auf 90. und in der ganz freyen Luft stieg er gleich auf 100. Alle Maschinen, dazu Stricke gebraucht werden, wurden unbrauchbar. Die Orgel hatte in der sonst kühlen Kirche ihre Stimme verlohren, und viele Personen litten eine Art von derjenigen Krankheit, die man unter den heissesten Himmelsstrichen ausstehen muß.

August.

Gegen die Mitte dieses Monats, erhuben sich drey oder vier mal kühle Winde. Die Luft aber war immer düster, und wurde es durch Nebel noch mehr. Allein die Hitze trat wieder mit aller Macht ein, und hörte erst im September auf. Man hat beobachtet, daß der wirklich warmen Tage just 70 waren, welche mit andern

70 übereinstimmen, während welchen es im Herbst regnete.

September.

Nach den ersten Tagen des Monats legte sich die Hitze, und man konnte wieder athmen. Besonders ist es, daß der langen Dauer der Wärme ungeachtet doch das Wasser in den Quellen und Ziehbrunnen nicht um geringste abnahm. Ja diejenigen, die sonst allemal nach einem trocknen Sommer sich ohne Wasser befanden, waren diesmal stets damit versehen. In den letzten Tagen des Monats, war die Luft außerordentlich düster.

Oktober.

Den zwenten fieng der Regen an, die Winde Süd und Südwest.

Vom 12. bis 17. regnete es nicht, doch immer wol fichter Himmel.

Vom 17. an bis zum 11. Dezember beständig Regen, meistens die obigen Winde. In den Bergen weniger Schnee als gewöhnlich.

Den 28. ein Windwirbel nahe bey Catanzaro, der grossen Schaden anrichtete.

November.

Man fühlte überall die Folgen eines unaufhörlichen Regens. Ueberschwemmungen, Quellen wo nie keine gewesen sind; Schlipfe in allen Hügeln, und ein ganzes Dorf, das bey Briatico herunterrutschte, und zu Grunde gieng.

Dezember.

Den 10. eine Ueberschwemmung bey Nicastro, wo mehr als hundert Personen das Leben verlohren.

Den 12. hörte der Regen auf. Das Wetter war gar nicht so kalt als man es erwartet hätte, allein sonderbar unbeständig, Regen, Sonnenschein, Kälte,

Ehauwetter und Winde von aller Art folgten auf einander, und dieses auch die zween folgenden Monate.

Januar. 1783.

Den 1. M. Perig :

Erdbeben 2ter Stärke 6. Uhr 30. Minuten; da dieser Stoß mitten in der Nacht kam, so ward nichts anders beobachtet *).

Februar.

Den 1. Neumond.

Die zween ersten Tage des Monats ist der Himmel wollicht, in den zween folgenden ist er bald hell bald voll Wolken. Der Wind kömmt meistens von Südwest her. Die Atmosphäre blaß, und die Sonne beyhm Auf- und Niedergehen etwas glühend.

Den 5. in der Nacht.

Zuerst W. NW. dann Süd. Der Himmel hell aber blaß.

Gegen Morgen Süd gegen Südwesten. Es scheint ein schöner Tag zu werden, doch ist der Himmel blaß, die Sonne steht glühend oder roth auf, und nach und nach wird der Himmel blässer. Das Meer ist bey Pizzo und Bibona am Ufer still, aber in einiger Entfernung desselben in einer so unruhigen Gährung, obgleich weder Wind noch Wogen da sind, daß die Fischer zurückkehren müssen. Auch im Jonischen Meere, beyhm Vorgebirge Rizzuto geschieht ein Meeresbeben, durch welches das Ufer überschwemmt wurde, nebst einem leichten Erdstosse. Am 16 Uhr bewölkt sich der Himmel von Nordwesten her. Von 16 Uhr

*) M. bedeutet der Mond. Die Stärke der Stöße sind in 4 Grade getheilt, von erster bis vierter Stärke, welche letztern die schrecklichsten waren. Die Stunden sind nach italienischer Uhr.

30 Minuten bis 18 Uhr 30 Minuten regnet es hier in Monteleone sehr stark, in andern Theilen Kalabriens hingegen wenig oder fast gar nicht. Gegen Mittag bläst der NW. der Himmel ist überzogen, wird aber vom Winde zerrissen, doch bleibt er blaß und dunkel. Vom Meere her steigt ein dichter Nebel gegen die Stadt, der sich aber nicht hoch erhebt.

Am 19 Uhr 15 Minuten ein sehr starker Stoß von mehr als der vierten Stärke, er dauert zween Minuten, kommt von Süd Südwest gen Nord Nordost. Vor ihm her ward ein dumpfer Ton gehört, dem ein leichtes Beben folgt, welchem ein wiegendes, dann ein wellenförmiges, diesem aber das unten aufstossende folgt. Mitten im Stosse war eine kleine Ruhe, und das Erdbeben nahm in der Ordnung ab, wie es angefangen hatte. Das Meer sowohl zu Nicotera als Roccella fängt an sich zurückzuziehen und wieder aufzuschwellen, und dieses zu dreyimalen.

Um 19: 20. Minut. 1ster Stärke.

— 19: 30. — 2ter Stärke.

— 19: 35. — — —

— 19: 50. — — —

— 20: 10. — 3ter Stärke.

— 20: 21. — 2te Stärke, kurz.

— 20: 30. — — —

— 20: 45. — 3ter Stärke.

— 21: 20. — — —

— 22: 15. — 2te Stärke, über eine Minute.

— 22: 50. — 3ter Stärke.

— 23: 0. — 2te Stärke.

— 23: 30. — — —

— 23: 45. — 3ter Stärke.

Alle diese Stöße waren wellenmäßig hin und her wankend, einige aber bloß horizontal von Südwest gegen Nordwest.

Den 5. Hornung in der Nacht

Von 45 Minuten nach 24 Uhr bis 5 Uhr 45 M. Nachts wurden 90 Stöße gefühlt, davon einige von der zweyten Stärke, zwar kurz aber wellenförmig waren, und von einem dumpfen Geräusch angekündigt wurden, fast alle drey oder vier oder fünf Minuten wird ein Stoß gemerkt, und von 20 oder 30 Minuten zu 20 sind die Stöße stärker.

In dieser Nacht ist der Himmel bald wolkicht bald halbwolkicht, einigemal tröpfet es, man merkt aber gar nichts von electrischer Materie. Es bläst fast beständig der WNW. oder der NW.

Den 6. in der Nacht.

Um 7 Uhr 30 Minuten in der Nacht ein Stoß von der vierten Stärke, dauret anderthalb Minuten stets in gleichem Grad, in der Richtung wie die andern, von einem starken Geräusch angekündigt, und ist horizontal. Er verursacht die Ueberschwemmung in Scilla, und diejenige beyh. Farus. Von diesem Augenblick an, bis am 12 Uhr des Morgens werden 31 Stöße gezehlt, davon einer von der dritten Stärke, verschiedene von der zweyten aber alle nur kurz, und meistens wellenförmig waren. Vor dem letzten hörte man ein stark Geräusch.

Den 6. des Tages.

Von 15 Uhr bis 18 Uhr vier Stöße, die kurz und nur von erster oder einfacher Stärke waren. Am 22 Uhr Nachmittags ein Stoß von vierter Stärke, von mittelmässiger Dauer, wellenmässig mit einem Geräusche. Diesen Tag regierte der Nordwest, der Himmel blaß mit zerrissnen Wolken.

Den 6. Abends.

Von 1 Uhr 15 M. bis 6 Uhr 25 M. Mitternacht 22 Stöße, davon einer von der dritten Stärke, mittelmässiger Dauer, und wellenmässig war. Die Stöße folgen auf einander von 15 zu 15 Minuten, auch wird

oft das Geräusche gehört, ohne daß der Stoß darauf folgt. Das Wetter wie des Tages.

Den 7. in der Nacht.

Am 11 Uhr 45 Minuten wieder 4 Stöße, davon einer wie der obige ist. Der Wind kommt aus Süden, und der Himmel bewölkt sich ganz.

Den 7. des Tages.

Am 14 Uhr 40 M. ein kurzer wellenmäßiger Stoß, vom Morgen an ist der Himmel umbewölkt, SW. nach und nach vergehen die Wolken, es stellt sich aber so ein dichter Heerrauch ein, daß der Himmel immer blaß bleibt, die Sonne aber ungewöhnlich steht. Am 20 Uhr 20 Minuten ein außerordentlich starker Stoß, dauert zwey und eine halbe Minute, ist wellenförmig von Westen gegen Norden. Dieser Stoß bricht zugleich mit dem unterirdischen Geräusch aus. Der Stoß ist immerfort wellenförmig hin und herwankend, einiges mal unten aufstossend. Vor 22 Uhr spürt man noch 8 von dritter, und einen von vierter Stärke doch von kurzer Dauer, und der Richtung wie oben. Das Geräusch gleicht diesmal dem Schuß einer Canone in der ferne, der Wind ist zuerst S. dann schwacher und hernach starke SW. Gegen 23 Uhr ist der Himmel wieder ganz unbewölkt. Während dem Hauptstosse war es, daß das an dem Ufer zu Reggio (S. meine Reisebeschreibung) enthaltene süsse Wasser mit grosser Kraft hervorschoss.

Abends um dreyviertel Stund Nachts bis Mitternacht spürt man 20 Stöße von ziemlicher Kraft, nämlich vierter Stärker, dauern aber nur Augenblicke von SW. gegen N. sie folgten von 15 zu 15 Minuten auf einander. Der Himmel wollicht, der SW. bläst beständig heftig fort, erfüllt aber bey jedem Stoß, und fängt dann wieder heftiger an.

Den 8. Hornung.

Am 8 Uhr in der Nacht und am 11 Uhr 45 M. des

Morgens früh 2 starke Stöße, vierter Art mittelmäßiger Dauer, wellenartig von SW. gen N. Wind und Wetter wie vorher.

Vormittags um 15 Uhr und Mittags um 18 Uhr zween Stöße vierter Stärke von ziemlicher Dauer, wellenförmig, wolkicht, dichter Regen.

Nachmittags um 20 Uhr 30 Minuten der empfindlichste Stoß, dieses Tages wie oben, vor dem Stosse hörte der Regen auf, um 24 Uhr ein anderer Stoß dritter Stärke kurz.

Von 24 Uhr bis Mitternacht 12 Stöße dritter und vierter Stärke, aber kurz und von SW. gegen N. von 15 zu 15 Minuten. Wolkicht und sehr heftiger SW.

Den 9. Hornung.

Von Mitternacht bis zum Anbruch des Tages 8 Stöße, davon 2 von vierter Stärker kurz und wie die obigen, gegen Morgen läßt der Wind nach.

Vom Morgen bis Mittag zween kurze Stöße dritter Stärke wie oben. Der Himmel wolkicht.

Von Mittag bis 24 Uhr 4 kleine Stöße, wolkicht und Nebel, dieser hat einen schweflichten Geruch. Um 20 Uhr sehr heftiger SW. der einen stürmischen Regen veranlaßt, während welchen zwar ein einziger aber äußerst heftiger Donnerschlag gehört wird; 15 Minuten darnach ein Stoß.

Von 24 Uhr bis Mitternacht 3 Stöße, der SW. stillt sich, und das Wetter hellt sich zum Theil auf.

Den 10. Hornung.

Vormittags zwischen 15 Uhr und 15 $\frac{1}{2}$ 3 Stöße von wenig Belang. Zuerst W. mit heiterm gemäßigten Wetter, dann NW. der zwar sehr unbeständig ist, doch hauptsächlich von dort herbläst.

Nachmittags um 22 Uhr ein leichter Stoß. W. und heiter.

Die Nacht durch fünf Stöße, nur von der ersten Stärke, NW. und heiter.

Den 11. Hornung.

Ein Geräusch wird öfters gehört, aber keine Erschütterung empfunden, NW. heiter, WNW heiter

Den 12. Hornung.

Wie gestern Abends SW. mit einigen Wolken.

Den 13. Hornung.

Den Tag über drey Stöße, davon der erste am 15 Uhr Morgens von dritter Stärke SW. mit zerstreuten Wolken, auch einigemal ganz umwölkt. In der Nacht Geräusch, halb heiter halb wolkicht.

Den 14. Hornung.

Den Tag über Geräusche nebst WSW. wolkicht. In der Nacht verschiedne Stöße WSW. bald heiter bald wolkicht.

Den 15. Hornung.

Morgens Geräusch SW. wolkicht dann fast heiter, Abends ein leichter Stoß in der Nacht, wie oben.

Den 16. Hornung.

Morgens WSW wolkicht.
Abends in der Nacht drey mittelmäßige Stöße SW. wolkicht.

Den 17. Hornung.

Morgens WSW. zerstreute Wolken.
Abends gleichfalls.

Den 18. Hornung.

Am 17 Uhr und am 22 Uhr ein Stoß zweyter Stärke WSW. wolkicht.
In der Nacht um 5 Uhr ein ähnlicher Stoß NW. kalt, zerstreute Wolken.

Den 19. Hornung.

Abends um 22 Uhr ein kurzer Stoß zweyter Stärke, Himmel wie oben.

In der Nacht zween Stöße, gegen Morgen des folgenden Tags davon einer dritten Stärke, NW. bewölkt, häufige Regen.

Den 20. Hornung.

Morgens NND. bewölkt. häufiger Regen.

Abends W. bewölkt, häufiger Regen.

Den 21. Hornung.

Morgens W. bewölkt, Regen.

Abends eben so, in der Nacht ein leichter Stoß.

Den 22. Hornung.

Nachmittags ein leichter Stoß, Wetter wie oben.

Um Mitternacht ein Stoß zweyter, und vor Anbruch des folgenden Tages ein wellenförmiger mittelmässig langer vierter Stärke. W. theils heiter theils wollicht, dann WNW.

Den 23. Hornung.

Morgens um 14 Uhr ein langer Stoß vierter Stärke, von SSW gegen NND. um 16 Uhr 30 Minuten ein ähnlicher Stoß, und um 18 Uhr 30 Min. einer der nur dritter Stärke ist, WNW. fast heiter.

In der Nacht um 9 Uhr ein eben so starker wie der erste, W. fast heiter.

Den 24. Hornung.

Morgens um 15 Uhr 45 Minuten ein Stoß dritter Stärke und verschiedene andere von zweyter die aber kurz waren, W. fast heiter.

In der Nacht um 10 Uhr 15 Minuten ein anderer von der zweyten Art, Wetter gleich.

Den 25. Hornung.

Um 14 Uhr Morgens einer von zweyter Stärke, und Nachmittags um 22 Uhr ein langer von vierter Stärke, Vormittags das Wetter wie gestern, Nachmittags WSW. und bewölkt.

In der Nacht am 5 Uhr 15 Min. und am 11 Uhr zweyen mittelmässige Stöße dritter Stärke, WSW. zuerst bewölkt dann fast heiter.

Den 26. Hornung.

Morgens um 16 Uhr ein mittelmässiger Stoß dritter Stärke. WSW. zerstreute Wolken, gegen 16 Uhr

einige Hagelförner, und auf den Bergen Schnee, Nachmittags um 21 Uhr ein langer Stoß vierter Stärke, und am 22 U. ein schwacher zweiter Stärke. WSW. der nach dem letzten Stoß stark wird, es hagelt ein wenig, der Himmel ganz bewölkt.

In der Nacht um 5 Uhr wird ein Stoß dritter Stärke, um 10 Uhr 30 M. wieder so einer, bis um 11 Uhr drey andre schwache, um 11 Uhr 10 Min. ein etwas stärkerer, und 10 Minuten darauf einer dritter Stärke gespürt, alle aber waren von kurzer Dauer. Zuerst WSW. sehr heftig, dann W. wollicht von Zeit zu Zeit fallen einige Hagelförner und Regen.

Den 27. Hornung.

Um 16 Uhr ein mittelmässiger Stoß W. dann WNW. alles bewölkt, es schneyt, und im Augenblick des Stoßes hagelt es, welches von Zeit zu Zeit den Tag über fortfährt. Um 20 Uhr 40 M. ein Stoß dritter Stärke, mittelmässiger Dauer, 10 Minuten zuvor schlägt der Blitz zweymal, dann ein Schlagregen gleich nach ihnen. Um 20 Uhr 55 M. ein anderer, eben so starker aber kürzerer Stoß.

In der Nacht von 24 Uhr bis 6 Uhr verschiedene leichte Stöße. Um 11 Uhr 30 M. ein Stoß vierter Stärke, unbeständiger Wind, öfters Regen, am Morgen friert es.

Den 28. Hornung.

Den Tag über verschiedene schwache Stöße. Unbeständiger Wind, öfters Regen, und gemeiniglich wenn dieser aufhört, so spürt man einen Erdstoß.

März.

Den 1. März.

Um 8 Uhr 30 Minuten nach Mitternacht ein außersordentlich starker Stoß dauert 1 Minute 35 Sekunden, zuerst wellenförmig von Süden gegen Norden, dann wirbelmässig, er ist mit einem starken Geräusch begleitet,

und ist nur im Augenblick ruhig, vor dem er wirbelmächtig wird, ist aber dann desto stärker WSB. bald stärker bald schwächer; eine halbe Stunde vor dem Stoß hört man ein schrecklich Geprassel, wie eines Sturms hoch in der Luft, während dem Stoß verliert es sich meistens. Dieser Stoß ward in ganz Kalabrien gespürt Um 11. Uhr ist ein schwacher wirbelmächtiger Stoß auch von S gegen N., und zwar fühlt man zween Stöße, davon der andre von Abend gegen Morgen geht, und den ersten durchschneidet Zwischen dem obigen starken und diesem letztern Stöße, werden von zween zu zween, und von drey zu drey Minuten 60 schwache Stöße gezehlt, die alle wellenmächtig sind, doch der Erde eine wellenförmige aber horizontale Bewegung geben. Des Morgens um 11 Uhr bis um 16 Uhr merkt man wieder 15 Stöße, die aber alle schwach von S. gegen N. sich richten, sie folgen auch einigermaßen in gleicher Zeit auf einander. Abends um 22 Uhr wieder zween schwache. WSB. Um 16 Uhr fängt es an heftig zu regnen, man hört starkes Donnern, und es bereitet sich ein schweres Ungewitter, welches aber nicht erfolgt, sondern es regnet nur öfters. In der Nacht um 4 Uhr und um 10 Uhr 30 M. jedesmal ein Stoß 2ter Stärke. WSB bewölkt, häufiger Regen.

(Hier hört der Hauptzeitpunkt der Erdstöße auf, um also kürzer zu seyn, werde ich die Stärke der Stöße mit 1. 2. 3. 4. merken, und ihre Dauer mit kurz, mittelmäßig und lang, wo sie nicht mit Minuten determinirt ist.)

Merz.

2. L. 14 U. 2t. mittelm 16 U. 2t. mittelm. 22 U. 30 M. 2 mittelm. WSB. bewölkt, häufig Regen.
N. 4 U. 2t. kurz, 6 U. 2t. kurz, 10 U. 2t. mittelm.
Wetter wie oben.
3. L. 18 U. 2t. kurz, 19 U. 30 M. 2t. kurz, 22 U. 20 M. 2t. kurz. Wetter wie oben.

Merz.

- N. 3 U. 2t. kurz, 5 U. 30 M. 2t. kurz, 10 U. 40 M. 2t. kurz. Wetter wie oben.
4. S. 17 U. 2t. kurz, 21 U. 30 M. 4t. mittelm. wellenförmig, 21 U. 45 M. 2t. kurz, 23 U. 30 M. 3t. kurz, WSW. umwölkt Regen.
- N. 3 U. 1t. kurz, 4 U. 45 M. 1t. kurz, 8 U. 15 M. 2t. mittelm. Wetter wie oben.
5. S. 18 U. 45 M. 2t. Wetter wie oben.
- N. 6 U. 30 M. 3t. kurz, 11 U. 3t. mittelm.
6. S. Wetter wie oben.
- N. 6 U. 50 M. 3t. kurz. Wetter wie oben.
7. S. u. N. WSW. umwölkt, öfters Regen.
8. S. 15 U. 30 M. 2t. 22 U. 15 M. 2t. Wetter wie oben.
- N. zweien Stöße 2. NW. zerstreute Wolken.
9. S. 19 U. 45 M. 3t. mittelm. 20 U. 30 M. 3t. mittelm. NW. zerstreute Wolken.
- N. 1 U. 30 M. 1t. kurz, 1 U. 50 M. 2 U. 40 M. WNW. zerstreute Wolken.
10. S. WNW. zerstreute Wolken.
- N. NW. und WNW. zerstreute Wolken, und fast heiter.
11. S. 19 U. 30 M. 2t. kurz. Wetter wie gestern Abends.
- N. 4 U. 2t. kurz, 6 U. 30 M. 2t. 10 2t. kurz, 11 U. 45 M. 2t. NW. WNW. NW. fast heiter.
12. S. 13 U. 3t. mittelm. 17 U. 15 M. 3t. WNW. und NW. fast heiter.
- N. 2 U. 15 M. 3t. mittelm. 4 U. 3 M. 3t. 9 U. 3t. mittelm. 11 U. 45 M. 3t. NW. zerstreute Wolken.
13. S. 18 U. 45 M. 3t. mittelm. NW. zerstreute Wolken.
- N. 2 U. 15 M. 4t. mittelm. gleich darauf ein ähnlicher, 11 U. 4t. mittelm. wellenförmig. Wetter wie oben.
14. S. Wetter wie oben.

Merg.

N. NW. und WNW. zerstreute Wolken.

15. L. 15 U. 2t. kurz, 16 U. 20 M. 2t. kurz, NW. und WNW. fast heiter.

N. 6 U. 30 M. 3t. 8 U. 30 M. 3t. mittelm. 11 U. 15 M. 3t. NW. bald zerstreute Wolken, bald aber fast heiter.

16. L. 12 U. 3t. mittelm. und Geräusch ohne Erschütterung. Wetter wie gestern Abend.

N. Wetter wie oben.

17. L. Geräusch ohne Stöße. Wetter wie oben.

N. NW. zerstreute Wolken.

18. L. 13 U. 30 M. 3t. kurz, 20 U. 4 M. 3t. kurz, NW. zerstreute Wolken.

N. zween Stöße, D. bewölkt.

19. L. 21 U. 30 M. 2t. 23 U. 10 M. 2t. D. bewölkt.

N. zween Stöße, 1t. WSW. und W. umwölkt, öfters Regen.

20. L. 22 U. 15 M. 1t. WSW. umwölkt, öfters Regen.

N. 2 U. 21 M. 2t. gleich darauf ein ähnlicher, WSW. Regen.

21. L. 15 U. 45 M. 2t. 21 U. 2t. Wetter wie oben.

N. 3 U. 15 1t. Wetter wie oben.

22. L. 19 U. 30 M. 1t. Wetter wie oben.

N. 2 U. 30 M. 1t. 6 U. 15 M. 1t. SW. theils ganz umwölkt, theils mit zerstreuten Wolken.

23. L. 16 U. 15 M. 3t. 18 U. 16 M. 3t. kurz, 22 U.

1t. SW. bald ganz, bald theils umwölkt oder fast heiter.

N. unbeständig Wetter, SW.

24. L. Wetter wie oben.

N. 10 U. 20 M. 1t. kurz, heftiger Westwind, alles voll Wolken.

25. L. 22 U. 1t. kurz, heftiger West, bewölkt.

N. gleichfalls.

26. L. 15 U. 15 M. 2t. 21 U. 10 M. 2t. W. bewölkt.

Merz.

- N. 11 U. 30 M. 4t. kurz, darauf 5 andere Stöße, die nahe auf einander folgen. Wetter wie oben Schlossen.
27. T. Wetter wie oben, ohne Schlossen.
N. 5 U. 30 M. 3t. mittelm. 10 U. 45 M. 4t. mittelm., in 15 M. noch 2 andere 1t. kurz W. wolkicht.
28. T. zuerst W., dann WSW. um 15 U. Der Himmel bewölkt sich, und es regnet bis 22 Uhr.
N. um 1 U. 15 M. erfolgt nun der fünfte außerordentliche Erdstoß, er dauert zwey Minuten, ist wirbelmässig mit einem starken Geräusch. Die Bewegung kommt von allerley Richtung her, der letzte und stärkste Hauptstoß, aber von S. gegen N. WSW. wolkicht. Bis um 6 Uhr 30 M. 4 Stöße von der 3t. Stärke, und 67 Stöße von der 1. Diese sind entweder vertical oder wankend, aber alle kurz und folgen alle 4 oder 5 Minuten auf einander. Um 7 U. 45 M., bis 9 Uhr noch 9 Stöße, die auch schwach und kurz sind, und in weiterer Entfernung auf einander folgen.
29. T. bis um 16 U. 3 Stöße, 3t. kurz, wankend, bis um 24 U. 3 andre, 1t. kurz.
N. 5 U. 30 M. 4t., 9 U. 45 M. 4t. kurz, und hernach andre 6. 1t SW. WSW. bewölkt.
30. T. 13 U. 3t. kurz, SW. und WSW. bewölkt.
N. WSW. bewölkt.
31. T. 14 U. 30 M. 2t., 16 U. 2t. kurz, wankend, 20 U. 2t., 23 U. 30 M. 2t. wie gestern.
N. 6 U. 3t. kurz, Geräusch ohne Beben, SW. ganz oder zum Theil bewölkt.

April.

1. T. 15 U. 45 M. 2t. kurz, Geräusch wie gestern.
N. 3 U. 2t. 6 U. 30 M. 2t. kurz, 10 U. 15 M. 2t. Wetter wie gestern, dann und wann hell.

April.

2. L. 18 U. 30 M. 4t. kurz, vertical. Wetter wie oben, bis am 22 U. 3 andre, 2t. kurz.

Diesen ganzen Monat durch, kommt das Geräusch mit und nicht vor der Erschütterung. Einigemal auch hernach, und gleicht dem Falle eines Wasserbehältnisses, das man in der Tiefe abziehen würde: der Stoß am 18 Uhr, kommt schon dem außerordentlichen an Stärke nahe.

N. 7 U. 2t. kurz, 10 U. 2t. kurz. Drey mal Geräusch ohne Beben. Wetter wie gestern.

3. L. 15 U. 20 M. 2t. kurz.

N. 7 U. 30 M. 2t. kurz, wankend, 10 U. 5 M. 2t. Wetter wie gestern, nie hell.

4. L. Wetter wie gestern.

N. 6 U. 1t.

5. L. 21 U. 1t. Wetter wie gestern.

N. 9. U. 2t. 9 U. 45 M. 2t. 10 U. 10 M. 2t. alle kurz, wellenförmig von W. gen D.

6. L. 20 U. 40 M. 3t. mittelm., von W. gen D. 21 U. 30 M. 3t. Wetter wie gestern.

N. 24 U. 50 M. 3t. mittelm., wellenf. von W. gen D., bis um 3 Uhr andre 4 It. kurz. Um 6 U. 6 U. 45 M. 7 U. 30 M. 8 U. 45 M. 9 U. 30 M. und 10 U. 40 M. allamal ein Stoß 3t. kurz, wellenf., von W. gen DSW. umwölkt, oder zerstreute Wolken, auch fast heiter.

7. L. bis um 12 U. 6 Stöße 1t. kurz, wellenf., W. gen D.

N. 1 U. 45 M. 3t., dann 3. It., 9 U. 55 3t. kurz, aber von S. gen N. Wetter wie letztens.

8. L. 18 U. 10 M. 1t. kurz, wellenf., von S. gen N.

N. 5 U. 25 M. 3t. kurz, 5 U. 35 M. 2t. kurz, 5 U. 45 M. 4t. mittelm. Von 4 Uhr bis 5 U. 20 M. hebt die Erde, auf eine fast unmerkliche Weise. NW. heiter. Von 4 U. bis 5 U. M. hellen die

Wolken sich sehr stark, und die Sonne ist sehr

April.

Hunde überal, ohne scheinbare Ursache. Gleich nach den Stößen hören sie auf.

9. N. 7 U. 30 M. It. zween Stöße, 8 U. 15 M. wieder zween, It. kurz, NB. heiter.
10. N. 5 U. 20 M. It. 5 U. 32 M. 3t. kurz, 5 U. 50 M. 3t. mittelm. NB. heiter.
11. S. 16 U. It. Wetter wie oben.
12. N. Wetter wie oben.
13. S. 21 U. 45 M. 3t. 22 U. 20 M. 3t. 22 U. 55 M. 3t. mittelm. Wetter wie oben. Der letzte Stoß ist im disseitigen Kalabrien stärker gewesen.
N. 5 U. It. kurz.
14. S. 22 U. 3t. 22 U. 35 3t., hernach nach zween andre kurze It.
N. 5 U. 30 M. 2t. kurz. Wetter wie oben.
15. S. 21 U. 2t. kurz.
16. } Wetter immer gleich.
17. }
18. S. 11 U. 30 M. It. kurz.
N. 24 U. 45 M. It. 3 U. 15 M. 3t. kurz, dann bis um 8 U. drey Stöße, It. kurz.
19. S. 16 U. It. kurz. }
N. 1 U. 15 M. 2t. } immer gleich Wetter.
20. S. 18 U. 30 M. 3t. }
21. } NB. und heiter. Etwas vor dem Stoß
22. S. } des 24sten fällt der Nebel ein.
23. }
- N. 24 U. 45 M. 2t. 6 U. 15 M. 3t.
24. S. 12 U. 51 M. 3t.
25. S. 22 U. It. NB. Nebel.
26. S. S. Nebel warm.
N. 10 U. 55 M. 3t. kurz, mit Geräusch, und erschüttert zweenmal, S. wolfsicht, warm.
27. S. 17 U. It. 21 U. 30 M. It.
N. 1 U. 15 M. 2t. 8 U. 10 M. 2t. Wetter wie oben.

(II. Theil.)

April.

28. E. 15 U. It. Wetter wie oben.
N. 5 U. 30 M. It.
29. E. 19 U. 15 M. 3t.
N. 1 U. 30 M. It. 1 U. 31 M. 2t. kurz, 1 U. 45 M. It. Wetter wie oben.
30. E. 22 U. It. kurz.
N. 5 U. It. 6 U. 30 M. It., zuerst S. nnd umwölkt mit Wärme, dann W. welcher um 17 U. die Luft erfrischt.

May.

1. E. 21 U. 30 M. 2t. kurz, wellenf., mit starkem Geräusch, einem weit entfernten Kanonenschuß gleich.
N. SEW wolkicht, es tröpfelt und donnert von weitem, es heitert mit NW. nach dem Stosse.
2. 22 U. 30 M. It. kurz.
N. 24 U. 20 M. 2t. kurz, 5 U. 25 M. 3t mittelm. 7 U. 3t. mittelm., beyde wellenf., 10 U. 2t. kurz, SW. umwölkt.
3. E. 21 U. 2t.
N. 7 U. 2t. 8 U. 2t. SED. der Himmel finster, groſſe Hitze, der Wind kehrt sich aber in W.
4. E. 20 U. 10 M. 2t. 21 U. 2.
N. 4 U. 2t. kurz, 9 U. 30 M. 2t. SED, die Hitze nimmt nach dem Stoß um 4 Uhr ab, und es fängt an ganz hier zu regnen, der Wind ändert in W. ab.
5. E. 22 U. 30 M. It. kurz.
N. SD., heiter, warm.
6. E. 23 U. 30 M. It.
N. 4 U. 15 M. It. 9 U. 40 M. It. Wetter wie gestern.
7. E. u. N. SD. heiter oder fast heiter.
8. E. 15 U. 43 M. 2t. mittelm. 19 U. 5 M. It. 22 U. 30 M. It.
N. SEW., heiter.

May.

9. L. 19 U. 11.
N. SW. umwölkt.
10. L. 11 U. 20 2t. 11 U. 45 M. 2t. kurz, 13 U. 2t.
23 U. 15 M. 1t.
11. Wetter wie oben.
12. L. 11 U. 15 M. 3t. mittelm. 20 U. 30 M. 1. kurz,
alle wellenf., die mittlere nimmt nach und nach
an Stärke zu. Wetter wie oben.
13. L. 15 U. 50 M. 2t.
N. 5 U. 1t. SW. wolkicht, fünfter Nebel.
14. Wetter wie oben.
15. L. 15 U. 30 M. 2t. 16 U. 10 M. 1t. 20 U. 5
M. 1t.
N. es fängt an sich aufzuheitern.
16. L. 21 U. 58 M. 1t.
N. WSW. heiter.
17. L. 20 U. 30 M. 2t. Wetter wie oben.
N. 8 U. 23 M. 1t. Gleichfalls.
18. N. gegen Abend SW. finster, warm.
19. L. 15 U. 5 M. 1t. kurz, wellenf., 15 U. 6 M.
18 U. 10 M. gleichfalls, 21 U. 20 M. 22 U.
34 M. eben so. SW. wolkicht das Wetter wird.
N. schlimmer, es tröpfelt, man hört Donnern in
der Ferne.
20. L. 18 Uhr 20 M. 2ter kurz.
N. SW., umwölkt, gegen Westen aber fast im-
mer hell, einigemal tröpfelt es.
21. L. 12 Uhr 25 M. 3t. 16 U. 10 M. 2t. 18 U. 10 M.
3t. 19 U. 34 M. 2t. kurz, wellenf.
N. 24 U. 45 M. 3t. mittelm. 1 U. 20 M. 2t. kurz,
1 U. 40 M. 2t. 6 U. 3t. 7 U. 3t. 7 U. 43 M.
2t. alle kurz, 8 U. 20 M. 3t. mittelm., wellenf.
SW. Bald Nebel, bald Regen.
22. L. 19 U. 24 M. 3t. mittelm. wellenf. WSW.,
wolkicht.

May.

23. N. 24 U. 24 M. 2t. kurz, 4 U. 20 M. 2t. fast heiter.
24. N. 6 U. 15 M. 4t. lang, wellenf. von S. gegen N. Westwind, heiter.
25. L. 10 U. 24 M. 2t. mittelm. 15 U. 22 M. 2t. N. GSD. heiter.
26. L. 15 U. 20 M. 1t. kurz.
N. WSW. umwölkt, häufig Regen und kalt.
27. L. 11 U. 32 M. 1t in der Nacht, WSW. dann SW. umwölkt, feiner Regen und kalt.
28. L. 10 U. 24 M. 2t. kurz, 11 U. 20 M. 2t.
N. 4 U. 50 M. 2t. kurz, 5 U. 40 M. 3t. ebenf. WSW. heiter.
29. L. 17 U. 50 M. 3t. mittelm.
N. WSW. umwölkt.
30. L. 15 U. 45 M. 1t. Wetter wie gestern.
N. 6 U. 40 M. 2t. 7 U. 20 M. 3t. kurz, 8 U. 1t.
31. Wetter wie gestern.

Jun.

1. L. WSW. wolkicht.
2. L. 19 U. 2t. kurz. WSW. bewölkt. Um 16 U. 30 M. und 20 U. 30 M. hört man Geräusch ohne Beben.
N. S. wolkicht und düster.
3. L. 11 U. 58 M. 3t. mittelm. von S. gegen N. in drey Stößen.
N. WSW. bewölkt.
4. L. 16 U. 30 M. 2t. kurz, 21 U. 15 M. 3t.
N. 6 U. 1t. kurz, starker NB. überzogen, öfters Regen.
5. L. um 14 U. ein starker Erdstoß, hier nicht, aber in Radicina gespürt.
6. Wetter wie oben, ohne Regen.
7. L. 16 U. 3t. kurz, 19 U. 53 M. 1t. NB. wolkicht mit Nebel.

Jun.

8. Wetter wie gestern.
9. L. 22 U. 20 M. 2t kurz, horizontal.
N. 4 U. 45 M. 2t. Wetter wie oben.
10. NW. überzogen, feiner Regen.
11. L. 14 U. 45 M. 1t. kurz.
N. 6 U. 30 M. 1t. 8 U. 50 M. 1t. stärkerer Regen.
12. L. 14 U. 20 M. 3t. mittelm. horizontal.
N. 6 U. 20 M. 1t. 6 U. 30 M. 3t. kurz, horizontal von S. gegen N. WNW, der Wind nimmt ab, und die Kälte die den 29sten v. M. angefangen hatte, hört auf.
18. L. 9 U. 30 M. 3t. lang, horizontal von S. gegen W. in drey abgesetzten Stößen.
14. S. düster, die Wärme nimmt stark zu.
15. L. 9 U. 1t. kurz, von D. gegen W. horizontal. Geräusch ohne fehlbares Beben.
16. SD. heiter, warm.
17. N. 3 U. 30 M. 2t. mittelm. N., wollicht, dann NW. Gleich nach dem Stosse um 3 Uhr, wird der Himmel trübe, der Nord war sehr kalt, der NW ist etwas wärmer.
18. L. 15 U. 10 M. 2t. mittelm. 16 U. 2t. S.
- 19—20. S., düster, warm, der Wind wird stärker, aber nimmt wieder ab bis um 17 Uhr des 21sten, da er aber eine Stunde heftig wehet.
21. L. 9 U. 30 M. 2t. kurz, 22 U. 15 M. 2t.
N. S., düster.
22. L. 21 U. 17 M. 1t. kurz.
23. L. S., düster.
N. 5 U. 20 M. 4t. mittelm. 5 U. 40 M. 2t. kurz, NNO. bläht heftig nach dem Stosse, gegen Morzgen aber kehrt er sich in Westen.
24. S., düster.

Jun.

25. N. 8 U. 35 M. 2 kurz: Bis jetzt ist die Düsternheit nur schwach gewesen, nun wird sie aber so stark, daß man an vielen Orten die Sonne nicht sieht. Es mischt sich auch Nebel darunter.

26. L. 15 U. 1t. kurz.

N. 1 U. 5 M. 2t. kurz, S., düster. In einigen Orten läßt der Nebel eine Feuchtigkeit zurück, die von gesalznem Geschmack ist.

28. L. S., düster.

Man fangt heut an zu bemerken, daß die Düsternheit den Sonnenstrahlen eine Rosenfarbe mittheilt. Die Farbe ist beym Aufgang und Niedergang am stärksten, gegen Mittag aber am schwächsten.

29. L. 10 U. 30 M. 2t. kurz.

30. L. 10 U. 30 M. 2t. kurz. } Wetter wie oben.

Jul.

1—2. NND. heftig, düster.

3. N. 8 U. 32 M. 2t. kurz, S. und SSO. der eine mehr gegen NW. sich kehrt.

4—5. S., düster.

6. L. 13 U. 44 M. 1t. 15 U. 45 M. 1t. 20 U. 50 M. 2t. alle kurz.

N. 6 U. 30 M. 1t. kurz. Die Düsternheit fängt an sich zu zertheilen, die Sonne ist nicht mehr roth gefärbt, doch aber ist die Luft immer finster.

8. S. immer noch etwas finster.

9. Der Wind kehrt sich in NW., und wird stärker.

10. L. 18 U. 12 M. 1t. 21 U. 58 M. 2t.

N. 6 U. 30 M. 2t. 7 U. 15 M. 1t. 9 U. 1t. kurz NW. überzogen. Um 4 Uhr fängt ein heftiges Ungewitter an. Starker Regen, unaufhörlicher Blitz und Donner mit fürchterlichem Lärm. Der Regen dauert bis nach 10 Uhr, die Luft ist etwas düster.

Jul.

11. N. 5 U. 30 M. 3t. 6 U. 30 M. 2t. 7 U. It. alle kurz. NW., wollicht, etwas düster.
12. S. 22 U. It. kurz.
N. 2 U. It. 6 U. 30 M. It. OMO., etwas düster.
13. N. Wetter wie gestern.
14. S. 16 U. 20 M. 2t. 16 U. 55 M. 3t. kurz, 17 U. 15 M. 2t., der erste Stoß horizontal, die andern wie gewöhnlich, nämlich wellenförmig.
N. S., düster, grosse Hitze.
15. S. 19 U. It. 19 U. 16 M. 3t. kurz.
N. S., etwas düster.
16. S. 18 U. 50 M. 3t. kurz, 18 U. 52 M. 2t. kurz, beide Stöße wankend. Sie sind die empfindlichsten, dann die Erde bebet beständig, von 18 Uhr an bis fast um 19.
N. WNW., etwas düster, frisches Wetter.
17. S. 13 U. 55 M. It. kurz, 19 U. 20 M. 2t.
- 18—19. WNW., immerfort düster, den 19. in der Nacht stark Wetterleuchten, den 20. Nebel.
20. S. 19 U. 10 M. It. 5 M., darauf eine 4 aber kurz.
N. 5 U. 10 M. 2t. kurz, WNW., Nebel.
21. S. 10 U. 5 M. 2t. 21 U. 30 M. 2t. kurz.
N. 8 U. 30 M. 3t. kurz, O., Nebel, düster.
- 22—23. S., gegen Abend SW., immerfort, etwas düster.
24. S. 19 U. 20 M. 3t. kurz, 20 U. 15 M. und 20 U. 30 M. 3t. kurz, wankend. 20 U. 35 und 20 U. 45 M. It. kurz.
N. 24 U. 20 M. 3t. mittelm., giebt 3 Stöße WNW. Viele Sternschnäuzen, nach 3 Uhr etwas düster.
25. S. 20 U. 45 M. 2t. kurz. Wetter wie gestern.
N. 1 U. 16 M. 3t. kurz. Das Geräusch zuvor und dabey ist stark. NN., heiter, der Himmel vollkommen klar zum erstenmal.

Jul.

26. L. 20 U. 5 M. 1t. kurz.
N. WSW. einige Wolken.
27. NW, ganz heiter.
28. L. 19 U. 55 M. 1t. kurz.
N. 8 U. 30 M. 1t. kurz, NW., fast ganz heiter,
gegen Abend kommt der ONO.
29. L. 22 U. 7 M. 1t. kurz.
N. 4 U. 45 M. 3t. kurz, 5 U. 15 M. 4t. mittelm.
dann andre 3. 1t. kurz, 8 U. 5 M. 3t. kurz,
und um 9 U. 50 M. 3t. kurz. Man rechnet
andre kleine Stöße nicht, deren noch verschiede-
ne aber fast unmerkliche waren, der Stoß um
5 U. 15 M. ist sehr stark, doch wird er stärker
zu Catanzaro und Gerace, wo er zwar schon
stark beschädigte Häuser ganz einstürzt, als in
Monteleone gefühlt. D., fast heiter, allein
der Wind dreht sich gegen ESD., und endlich
gegen Westen.
30. L. 10 U. 2t. kurz, und um 10 U. 15 M. 2t. In
der Nacht S., heiter und warm.
31. L. 10 U. 2t. 12 U. 1t.
N. SW. mit ziemlicher Kraft. In der Höhe NNW.
und wolkicht.

Aug.

1. L. 21 U. 30 M. 2t. kurz, von N. gegen S. 21 U.
35 M. 1t. S. Nach dem ersten Stoß weht der
Wind mit ziemlicher Gewalt.
N. 6 U. und um 8 U., jedesmal ein Stoß 1t. kurz,
D., heiter und warm.
2. ESD., etwas düster, warm.
3. L. 17 U. 5 M. 2t. kurz, 21 U. 15 M. 2t.
N. 2 U. 30 M. zweien schwache kurze Stöße, S.
düster und warm.
4. L. gegen Abend WSW, die Luft wird frischer.

Aug.

5. OSD., etwas düster, der Wind dreht sich eini-
gemal bis in NW.
- N. SW., überzogen gegen NW. Ein Ungewitter
mit Donner und Blitz.
6. Z. zwey Stöße it. WNW., zerstreute Wolken.
- 7—8. Geräusch ohne Erschütterung WNW., zerstreus-
te Wolken, der Wind kehrt sich in Osten.
9. Z. 16 U. 2t. kurz, NW. fast heiter warm.
N. 1 St. it. kurz, NW., zerstreute Wolken. Ein
Ungewitter mit Blitz.
10. N. 8 U. 2t. kurz, NW., zerstreute Wolken, Blitze.
11. N. 5 U. it. kurz, 7 U. um nämlicher OSD. fast
heiter.
12. Z. 11 U. 50 M. 2t. kurz.
N. 2 U. 30 M. 2t. kurz, 5 U. 5 M. 2t. S. etwas
düster.
13. Z. 11 U. 15 M. 13 U. 45 M. 14 U. 16 M. alles
mal 2t. kurz.
N. 1 U. 10 M. 2t. kurz, S. bewölkt, Nebel, öf-
ters leichter Regen, während welchem man zu
Zeiten Donner in der Ferne hört. Kälter, als
es der Jahreszeit gemäß ist.
14. SW., bewölkt, düster. Um 1 U. 30 M. in der
Nacht fortfahren zu leuchten. In der Ferne
Donner, gegen Abend wird das Wetter frisch.
15. Z. 15 U. 45 M. 3t. von S. gegen N., die Erschüt-
terung wird nach und nach stärker.
16. NW. und bewölkt, öfters Regen, hernach WNW.
und die Kälte ist empfindlich.
17. Z. 18 U. 55 M. it.
N. 5 U. 30 M. 3t. kurz, 9 U. 10 M. 2t. WNW.
die Kälte nimmt ab in der Nacht, und der
Wind kehrt sich in WNW., der Himmel über-
zieht sich.
18. Z. 20 U. 20 M. 2t. kurz.
N. die Kälte hört auf, WNW., zerstreute Wolken.

Aug.

19. L. 14 U. 55 M. 1t. 19 U. 1t. 23 U. 20 M. 2t. horizontal, von S. gegen N. Vor und mit dem letzten Stoß, hört man ein stark Geräusch. N. 3 U. 20 M. 2t. 10 U. 10 M. 2t. kurz, WNW. Die Luft ist in der Höhe trüb.
20. WNW., bewölkt, dreht Regen und Donnerwetter, gegen Abend wieder kühl.
21. L. 18 U. 50 M. 1t. N. 5 U. 15 M. 3t. mittelm. 8 U. 30 M. 2. kurz, 9 U. 20 M. 2t. Der erste Stoß wird durch ein stark Geräusch angekündigt und begleitet. ESD. In der Höhe trüb, einigemal springt der Wind aus NW.
22. Wetter wie gestern.
23. L. 12 U. 30 M. 2t. kurz, wellenförmig wie alle obige so nicht anders bezeichnet sind, von S. gegen N. 20 U. 35 M. 3t. mittelm. 20 U. 36 M. 1t. kurz, 22 U. 15 M. 2t. kurz, wirbelmäßig, 23 U. 30 M. 1t. sehr kurz, 24 U. 2t. kurz, vertical. Der erste Stoß in zween gleich auf einander folgenden Erschütterungen. Der vierte auch in zween davon, die einte von S. gegen N., die andre von W. gegen O. sich bewegt. Zuerst NW., dann WNW. Die Luft in der Höhe trüb, um halber 21 Uhr fängt's an zu regnen, nach dem dritten Stosse kehrt der Wind in West, und wird sehr heftig. Um 22 U. ein Platzregen.
- N. 24 U. 10 M. 2t. kurz, vertical, 3 U. 55 M. 2t. kurz, 7 U. 5 M. 1t. sehr kurz, 10 U. 5 M. 1t. sehr kurz, 10 U. 10 M. 3t. mittelm. und wellenf. W., trüb in der Höhe und wolkicht, dann und wann etwas Regen.
24. L. 14 U. 55 M. 1t. sehr kurz, 15 U. 20 M. 1t. Ueberdieß ein starkes Geräusch, das um 23 U.

Aug.

- 30 M. mit einer kaum merklichen Erschütterung verbunden ist.
25. N. D., heiter, frisch, dann N.W.
N. 8 U. 45 M. it. N.W., heiter, frisch.
26. N. 4 U. it. sehr kurz, N.W., heiter, warm.
27. N.W., heiter, noch wärmer.
28. L. 16 U. 30 M. 2t. kurz, 19 U. 55 M. it. kurz.
29. S.D., heiter, warm.
30. L. 14 U. 30 M. it. sehr kurz. Wetter wie oben.
31. Wetter wie oben.

Sept.

1. L. S.D. wolkicht, etwas Regen den Tag über, gegen Abend Donner und Bliß von W.S.W.
N. N.W. heiter, uniwölkt sich aber wieder.
2. L. 16 U. 40 M. it. kurz, N.W. der nach dem Stoß heftiger wird.
3. Starker N.W., wolkicht, Wetterleuchten in der Nacht, Donner und feiner Regen um 3 Uhr. Gegen Morgen fast heiter.
4. L. W.S.W. überzieht sich um 8 Uhr, donnert von Wettern, von 19 Uhr bis 21 ein Ungewitter mit Donner und Regen.
N. 9 U. it. S.W. überzogen, leichter Regen, hernach W.N.W.
5. N. 7 U. 15 M. it. kurz, 7 U. 19 M. it. W.N.W. überzogen, häufiger Regen in der Nacht, nach den Erschütterungen ein heftiger Windstoß.
6. N. heiter.
7. L. N. heiter.
N. 3 U. it. kurz, N.D. bisweilen N.
8. Wetter wie oben.
9. D. heiter.
10. Wetter wie oben.
11. L. 18 U. 2t. kurz, von S.W. gegen N.D. fängt mit einem starken Geräusch an, und von einem

Sept.

leichten Zittern wirds ein Stoß. Wetter wie oben.

12. L. 10 U. 35 M. it.

N. 4 U. 50 M. Wetter wie oben.

13. Wetter wie oben.

14—15. S. trüb in der Höhe, unbeständiger Wind.

N. 1 U. it. etwas Regen.

16. L. S. heitert gegen 15 Uhr auf, droht aber Ungewitter.

N. 5 U. 30 M. 2t. kurz, vertical, OSD. heiter.

17. Wetter wie oben.

18. Gleichfalls, dann S. und heiter.

19—20. OSW. überzogen.

21. L. 13 U. 53 2t. kurz, vertical, 13 U. 55 M. it.

14 U. 19. M. it. Der erste Stoß besteht aus zween sich nahe folgenden Stößen, davon aber der letzte stärker ist. WNW., Wetterlenchten daselbst. Nach den ersten Stößen heitert sich der Himmel auf.

N. S., düster.

22. L. 14 U. 10 M. it. Eine halbe Stunde vor dem Stoß ein Wirbelwind, eine Meile weit gegen Westen von der Stadt.

N. 1 U. 30 M. it. kurz, 10 U. 10 M. it., S., düster, hernach heiter.

23. L. 14 U. 19 M. it. kurz.

N. 24 U. 40 M. 3t. kurz von SW. gegen NO. in zween Stüffen NW. überzogen. Wetterlenchten in NW. und in Süden. Nach 22 U. weht der Ostwind warm.

24. L. 22. U. it.

25. D., überzogen, warm.

26. D., heiter, warm.

27. D., heiter, der Wind springt einigemal in NW.

28. S., düster, Nebel gegen Abend.

Sept.

29. E. SW. überzogen, Wetterleuchten um 19 Uhr, der Wind ist unbeständig, 19 U. 15 M. it. kurz.

N. 6 U. it. 9 U. 15 M. 2t. kurz, WNW. überzogen. Ungewitter mit Blitz von 6 Uhr an bis 8 Uhr.

30. Bis gegen Mittag droht es immer Ungewitter, allein mit dem NNW. heitert es auf.

Oct.

1. NW. überzogen, Ungewitter.

2. ESW, dann NW, und dann NNW. überzogen, Donner und Regen in der Nacht.

3. NNW., dann E., fast heiter, gegen Abend überzogen.

4. Zuerst E., dann N., wolfsicht.

5. N., wolfsicht.

6. E. NW., heiter.

N. 4 U. 40 M. it. sehr. kurz, 8 U. 15 M. it. WNW. überzogen.

7. E. 16 U. 10 M. 3t. kurz, 19 U. 35 M. 19. U. 40 M. it. 23 U. it. kurz.

N. 11 U. 9 M. it. W., heiter.

8. N. 9 U. 45 M. it. W., heiter.

9. N. 24 U. 30 M. it. W., heiter.

10. E. 13 U. 30 M. it., etwas überzogen gegen Abend.

N. W. überzogen. Wetterleuchten gegen Süden und Südosten. Der Wind ändert oft ab.

11. E. 14 U. it.

N. 4 U. it. 9 U. 2t. kurz. WSW., dann E., Wetterleuchten in E. und SO., Donner und leichter Regen von 4 U. gegen 8 U.

12—13. E. 15 U. 55 M. 2t. kurz. In diesen Tagen starker OSD., und etwas düster.

14. E. D. heiter, des Nachts ONO. heiter.

Oct.

15. L. 22 U. 5 M. it.
N. 10 U. 2t. kurz, NNW. heiter.
16. Nordwind.
17. L. ONO. zerstreute Wolken.
N. 1 U. 50 M. 3t. kurz, 2 U. 29 M. 3t. mittelm.
9 U. 3t. ONO. überzogen, es schauert die Nacht
durch, der Wind ist zwischen ONO und SO.
in beständiger Abänderung.
18. L. 15 U. 19 M. 3t. mittelm. 17 U. 46 M. it. kurz,
18 U. 17 M. it. kurz.
N. 24 U. 48 M. it. SO. überzogen, der Wind
dreht sich in den östlichen Punkten herum.
19. L. 15 U. 39 M. it.
N. 11 U. 5 M. it. sehr kurz, NES. überzogen,
starker Regen.
20. L. 15 U. 10 M. it. Wetter wie gestern.
21. L. OSO fast heiter. Nachts S., heiter.
22. L. 18 U. 10 M. 2t. kurz.
23. S. heiter.
24. L. SO., dann S., heiter, gegen Abend über-
zogen.
N. 3 U. 45 M. 2t. mittelm., S. dann SO. über-
zogen.
25. L. 13 U. 5 M. 2t. mittelm.
N. 11 U. 10 M. it. SO. überzogen, beständiger
Regen.
26. Wetter wie oben.
27. SO. überzogen. Regen bis um 16 Uhr.
28. L. NNW. dann S. überzogen.
N. 2 U. 50 M. it. 3 U. 45 M. 3. mittelm. von
von S. gegen N. 3 U. 50 M. it. sehr kurz,
4 U. 24 M. 2t. kurz, auch von S. gegen N.
alle wellenf., wie alle diejenigen die nicht an-
ders bemerkt sind. Mit Geräusch begleitet, SO.
überzogen, Nebel, öfters Regenschauer.

Oct.

29. L. 22 U. 44 M. It. kurz.
30. L. SO. überzogen, Regen in der Nacht, Schauer des Tages.
N. 8 U. und 11 U. It. kurz, SO. dann NW. fast heiter.
31. ND. heiter.

Nov.

1. L. 16 U. It. kurz, nebst andern kaum merklichen Erschütterungen.
N. 24 U. 15 M. It. kurz, ND überzogen. Wetterleuchten.
2. L. heiter.
N. 9 U. It. ND. heiter.
3. N. 24 U. 35 M. 2t. kurz, von S. gegen N.
4. Wetter wie oben.
5. SO. duftig in der Höhe, Wetterleuchten, kleiner Hof.
6. L. OSD. duftig in der Höhe, grosser Hof.
N. OSD. stärker überzogen, Regen, gegen Morgen heitert es auf.
7. L. 18 U. 59 M. 2t. kurz. Nach dem Stoß heitert es besser auf.
8. SW. überzogen, öfters Regen.
9. SW. dann WSW. überzogen, Regen.
10. L. W. überzogen.
N. 8 U. It. SW. dann SEW. überzogen, Regen.
11. L. 19 U. 30 M. It. kurz. Ein Donnerschlag um 19 Uhr.
12. SW. dann W. W. überzogen, regnet.
13. L. 13 U. It. Wie gestern.
14. W. heiter.
15. Starker W. überzogen, regnet.
16. WNW. dann NNW., zerstreute Wolken.
17. WNW. überzogen, dann und wann Regenschauer.

Nov.

18. *E. WNW.*, zerstreute Wolken.
N. 2 *U.* 12 *M.* *It.* mittelm., von *SEW.* gegen
NNO. mit starkem Geräusch begleitet, in zween
 Stößen davon der letzte stärker war. *W.* über-
 zogen, häufiger Regen, Nebel von 21 bis 22 *U.*
19. *E.* 19 *U.* 20 *M.* *It.* kurz, 23 *U.* 50 *M.*
N. 5 *U.* 15 *M.* *It.* kurz, 7 *U.* *It.* kurz, 10 *U.* 15
M. 2t. mittelm., *W.* überzogen, regnicht.
20. *E.* 15 *U.* 22 *M.* *It.* kurz, 19 *U.* 58 *M.* 4t. mit-
 telm. schief, 21 *U.* 18 *M.* *It.*, *WSW.* dann
WNW.
N. 5 *U.* 2t. kurz, 7 *U.* 2t. kurz, *WNW.* überzo-
 gen, Wetterleuchten, dann Regen und Hagel
 vom weiten Donner.
21. *E.* 16 *U.* 28 *M.* 2t. mittelm.
N. 24 *U.* 45 *M.* 2t. kurz, *WNW.* überzogen,
 Regen.
22. *E.* *NW.* und *NNW.*
N. 3 *U.* 20 *M.* *It.* 5 *U.* 32 *M.* *It.* 5 *U.* 35 *M.*
 3t. mittelm., 7 *U.* 45 *M.* 3t. mittelm., starker
N. überzogen, regnicht. Der Wind springt
 einigemal bis in *NO.*, ist bald stärker bald
 schwächer.
23. Wetter wie gestern.
24. *NN.*, fast heiter.
25. *E.* *S.*, überzogen, regnicht.
N. 8 *U.* 56 *M.* 2t. kurz, vertical, *S.* zerstreute
 Wolken oder überzogen, der Wind ändert ab.
26. *N.*
27. *E.* *N.* und *NO.* heiter, kalt.
N. *NO.* heiter, kalt.
28. *E.* 15 *U.* 18 *M.* *It.* mittelm., 19 *U.* 48 *M.* 2t.
 kurz, mit starkem Geräusch begleitet.
N. *SD.* und *W.* heiter.

Nov.

29. I. 15 U. 20 M. It. 18 U. 5 M. It. kurz, von W. gegen D.

N. 11 U. It. MND. heiter.

30. I. 14 U. 15 M. It. 23 U. It.

N. 3 U. 5 M. 2t. kurz, MNB. heiter.

Dez.

1. I. 13 U. 15 M. 2t. kurz.

2. S. heiter.

3. S. überzogen, grosser Hof.

4. W. überzogen.

5. SW. überzogen, Nebel, feiner Regen.

6. I. MNB. überzogen, hernach fast heiter.

N. 10 U. It. MNB., in der Höhe düstig, grosser Hof.

7. I. 16 U. 52 M. 2t., heiter.

N. 13 U. 52 It. S., heiter.

8. I. düstig in der Höhe.

N. 12 U. 48 M. It. SW. dann W. in der Höhe, düstig.

9. Wetter wie oben.

10. I. SED, sonst wie oben, warm, grosser Hof der aber trüb ist.

N. 10 U. 29 M. It. Wetter wie oben.

11. W. Wetter wie oben.

12. I. OSD, zerstreute Wolken, und fast heiter, dann W.

N. 11 U. 30 M. It. W., bald überzogen und bald heiter, dann S.

13. MD.

14. OSD, heiter, und hernach überzogen.

15. D. und MND., bald überzogen bald heiter, auch feiner Regen.

16. D. und SD. überzogen, Wetterleuchten, auch einigemal Donner.

17. SD und W. überzogen.

(II, Theil.)

M

Dej.

18. E. W. und WSW überzogen, regnicht, etwas Donner.
 N. 1 u. 15 M. 11. kurz, mit starkem Geräusch, starker NW. überzogen, bald aber zerstreute Wolken und häufiger Regen.
19. E. 18 u. 14 M. 11.
20. Sehr starker SDD. überzogen, regnicht.
21. S. überzogen.
22. S. überzogen, einiges Wetterleuchten, feiner Regen.
23. E. S. dann WSW. überzogen, Regen, etwas Hagel, dann Sturm um 13 Uhr.
 N. WNW. überzogen, regnicht, man hört etwas Donnern.
24. E. 20 u. 11.
25. WNW. überzogen, häufiger Regen.
26. WNW. dann NW. überzogen, Regen in der Nacht.
27. NW., düstig in der Höhe.
28. SW. überzogen.
29. Starker SW. und WNW. überzogen, häufiger Regen.
30. Sehr starker West überzogen, einiger Regen.
31. WSW. und WNW., zerstreute Wolken oder fast heiter.

Tabelle aller Stöße im Laufe des Jahrs 1783.

Jenner.

Stärke.	Tage.	Nachts.
1ter. o		
2ter. I		
3ter. o		
4ter. o		
ausserord. o		
I		I

Februar.

Stärke.	Tagz.	Nachts.
1ter. 142	10	132
2ter. 57	24	33
3ter. 74	25	49
4ter. 17	7	10
aufferord. 3	2	1
293	= 68	= 225

März.

Stärke.	Tagz.	Nachts.
1ter. 163	24	139
2ter. 46	25	21
3ter. 30	14	16
4ter. 8	1	7
aufferord. 2	1	1
249	= 65	= 184

April.

Stärke.	Tagz.	Nachts.
1ter. 39	18	21
2ter. 24	6	18
3ter. 25	10	15
4ter. 2	1	1
90	= 35	= 55

May.

Stärke.	Tagz.	Nachts.
1ter. 26	19	7
2ter. 32	19	12
3ter. 13	5	8
4ter. 1	0	1
72	= 43	= 29

Beschreibung

Junius.

Stärke.		Tage.	Nachts.
1ter.	9	5	4
2ter.	13	9	4
3ter.	7	5	2
4ter.	1	0	1
30		= 19	= 11

Julius.

Stärke.		Tage.	Nachts.
1ter.	24	14	10
2ter.	16	12	4
3ter.	12	6	6
4ter.	2	1	1
54		= 33	= 21

August.

Stärke.		Tage.	Nachts.
1ter.	26	15	11
2ter.	24	12	12
3ter.	5	2	3
4ter.	0	0	0
55		= 29	= 26

September.

Stärke.		Tage.	Nachts.
1ter.	19	9	10
2ter.	4	2	2
3ter.	1	0	1
4ter.	0	0	0
24		= 11	= 13

des Erdbebens in Kalabrien.

181

October.

Stärke.		Tage.		Nachts.	
1ter.	24		11		13
2ter.	7		3		4
3ter.	6		2		4
4ter.	0		0		0
37		=	16	=	11

November.

Stärke.		Tage.		Nachts.	
1ter.	21		11		10
2ter.	9		3		6
3ter.	2		0		2
4ter.	1		1		0
33		=	15	=	18

Dezember.

Stärke.		Tage.		Nachts.	
1ter.	8	2		6	
2ter.	3	2		1	
3ter.	0	0		0	
4ter.	0	0		0	
	II	=	4	=	7

Recapitulation

Im ganzen Jahr also haben wir 949 Stöße
gehabt, und zwar 612 in der Nacht,
und 337 des Tages.

1ter	Stärke.	501
2ter	—	236
3ter	—	175
4ter	—	32
ausserord.	—	5

In allem 949

Im Jahr 1784.

Stärke.		Tage.		Nachts.
1ter.	98	56		42
2ter.	34	10		24
3ter.	16	6		10
4ter.	3	3		0
In allem	151	= 75	=	76

Im Jahr 1785.

Stärke.		Tage.		Nachts.
1ter.	28	15		14
2ter.	16	7		9
3ter.	4	1		3
4ter.	2	1		1
In allem	50	= 23	=	27.

Im Jahr 1786.

Stärke.		Tage.		Nachts.
1ter.	21	10		11
2ter.	18	5		13
3ter.	3	2		1
4ter.	1	1		0
In allem	43	= 18	=	25

Das unglückliche Kalabrien hat also in Zeit von
4 Jahren folgende Stöße erlitten.

Im Jahre 1783	949
Im — 1784	151
Im — 1785	50
Im — 1786	43

In allem also 1193

Ueberdieß hat die Erde in den Jahren 1787 und
1788 immerfort gebebet, und man hat noch erst jetzt
Nachrichten bekommen, daß man wieder Erschütterun-
gen verspüre.

Von den verschiedenen Gewichten und Massen,
Geldsorten, und ihrem Verhältniß
mit andern bekannten.

V o n G o l d e .

Goldsorten sind im Umlaufe folgende :

Stücke von 6 Ducaten.

— von 4	—
— von 3	— Duncia genannt.
— von 2	—

S i l b e r s o r t e n .

Stücke von 13 Carolin und zween Gran.

— von 12	— die gemeinsten.
— von 10	— oder der Ducate.
— von 6	— 6 Gran.
— von 6	—
— von 5	—
— von 4	—

Silberforten.

Stücke von 3 Carolin.

—	von 2	—	6 Gran.
—	von 2	—	4 Gran.
—	von 2	—	zu Neapel Tari genannt.
—	von 1	—	3 Gran.
—	von 1	—	2 Gran.
—	von 1	—	in Sicilien Tari genannt.
—	von 0	—	9 Gran 5 Calli.

Kupferforten.

Stücke von 1 Gran 6 Calli Publica genannt.

—	von 1	—	
—	von 0	—	9 Calli.
—	von 0	—	6 Calli Tornese genannt.
—	von 0	—	4 Calli.
—	von 0	—	3 Calli.

Eine neapolitanische Ducate hat 10 Carolin.

Eine Carolin hat 10 Gran,

Ein Gran hat 12 Calli.

Die Rechnungen werden hier nach Ducaten, Carolin und Grane gemacht. In grossen Rechnungen aber, und besonders Kaufleute rechnen nur zu Ducaten und Grane.

Der französische Louisd'or vor der letzten Alliage, galt hier durchgängig 55 Carolin, so daß man auf den Ducaten 4 Livres 7 Sous und 3 Deniers ungefähr rechnen kann.

Der Florentiner Zechin geht hier 26 Carolin, und für den römischen bekommt man 25.

Auch wird durchgängig angenommen, daß ein neapolitaner Ducate genau zween holländische Gulden werth ist. Man muß hier in Neapel mit den Geldforten wechseln sehr behutsam seyn, da man gar zu gerne betrogen wird.

D a s G e w i c h t.

Ein Cantaro hält 100 Rotoli.

Ein Rotolo 33 $\frac{1}{3}$ Unze.

Ein Pfund hat 12 Unzen.

In Sicilien. Groß Gewicht.

Ein Cantaro hat 110 Rotoli.

Ein Rotolo 33 Unzen.

Ein Pfund 12 Unzen.

Eine Unze 30 Trapesti.

Klein Gewicht.

Ein Cantaro hat 100 Rotoli.

Ein Rotolo hat 30 Unzen.

Der neapolitanische Cantaro hat 196 englische Pfund avoir du pois Gewicht, der Rotolo ungefähr zweien Pfund, und das Pfund etwas mehr als eils englische Unzen.

Eine neapolitanische Unze hält 600 Mcini oder Gran.

Eine französische Unze hält 576 Mcini oder Gran.

Das groſſe ſicilianische Gewicht hat 215 Pfund avoir du pois am Cantaro.

Der Cantaro des kleinen ſicilianischen Gewichts hat 178 avoir du pois Pfund, oder 75 französische Pfund.

Längen : Maas.

Man mißt hier mit der Canna, welche 5 Palmi hat.

Der Palmo hat 12 Unzen.

Und die Unzen 5 Minuten.

Der neapolitanische Palma verhält sich zum französischen Fuß, wie 1440 : 1169.

oder:

Die neapolitanische Canna hat französisch Maaß 5 Fuß 9 Zoll 10 $\frac{2}{3}$ Linien. *)

Unsere Elle also, die zween französische Fuß hat, wäre ungefähr der Drittel der neapolit. Canna.

Landmaaß.

Der geometrische Schritt zu fünf französischen Fuß, hat 6 Palmen 2 Unzen und 1 Minuten.

Bei Neapel mißt man Moggia weise. Jede Moggia ist eine Ausdehnung von 900 gemeinen Passi, jeder Passo zu $7\frac{1}{3}$ Palmo. Der Palmo hat etwas weniger als 9 Zoll franz.

In Puglia hat 1 Caro 20 Versure.

— — 1 Versura 6 Catene.

— — 1 Catena 10 Passi.

— — 1 Passo 7 Palmi.

In Calabrien hat eine Tomolata 25 Canne Länge.
und 24 — Breite.

Die Canna zu 5 Fuß 9 Zoll 10 $\frac{2}{3}$ Linien französisch Maß.

Eine Salma hat das Doppelte einer Tomolata.

In Sicilien ist das Längemaß folgendes:

12 Unzen machen einen Palmo.

8 Palmen eine Canna.

4 $\frac{1}{2}$ Palmen sind die Elle von Paris.

Landmaaß.

Auch in Sicilien wird das Land durch die Salma gemessen, und man rechnet gemeiniglich, daß eine

*) Ich glaube, der Uebersetzer von Niedesels Reisebeschreibung hat sich betrogen, wenn er sagt, daß der neapolitanische Palme 9 Zoll 8 Linien französisch ausmache.

Salma 5977 $\frac{1}{2}$ Quadrat Cannen halten. Wie viel eine Canna ist, haben wir oben gesehen.

Kornmaaß.

Der Weizen überhaupt wird mit dem Tomolo gemessen.

Mit leichtem Korn wiegt ein Tomolo 43 Rotoli.

Mit schwerem aber 52 Rotoli.

Ein Tomolo Mehl wiegt 40 Rotoli.

In Sicilien giebt es zwey Kornmaasse.

La Salma Generale, die sich in 16 Tomoli theilt, und diese in 4 Monditi.

Diese Salma wiegt gemeiniglich zweyen Cantaro und 64 Rotoli, und hält fünf Septiers von Paris.

La Salma a la Grossa hält 20 Tomoli und 5 Monditi, und ist sechs Septiers von Paris werth.

Man braucht die erstern zum Weizen, die andern zur Gersten, Bohnen, &c.

Weinmaaß.

Der Wein wird mit dem Baril gemessen, deren jedes 66 Caraffen hält.

Es enthält just 50 Burgunder Bouteillen.

Das Del aber wird mit der Salma gemessen.

Jede Salma hat 16 Stari.

Jeder Staro wiegt 10 $\frac{1}{3}$ Rotolo.

— Rotolo 32 $\frac{1}{3}$ Unzen.

Aber auch in diesem Reiche sind alle Maasse und Gewichte sehr von einander unterschieden.

Hrn. Abbate Fortis

B e s c h r e i b u n g

einer Reise nach den Inseln Ponza, Ventotiene,
St. Stefano &c.

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet,

von

C. U. v. Salis.

Vorbericht des Uebersetzers.

Es ist mit der Erlaubniß des Hrn. Abbate Fortis, daß ich diese bis jetzt ungedruckte Reisebeschreibung übersetze, da er mir sie aus Freundschaft mitgetheilt hat. Da diese Inseln schon theils vom Ritter Hamilton, theils aber vom Commendeur de Dolomieu sind besucht und beschrieben worden, so wollte mein Freund aus Bescheidenheit seine Anmerkungen nicht bekannt machen, besonders, da er vermittelt einer aufmerksamen Untersuchung des Ortes fand, daß er gezwungen würde, obigen zween gewiß mit Recht berühmten Gelehrten in vielen Stücken zu widersprechen. Da ich ihm aber vorstellte, daß in der Republick der Wissenschaften kein Ansehn der Personen statt finde, und daß überdies seine Vorgänger, durch die wenige Zeit, die sie auf ihre Reise wenden konnten, genugsam entschuldigt seyen, so entschloß er sich endlich meiner Bitte nachzugeben, und mir zu erlauben, seine Beschreibung zu übersetzen, und bekannt zu machen. Ich meines theils bin überzeugt, daß meine Leser mir dafür Dank wissen werden, da gewiß keiner ist, der nicht die Verdienste des Hrn.

Abbate Fortis um die Naturgeschichte kenne, und da besonders die Inseln die er beschreibt, unbekannt genug sind, und ihre Kenntniß ein grosses Licht über die Naturgeschichte der Vulcane verbreitet. Mein Aufenthalt in Italien ist hauptsächlich der letztern gewidmet, und ich nehme mir also die Freyheit, einige Anmerkungen beizufügen, da dieselbe gegenwärtig in Deutschland noch mancher Erläuterung bedarf. Kupfer wären bey dieser Beschreibung sehr nothwendig gewesen, allein für dieses mal war es unmöglich. Wenn ich bey Besichtigung der Insel Ischia Zeit habe, mit einem Zeichner auf Ponza zu fahren, so werde ich dieselbe in meiner Beschreibung von Ischia nachhohlen.

C. U. v. Salis

Ventotiene.



Diese Insel ist die Pandataria der Alten 1), und hat nicht mehr als drey und eine halbe Meile im Um-

1) Hr. Abbe Fortis hat als ein grosser Kenner der Alterthümer, auch alles dasjenige bemerkt, was dieselben betrifft, da es aber nicht in unser Magazin gehört, so habe ich es ausgelassen, und begnüge mich zu bemerken, das Julia, die Tochter Augustus, auf diese Insel hin ist verbannt worden.

fange. Ihre Bildung ist sehr unregelmäßig, und wo sie am schmalsten ist, hat sie nicht mehr als 150 Klaster in der Breite. Sie war gegen die Mitte des laufenden Jahrhunderts ganz unbewohnt, und diente den türkischen Seeräubern nur zu oft zu einem Zufluchtsort. Der König beyder Sicilien sandte vor ungefähr 20 Jahren eine Colonie dahin, die gewiß in Flor gekommen wäre, wenn die Minister, die diesen Auftrag hatten, sich ihrer besser angenommen hätten. Man kann zwar nicht läugnen, daß die Bevölkerung zunehme, und daß mehr als ein Bewohner wohlhabend ist, allein überhaupt genommen, ist die Colonie arm, und wird es so lange bleiben, bis man nicht auf Mittel denkt, den Bewohnern mehr Beschäftigung zu geben; denn der Landbau allein mag ihnen ihren nothwendigen Unterhalt nicht verschaffen, besonders wenn ihre Anzahl zunimmt. Aber auch die Art ihre Insel anzubauen, ist bey weitem nicht die beste; denn die erst dahin versetzten Colonisten, welche man aus der Gegend des Vesuvus genommen hatte, dachten, daß die daselbst übliche Landwirthschaft der Insel am besten zukommen würde, und betrogen sich. Sie pflanzen am meisten Hirse Korn daselbst, welches ihnen fast alle Jahre fehlschlägt, und anstatt an den Anbau von Maulbeer und Fruchtbäumen zu denken, haben sie den Weinbau erwählt, und zwar wollen sie ihre Neben über Pappelbäume heraufziehen, welches sie immerwährenden Unfällen aussetzen wird. Ueberdies ist der daselbst wachsende Wein von schlechter Art. Nichts würde für diese Insel nach dem Weizen der daselbst vortreflich gedeiht, zuträglicher seyn als Baumwolle. Man hat letztlich daran gedacht, einigen Kindern dieser Insel das Tischerhandwerk zu lernen, welches den Ischioten, welche in der Gegend dieser Insel fischen, jährlich 2000 Ducaten einträgt, eine Summe, die der Colonie grossen Nutzen geben könnte. Der daselbst gewöhnliche Fang

der grossen Meerkrebse Langoustes, würde den Einwohnern den doppelten Vortheil geben, sich etwas baar Geld zu gewinnen, und wöchentlich eine Gemeinschaft mit der Hauptstadt zu haben.

Die Insel hat kein gut Brunnenwasser, und nur drey etwas gelazne Quellen. Man hat spät genug an Erbauung von Ziehbrunnen gedacht, ob man gleich drey grosse Wasserbehältnisse, Ueberbleibsel römischer Vorsorge, stets vor Augen hatte.

Wir fiengen unsere Umfarth um die Insel bey der Cala della Nave an, welches eine kleine Anse ist, die ihren Namen von einem ganz freystehenden Tuffelsen hat, der einem Schiffe gleicht. Am Ufer dieser Anse sieht man verschiedne alte Grotten, deren einige eingestürzt sind, und einen unterirdischen Gang, der vom Meer zum Schloß führte. Er hat zwey Eingänge.

Nicht weit von der nämlichen Anse befindet sich etwas höher eine grosse alte Grotte, deren sich nun ein Bauer als Keller bedient. Wenig Klaster davon kamen wir alle Fontanelle, wo sich eine Quelle, eines zwar trinkbaren aber schweren Wassers befindet. Von dort kamen wir an einen andern Theil des Ufers, welches daselbst etwas wenig eingebogen, aber von weiter Deffnung ist. Das Ufer mag daselbst zum wenigsten 80 Fuß hoch seyn, und ist fast perpendicular abgeschnitten. Es besteht aus Lagen von Lapillo, die sich gegen das Meer neigen, wellenförmig, und zu dreyen malen durch Vänder eines ziegelrothen Eisenthones durchschnitten werden. Der Lapillo 2), welcher die Basis dieser

2) Wird um Neapel eigentlich Napillo genannt, und ist nichts anders als eine Zusammensetzung loser Stücke von kleinen Bimssteinen, Schlacken und Lava. Nicht nur Pompeia ist ganz damit bedekt, sondern in den phlegreyschen Felbern folgen Lagen dieser Art, gemeinlich unter dem Tuff, welches man in den Hohlwegen öfters bemerken kann. Es scheint, daß die Lapilli in einem Ausbruch eine der ersten Materien sind, die ausgeworfen werden.

Lagen, die sich unmittelbar über der Oberfläche des Meeres erheben, ausmacht, besteht aus kleinen weissen lichten Bimssteinen, und aus Bruchstücken von schwarzen Schlacken. In den obern Lagen aber findet man viele grosse aschgraue freyliegende Lavastücke, sehr dichter Art, verschiedene Grösse, und gleicht ihrer Härte, und des Feldspath's wegen, den sie enthält, sehr der Lava der ältesten Vulcane der Insel Ischia.

In der Cala della Spalmatura stiegen wir wieder ans Land, und fanden gleich ob der wellenförmigen Lage von Bimssteinen, die auch hier die Basis der Küste ausmacht, eine Lage bimssteinartiger schwarzer und rother Schlacken verschiedener Grösse. Diese Lage neigt sich gegen Norden, und ist gelb gestreift. Sie wird von einer drey Schuh dicken aschfarbigen sehr thonartigen Lava bedeckt, welche voller ungleicher Höhlungen ist. Sie gleicht einigen Laven des Vicentinischen so sehr als möglich. Ueber ihr befindet sich eine Lage leichter, schwarzer und grauer Schlacken, die, nachdem sie lange der Meerluft ausgesetzt gewesen, zu einer gelblichen Erde werden. In der nächstfolgenden Cala delle Serpe fanden wir die Fortsetzung, oder eher den Mittelpunkt des Ausbruchs, der die oben beschriebnen Lagen gebildet hatte. Allein dieselben sind nun nach und nach mächtiger geworden, und messen hier über 70 Fuß. Die Lagen von Lapillo werden nun mehr da, wo die Insel am höchsten ist, gesehen, anderwärts reicht die Lava bis unter die Oberfläche des Meers. Ich habe gesagt, daß der Mittelpunkt des Ausbruchs nicht weit von hier gewesen seyn muß, d. h. der Hauptstrom der ausgeflossenen Lava, die hier ein Thal, oder doch einen grossen Spalt ausgefüllt, und auf den Seiten, die schon daselbst liegenden auf Auswürfen älterer Zeiten ruhenden Lapilli bedeckt hat. Die Lava, von welcher ich rede, ist voller Höhlungen wie die Vincentinische, und nur hin und wieder ist

sie basaltartig dicht. Die sie bedeckenden Lagen von Lapillo sind offenbar nachher darauf gekommen, und haben sich nach der Neigung der unter ihnen sich befindenden Lava gerichtet 3). Aus der nämlichen Masse

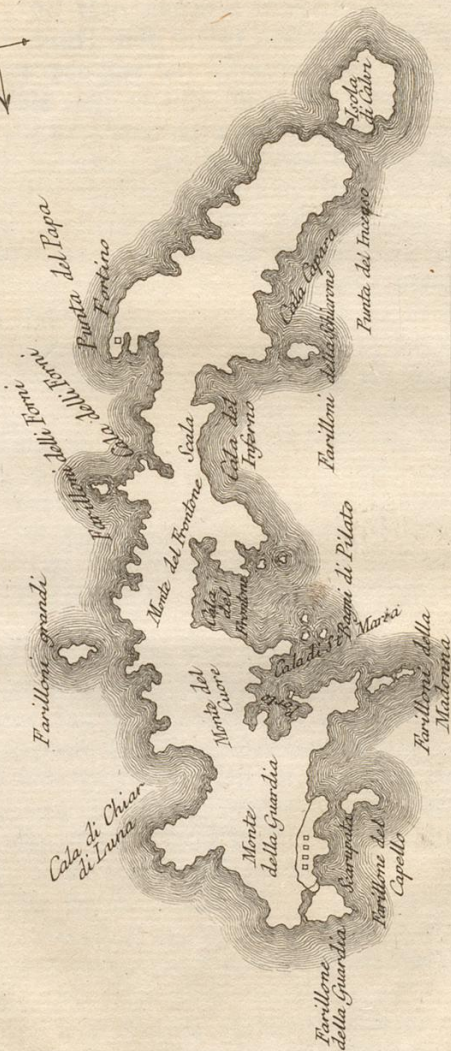
- 3) Wer in vulcanischen Gegenden, durch Betrachtung der verschiedenen Lagen ausgeworfener Materien, entweder das Alter eines Vulcans, oder die Ordnung, wie in Ausbrüchen die verschiedenen Materien auf einander folgen, oder die Beschaffenheit der Lava, in Ansehung ihrer Auflösung, oder auch auf die Stratification des Geburtsorts, aus welchem diese Materien herkamen, schließen wollte, der würde sich sehr betriegen. Wenn man bedenkt, daß erstens ein Vulcan einigemal im Jahre beständig auswirft, und dann anderemal viele Jahre lang still bleibt, so sollte man glauben, daß der Grad der Auflösung der in jenem Jahre ausgeworfenen Lava, und die Erblage die sich auf derselben gebildet hat, den Zeitpunkt andeuten sollte, wann die Lava gestossen ist. Allein wenn man auf der andern Seite betrachtet, daß die Vulcane einigemal Laven auswerfen, die so wenig verändert sind, daß sie in wenig Jahren aufgelöst sind, andermal aber solche Zusammensetzungen aus der nämlichen Mündung herauskommen, die nach 200 Jahren nicht die geringste Spur von Auflösung an sich tragen, ja daß diese ganz verschiedenen Materien bey dem nämlichen Ausbruch, aber meistens aus verschiedenen Kanälen, über einander kommen, so sieht man wohl, daß diese Rechnung sehr unsicher ist. Umgekehrt die nämliche Bewandniß hat es mit der Ordnung der auf einander folgenden Materien. Gemeiniglich fängt ein Ausbruch mit feiner Asche an, ihr folgen die Lapilli, auf dieselben kommen die grösseren Bimssteine, dann die Schlacken, und dann erst die Lava. Allein wie oft bleibt nicht einer dieser Artikel aus, wie oft entzündet sich nicht ein anderer Kanal, und vermischt seine Auswürfe mit denjenigen des schon brennenden, und wie sehr oft begeben sich nicht die leichten Materien vom Winde getrieben auf eine Seite, und die Lava auf eine andre! Eben so wenig kann man von den ausgeworfenen Materien auf die innere Stratification des Vulcans, oder doch der Erde, worauf er sich befindet, schließen; man kann wohl errathen was für Materien er enthält, aber nicht wie sie auf einander folgen, weil die Auswürfe verschiedner Canäle und Flecke in
- (II. Theil.)

besteht die Küste, je weiter man fortrudert, und a la Cala del Sale, welche deswegen so heißt, weil sich in kleinen Löchern Salz krystallisirt, sieht derjenige, der das Groesse und Furchterliche in der Natur liebt, einen sehr schönen Platz. Die kleine Bucht besteht aus einem Kanal der 20 Klafter Oeffnung, und 60 Tiefe hat, dessen schwarze Ufer sich nach und nach erheben. Dieser Kanal ist mit einem andern verbunden, der aber von überhangenden Felsen so verborgen wird, daß man von aussen, seine ganze Grösse nicht überblicken kann. Dieses Gewölb, wenn man es so nennen kann, dessen Kuppel nicht weniger als 250 Schuh hoch ist, bedeckt ihn zur Hälfte. Die ganze Küste besteht aus einer einigemal dichten, anderemal porösen Lava, mit dunkelgrünen Schörkrystallen vermischt.

Wohl fünfzig mal zeigen sich im innwendigen des Felsen die Schlacken, die bey den jetzigen Vulcanen die Lavaströme bedecken. Zur Rechten der Mündung befindet sich eine Uferstrasse, (quay) die vollkommen auf römische Art, mit fünf und sechseckigten Steinen besetzt ist. Es sind die Spitze von Säulen, die sich schief bis an die Oberfläche des Wassers erheben, und eine gepflasterte Strasse bilden. Die poröse Lava dieses Orts gleicht dem Lapis molaris vollkommen, dessen sich die Alten bedienten, und den sie von Volcana zogen; der Mühlstein vom Rheinstrom ist ihr ebenfalls ähnlich. Diese poröse Laven haben einigemal auf ihrer Oberfläche die Gestalt grosser Unterkthae angenommen.

Berge vermischt werden. Kurz alles was man aus der Betrachtung vulcanischer Lagen lernen kann, schränkt sich auf die verschiedenen Körper ein, die ein Vulcan enthält, und auf die Kenntniß der Auflösung dieser Körper, besonders aber der Laven, was andere daraus haben hervorsistemitren wollen, möchte wohl vielen Widersprüchen unterworfen seyn, und deswegen habe ich mich dabey etwas aufhalten wollen.

I S O L A D I P O N Z A



De
De
La
ste
Fu
S
de
sch
ist
ab
ru
De

La
S
Ze
be

S
Ze
De
u
La
mi
B
M
vo
ein
di

Ze
be
de
be
no

Das Vorgebürg dell Arco, nicht weit von den kleinen Buchten, del Sale und delle Serpe ist der erhabenste Theil der Insel, und besteht aus der obbeschriebnen Lava. Es hat zum wenigsten 300 Fuß Höhe und stellt sich als einen majestätischen Regal dar; und sein Fuß ist mit Ueberbleibseln prächtiger Ruinen bedeckt. Seine Spitze besteht aus Lagen von Lapillo, die aber den wenigsten Theil der ganzen Höhe einnehmen. Zwischen dem Vorgebürg dell Arco und dem Capo nero, ist die Küste bey zweyhundert Ruthen lang senkrecht abgeschnitten, nur der Fuß besteht aus heruntergerutschten Lapillolagen. Diese Gegend nennt sich la Brecita, und das Meer ist 110 Fuß tief daselbst.

Das Capo nero besteht unten aus der nämlichen Lava, die das Capo dell Arco ausmacht. Seine Spitze ist auch mit Lagen von Lapilli, die vom nämlichen Zeitpunkt derjenigen alla Brecita zu seyn scheinen, bedeckt. Diese Lagen sind obenher wellenförmig.

La Parata, die hernachkömmt, ist eine sehenswürdige Gegend. Den Namen hat sie daher, weil man zur Zeit des Durchzugs der Wachteln, eine Menge dieser Vögel daselbst schießt. Diese steile Küste, so wie sie überall an der Insel ist, hat einen Fuß von schwarzer Lava, auf welcher sonderbar gefärbte und wellenförmige Lagen von Lapilli ruhen, die nicht wenig einer Banddecke gleichen. Sie bestehen aus sehr wunderbaren Winkeln und Einbügen. Sie werden durch ein Bett von schwarzen und leichten Schlacken bedeckt, die unter einer staubigten gelben Erde liegen. Die Lapilli krönen die ganze Küste bis an ihre Spitze.

Nach der Parata kamen wir an die Spitze dello Tortano. Die Lava am Fusse der Küste verschwindet verschiedenemal, und der Lapillo macht die Grundfläche der Küste aus. Am Fusse der Spitze des Tortano befindet sich eine Klippe, welche mit ihr durch eine natürliche Brücke, unter welcher das Wasser durchlau-

fen kann, verbunden ist. Die ganze Erdzunge besteht aus Lapillo in wagrechten sehr dünnen Lagen. Gegen über befinden sich zween ganz freystehende Lavaklippen, le Seoneigli genannt. Nun folgt die Cala della Mamma janea, wo sich der Eingang in eine sehr tiefe Grotte befand, der letzstens eingestürzt ist. Hier ist alles Lapillo und Tuffstein 4), und keine Lava, deswegen giebt es hier viele Grotten, selbst am Ufer des Meers.

Die Spitze von Nebola, die ehemals bewohnt war,

-
- 4) Den vulcanischen Tuffstein kennt wohl jeder Mineralog, allein wegen seiner Entstehung ist man noch im Zweifel. Daß er, so wie die Pozzolane aus seiner Asche und Bimssteinen hauptsächlich besteht, die aber von sehr verschiedenen Farben sind, ist bekannt, allein, in dem Tuff finden sich Stücke von Lava, Schlacken, ja selbst allerley fremde Körper, als andre Steine, Blätter, Muscheln, sogar Eisenzeug u. s. w., welche in der Pozzolane so viel ich weiß nie gefunden werden. Die Meynung des Ritter Hamiltons, daß der Tuff einem papartigen Auswurf, der durch die Vermischung der Asche mit Wasser (und vermuthlich immer mit Meerwasser) entsteht, seinen Ursprung zu danken habe, ist sehr wahrscheinlich, denn erstens wissen wir, daß Herculaneum von einer solchen ist bedeckt worden, daß der Monte nuovo eine solche Materie ausgeworfen hat, und daß 1631 der Vesuv das nämliche that. Zweitens beweist die Dichtigkeit des Tuffs, der alle in ihm vorhandenen Körper fast unversehrt aufbehält, und die Muscheln die man darinn findet, nebst den kalchartigen Theilen die er enthält, auch etwas. Drittens erhält die Meynung noch mehr Gewicht dadurch, daß dieser Tuff, seiner Schwere wegen, niemals sehr weit vom Krater der ihn ausgeworfen hat, sich befindet, denn Pompeja ist nicht von einem solchen Tuff bedeckt, sondern von Lapilli. Bey allem dem ist es sonderbar, daß eine solche Menge von Tuff sich um Neapel befindet, und daß in allen bekanten Ausbrüchen, wir nur drey sichere Proben eines solchen papartigen Auswurfs haben. Von der Bildung so vieler aus Tuff bestehenden Hügel um Neapel, haben wir leider nicht die mindeste Nachricht, nur wissen wir, daß sie in den ältesten Zeiten schon da gewesen sind.

besteht aus einer Art von sandartigem Tuff, der mit Schlacken durchsäet ist, sehr hart zu seyn scheint, und sich leicht zerbrockeln läßt. Wahr ist es, daß man hier und da eine sandartige Rinde, mit Kalk vermischet, der die Form von Baumwurzeln annimmt, und Muscheln enthält, beobachtet, allein dem ohngeachtet will ich dieselben nicht zu geschwind für einen Saß des Meeres halten, der Ventotiene nach seiner vulcanischen Entstehung bedeckt hätte, ausgeben. Ich sehe die Nothwendigkeit davon noch nicht ein.

Die Cala del Rozario schloß unseren Kreis. Man sieht viele alte Grotten daselbst, die theils zu Bädern, theils aber zu unterirdischen Gängen gedient haben. Das Ufer besteht aus lauter Tuff, und durch eine in den Tuff gehauene Thüre kamen wir in die Cala zurück, aus der wir unsere Reise angefangen hatten 5).

5) Es wird hoffentlich meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen dasjenige hier anzeige, was Hamilton und Dolomieu über diese Insel gesagt haben. Ersterer in seinem Werke Campi phlegrei genannt, gibt uns Tab. 34 eine Abbildung dieser Insel, und in der Erklärung derselben sagt er folgendes von ihr:

Diese Insel ist über 30 Meilen weit von Ischia entfernt, und die erste der ponzischen Inseln. Die ganze Insel so wie St. Steffano, (die wir eben beschreiben werden,) welche ohne Zweifel mit ihr verbunden war, indem das Meer sehr seichte zwischen beyden ist, haben ihren Ursprung einem vulcanischen Ausbruche zu verdanken. Ventotiene hat über 4 Meilen im Umkreis, St. Steffano nicht mehr als eine. Die Oberfläche der erstern, die durch eine von SSM. dahin verpflanzte Kolonie ist urbar gemacht worden, ist flach, und die Erde, so die vulcanische Materie bedekt, ein weißlicher Leim. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Inseln nur die Ueberbleibsel eines grossen Vulcans sind, der von dem hier sehr unruhigen Meer ist zerstört worden. Bey dem Vorgebürge dell Arco besteht der obere Theil aus einer Lage von Tuff, unter welchem sich ein Bett von Lapilli befindet, die mit dunklen vulcanischen Aschen ver-

Santo Stefano.

Wir fangen die Umfahrt um diese kleine Insel auf der Nordseite, und zwar in einem Orte le Grattelle,

misch sind, unter denselben befindet sich eine Lage eines dunkel orangefarben Tuff, welcher sich durch beyde Inseln ausbreitet. Unter den obigen Materien befinden sich drey Lagen von Lava, die der vesuvianischen gleicht, und davon jede Lage von der andern durch ein Bett von Schlacken abgefordert wird, welches anzuzeigen scheint, daß zwischen einer Lava und der andern eine Zwischenzeit erfolgt ist, während welcher die erste Zeit gehabt hat, zu kühlen, und diese Schlacken auf ihrer Oberfläche zu bilden. Das Vorgebürge mag wohl 150 Fuß senkrechte Höhe über der Oberfläche des Meeres haben.

Obiges hatte der Ritter im Anfange der 70 Jahren geschrieben, folgendes theilte er der königl. Academie in London Anno 1786 in einer Reisebeschreibung nach den pontischen Inseln mit. Den 18ten August 1785 kam ich in Ventotiene an, und fand die Insel seit meinem ersten Besuch in viel besserem Zustand. Dazumal brachte sie weder Wein noch Korn hervor, nun macht sie jährlich 70 Fässer Wein, und 2000 Tomoli Korn. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar, und sie bekam vermuthlich deswegen von den Alten den griechischen Namen Pandataria. Sie wird nun von mehr als 300 Personen bewohnt. Folgende Betrachtung ist mir von einem Offizier aus der Besatzung von Ventotiene, der ein grosser Jäger ist, mitgetheilt worden, die er auf der Insel St. Stefano zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Diese Insel wird nur von Falken, (Hauwts) und von einer grossen Art von Seemöwen (Seagull) bewohnt. Allein zur Zeit der Durchzüge lassen sich viele Zugvögel, besonders aber Wachteln, auf derselben zum Ausruhen nieder. Diese letztern kommen gemeiniglich im Monath May zu grossen Flügen aus Africa, und da sie sehr müd sind, so werden sie eine leichte Beute obbenannter zween Vögel. Allein da ihre Ankunft von den verschiedenen Winden abhängt, so verstreichen oft mehrere Tage, zwischen der Ankunft einer und der andern Parthie. Der Offizier versicherte mich, daß die Habichte oder Falken alle Tage, während welchen die Züge ankommen, so

die Röske genannt, an. Den Rahmen hat es daher, weil die Lagen, so vom Meere sind zerfressen worden,

viel Provision machten, als sie können, und jedes Tages Beute absonderlich in Haufen von sechs bis sieben Stücken zusammen legten, und sich dann immer von der ältesten Beute nährten. Die Seemöwen hingegen, trachten so viel Wachteln als möglich, vordem sie das Ufer erreichen, in ihrem abgematteten Zustande ins Wasser hinunter zu schmeißen und dort verschlingen sie sie mit der größten Begierde, ohne die geringste Provision zu machen.

Folgendes sagt der Commandeur von Dolomieu, so Fortis und Hamilton nicht oder anderns bemerkt haben.

Ventotiene ist da, wo sie am höchsten ist, nicht mehr als 50 Klafter sich über das Meer erhoben, denn man sieht sie nicht sehr von weitem. Sie ist nur durch den Hafen, und durch zween kleine Buchten zugänglich. Der Hafen ist durch Menschenhände, und zwar vermuthlich von den Alten gegraben worden, er hat die Figur eines Canals, und nur die kleinsten Schiffe können daselbst anker. Die Oberfläche der Insel ist sehr ungleich. Sie geht in zween Spitzen aus, die höher sind als das Mittel der Insel, die westliche Spitze ist die höchste, sie bildet das Capo del Arco, dessen Spitze ein spiziger dünner Rücken ist. Diese zween Spitzen ausgenommen, kann man die Insel als eine von Norden gegen Süden sich wendende Fläche ansehen, so daß die Küste gegen Norden weit höher ist, als die entgegengesetzte. Die Insel Ventotiene besteht fast gänzlich aus vulcanischem Tuff, das ist, eine weiche Steinart von thonartigem Stoff, mit Bruchstücken von Laven, Scoriens und Bimssteinen durchmengt. Diese Art Nagelsluf macht fast den ganzen südlichen Theil der Insel aus. Er besteht in einer sehr mächtigen Maaße, ohne Spalte, Lagen noch Unterbrechungen. In diesem Tuff ist der Hafen und alle alten Grotten gegraben, die man in der Insel findet. Seine Farbe ist außerhalb braun, wo er lang an der Luft gewesen ist, und innerwendig grau. Seine Härte ist ungleich, doch grösser gegen die Oberfläche zu. Die steile Küste auf der Nordseite ist nicht so einförmig, man trifft daselbst abstechende Lagen sehr verschiedener Bestandtheile an. Die obersten Lagen sind dick, und bestehen aus schwarzer, schwach zusammen verbundener Asche

daß sie gleichlaufend liegenden Rößen gleichen. Sie bestehen aus einer ungleich harten Materie, so daß

oder Sand. Unter ihr befinden sich verschiedene Lagen von Lapilli, oder Bruchstücke von Bimssteinen, grauem Tuff, und rothem Thon. Diese sehr zerreibbare Materien bieten den stets gegen die Küste schlagenden Meereswellen wenig Widerstand dar, sie werden unterhöhlt, und die Abschlipfungen auf dieser Seite hören nie auf.

Diese Insel ist auf ihrer Oberfläche mit einer schwarzen mit Sand vermischten vegetabilischen Erde dick bedeckt. Nur das Vorgebürg di Nevola besteht aus einer so sonderbaren Steinart, daß niemals Pflanzen haben darauf fortkommen können. Seine kahle Oberfläche besteht aus einem kalkartigen Ueberzug, der auf dem schwarzen Sande liegt, sich mit demselben verbunden hat, und eine Rinde bildet, die überall die Figur des Bodens, auf dem sie liegt, angenommen hat, diese Rinde ist von einer zu acht Linien dick, und gleicht so vollkommen einem Bodenpflaster, daß man sie sehr schwer von den daselbst sich befindenden Ueberbleibseln des Pallasts der unglücklichen Julia unterscheiden kann.

Diese nämliche Zusammensinterung hat in einigen eine eilindrische Figur mit Knöpfen angenommen, so daß man sie für Baumwurzeln halten möchte; die unregelmäßigen Cylinder haben zwey bis drey Zoll im Durchmesser, und sind bis zwölf Zoll lang, auswendig mit einem schwarzen Sand überzogen, der fast daran angeklebt ist, innwendig sind sie hohl wie Stalactiten. Die Materie dieser Zusammensinterung ist jedoch härter als diejenigten, so das Wasser gewöhnlich bildet, sie hat nicht ein spathartiges Korn, gleicht aber vielmehr dem römischen Travertino, den die schweflichte und phlegmatischen (Gazeuses) Wasser der Apenninen niedersfallen. Einige Zusammensinterungen unserer Insel gleichen Beinen von Thieren, und könnten mit Osteocollen verwechselt werden.

Im ganzen Theil der Insel, der sich über das Meer erhebt, sieht man keine Ströme von dichter Lava, als unter der Spitze des Vorgebürgs dell Arco. Die Lava, die die Basis dieses Vorgebürgs ausmacht, scheint zu einem Strom zu gehören, der von Norden hergekommen ist. Sie ist wenig übers Meer erhaben, und taucht sich unter dasselbe, indem sie gegen Osten

die weichere vom Meere ist ausgefressen worden, indem die dazwischen liegende härtere widerstanden,

fortläuft. Es scheint als wenn sie den Tuff unterstützte, der offenbar der Hauptbestandtheil dieser Insel ist. Diese Lava ist sehr hart, dicht und schwer; schwarz doch bläulich gegen den Mittelpunkt der Massen, und braun nächst der Oberfläche. Diese Verschiedenheit in der Farbe kommt von einer Art Auflösung des Eisens her, das sie färbt. Ihr Korn ist etwas schuppicht, und sie enthält Kristallen und Schuppen von Feldspath, die von gleicher Farbe wie der Grundstoff sind. Sie ist durch schiefe unregelmässige Spalte zertheilt, die ihr das Ansehen von Basaltsäulen geben. Man kann sie auch als eine Masse unvollkommener Basaltsäulen ansehen.

Der Tuffstein dieser Insel hat, wie wir schon gesagt haben, einen thonigten, weichen Grundstoff. Er enthält auf die Weise der Nagelstüben, eckige Bruchstücke einer harten Thonart, wie der Tuffstein um Rom, vermengt mit schwarzen Schörfkristallen und einigen Glimmer-Schuppen. Es scheint, daß die Entstehung dieses Tuffes in zween Zeitpunkten geschehen sey; der erste Niedersatz nämlich, oder papartige Strom war schon vertrocknet, hatte durch Zusammenziehen schon Spalte geworfen, als eine neue Materie kam, diese Spalte wieder ausfüllte, und die Bruchstücke des ersten zusammen verband. Verschiedene Stücke dieses Tuffsteins bewegen den Magnet, wie dieses der Vater Breislack am Fusse des Berges Albano, an einer Tuffart und nicht an einem Basalt, auch gefunden hat. Es giebt eine andre Abänderung von Tuffstein, der Bruchstücke eines grauen, fibrosen, leichten Bimssteines enthält, und durch einen grauen Thon zusammen gebildet ist. Diese Tuffart ist selten.

Der gemeine Tuff der Insel Ventotiene enthält zufälliger Weise Stücke dichter und schwammichter Lava, Bimssteine, Schlacken und Granitklöße, die vom Feuer fast gar nicht geändert sind, so wie man sie im Peperino des Bergs Albano bey Rom findet. Der größte Theil der Bruchstücke dichter Lava, hat das Korn, den Bruch und den kieselartigen Anschein der Petrosiler. Diese meistens eckigte Steine anderer Natur, gehören nicht eigentlich zum Tuff, sondern sind dahin gekommen, als er noch ein weicher Teig war, denn wenn man sie her-

und diese sonderbare Figur angenommen hat. Sie stimmt in ihrer Zusammensetzung mit den ältesten Laven von Ischia überein.

ausnimmt, so lassen sie den vollkommenen Umriss ihrer Bildung in ihm zurück. Der Tuff muß also sonderbar flüssig gewesen seyn, um diese Steine so genau zu umschließen.

Der Sand aus welchem die dicke Lage besteht, die die nördliche Küste frönt, ist eine Vermischung schwarzer vulcanischer Körner, weißer Kalkkörner, einiger Bruchstücke von Muscheln, die schwarzen Körner werden von Magnet angezogen, haben aber keinen Metallglanz. Der Sand des Ufers besteht fast aus lauter glänzenden Eisenkörnern, die vom Magnet angezogen werden, und mit prismatischen grünen halb durchsichtigen Schörlkrystallen, nebst einigen Kryolithen vermischt sind. Die Meereswellen haben auch Bruchstücke von Muscheln darunter gesprüht. Diese Insel hat drey Quellen ziemlich guten süßen Wassers, die nie vertrocknen, aber zu seicht und zu schlecht gelegen sind, um zum Wässern dienen zu können.

Folgendes kann man über die Entstehung dieser Insel, und über ihre ehemalige Ausdehnung vermuthen.

Es ist sicher, daß sie ganz vulcanisch ist, aber so wie wir sie jetzt sehen, hat sie nicht können von Anfang gebildet werden. Man sieht nicht einmal den Anschein einer Mündung daselbst, und die Materien, aus welchem sie besteht, zeigen nicht die Nähe einer solchen an. Sie kann also nur als ein Theil eines viel größeren Vulcans betrachtet werden, den die Zeit und das Meer zerstört haben. Die Abweichung der Lagen, der Abhang der Oberfläche, die Richtung des Lavastroms, der sich unter dem Vorgebürge dell Arco befindet, zeigen an, daß die Hauptmündung des Vulcans in einiger Entfernung gegen Nordwesten sich befand. In einem Orte also, wo jetzt tiefes Meer ist, zwischen der Küste Italiens und der Insel, war der Vulcan. War er aber groß, nahm er die ganze Bucht von Gaeta ein, war er mit der italienischen Küste verbunden? alles dieses ist schwer zu entscheiden.

Die kalchartigen Zusammenfinterungen, die man auf der Oberfläche der Insel findet, sind sehr merkwürdig, und sonderbar, aber nicht leicht zu erklären. Sie kündigen einen Niedersatz des Wassers an. Wo hat sich das Wasser, in einem

Von le Gratielle kamen wir in die Cala del Falcone. Ein schönes Felsstück, welches aus grossen durchsich-

ganz vulcanischen Orte mitten im Meere mit kalthartigen Theilen verbinden können? Sollte sich in den höhern Theilen des Vulcans, die nicht mehr bestehen, eine erdartige Quelle befunden haben, in welcher kalthartige den vulcanischen Materien entzogene Theile, aufgelöst waren? Hat sie dieselben auf diesem Sande zurückgelassen?

Allein die mit dem Sande vermischten, und an den eilenden Zusammensinterungen angeklebten Bruchstücke von Muscheln, benehmen dieser Vermuthung alle Wahrscheinlichkeit, und es ist glaublicher, daß das Meer einstens diese Insel bedeckt habe. Da wir wissen, daß es andre Vulcanen Italiens überschwemmt hat, so ist es möglich, daß es diese kalthartige Materie, nebst den Muschelfrücken auf jenem Sande zurückgelassen. Ueberdies hat der Tuff dieser Insel das Ansehen, im Wasser gebildet worden zu seyn, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß, als das unterirdische Feuer diese Insel hervorbrachte, das Meer sich weit über derselben Oberfläche erhob. Dieser Vermuthung nach, müßte dieser Vulcan fast so alt als die Erdkugel seyn, und seine Zerstörung wäre eine Folge der grossen Revolution gewesen.

Das Meer nagt beständig um und um an der Insel, und wo es wenig Widerstand findet, wie auf der nördlichen Seite, giebt es täglich Abschlipfungen. Den Alterthümern nach, die sich auf der Spitze di Nevola befinden, zu urtheilen, war sie zu Zeiten des Cäsars viel grösser, und es ist gewiß, daß sie in einer gewissen Reihe von Jahren, bis an die Lavafelsen wird weggespült werden, und es ist zweifelsohne nicht das erste Land, das von der Erde verschwunden ist.

Durch die Ausrottung der Gesträuche und Bäume, ist nun die fruchtbare Erde den Abwaschungen des Regens ausgesetzt, welche durch das Bearbeiten der Erde erleichtert werden. Kurz, vielleicht in 150 Jahren wird man diese Insel wieder verlassen müssen. Seit 1769 ist diese Insel bewohnt, die 200 Einwohner bauen eine fruchtbare Erde, aber die heftigen und brennenden Winde verderben ihnen fast alle Jahre ihre Erndten, vielleicht dieser Winde wegen, die daselbst beständig regieren, heisst sie Ventotiene.

andergeworfenen, auf der Oberfläche sehr zerfressenen braunen Massen besteht. Innwendig ist es eine sehr dichte graue Lava, die ihrer Fibern wegen einigemal dem Holze ähnlich ist, und hin und wieder, unregelmässige Stücke löcherichter Lava enthält. Auch hier wieder ist dieselbe mit den alten Laven von Ischia verwandt. La Cala delli Borri, folgt auf diejenige delli Falcone. Von weitem glaubt man einen Haufen prismatischer Säulen zu sehen, die sehr genau schief auf einander liegen. Es ist eine Lavaart wie die vorige. In der Cala delle Camozze findet man eine sehr schöne viereckigte Grotte, welche das Meer in die Lava eingefressen hat, die am Ufer des Meers fast einen horizontalen Abhang, ob sie gleich nicht weit davon ziemlich steil herunter kommt. Auf diese folgt ein gelblicher Tuff, der Lagenweise auf der Lavamauer ruht, die immer gegen 20 Fuß sich über die Oberfläche des Meeres erhebt. In diesem Orte scheint die Aussen Seite der Lagen aus Schlacken zu bestehen. Sehr sonderbar kalchartige Stalactiten haben sich hier in den Höhlungen gebildet. Von Farbe sind sie goldgelb, und sie würden seltne Stücke ausmachen, wenn sie grösser wären. Hier wird die Lava unmittelbar durch ziemlich grosse Bimssteine, diese durch Lapillo und sandartigen Tuff bedeckt; alle in wagerechten Lagen.

Fünzig Klafter weiter erhebt sich die Lava zu einer Höhe von 60 Fuß. In einem grossen Spalte bildet sie eine kleine Bucht, die La Porticinola genannt wird. Der Lapillo füllt Lagenweise diese Spalte aus, und stellt eine umgekehrte Pyramide vor. Lo Spasero ist auch wieder eine kleine Bucht. Dasselbst besteht die unterste Lage aus einer poudringartigen, in schiefe Adern getheilten Lava, sie wird von einer niederhängenden Bank Lapilli bedeckt, folgt aber wieder nach dieser, und wird endlich durch Bimssteine und Lapillolagen

gekrönt. Die Einbüge und Höhlungen machen diesen Ort sehr mahlerisch.

In der Cala del Morrone sieht man die höchsten Felsen der Insel gegen Mittag. Sie erheben sich ungefähr 200 Fuß über das Meer. Ihre Lagen stimmen mit denjenigen der Cala delle Grattelli, auf der entgegengesetzten Seite überein, und das ganze ihrer Masse neigt sich gegen das innwendige der Insel. Sie sind schief gespalten, und haben auch das Aussehen von prismatischen Säulen, die von oben bis unten reichen 6). In der Cala selber giebt's einige Höhlen, wo das Meer hereindringt. Die Neigung der Lava in Säulen zu spalten, giebt zu vielen Abschlipfungen Anlaß, besonders da, wo die Wellen mit mehrerer Macht anschlagen. Wirklich sind diese Höhlen immer mehr in die Höhe als in die Breite gezogen. Die nämliche Beschaffenheit von hohen und steilen Felsen hat es in der darauffolgenden Cala delle Donne. Lagen von Lapillo machen ihre oberste Bedeckung aus. Die Klippen Romanille genannt, waren das Ziel unserer Umfarth. Die Küste der Insel ist bis an die Grattelle von gleicher Natur wie dieselben.

Man findet auf dieser Insel gar keinen Anschein von Mündung, die zwey Aushöhlungen, die gegen das Meer herunterlaufen, sind durch die Regenwasser ausgegraben worden. Nichts ist auffallender: Die ganze Insel hat nicht mehr als eine Meile im Umkreis, und ist ohne Zweifel nie bewohnt gewesen. 7)

6) Hr. Abbe Fortis hat mir gesagt, daß diese in säulenförmiger Figur, aber doch nur in Spalte zerborstene Lava, dicht, schwarz und hart, also vollkommen basaltartig war. Man wird in dieser Beschreibung, die von mir und andern Vulkans-Beobachtern angenommene Meynung, daß der Basalt eben nicht prismatisch seyn darf, vielfältig bewiesen finden.

7) Folgendes sagt Dolomieu von dieser Insel: Sie liegt in Südosten von Ventotiene, ungefähr gegen über von dessen Haven,

Die Insel Ponza.

Diese Insel verdiente zum wenigsten die Zeit von zween Monathen, um sie genau untersuchen zu können,

hat gewiß den nämlichen Ursprung; liegt nur eine halbe Meile davon, ist aber dennoch sehr von ihr verschieden. Sie ist, so zu sagen, noch ein unveränderter Vulcan, besteht aus festen Bestandtheilen, hat den Zerstörungursachen, die die andre fast vernichtet haben, widerstanden, und wird gewiß lange nach denselben noch bestehen. Santo Stefano hat nur zween Meilen im Umkreis, ist ungefähr von runder Figur, und hat um und um so steile Ufer, daß man fast nirgends anlanden kann. Sie gleicht einem abgeschnittenen Kegel, dessen Spitze in zween entgegengesetzten schiefen Flächen abgetheilt ist, so daß in der Mitte ein rückenförmiger Grat bleibt, eine Figur, die mit vielen Vulcanen auf dem Aetna, die zween entgegengesetzte Mündungen gehabt haben, gleicht. Diese Insel hat auch auf jeder Fläche eine Mündung gehabt, die man an den Vertiefungen erkennt, die dieselben in der Mitte haben, und sich bis ans Meer verlängern. Die Oberfläche der Insel ist mit zerreibbaren Aschen, Schlacken, Bruchstücken schwammiger Lava, und allen Materialien bedeckt, die die Nachbarschaft einer Mündung verrathen.

Die östliche und westliche Küste ist sehr steil und hoch, und besteht aus ungeheuren Lavamassen, die in großen Strömen aus der Mündung selber herausgestossen zu seyn scheinen, und sich unter der Berührung des Meerwassers verhärtet haben. Diese Lava ist durch schiefe Spalten so abgetheilt, daß man sie in der Ferne für Basaltsäulen hält. Diese unregelmäßige Basalte sind auf ihrer Oberfläche von dem Meer so ausgefressen worden, daß sie einer schwammartigen Lava gleichen. Inwendig aber sind sie sehr hart und dicht, schwarz, von feinem Korn, glasartigem Bruch, und enthalten einige Feldspathe, Kristallen und Glintern.

Ob diesen Basalten, und in der südlichen und nördlichen Küste, am Fuße der zween niederhängenden Flächen findet man eine Nageisühartige Lava, die in einem glasartigen Stoffe, schwere und leichte Bimssteine, nebst Schlacken ent-

und da ich nur wenige Tage daselbst zubringen konnte, so theile ich meine Beschreibung davon mit Besorgniß mit, besonders da ich sehe, daß auch mein gelehrter Freund Dolomieu, ohne Uebereilungen nicht davon gekommen ist.

Ich habe mit Hrn. Hawkius die Umfahrt um die Insel, bey dem Orte, wo die Bäder des Pilatus eingegraben sind, angefangen. Es ist nicht immer die beste Art eine Insel zu untersuchen, wenn man nur die Umfahrt um dieselbe macht, bey solchen die ein flaches Ufer haben, ist sie ganz unnütz, und geht nur bey denjenigen an, die wie die gegenwärtige hohe steil abgesteckte Küsten haben. Besonders ist sie gut bey einer Insel, die eine gewaltsame Entstehung gehabt hat. Die Bäder des Pilatus sind in eine spathartigen, weislichten, auf der Oberfläche staubichten, inwendig aber etwas mehr zusammenhängenden durchsichtigen Erde, gegraben. Niemals hätte ich dieselbe als ein vulcanisches Produkt angesehen, hätte ich sie nicht in Ponza gefunden. Auch daselbst wäre ich nie überzeugt worden, wenn ich nicht hin und wieder Lavastücke, vulcanisches Glas und schwere Schlacken entdeckt hätte. Es scheint, daß diese große Maasse, denn sie ist sehr groß, in einem staubigen Zustand aus einer Mündung geworfen wurde, die zu gleicher Zeit auch Glas und schwere Schlacken auswarf. Ich habe in so vielen brennenden und erlöschten Vulcanen, die ich theils

hält. Man findet auch eine graue, rauchförmige Lava daselbst, die etwas thonartig ist, und den schweren Bimsteinen gleicht. So nahe St. Stefano an Ventotiene liegt, so kann man doch nicht vermuthen, daß letztere von ersterer entstanden sey. Der Vulcan, der Ventotiene gebildet hat, muß in Nordwesten, also in der entgegengesetzten Seite von St. Stefano gelegen haben. Die Insel ist mit Buschwerk und Holz für den Gebrauch von Ventotiene bedeckt und unbewohnt.

selbst besucht habe, oder doch aus Schriften kenne, nichts ähnliches entdecken können. Nur in Gautier Schoutens Reise nach Ostindien, bey Erwähnung der Insel Kombutte, (Tom. I. pag. 151.) eine der Celes bes finde ich folgendes: „Der Vulcan der Insel erhebt
 „seine Spitze bis hoch in die Wolken, und spent aus
 „derselben eine Menge Feuer, Rauch, Schwefel und
 „schreckliche Flammen aus. Wir sahen diesen fürch-
 „terlichen Krater sehr wohl, voller Feuerströme, die
 „gegen die Seite des Meers mit schneeweißen Aschen
 „flossen.“

Wir haben unsere Umfahrt vom Haven aus gegen Osten angefangen. Da der größte Theil der unterirdischen Gänge, die man die Väder des Pilatus nennt, wie wir gesagt haben, in einer staubichten und fast unzusammenhängenden Materie sind gegraben worden; so sind dieselben von den Wellen die an die steile Küste schlagen, fast ganz zerstört worden. Kaum kann man an dieser grossen weiß aschfarbigten Masse, Lagen, oder doch klare Anzeigen einer nach und nach erfolgten Aufhäufung, erkennen. Sie ruht auf sich neigenden Lagen einer besondern Art von Lapillo, wenn man sie so nennen kann, und wird von alten halb verglasten Lagen von verschiedenen Farben bedeckt, über welchen eine gräulichte, den Pseudo Graniten, der paduanischen Bergen sehr ähnliche Lava die Spitze des Berges ausmacht. Die Ueberbleibsel der glasarten Lagen 8) kommen in verschiedener Höhe hervor,
 sonderz

8) Unter glasartigen Lagen, vulcanischem Glas, Fritte, wird die Pietra Obsidiana, Petro Vulcanico, der schwarze sogenannte isländische Agath verstanden. Fast alle Abänderungen oder Zusammensetzungen vulcanischer Materien, können unter einem gewissen Grad von Feuer zum Glas werden. Man hat deswegen vulcanisch Glas von allerley Farben, das schönste schwarze Glas kömmt von der basaltartigen Lava her, und

sonderbar aber ist eine senkrechte Alder der nämlichen Materie, die sich sehr hoch erhebt, und nur ein halbes Klafter in der Breite hat, und den steilen Felsen von oben bis unten durchschneidet. Er befindet sich zu hinterst in der Cala della Madonna, hinter den Klippen die man Fariglioni nennt. Der Felsen besteht aus Lava, die ich bald beschreiben werde, die glasar

mir kommt vor, als wenn in der Modification des Feuers nach der Lava der Basalt, dann der Obsidianstein, dann die Schlacke, und endlich der Bimsstein entstehe. Freylich bringt die verschiedene Zusammensetzung der vulcanischen Materien auch Abänderungen in den Produkten des Feuers hervor.

Ferber trennt die *Pietra obsidiana* mit Unrecht von der schwarzen glasigen Lava, S. p. 173 — 179. Fajjas de St. Gond pag. 508 in seiner Mineralogie der Vulcanen, beschreibt dieselben sehr richtig, nur ist vielleicht nicht alles Obsidianstein, was er in diese Klasse thut. Dolomieu in seiner Beschreibung der Insel Ponza hat wieder ein System im Kopf, er verbindet das Glas mit dem Bimsstein, und behauptet, daß die Materien die zur Bildung der Bimssteine beytragen, auch die Obsidiansteine hervorbringen. Man weiß, daß er in seiner Beschreibung der Liparischen Inseln, den granitartigen Steinarten die Bildung der Bimssteine zuschreibt. Ich kann so viel dawider sagen, daß ich viele Laven des Vesuvus habe, die gewiß nichts mit dem Granit zu thun haben, und auf einer Seite pure Lava, auf der andern aber vulcanisches Glas sind. Wieder habe ich dergleichen vom Monte nuovo, in den phlegreischen Feldern, die lagenweise bald Lava, bald Obsidianstein sind, und die Lava ist auch gewiß nicht vom Granit entstanden, da hingegen die verschiedene Zusammensetzung der Lavalagen, und also ihre verschiedne Fähigkeit flüßig zu werden, nebst vielen Zufällen, die sich in den Vulcanen zutragen, meiner Meynung günstiger sind. Daß aber der Obsidianstein selber nicht der höchste Grad von Flüßigkeit sey, beweist man dadurch, daß man aus ihm gut Bouteillenglas hat schmelzen können. Die liparischen Inseln sind an dieser Steinart reich, der Vesuv weniger, der Aetna am wenigsten.

(II. Theil.) D

tige Uder folgt auf diese, und ist auf der Seite, die gegen die Bäder des Pilatus schaut. Die Uder des grünlichen Glases artet zu beyden Seiten zuerst in einen Poudding einer gelblichen Fritte aus, die den Bruch des Pechsteines, *Lapis piceus*, hat. Diese Fritte ändert sehr in der Farbe und Verhalte ab, ob sie schon meistens gelb, mit kleinen unregelmässigen Flecken durchsäet ist. Es ist unmöglich diese Uder genau, ohne Abzeichnungen und Vergleichen, zu beschreiben. Die Fritte geht durch wenige oder mehr absterbende Schattirungen in ein körniges grünes Glas über, das auf einmal zur Lava wird, wie wir sie oben beschrieben haben. Auf der andern Seite stößt sie auf die weisse spathige Masse, mit welcher sie auf einmal abbricht.

Der steile Felsen besteht aus einer, mit blätterichten oder gestreiften, anfangs achtseitigen Feldspathkrystallen durchsäeten Lava. Die ganze Masse überhaupt genommen, und wo die Meersalzsäure die Oberfläche hat auflösen können, ist sie braun oder rostfarbig. Der Eiskalch ist darinn sehr geneigt in Staub überzugehen, dessen man sich an kleinen abgebrochnen Stücken leicht überzeugen kann. Die Lava des Felsens hat keine bestimmte Figur, aber jene, die die drey Klippen der Bucht ausmacht, besteht aus einem Haufen von Prismen, die kleine Feldspathblätter, und einige Flinkern von schwarzem Glimmer enthalten. Man kann in den *Fariglioni della Madonna* sehr schöne Basaltsäulen sammeln. Diese Klippen verdienen sehr abgezeichnet zu werden, obschon die Säulen nicht riesenmässig sind, dafür aber sind sie in Betrachtung der Ecken und Seiten von der vollkommensten Regelmässigkeit.

Auf die *Cala della Madonna* folgt eine andre kleine Rheede la *Parata* genannt. Sie besteht aus zwey Einsenkungen, dem Bogen eines Cirkels ähnlich, das von das Ufer im Hintergrund aus Sand besteht.

Vornen eine graue Lava wie die obenbeschriebene, weiter hinein eine weisse spatige Lava, die mit ziemlich dünnen, wagerechten Lagen eines Kapillartigen Tuffs bedeckt ist. Vor dieser Kheede stehen zween Fariglioni, die aber nicht vollkommen so hoch sind, als diejenigen della Madonna, und einige Klippen dem Wasser eben. Die zween Bögen, aus welchen die Kheede besteht, sind von einander durch einen freystehenden verlängerten Felsen abgesondert, der aus grauer Kieselsteinartigen (Petrosilicea) Lava besteht, deren auswendige Bildung, bald cylindrischen Balken, bald grossen Thauen ähnlich ist. Das innwendige dieser Lava ist von hellrother Farbe voller länglichten Blasen, zum Beweis, daß sie geflossen ist. Sie hat zwar das Korn und den Bruch eines groben Taspis, aber man sieht wohl, daß sie von gleicher Natur wie die Säulen der Fariglioni ist, nur daß diese in einen höhern Grad des Flusses gewesen sind. In obigen verlängerten Felsen ist, wenn das Meer nieder ist, ein Durchgang von einer Cala in die andre, vermittelt eines natürlichen Bogens. Gegen dem Lande lehnt er sich an die weisse aschfarbige Lava, die ich so lange spathartig nennen werde, weil sie den Bruch und das halbdurchscheinende Wesen hat, bis ich durch eine genaue Zergliederung ihr einen andern Namen geben kann. 9) Zu

-
- 9) Hr. Abt Fortis hat die Güte gehabt, mir von seiner Reise sehr schöne Stücke aus der Insel Ponza mitzubringen, unter welchen sich auch solche von dieser spathigen Lava befinden. Auch ich habe unter so vielen vulcanischen Produkten, die mir theils in der Natur, theils in Sammlungen vorgekommen sind, nie etwas ähnliches gesehen. Die Beschreibung meines Stückes lautet folgendermassen. Das erste Ansehen ist eine weissgraulichte auf blaue ziehende Farbe, es sind Theile darinn, die ganz weisslicht sind, andere die wirklich bläulich sind, im Kerne ist die blaue Farbe etwas stärker. Er hat ein körniges mattes Ansehen, wo er weiss ist,

hinterst der ersten Abtheilung der Parata, trifft man die eigensinnigsten Wirkungen des Flüssigwerdens an. Gleich an der aschfarbigten zerreiblichen Lava, sieht man Streifen eines grünlichen Glases, die stark sich neigen, und sehr schlängelnd sind, und grössere Blöcke einer kieselartigen (Siliceuse) Lava, die unter der Erde hervorzukommen scheinen. Auf der Nordseite der kleinen Bucht, findet man sehr sonderbare, schlängelnde, bald weisse bald schwarze jaspisartige Bänder, die sehr dünn sind. Bei genauer Untersuchung dieser so verschiedenen Masse am Orte selber schien es mir, daß sie durchgehend von der spätern Lava herkommen,

wo er aber bläulich ist, ist er fibrös, und hat einen Glanz wie diejenigen des milchichten Quarzes; man kann mit dem Vergrößerungsglas nicht entdecken, daß die glänzenden Orte regelmäßig geformte Krystallen seyen. Wo der Stein weiß ist, bricht er sehr leicht, und läßt sich zwischen den Fingern zu Staub zerreiben; wo er bläulich ist, befindet er sich härter, und läßt sich nicht zerreiben, und scheint eine Neigung zu haben, in prismatische Rinde zu zerbrechen. Er fühlt sich nicht kalt an, und ist eher schwer als leicht. Er hat einen alaunartigen Geruch, und einen kühlen herben Geschmack. Das Scheidwasser macht keinen Eindruck auf ihn. Kurz, dort wo er bläulicher ist, gleicht er einem wirklichen Feldspath. Man findet zwar denselben sowohl in den Produkten des Vetus und des Vesuvius, besonders aber in den phlegmatischen Feldern sehr häufig, aber nie ist er beobachtet worden, denselben, in so grossen Massen, und auf eine gewisse Weise so unvermischt, wie ihn Hr. Fortis beschreibt, zu finden. Ich begreife nicht, wie ihn der Vulcan in einem staubigen Zustande hätte auswerfen, und hernach die Länge der Zeit, zu einem dichtern Feldspath hat umschaffen können. Da wir die Geseze der Decomposition der vulcanischen Körper, durch die Elemente, besonders und vereinigt noch lange nicht genugsam kennen, so können wir nicht bestimmen, was die erste Beschaffenheit dieser Masse war, wohl aber wissen wir, daß die unerwartetsten Veränderungen und Umschaffungen, in allen Orten, wo vulkanische Körper aufgelöst werden, vorkommen.

und daß diese Materie, welche einstens von einer grossen, jetzt nicht mehr erkenntlichen Mündung ist ausgespien worden, hernach verschiedenemal vom Feuer wieder angegriffen worden sey. Wenn man alle diese Veränderungen genau mit einander vergleicht, so sieht man wohl, daß sie den nämlichen Ursprung gehabt haben. Nach der Parata wird die Küste Spada a Capa genannt. Sie besteht einzig und allein aus staubigtem Luff und lagenweissen Lapilli. Die Küste ist senkrecht abgeschnitten, aber nicht weit davon befinden sich im Meere etliche Klippen grauer Lava. Weiter hin befindet man sich gegenüber von den Fariglioni del Cappello. Der staubigte Luff ist von einer kieselsteinartigen (Petro silicea) Lava bedeckt. Sowohl der Luff als die Lava gleichen denjenigen in den Vicentinischen und euganeischen Bergen vollkommen.

Die Fariglioni del Capello bestehen aus einer Lava, die fast einzig und allein mit Feldspath in einem blaulichten Teig durchsetzt sind; im Bruch ist sie hellgrau, und enthält auch etwas gelben und schwarzen Glimmer. Sie besteht aus Kugeln, die in concentrischen Schalen brechen, und Bezoarartig aussehen. Ihre Oberfläche wird durch die Wirkung der Meersalzsäure darauf eisenschüssig und schwarz, hernach aber löst dieselbe sich in einen Eisenkalch auf. Diese Art von Haunastites ist in den paduanischen Bergen sehr gemein, so wie es eine granitellartige Lava daselbst ist, die derjenigen der Fariglioni sehr ähnlich ist. Es wundert mich sehr, daß der Kommenthur von Dolomieu, die Fariglioni del Capello von den andern nicht unterschieden hat, indem sie doch von ganz andrer Natur sind. Der Ritter Hamilton hat diese Klippe abzeichnen lassen, allein man sieht wohl, daß der Zeichner kein Mineralog war. Sie verdienen mit der größten Genauigkeit vorgestellt zu werden. Die Seite der Klippe die gegen das Land sieht, besteht aus lauter Kugeln, die

jenige aber, die gegen das weite Meer schaut, aus lauter Prismen; ein andrer Theil der Klippe, der etwas weiter im Meer abgesondert liegt, besteht aus einer ungeformten Maasse, alle aber vollkommen aus der gleichen Materie. 10)

Die Küste zwischen den Fariglioni del Cappello und Scarapata, besteht ganz aus Tuff in Lagen. Die Lava in der Scarapata, die von oben herunter aufs Ufer gefallen ist, befindet sich von der gleichen Art, wie diejenigen der Kugeln und Säulen zu seyn, nur ist sie dunkler gefärbt. Man könnte diese Lava vortreflich verarbeiten, sie ist bald grau, bald röthlich, bald weiß 2c.

Der Fuß des Berges della Guardia ist aus wahren rechten weißlichem Tuff zusammengesetzt, über welchem sich eine Lage eines ziegelrothen Thones befindet, die von einer Lage grauer Schlacken, diese wieder von einer rothen Lage, endlich aber bis wieder an die Spitze des Berges von Lava bedeckt wird. Der Fariglione der am Fuß dieses Berges sich aus dem

10) Hier haben wir also eine sehr einleuchtende Probe, daß nicht der Basalt allein sich in Prismen und Kugeln, oder überhaupt in bestimmte Figuren bildet, sondern allerley vulcanische Materien thun es, wenn sie in einem gewissen Grad des Flusses auf einmal ins Meerwasser kommen, und sich zusammenziehen. Wollte man aber behaupten, daß diese Materie Basalt ist (welches sie aber nicht ist) so sieht man auf der andern Seite, daß der Basalt nicht nur in Säulen, sondern auch in Kugeln, oder sonst in ungeformte Körper sich bildet. Auf alle Art aber muß man sich überzeugen, daß regelmäßige gebildete Säulen, sowohl durch den Weg des Feuers als des Wassers entstehen können, indem niemand diesen hier beschriebnen Materien den vulcanischen Ursprung absprechen kann, und daß man endlich einmal die alte Meinung der Kristallisation der Basaltsäulen im Wasser ablegen könne.

Meere erhebt, ist von gleicher Beschaffenheit, mitten von einander gespalten, so daß das Meer dazwischen durchgeht; er enthält keine prismatische Säulen.

Die Spitze della Guardia besteht aus einer noch hellern Materie. Die Lava hat sich daselbst im Augenblick der Erkaltung kugelmäßig zusammengezogen.

Diese Masse von Kugeln ist sehr sonderbar anzusehen, und wäre werth sehr genau abgezeichnet zu werden. Dort wo sich das Meer an dem Fuß dieser Masse bricht, hat es diese Kugeln angegriffen, und ein schwammartiges Ansehen ihnen gegeben. Eine prächtige Höhle die daselbst in den Berg hereindringt, läßt auf der linken Seite ihres Eingangs, der Länge nach aufeinander liegende prismatische Säulen sehen, welche zwischen drey und vier Füsse im Durchmesser haben. Diese Höhle mag ungefähr 70 Fuß Höhe, 30 oder 40 Breite und 120 Tiefe haben. Auf der gegen Mittag schauenden steilen Seite des Fariglione bemerkt, man gegen die Spitze krumm gebogene Lavasäulen, welche nebst der gegenüber liegenden Höhle in der Küste, an das Aussehen der Insel Staffa erinnern.

Noch jenseits dem Fariglione, ist der Fuß des Berges della Guardia weißlicht. Die daselbst sich befindliche Lava, gleicht derjenigen der Spitze des Berges. Weiter gegen Mittag befinden sich an diesem Vorgebürge auch prismatische Säulen, deren Form aber kaum kennbar ist. Gegen die Spitze del Fieno ändert sich die Grundlage der Insel. Es erhebt sich eine Masse einer aschgrauen Lava daraus, die nur ein Haufen sehr kleiner, eigensinnig durcheinanderliegender Prismen neben dem Wasser ist. Der Felsen endigt sich in dicken senkrechten Säulen. Auf beyden Seiten dieser Masse, zeigt sich der Lapillo in niederhangenden Lagen. Das Vorgebürge del Fieno, ist aus dem Herunterglitschen des Hügels entstanden, man hat einen artigen Weinberg darauf gepflanzt.

Die Ausdehnung der Küste, Chiar di Luna genannt, beträgt eine halbe Meile. Ich suchte die Kugeln von schwarzem Glase daselbst, welche halb aus dem steilen 250 Fuß hohen Felsenufer, hervorragen sollten. Der sonst sehr genaue Kenner von Dolomieu muß sich hier betrogen haben. Ich habe folgende daselbst gesehen, und auf der Stelle aufgezeichnet. Gleich rechts dem Ausgange des unterirdischen alten Weges, den Dolomieu beschrieben hat, beobachtete ich eine Masse einer glasigen grünen Lava in grossen Kugeln, die sich losz machen, und in concentrische Schalen wie diejenigen, die ich in der Cala della Madonna sah, verfallen. Der Berg ist daselbst nicht so senkrecht abgeschnitten, wie im andern Theile der Bucht, aber doch steil genug, und nicht viel weniger als 300 Fuß hoch. Die Kugeln, die im Anfange bloß olivengrün gefärbt, und unordentlich durcheinander geworfen sind, werden gegen die Mitte dunkelgrün und schwarzgrün, gegen die Spitze der Masse aber, kehren sie wieder zum olivengrünen zurück. Diese glasige Masse hat ungefähr 45 Fuß Höhe und 60 Breite. Die Kugeln sowohl als die Masse, die ihnen zur Matrix dienet, sind mit weissen Flecken von Feldspath durchsäet, dessen Widerstand im Feuer, welches die andern Bestandtheile zu Glas oder Fritte geschmolzen hat, merkwürdig ist. Der holperichte steile Fußsteig, der zu dem unterirdischen Wege führt, welcher die entgegengesetzten Küsten der Insel verbindet, geht über diese Masse, welche auf beyden Seiten, und oben an eine jaspisartige unförmige Lava stößt. Einige glasige aus ähnlicher Materie zusammengesetzte, doch nicht aus bestimmten Figuren bestehende Gruppen, kommen drey oder viermal dem Ufer nach hervor, und ein kleiner Fariglione, der 50 Schritte weit vom Ufer aus dem Meere sich erhebt, besteht aus dem nämlichen Teige. Die obern Theile der hohen Ufer, der Cala di Chiar di Luna, beweist

sen offenbar, daß eine grosse Verwirrung dieser Insel, oder dem ganzen Stücke Landes, von dem sie nur ein kleiner übriggebliebener Theil ist, den Ursprung gegeben hat. Allein auf den höchsten Theilen sieht man überall Beweise einer wagerechten Niederfällung der Lagen. Der obgenannte unterirdische Weg dient nun als ein Abfuhrungskanal der Regenwasser von dem bewohnten Theile der Insel, welche sonst mit dem Sand und Erde, die sie von dem Berge herunterwaschen, bald den Haven würden ausgefüllt haben. Man sieht aber, daß er vor Zeiten eine ganz andre Bestimmung hatte. Man sieht noch sehr wohl verfertigte Mauren, die als ein *Opus reticulatum* gemacht, die Seiten der Gallerie befestigten, Luftlöcher u. s. w.; kurz es war ein Gang oder Ambulaerum, wie diejenige auf der Halbinsel von Sirmium in Catulls Hause. In den Wänden dieses Ganges, bemerkt man eine Menge kleiner Prismen von Lava, die auf allerley Weise liegen, und davon einige haufenweise wagerecht dem Horizont, auf einander gesetzt sind. Dergleichen Haufen sieht man auf linker Hand des Einganges dieser Gallerie auf der Seite des sandigen Ufers der Cala, mitten im Sande sich erheben. So bald man bey dem Vorgebürge Bianco vorbeys ist, wo die Bucht del Chiar di Luna aufhört, so giebt das steile zusammenfallende Ufer eine Vorstellung des Chaos. Alles liegt dort unter einander, und beweist eine unordentliche Vermischung ausgeworfener Stücke. Hier und da sind gelbgefleckte Bänder, die desto mehr ins Auge fallen, weil sie nicht oft vorkommen. Man nennt dieses Ufer *La Montagnuola delle Capre*. Es erhebt sich unter dieser Verwüstung ein Felsen einer jaspisartigen Lava, in welchem man Umrisse von Prismen wahrnimmt. Die Klippe oder *Fariglione*, die sich in der Cala delle Capre befindet, bietet den nämlichen Umstand dar. In dem obbesagten Lavafelsen giebt es nicht nur ver-

ticale Prismen, sondern auch ganze Haufen schöner flach liegenden Prismen. Die andern Klippen die in dieser Bucht sind, haben keine bestimmte Figur, ob sie gleich aus der gleichen Materie zusammengesetzt sind. In der Vena Bianca sieht man einen kegelförmigen, spitzigen Fariglione, der aus lauter kleinen wagerecht liegenden Säulen besteht, das Ufer gegenüber ist eben so, immer der nämliche Felsen.

Die Klippen aber, die man die Fariglioni grandi nennt, sind diejenigen, so an kleinen und wohl ausgedrückten Lavasäulen am reichsten sind. Es sind mehrere dieser Felsen, aber der merkwürdigste ist einer der durchbohrt ist, so daß das Wasser, wie unter einer Brücke unter demselben durchläuft. Der Teig dieser Prismen ist gemeinlich voll kleiner Höhlungen, die sie dem Porus igneus ähnlich machen; ihre Farbe ist eisengrau, auf das gelbliche ziehend. Ihr Bruch ist gar nicht kieselartig. Man sieht also wohl, daß sie nicht Basalt sind, auch sind sie gar nicht unregelmäßig wie Dolomieu sagt. Die Cala de Forici, die hernach kommt, ist derjenige Theil der Insel, die am meisten Erdreich besitzt, zum Anbauen der fähigste, für den Mineralogisten aber der ärmste ist. In der Cala Caparra, haben sich die Einwohner Grotten zu Wohnhäusern ausgegraben. Dieser Trogloditen sind aber wenig.

An der Spitze dell Incenso, die man auch la Sol fatara nennt, bemerkt man eine sonderbare Auflösung des kieselsteinigten (Petro siliceus) Felsens, der überall eine Neigung zur prismatischen Figur hat. Er ist auswendig mit einer citrongelblichen Farbe überzogen, die die Gegenwart des Schwefels zu verrathen scheint. Zwischen den Inseln Ponza und Calvi, ist die Durchfahrt sehr enge, der Felsen neigt sich immer zur prismatischen Bildung. In der Spiaggia de Ziffii, befindet sich ein sehr spitziger kegelförmiger Fels, und rechts

und links, und in der Mitte Prismen, die auf allerley Weise auf einander liegen.

Nun folgt der Fariglione del Spacea purpo, der das Ansehen eines Portals einer gothischen Kirche hat. Ueberall Neigung in diesem Felsen zur prismatischen Figur, und eine rostähnliche Farbe. Fast gegenüber sieht man den Fariglione del Schiavone, der auch kleine Prismen enthält. Er ist dunkelbraun, obschon die gegenüberliegende Küste sehr weiß ist. Die Spitze, die in der Richtung der Klippe sich befindet, ist grau und prismatisch, und die Küste dabey ist weiß, in welcher die Thonfischer eine Grotte gegraben haben. Diese Küste besteht aus sehr wohl unterschiedenen Lagen. Sie ist von dem grauen Kieselsteinartigen Labafelsen, der auf sie folgt, durch eine grünliche Glas- oder Frittenader abgesondert, die auf der entgegengesetzten Seite, ihre Gränze zwischen der weißen Küste hat. Letztere kommt nun wieder zum Vorschein, und zwar hat man eine Treppe und einen bedeckten Gang in diese weiß aschgraue staubichte Materie gegraben, um den Einwohnern den Weg zu einer vortrefflichen Quelle Wassers abzukürzen, und bequem zu machen. Dieses Wasser entspringt mitten im Berg, und die Alten hatten durch eine Wasserableitung, deren Ueberbleibsel man hin und wieder längst der Küste sieht, dasselbe bis in die kleine Schanze geführt. Der prismatische Felsen, in welchem dieselbe gegraben war, hat sich theils niedergesetzt, theils ist er ins Meer heruntergestürzt, so daß die Ruinen gebrochen sind. Bey allem dem würde man mit wenigen Unkosten diese Wasserleitung bis zur Schanze leicht wieder herstellen können, besonders da die Einwohner und die Schiffer keines daselbst haben.

Der Fariglione in der Cala dell Inferno ist auch aus prismatischer Lava gleicher Art zusammengesetzt. Auch hier in der Cala del Core trifft es sich wieder, daß die

dichte prismatische Lava, von der weißlichten staubigen durch eine Glasader abgesondert ist. Diese Cala hat ein senkrecht abgeschnittenes Ufer, und führt deswegen den Rahmen del Core, weil sich mitten im weißlichten Felsen ein grosser dunkelgrauer, aus dichter Lava bestehender herzförmiger Fleck befindet. Die Klippe, die gegenüber diesem Fleck aus dem Meere emporraget, bestehet gleichfalls aus Prismen.

Nähe dabey befindet sich eine schöne Grotte, in welcher das Wasser ziemlich tief ist. Sie ist rund und nicht viel kleiner als das Pantheon zu Rom. Das Gewölb ist hoch und so regelmässig, daß man zweiffeln könnte, ob die Kunst nicht ihren Theil daran gearbeitet hat. Die verschieden gefärbten Moose und Steinhänder, machen in dem falschen Lichte die Wirkung einer Malerey. Es macht hell in dieser Grotte, obgleich der Eingang so nieder ist, daß eine Felouque bey hohem Meere kaum hinein schlüpfen kann. Allein ober demselben befindet sich eine Oeffnung, welche nun ein Fenster ausmacht, und den obern Theil erleuchtet, vor Zeiten aber eine Wasserleitung war, die durch den Felsen, der durch sein Zusammenstürzen diese Grotte gebildet hat, gieng, denn gegenüber geht sie im Felsen fort.

Das sonderbare Abwechseln des prismatischen Felsens, mit der weissen staubigen Lava, und zwar immer durch Glasadern abgesondert, ist in dem östlichen Theile dieser Grotte so abstechend und so deutlich, daß dieser Ort einer der lehrreichsten der ganzen Insel ist.

Nun kömmt das Vorgebürg del Frontone, das von oben bis unten ganz aus grauer Lava, ohne regelmässige Bildung besteht. In dieser Gegend herrscht eine grosse Unordnung in den Materialien. Die graue ungebildete Lava, hängt mit der staubigen weissen ohne Zwischenbänder zusammen. Die kleine Klippe gegen

über, ist gleicher Natur; wenn man aber die Küste genau untersucht, so bemerkt man, daß die graue Masse, aus welcher sie zusammengesetzt ist, in allen Richtungen mit Glas oder Frittheadern durchschnitten ist.

Ehmals konnte man aus der Cala del Frontone, in diejenige de santa Maria, zwischen der Klippe del Cascio Cavallo, und derjenigen Javia genannt, durchkommen. Nun hat man aber diesen Paß, um die Schanzen besser vor dem Einfallen der Seeräuber zu sichern, ausgefüllt. Gegenüber dem Fariglione Cascio Cavall, der Neigung zur prismatischen Figur hat, befindet sich ein kleiner, der aus grünlichem Glase besteht. Das Vorgebürg de santa Maria, ist beständig dem Untergraben der Meereswellen ausgesetzt, und wird heut oder Morgen zusammenfallen. Es sind drey Höhlen darinn, welche die Einwohner le Grotelle nennen. Das ganze Vorgebürg ist voller kleiner Lavasprismen, bald eisengrau, bald hellgrau oder weißlich, auf ihrer Oberfläche etwas aufgelöst, und voll glänzenden Flinkern von Feldspath. Ueberhaupt die ganze Masse des Vorgebürges ist prismatisch. Nach dem Vorgebürg von santa Maria, hören sowohl die felsigten Ufer als die Klippen im Meere auf, die Küste ist flach, und nennt sich zuerst Cala de santa Maria, dann Cala del Grano, hernach Cala de St. Antonio, und endigt sich bey den Häusern, die sich in einen halben Zirkel längst den Hafen ausbreiten, und eine schöne Aussicht darbieten. 11)

11) So weit Hrn. Abbe Fortis: folgendes erzählt uns der Ritter Hamilton von dieser Insel:

Den 20ten August kam ich in der Insel Ponza an, welche über 30 Meilen von Ventotiene entfernt ist, und den folgenden Tag machte ich in meinem Boot die Umfahrt um dieselbe. Sie ist beynahe fünf Meilen lang, ihre größte Breite aber

So weit der Commenthur von Dolomieu, dessen Verzeichniß der vulcanischen Produkte, der Insel Ponza

beträgt nicht mehr, als eine halbe Meile, und in einigen Orten kaum fünfhundert Fuß. Sie ist mit einer unglaublichen Menge von freystehenden Klippen umgeben, davon einige sehr hoch sind, die meisten aus Lava bestehen, viele regelmäßig geformte Basaltsäulen enthalten, die aber nirgends groß sind. In einigen Orten sind diese Säulen vom Eisenocher roth gefärbt, sehr klein und unordentlich über einander gelegt. Einige dieser Maassen haben senkrecht, andere Wagrecht, andere aber schief liegende Säulen, und die Felsen in welchen diese Maassen gefunden werden, sind von der nämlichen Lava wie die Basalte. Beym ersten Anblick würde man diese Klippen für alte römische Ruinen halten. Einer dieser Felsen (vermuthlich der Fariglione del Capello) besteht aus grossen runden Basaltkugeln, und ich habe in mehreren Orten der Insel bemerkt, daß die Lava Neigung hatte, eine kuglichte Bildung anzunehmen, doch nirgends in so grossem Maasse, als in obbesagtem Felsen, wo selbst Kugeln von zween Fuß im Durchmesser gefunden werden. Alle diese Klippen sind sicherlich durch die Gewalt der Meerwellen von der Insel abgetrennt worden, und bestehen gänzlich aus vulcanischen Materien, als Laven, Tuffstein von verschiedenen Eigenschaften und Farben, als grün, gelb, schwarz und weiß. Einige Laven sowohl als Tuffsteine, sind von dichter Natur als andere, und hinwieder scheinen in einigen Theilen der Insel grosse Strecken das nämliche Schicksal erlitten zu haben, welches ich von der Gegend der Pisciarelli und der Solfatara zu Puzozoli erzählt habe, wo heisse, saure, schweflichte und vitriolische Dünste, die Laven und Tuffsteine, und alle vulcanische Materien die sie durchdringen, in puren Thon umwandeln, der bald weiß, bald aber schwarz, gelb, roth, grün oder blau gefärbt ist.

Der Anblick des innwendigen Theils des Havens von Ponza, stellt eine ganze Gegend vor, die diese Verwandlung ausgestanden hat. In einem andern Orte ist die ganze hohe Küste weiß, und ein dabey stehender Fariglione dunkelgrün, welches eine sehr abstechende Landschaft ausmacht, (ohne Zweifel der Fariglione del Schiavone). In einem gewissen Orte der Insel gibt es eine Art von Tuffstein, der zum Bauen vortref-

und Beschreibung der Insel Zannone ich nicht hieher setze, weil ich in einem andern Orte Gelegenheit haben werde, davon zu sprechen.

lich ist. Er ist so hart als der englische Bathstone, fast von der nämlichen Farbe, ohne die geringste Vermischung von Lava, Bimsstein, welche gemeinlich in grosser Menge mit dem Luffsteine um Neapel und Pouzzoli vermischt sind.

Als ich letztmal in England war, so forschte ich in verschiedenen Glasmanufacturen nach, ob das Glas in der Abkühlung jemals eine regelmässige prismatische Bildung angenommen hätte. Niemand konnte mir befriedigende Antwort darauf geben, als Hr. Parker in Fleet strät, welcher mich versicherte, daß vor einigen Jahren ein grosser Theil seiner Glasmaterie so eine Bildung angenommen hätte, so daß sie ganz unbrauchbar geworden, und zum Beweiß gab er mir Probstücke dieses Glases, welches theils ganz lamellet geworden war, so daß man es blätterweis absondern konnte, theils aber hatte es kleine Basaltsäulen in Miniatur, mit regelmässigen Flächen gebildet. Diese Entdeckung war mir desto angenehmer, weil sie den Ursprung des Basalts durchs Feuer unwidersprechlich bewies. Viele von der Lavaklippen der Insel Ponza haben, in Ansehung ihrer Bildung viele Aehnlichkeit mit diesen Glasproben, indem keine vollkommen regelmässig gebildete, aber alle, dieser Bildung sehr nahe kommende Basaltsäulen sind. Hr. Parker konnte mir die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung nicht angeben; aber ich habe sowohl in Sicilien als in Neapel bemerkt, daß die Laven die ins Meer gestossen sind, entweder wirkliche Basaltsäulen geworden, oder doch eine starke Neigung dergleichen zu werden, verrathen. Die Lava, die vom Aetna bey Jact ins Meer gestossen ist, ward zu vollkommenen Basalten, und diejenige die 1631 vom Vesuv bey Torre del Greco ins Meer lief, neigt sich sehr zu dieser Figur. Sonst habe ich um den Vesuv keine andre gesehen, als nach dem Ausbruch von 1779. fand ich sehr regelmässige neben dem Krater, die vermuthlich so ausgeworfen worden sind.

Die Insel Palmarola, die vier Meilen weit von Ponza entfernt ist, hat nicht mehr als eine Meile im Umkreis, und besteht aus den nämlichen vulcanischen Materien. Vermuthlich war sie einst ein Theil von Ponza, so wie die Insel Zannone

Wenn wir nun alle drey Beschreibungen zusammen nehmen, so können wir der kleinen Abweichungen ohn-
ge-

none, die ungefehr in gleicher Entfernung von Ponza liegt, und wirklich befinden sich zwischen dieser und den obigen zween Inseln, viele Klippen von Lava die sich übers Meer erheben, und in der Bucht von Terracino ist das Meer nirgends seichter als hier.

Die Insel Zannone ist grösser und höher als Palmarola, und die eine Hälfte derselben, die gegen dem festen Lande liegt, besteht ganz aus dem nämlichen Kalksteine, aus welchem die Apenninen bestehen, die andere Hälfte besteht aus Lava und Tuffe, und ist in allem den schon beschriebnen Inseln ähnlich. Weder Palmarola noch Zannone sind bewohnt, aber die letztere versteht die Einwohner von Ponza mit Holz im Ueberflus.

Die Einwohner der Insel Ponza, die Besatzung mit eingerechnet, belaufen sich auf 1700.

Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Inseln und Klippen von dem Meere werden zerstört werden. Ponza in seinem jetzigen Zustand, ist eher ein Geripp einer vulcanischen Insel, wenig mehr als die festesten Theile blieben noch übrig, und auch diese fangen an sich aufzulösen. Andere vulcanische Inseln können in diesen Gegenden wieder entstehen *).

Die Buchten von Gaeta und Terracina, können mit der Zeit auch eine Campagna Felice werden, denn ich habe schon anderswo bemerkt, daß dieselbe offenbar von den Vulcanen dem Meere ist abgewonnen worden. Der Vesuvius, die Solfatara und die Hügel auf welchen ein guter Theil von Neapel gebaut ist, sind vermuthlich meistens Inseln gewesen, und es scheint, daß Procida, Ischia, Ventotiene, Palmarola, Ponza und Zannone die ausgestellten Punkte sind, nach welchen ein Zufahr zum festen Lande kommen soll. Es mag mit den Lipa-

*) Der Befehlshaber des Schlosses von Ponza, welcher 53 Jahre daselbst gelebt hat, versicherte mich, daß die Insel dem Erdbeben sehr unterworfen sey, besonders habe er vor vier Jahren einen sehr heftigen, zur Zeit aber des Erdbebens von Lisbon den heftigsten Stoß empfunden, ein Beweis, daß das unterirdische Feuer daselbst noch nicht erloscht ist.

geachtet die sich in denselben von einander befinden, doch den gewissen Schluß daraus ziehen, daß alle

rischen Inseln die gleiche Bewandniß in Aufsehung von Sicilien haben.

Je mehr ich diese vulcanische Gegenden untersuche, desto mehr bestärkt sich in mir die Meynung, die ich schon anderswo zu äußern gewagt habe, daß man die Vulcane eher für Vermehrer, als für Zerstörer unseres Erdbodens ansehen müsse. Wir wissen nun aus den neusten Entdeckungen in der Südsee, daß auch daselbst viele feuerspendende Berge, sowohl in den Inseln, als auf dem festen Lande sich befinden, und es ist zu glauben, daß sie nicht wenig zu ihrer Entstehung beygetragen haben.

Diejenigen, die nicht, wie ich, eine vulcanische Gegend Jahre lang untersucht haben, würden gewiß manche Steinarten, die man daselbst findet, für nichts weniger als vulcanische Produkte ansehen. Die Veränderungen, Auflösungen, und Zusammensetzungen sind unzählige. Wieder habe ich bemerkt, daß junge Naturforscher viel zu rasch über die Vulcane urtheilen. Wenn sie zum Beyspiel einen Berg für einen Vulcan halten, so steigen sie auf seine Spitze, um die Mündung zu suchen, finden sie keine Anzeige davon, und keine Laven, Schlacken und Bimssteine, so ist es bey ihnen gleich ausgemacht, daß der Berg nicht zu den Vulcanen gehöre. Allein sie bedenken nicht, daß die Zeit die weichern Theile zerstört, und daß die festern die übrig blieben, oft gar keine Aehnlichkeit mit der Bildung eines feuerspendenden Berges haben. Eben diese Bewandniß hat es mit der Insel Ponza. Man kann in solchen Sachen nicht aufmerksam genug seyn. Was einmal vielleicht ein See-Insekt gebildet hat, wird ein andermal vom Feuer in einen andern Zustand verwandelt, der wieder von der Länge der Zeit, der Wirkung der Luft, oder andren Ursachen verändert wird. Man kann in solchen Sachen, nichts gewisses sagen, als daß die Natur beständig geschäftig ist zu bilden, aufzulösen und wieder zusammenzusetzen, alles gewiß aus den herrlichsten Ursachen, aber zu einer Absicht, die unser Kopf zu schwach ist, zu begreifen.

Bis hieher der Ritter Hamilton, der Kommenthur von Dolomien sagt folgendes von Ponza.

Die andern drey ponzischen Inseln, nämlich Ponza, Palma-
(II. Theil.)

Ponzischen Inseln vulcanisch sind, da man keine andre als solche Materien darauf findet. Zweitens sieht

rola und Sannone sind von den ersten zween Ventotiene und St. Steffano 20 Meilen weit entfernt, sind aber selbst nahe bey einander. Die Insel Ponza selbst ist in der Mitte, die größte und merkwürdigste, von einer sehr unregelmässigen in die Länge gezogenen Bildung. Sie erstreckt sich von Nordost gegen Südwest auf 4 Meilen, ist aber nirgends mehr als 600 Schritte breit. Die ganze Insel ist vulcanisch, allein sie ist ohne Zweifel unter einer andern Gestalt, und zwar unter einer viel grössern entstanden. Ueberal findet man überzeugende Beweise, daß sie vom Feuer ist gebildet, und vom Wasser zerstört worden. Mit der Verwirrung die in den Produkten der Vulkane immer herrscht, hat sich die Unordnung der Zerstörung auf allerley Weise vereinigt. Es ist klar, daß verschiedne Mündungen zu ihrer Entstehung müssen beygetragen, aber es ist schwer zu errathen wo sie gestanden haben. Rund geförmte Amphitheater, oder theaterähnliche Gegenden sind nicht immer gewisse Folgen eines Kraters. Die Meereswellen haben verschiedenen Orten am Ufer die nämliche Figur verschafft, und wenn es alles Mündungen wären, so würde man mehr als 20 um die Insel herum zählen. Eine Menge Klippen nicht weit von den Ufern beweisen wieder, daß sie ist zerstört worden. Sie bestehen aus den nämlichen Materialien, wie die nahe liegenden Ufer, und werden Fariglioni genannt.

Die Oberfläche der Insel Ponza ist eben so uneben, als der Umriß ausgeschnitten ist. Der obere Theil der Insel gegen Nordwesten, besteht aus dem Kern eines Berges, den die Wellen auf beyden Seiten, die senkrecht abgeschnitten sind, den Fuß weggespült haben. Der untere Theil ist breiter, die Berge sind ausgebehnter, ihre Spitzen gerundet, ihr Abhang nicht so steil, daß er allen Anbau unmöglich macht, und einige artige Thäler füllen den Raum aus, der zwischen ihnen liegt.

Der Haven der Insel Ponza ist in der untern Seite, und offenbar einstens eine Mündung gewesen. Man erkennt dies an der kreisartigen Figur, welche die Berge um ihn bilden, und noch besser an der Unordnung der Materien, die im Mittelpunct dieser Berge sich befinden, aber der auswendige Theil dieses Kraters ist dermassen verändert worden, daß man nichts

man, daß es vulcanische Materien giebt, die nichts weniger als das Ansehen haben, von dieser Natur

mehr von der kegelartigen Form antrifft, welche allen durchs Feuer entstandenen Bergen eigen ist. Anstatt, daß sich um einen Vulcan die Aschen und Schlacken über einander Dammsweise anlegen, so trift man hier nichts anders, als senkrecht abgeschnittene Abstürze und Spalte an. Der erste Theil der Berge, die den Umfang des Havens bilden, nennt sich Monte della Madonna, besteht aus einer Art eines weißlichten Tuffsteins, mit Adern eines schwarzen Glases durchschnitten, und mit Bimssteinen vermischt. In dem innwendigen dieses Tuffs; sind die Zimmer und Grotten ausgehöhlt, die man die Bäder des Pilatus nennt.

Zwanzig Schritte weiter als die Bäder, befinden sich zween Klippen im Meer, Fariglioni della Madonna genannt, sie bestehen aus schwarzer dichter, in grosse unformige Basaltsäulen, krystallisirter Lava. Gegenüber von demselben, an dem Fuß des hohen Ufers, worauf der Thurm und die Capelle der Madonna gebaut sind, befinden sich ähnliche Basalte, die ohne Zweifel zum nämlichen Lavaström gehört haben. Sie lehnen sich an die Tuffmasse. Diese Klippen dichter Lava haben diesen Theil der Insel, und besonders die Erdzunge, die den Hafen einschließt, vor der Gewalt der Wellen und der Stürme beschützt.

Der Berg della Guardia, der höchste der Insel, zugleich auch der ausgebreitetste, nimmt das mindeste des Havens ein; Auf dieser Seite zeigt er nichts merkwürdiges, denn er ist bis an die Spitze angebaut, ob er gleich sehr steil ist. Man muß sich auf die entgegengesetzte Südseite begeben, um die Anordnung seiner Bestandtheile zu betrachten. Man kann entweder zur See a la Scarapata gehen, und am Fusse des steilen Ufers, an den ungeheuren Lava Felsen, die daselbst unordentlich an einander liegen, anlanden, oder zu Land, indem man über den Berg, und durch die in den Tuff gegrabnen Grotten geht, worinn die Soldaten und Galeerensclaven wohnen. Der Kern des Berges della Guardia, ist eine Vermischung von weißem Tuff, weißer granitischer Lava und Aschen. Schwer ist die Ordnung der Lagen zu entdecken, wenn man sie aber genau untersucht, so bemerkt man eine Richtung von

zu seyn, und daß eine schwarze oder braune Farbe, eine schlackichte Zusammensetzung nicht immer aus-

Norden gegen Süden, die anzeigt, daß die Mündung woraus sie gekommen, in Norden, nämlich wo jetzt der Haven ist, gelegen hat. Die Spitze des Berges ist mit einer schwarzen in Basalt krystallisirten Lava gekrönt, die durchgehends oben im steilen Abhang wie ein Gefsim vorspringt. Die vordersten Säulen scheinen in der Luft zu schweben, und kleben nur noch auf einer Seite an. Oesters brechen sich dergleichen Säulen los die am Fusse des Ufers zersplittern, ihre Bruchstücke haben dasselbe mit den Lavamassen bedekt, die sich daselbst aufgehäuft haben. Man holt sie daselbst ab, um den Haven zu besfestigen. Diese Basaltprismen sind ungeheuer groß, einige haben bis drey und vier Fuß im Durchmesser, und es gibt deren die sehr regelmäßig sind.

Diese Lava die so hoch liegt, und auf lauter zerreiblichen Materien ruht, so wie diejenigen allemal sind, die unmittelbar einen Krater umgeben, muß schlechterdings aus der Mündung herausgekommen seyn, davon der Haven der Mittelpunkt ist; sie setz eine heftige Gährung in der flüssigen Materie voraus, so wie eine nicht geringe Kraft des Feuers, das sie auf eine solche Höhe herauf stieß. Zweitens muß der Rand dieses Kraters überall so hoch gewesen seyn, als jetzt der Berg della Guardia ist, sonst wäre die Lava nicht hier, sondern durch den niedersten Theil desselben gestossen. Dieser Trichter muß sehr dick gewesen seyn, indem seine Seiten eine solche flüssige Materie haben inne halten können. Aus diesem kann man erkennen, wie weit ungefehr die Insel Ponza sich um diesen Vulcan ausgebreitet habe, und richtig schliessen, daß wir jetzt nur einen sehr geringen Theil ihrer ehemaligen Größe sehen.

Nachdem diese Lava die Mündung überlaufen hat, ist sie langs dem Regel herunter ins Meer gestossen, allein dieser Strom hat seiner Größe ungeachtet, der zerstörenden Kraft nicht widerstehen, und weder sich selber noch den Berg, vor dem stets höhlenden Meere vertheidigen können. Nur noch die Fariglioni del Capello, und della Guardia sind davon übriggeblieben, die sich unweit der Scarapata befinden. Der erstere steht einzeln, zehen Schritt weit vom Ufer im Meer, und enthält einen Haufen Basaltsäulen, dessen Spitze abg-

schliessende Kennzeichen eines solchen Ursprungs sind. Denn die Zeit, und die Action der Luft und des Was-

rundet ist, und die eine gefaltete Mäze vorstellen. Diese Basalte haben einen dünnern Kuß, deswegen sie einem Hut gleichen, und diesen Nahmen haben. Die Fariglioni della Guardia bestehen gleichfalls aus Basalten, lehnen sich aber an eine weisse Masse, die derjenigen im Mittelpunkt des Berges ähnlich ist, mit welchem sie noch ein wenig zusammenhängen. Es scheint gewiß zu seyn, daß alle diese Basalten zum nehmlichen obbemeldten Lavaströme gehören, indem sie vollkommen gleicher Art sind.

Der übrige Theil dieses Berges besteht aus lauter steilen Abstürzen und aus Ganden. Folgt man der Küste in einem Boot, so kommt man bald in die Cala. Dasselbst ist die Insel nicht mehr als 150 Schritte breit, und wenn das Meer fortfährt, so stark in den steilen Ufern einzugraben, so wird sich die Insel daselbst bald in zween Theile theilen. Es steht der Insel Ponza noch in andern Orten eine ähnliche Zerreißung bevor. Diese Cala ist für den Naturforscher der merkwürdigste Ort der Insel. In dem senkrechten steilen Ufer von welchem sie umgeben ist, und welches einem hohen Walle gleicht, findet er viele Abänderungen von granitischen Laven, und grosse Kugeln eines schwarzen Glases, die wie Auswüchse auf dieser geraden Mauer erscheinen; auch kann er an dem Absturz linker Hand der Grotte eine Mauer sehen, die ganz aus kleinen weissen, aus regelmäßigen Prismen bestehenden Basalten zusammenge setzt ist, die man aber nicht bewegen darf, um nicht den ganzen darauf liegenden Felsen einfallen zu machen. Im Wasser selbst, kann er bey einem kürzlich herunter gekommenen Schlipf, sich eine ganze Sammlung vulcanischer Produkte ausuchen.

Neben dem Haven befindet sich eine kleine Rheede, Cala di St. Maria genannt, in deren Tiefe sich ein schönes Thälchen befindet, welches auch so heist, und die grösste Ebne in der Insel enthält, ob es gleich nur 50 Schritt breit, und 200 lang ist. Es ist wohl angebaut und fruchtbar, und es befindet sich ein klein Dörfchen auf dem Abhange des Bergs, dessen steile Ufer gegen dem Meere, fast ganz aus kleinen regelmäßigen Basalten bestehen. Ob schon diese Cala eine halb-

fers, verborgene Auflösungs-Mittel, besonders aber die vielfältige Zusammensetzung des Grundstoffs, der

runde Form hat, so kann man doch nicht sagen, daß sie ein Krater gewesen sey. Die Richtung der Abhänge und die Lage der Materien, scheint eher anzuzeigen, daß die Berge, die zu hinterst im Thal sich befinden, und davon der höchste Monte della Capra heißt, zu einem Vulcan gehört haben, dessen Mündung auf der entgegengesetzten Seite sich befand. Ueberhaupt aber ist diese Insel so verändert, und so verwirrt, daß es schwer zu bestimmen ist, woher die Materien gekommen sind, aus welchem ihre Berge bestehen.

Ob dem Thälchen Santa Maria, liegt eine Gruppe von Bergen und Hügeln, welche durch tiefe Schünde von einander abgesondert sind, und gegen Osten und Westen auslaufen. Hier ist die Insel Ponza breiter und fester, als in ihrem ganzen oberen Theile, und auch weniger zerstört. Im Mittelpunkt der Berge, tre Venti genannt, die mit dichten Gesirach überwachsen sind, sieht man eine Art Trichter, der eine Mündung gewesen seyn kann, und nicht weit von dem westlichen Abstürzen, liegen abgesonderte Klippen im Meer, aus schwarzen unregelmäßigen Basalten bestehend, die Fariiglioni grandi genannt werden. Sie sind in der gleichen Richtung, wie die Insel Palmarola, die vier Meilen von Ponza entfernt ist.

Der ganze obere Theil der Insel, bis an die Spitze desselben Incenso, ist nur eine dünne sehr hohe, auf beyden Seiten steile Wand. Auf diesem Saum geht der Weg fort, der die Insel durchschneidet, und hier ist es, wo man die stärksten Beweise der Zerstörung des meisten Theils der Insel findet. Das Meer hat ohne Unterschied auf beeden Seiten gegraben, halbrunde Rheeden ausgehöhlet, die mehr oder weniger ins innere der Insel dringen, und einigemal die Breite der Insel auf 50 Schritte einschränken. In vielen Orten steht die Insel auf dem Punkt sich zu zertheilen, und die Materien, die schon untergraben sind, halten nur noch einwenig an den Seiten an einander. Wenn man der östlichen Küste nachfolgt, so kommt man in die Cala del Frontone, die ziemlich groß ist, und in ihren Ufern kleine Basaltsäulen enthält. Weiterhin erreicht man die Cala del Inferno mit der merkwürdigen Quelle auf

flüssig gewordenen oder sonst ausgeworfenen Materie, können allerley sonderbare Gestalten, Farben und Ans-

der Höhe des Berges, an dessen andern Seite ein kleines Dorf liegt. Diese Quelle mitten in losen vulcanischen Materien, ist eine sonderbare Erscheinung. Nun kommt man zur Cala Capara, die das innwendige eines Kraters scheint, neben der Küste befinden sich Klippen, Fariglioni del Schiavone genannt. Je mehr man der Spitze näher kommt, desto grösser ist die Zersörung, überall Felsen die zusammen fallen, ein Canal, 50 Schritt breit, trennt sie von der kleinen Insel Calvi, die 100 Schritte im Umfang hat, ungefähr rund und niedriger als die gegenüberstehende Spitze von Ponza ist, besteht aus den nämlichen Materien, und ist offenbar, seit nicht so langer Zeit von ihr abgetrennt worden.

Auf der westlichen Küste befinden sich die Cala belli Forni grandi, diejenige belli Forni piccoli und die Cala del Fortino, alle durch einen Felsen eingeschlossen, der weit gegen Westen dringt, und Punta del Papa genannt wird. Es befindet sich ein Thurn oder kleine Schanze auf der Spitze dieses Felsens. Diese Küste bietet nichts merkwürdiges dar, alle ihre Bestandtheile gleichen sich, man findet auch kleine Basaltsäulen daselbst, und Klippen hin und wieder im Meer beweisen die allmähliche Abnahme der Insel.

Wenn man dem Wege folgt, der über den Kamm der Berge geht, so sieht man, daß fast alle Abhänge von Osten gegen Westen sich neigen, welches anzuzeigen scheint, daß die Hauptmündungen gegen Osten sich befunden haben müssen. Auf den höchsten Spitzen findet man eine große Menge Basaltsäulen, deren Prismen fast nie mehr als 9 Zolle, und einmal weniger als sechs im Durchmesser haben, und verschiedene Füße lang sind; sie sind auf einander gelehnt, und folgen immer der Richtung des Abhanges. Die schönsten und regelmässigsten findet man auf dem Monte del Core, und dem Monte del Frontone, deren Kamm fast einzig und allein aus denselben besteht. Unter andern Bestandtheilen dieser Berge, findet man viele weisse Lava, die das Ansehen, den Bruch und die Härte des Kieselhs hat.

sehen den vulcanischen Körpern geben. Drittens wird nun hoffentlich niemand mehr zweifeln, daß der Va-

Die Insel hat einen ziemlich guten Hafen, der durch einen Mauervall bedeckt ist. Die Gebäude die den Hafen umgeben, und der Besatzung sowohl als dem Vorsteher der Insel zur Wohnung dienen, sind artig, und machen eine mahlerische Wirkung. Es befindet sich keine eigentliche Stadt darauf, sondern die Einwohner, die ungefähr aus 900 Seelen bestehen, sind in allen anbaufähigen Gegenden der Insel zerstreut. Ueberdies besteht die Besatzung aus 150, und die Gallioten aus eben so viel Personen. Bald sind alle Berge angebaut, aber es ist zu befürchten, daß mit Ausrottung des Gesträuchs, die Haltbarkeit der Erde auf denselben sehr vermindert worden sey.

Die Ursachen, welche Ponza verwüstet haben, sind noch wirklicher auf die Insel Palmarola gewesen. Sie ist so entstellt, daß man kaum erkennen kann, was sie gewesen ist. Sie liegt vier Meilen von Ponza gegen Westen entfernt, erstreckt sich in einer Länge von drey Meilen von Norden gegen Süden, und ist nirgends breiter als 150 Schritt, aber wohl in verschiedenen Orten viel enger. Ihre Ufer sind um und um sehr steil, und man kann nur bey dem kleinen Hafen der in Nordwesten ist, anlanden, auch daselbst mit Mühe. Diese Insel ist schlechterdings ein blosses Gerippe, an dessen gänzlicher Zerstörung das Meer täglich arbeitet.

Die Berge aus welchen sie bestand, und die von den Wellen stets zerfressen werden, sind nur noch in ihren kleinsten Theilen da. Sie bilden eine Kette von ungleicher Höhe, welche in einem Felsbrücken endigt, dessen Grat oft so scharf ist, daß man kaum darüber setzen kann. Der Abhang auf beyden Seiten ist gemeiniglich steil, und endigt um und um an einem Absturz, der einer senkrechten Mauer gleicht, deren Fuß die Wellen bespülen. Diese Wände sind voller natürlichen Grotten, welche nur den Nachtteulen zugänglich sind, die darin ihren Zufluchtsort haben. Sie ist ungefähr in der Mitte ihrer Länge durch einen schmalen Kanal, durch welchen man in einen Kahn kommen kann, in zween Theile getheilt. Ohne Zweifel haben einige durch Erdbeben verursachte Spalte,

salt vulcanischen Ursprungs sey, daß nicht alle vulcanisch=gebildete Körper Basalt sind, und daß es Basalt giebt, der ganz ohne Figur ist. Wir haben in unserer

dem Wasser diese Absönderung erleichtert; überdieß besteht sie aus unzusammenhängenden Materien, daß sie bald in verschiedne andere Stücke wird getheilt werden, und ihre gänzliche Zerstörung wird eine natürliche Folge davon seyn. Die Menge von Klippen, die um sie herum im Meer liegen, beweisen, daß sie einst viel grösser war, und das seichte Meer zwischen ihr und Ponza, die Nähe an derselben, die Uebereinstimmung sowohl der Bestandtheile, als auch der Lagen der gegenüberstehenden Ufer, machen es nebst vielen andern Ursachen sehr wahrscheinlich, daß sie einst nebst der Insel Sannone ein Land ausmachten, welches Erdbeben und Gewalt der Meereswellen vertheilt, und meistens zerstört haben.

Palmarola, die viel mehr verändert ist als Ponza, hat gar keine Anzeigen von Mündungen mehr, doch konnte man im südlichen Theile eine, und eine andre im runden Haven vermuthen.

Diese Insel ist vollkommen weiß, welches vielleicht zum Theil der Auflösung einiger ihrer Materien zuschreiben ist, überhaupt aber sind dieselben die nämlichen, wie auf Ponza, nur giebt es keine schwarze Lava daselbst, dafür findet man alle mögliche Abänderungen von weisser und weißlicher, grobkörnichter Lava. Einigemal ist sie auch zu Prismen kristallisiert. Die Abstürze bestehen fast durchgehends aus einem weichen weissen Tuff, der aus Bruchstücken von Bimssteinen und mehrlartiger Asche besteht.

Diese Insel ist und kann nicht bewohnt werden, die wenig steilern Abhänge sind mit Gesträuch bedeckt, das den Einwohnern von Ponza für ihre Weingärten dient. Ueberdieß glaubt man, daß sie von bösen Geistern bewohnt sey, und kaum wagen die Fischer eine Nacht im Hafen, oder unter den Felsen zuzubringen, und dann sollen sie ein abscheuliches Geheul und Lermen hören. Das Geschrey der Nachteulen, und das beständige Einsfürzen der untergrabnen Ufer, mag die Ursache dieses Aberglaubens seyn.

Beschreibung viele Proben davon, und obgleich der Ritter Hamilton, vielleicht den wahren Basalt nicht zu unterscheiden wußte, so hat er doch die Wahrheit dieser dreyn Sätze durch seine Beobachtungen auch bewiesen. Viele von den, wider die Vulcanität des Basalts gemachten Einwürfen, fallen durch diese genauen Beschreibungen selbst weg, und wer weiter darüber nachdenkt, wird zu zweifeln anfangen, ob es wahren Basalt ohne Vulcane geben könne. Ich hoffe diese Materie in einer eignen Abhandlung weitläufig zu erörtern.

Was uns aber unsere Beschreibung hauptsächlich lehrt, dünkt mich, ist ein nicht unbedeutender Wink, was für eine Rolle die Vulcane in der Geschichte unserer Erdfugel spielen. Der scharffsinnige Ritter Hamilton hat denselben wohl verstanden, aber aus Bescheidenheit zu wenig ausgeführt. Es wird nun wohl schwerlich jemand seyn, der nach den vielen Kenntnissen, die man seit einiger Zeit über die Vulcane erworben hat, noch zweifle, daß dieselben einen grossen Antheil an der Bildung der Erde gehabt haben.

Nicht wenige Ebenen des festen Landes, und vielleicht die meisten Inseln müssen ihre Entstehung denselben zuschreiben, und wenn wir mit schärfern Augen und Verstande begabt wären, so würden wir vielleicht einsehen, daß sie auch eines der Haupträder sind, wodurch die grosse Maschine der Erde getrieben, und ihr zu ihrem Laufe neue Kräfte gegeben werden. Gewiß ist's, daß die Summe des gegenwärtigen und zukünftigen Nutzens, den sie unserer Erde gegeben haben, diejenige des Schadens weit übertrifft. Man muß sich von dem Umstand, daß die durchs Feuer gebildete Inseln Honza, nun vom Wasser theils zerstört sind, und es theils erst werden, nicht irre führen lassen, denn der Gang der Natur ist verwickelter als man meint. Diese Inseln, die nach allen noch sicht-

baren Umständen, einstens entweder ein einziger ungeheurer, oder eine ganze Gruppe von Vulcanen waren, haben ohne Zweifel nicht nur das meiste beygetragen, das Meer auszufüllen, das sich vor Zeiten zwischen den Apenninen und ihnen befand, sondern entweder legen sie durch ihre Zerstörung daselbst, den Grund zu einem neuen Lande, als eine Fortsetzung der Terra di Lavoro, oder die Meereswellen führen die losgewaschnen Bruchstücke, an die Küste des übrigen Italiens, und vergrößern es, um diejenigen Theile der Oberfläche der Erde, die bis jetzt unnütz waren, fruchtbar zu machen. Ist es nicht vielleicht im Plane der Lebensdauer der Erde, daß alle ihre Theile sowohl auf der ganzen Oberfläche, als bis in ihrem Mittelpunkt, als Stücke eines Ganzen auf ihren Weg durchlaufen, das leisten was sie zu leisten haben, und sind nicht die Vulcane ein Hauptmittel diese Wirkung hervorzubringen? Wie richtig sagt der Ritter Hamilton, daß man bis jetzt alles in der Natur mit einem zu kleinen Maasstab gemessen, und überhaupt glaube ich, daß alle Systeme, die man bis jetzt in Ansehung der Erde, ihrer Erschaffung, Bildung, ihres Zwecks und ihrer Zerstörung gemacht hat, aus einem falschen Gesichtspunkt deswegen genommen sind, weil man die Größe eines Gottesplans nicht umfassen konnte.

Druckfehler.

Erstes Bändchen

Seite 2	Zeile 14	lies Corvette, statt Corvecte.
—	— 28	— Aeolischen, statt Acolischen.
— 4	— 26	— wirbelnden, statt cirbelnden.
— II	— 13	— Garoffano, statt ! Garoffano, und hernach passim.
— 30	— 19	— winkt, anstatt sinkt.
— 31	— 25	— auf dem Buge, anstatt auf eis nem Berge.
— 51	— 25	— Vulcans, statt Vallans.
— 65	letzte Zeile	— das Odeum, anstatt des Odeum.
— 66	Zeile 7	— Obelist, statt Obelive.
— 67	— 6	— Selenit, statt Sleenit.
— 80	— 13	— Fische, statt Fischer.
— 83	— 17	— gelblichte, statt gebleichte.
— 99	— 18	— Segeste, statt Seguta.
— 100	— 24	— Egeste, statt Eagta.
— 105	— 4	— von unten: lies Brunnen, statt Bas ronen.
— III	— 14	— lies Pandolina, statt Sandolini.
— —	— —	— Torremuzza, statt Torrecunza.
— II 3	— 22	— Torremuzza, statt Torrecunza.
— 130	— 12	— Monteleone, statt Monteleore.
— 138	— 16	— laß Ciren ganz weg.
— 160	— 13	— lies geflossen, statt geschlossen.
— 161	— 15	— Basaltsäulen, statt Basaltstäubē.
— 165	— 5	— San Michele, statt Gran Mis chele.
— —	— 15	— Mahone, statt Mahue.
— —	— 5	— von unten: lies wölben, statt wölken.
— 169	— 5	— lies Agnano, statt Agnaro.
— 175	— 7	— schwacher, statt schwarzer.
— 189	— 13	— Kaolin, statt Karolin.

Die Buchstabenerklärung zum Kärtchen, welches die Stadt Palmä
vorstellt, wird im nächsten Bändchen folgen.

Nachricht an den Buchbinder:

Die Charten werden zum zweyten Bändchen in folgens
der Ordnung eingestekt.

Die Charte von Kalabrien gehört zu pag: 6.

Der Grundriß der Stadt Palmi zu pag: 111.

Der Plan der 215 Seen zu pag: 117.

Das Kärtchen der Meerenge von Messina zu
pag: 139.

Die Charte der Insel Bonza zu pag: 194.

